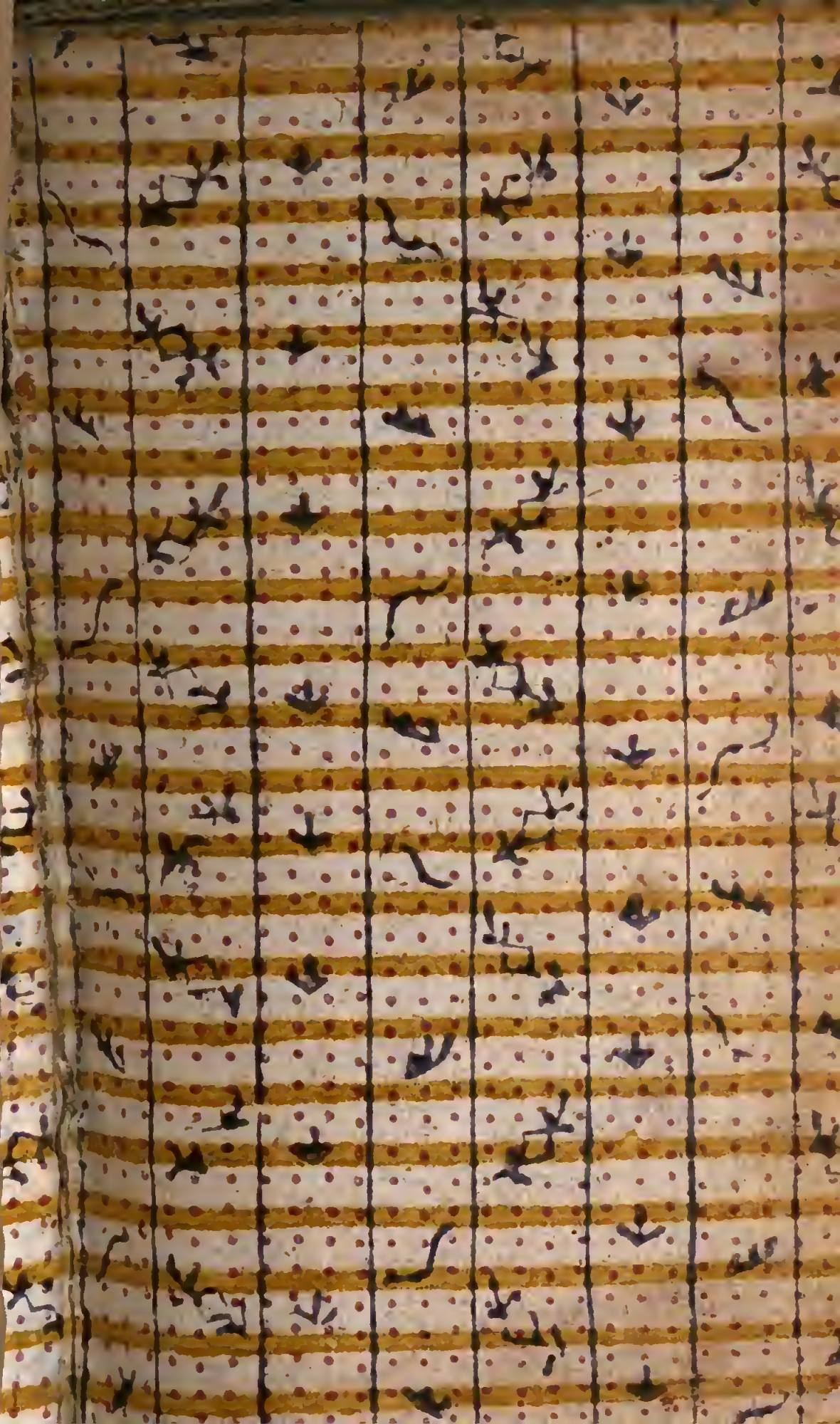


Bibl. Oeconomica pp. 184.

T. O. germ
1360-1

<36627283860011

<36627283860011

Bayer. Staatsbibliothek

Off 3509.

J Gregory Sc

Friedrich

mit der

gebißnen Wange.

Erſter Theil.

Leipzig
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

den Durchlauchtigsten

Fürsten und Herren

Herrn

Friedrich August

Kurfürst zu Sachsen.

Herrn

Karl August

Herzog zu Sachsen-Weimar und Eisenach.

Herrn

Ernst Ludwig

Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg.

Digitized by Google

Herrn

Georg Friedrich Karl

Herzog zu Sachsen-Meinungen.

Herrn

Friedrich

Herzog zu Sachsen-Hildburgshausen.

Herrn

Ernst Friedrich

Herzog zu Sachsen-Saalfeld.

unterthänigst gewidmet.

Schwiegen deine Meiſterſänger alle
von deinen Treflichkeiten und Thaten, o
Friedrich!
tönte keine Harfe, kein Wettgeſang
zu deinem Lobespreis?
Oder tönte dir Harf' und Wettgeſang —
aber die Afterwelt
horchte dem teutſchen Meiſterſang nicht,
horchte des Auslands Liedern mehr
und ließ — o Schande!

Schande der undankbaren Afterwelt! —
der alten teutschen Preisgesänge Harmonie,
gleich Thoren-Geschwäzen, verhallen?

Es tönten Harf' und Wettgesang
zu Friedrichs Lobespreis —
es sammelten die Meistersänger sich oft
auf Wartburg und kämpften: wer
von Friedrichs wundersamen Geschik,
von seinen Treflichkeiten und Thaten
den schönsten stärksten Wettgesang
zu singen vermöge — sangen noch öfter
im vollen donnernden Chor:

Wehe — Wehe! Rache — Rache!
über Margarethens Mörderin!
Wehe — Wehe! Rache — Rache!
über Tizmanns Mörder!
Tod und Verderben — Tod und
Verderben
über Friedrichs Feinde!

Tod

Tod und Verderben — Tod und
Verderben
über Thüringens Räuber!
Aber Triumph! dem Sieger bei
Lukka —
Triumph! Triumph! dem Schwa-
ben-Bändiger —
Triumph! Triumph! dem Räu-
ber-Vertilger —
Triumph! Triumph! dem Vater-
lands-Retter!

So sang der Meistersänger Chor
von Friedrichs Treflichkeiten und Tha-
ten.
Aber — o Schande, Schande
der undankbaren Afterwelt! —
sie ließ die Preisgesänge Friedrichs,
gleich Thoren-Geschwäzen, verhallen!

Doch

Doch hat, was Undank oder Unverstand
zur ewigen Vergessenheit verdammte,
des Volkes fortgeerbte Sage noch oft
gerettet! — So rettete sie
ein schönes köstliches Bruchstük
aus Friedrichs Todenfeier — so redet
der Thüringer alte Sage:

Es strömte, da die Trauerbotschaft
von Friedrichs Tod' im Land' erscholl,
sein treues Volk in Scharen auf Wartburg
zu seiner Todenfeier.
da herrschte Jammer und Klage, da weinte
Wehmuths-Thränen der männliche Schmerz,
sang der Meistersänger Chor
dumpfe Trauerlieder
Aber der treflichsten Meistersänger Einer —

ein

ein feuriger Greis — unterbrach
des Jammers dumpfes Geheul und griff
mächtig in seiner Harfe Saiten und sang:

Triumph! Triumph!
was weinet die Klage?
was heulet der Jammer?
Triumph! er lebt, der Vaterlands-Retter,
Friedrich, der Vaterlands-Vater,
er lebt — er lebt in seinem Geschlechte —
in seinen Enkeln Jahrhunderte fort!
in seinen Enkeln Jahrtausende fort —
Ich sehe — (da glühte dem Alten die Wange,
da blizt' ihm das Auge prophetisch) —
ich seh' in die weiteste Zukunft hinaus —

Ein

Ein halbes Jahrtausend ist hingeschwunden:
noch blühet Friedrichs erlauchtes Geschlecht —
noch lebet Friedrich, der Vaterlands-Retter,
der Vaterlands-Vater in seinen Enkeln —
sie herrschen mit Weisheit,
sie herrschen mit Milde,
sie kämpfen für Freiheit und Vaterlands-Rechte,
und geben — will Einer sie kränken —
sich brüderlich die Hände
zum teutschen Fürsten-Bunde!

Friedrich Christian Schlenkert.

Vorrede.

Das Romantiſche in den Schikſalen Friedrichs mit der gebißnen Wange, oder Friedrichs des Erſten unter den Thüringiſch-Meiſniſchen Beherrſchern, das Kühne in ſeinen Unternehmungen, das wahrhaftig Große und Edle in ſeinen Entwürfen und Thaten brachten mich auf die Idee, die Geſchichte ſeines Lebens dramatiſch zu bearbeiten.

Ich bin kein Freund von langen Vorreden, ſonſt wär' es hier wol der Ort, Red' und Antwort zu geben über verſchiedene von

meinen Freunden und Nichtfreunden wegen der Behandlungs-Art dieser Geschichte mir gemachten Erinnerungen: warum ich nemlich bei deren Bearbeitung durchaus die dramatische Form beibehalten — warum ich nicht lieber im simplen historischen Stil erzählt — warum nicht zuweilen wenigstens den Dialog mit der Erzählung unterbrochen hätte? Auf alle diese Erinnerungen könnt' ich antworten, vielleicht auch mich rechtfertigen; aber ich schweige izt ganz davon, weil ich an einem schicklichern Orte Gelegenheit finden werde, mich darüber bestimmt zu erklären.

Soviel muß ich iedoch voraus versichern, daß ich, so sehr dieses Werk auch

einem

einem Roman in beſter Form ähneln mag, der hiſtoriſchen Wahrheit in Friedrichs Leben und Karakter nach Möglichkeit treu geblieben bin. Ich ſage: nach Möglichkeit — denn dafür will ich freilich nicht bürgen, daß der Geſchichtskundige nicht hier und da auf Zeitfehler, oder auch wol auf kleine Erdichtungen ſtoſſen ſollte. Aber auch darüber werd' ich in den am Ende des Werks hinzukommenden hiſtoriſchen Erläuterungen genaue Rechenſchaft ablegen.

Ob ich aber auch der Mann bin, der es wagen durfte, eine ganze Lebensgeſchichte dramatiſch zu bearbeiten? ob ich es auch verſtehe, lebendig darzuſtellen, glüklich zu

dialogiren? dies ſind freilich Fragen, deren Beantwortung ich dem Urtheil des Kenners und dem Gefühl meiner Leſer und Leſerinnen vornemlich überlaſſen muß. Wenn meine Arbeit nicht unter aller Kritik, wenn ſie der ſtrengern Beurtheilung geſchmakvoller Kenner nicht ganz unwürdig iſt: ſo darf ich wol auch hoffen, daß man mich belehren und zurechtweiſen werde. Dresden den 1ten März 1786.

Friedrich

mit der gebißnen Wange.

Erste Periode.

Personen.

Heinrich, der Erlauchte, Markgraf zu Meißen.

Albert, Landgraf zu Thüringen,
Dietrich, Markgraf zu Landsberg, } seine Söhne.

Margarethe, L. Alberts Gemahlin.

Helena, Markg. Dietrichs Gemahlin.

Friedrich,
Tizmann, } L. Alberts u. Margarethens Kinder.
Agnes,

Albert, Schenk von Vargula, Margarethens Oberhofmeister.

Kunigunde v. Isenburg, Erstes Hof-Fräulein.

Adelheid, Zweites Hof-Fräulein.

Marie, Kunigundens Kammermädchen.

Martin, Holzträger.

Ritter, Edelfrauen, Edelknaben, Herold, Thurmwächter, Knechte.

(Zeitraum von 1270 an, bis 1272.)

I.

Schloß Wartburg
bei Eisenach.

Kunigundens Zimmer.

Albert von Vargula, Kunigunde von Isenburg.

Albert von Vargula.

Fräulein! ihr spannt die Saiten zu hoch; wollt, daß sie den höchsten Ton angeben sollen — aber hütet euch, daß sie nicht zerreißen!

Kunigunde. (für sich) Der Verräther! (laut) Ich bin nicht scharfsinnig genug, euer Bild zu verstehen. Erklärt euch grad' und freimüthig, was ihr damit sagen wolltet.

Albert v. V. Was ihr so herzlich wünschet, Fräulein! was ihr so gern ausführen möchtet, und was euch mit all' eurer Schlangenlist doch nicht gelingen wird!

Wollt ihr nun, daß ich mich noch freimüthiger gegen euch erklären soll?

Kunigunde. Ihr spielt nicht auf meinen Saiten; die eurigen geben einen schrekhaften Miston an. Sollt' ich mich in euch geirrt haben? sollt' ich —

Albert v. V. Ahndet ihr das izt erst, schönes Fräulein? Ich dächt', ihr solltet euch aus meinen alltäglichsten Handlungen überzeugen können, daß ich der Mann nicht sei, den ihr sucht. Albert von Vargula läßt sich auch um den süssesten Minnesold des schönsten Weibes unter der Sonne zu keiner Büberei misbrauchen!

Kunigunde. Ritter!

Albert v. V. Der bin ich — Wort und Ehrenvest! Ihr habt mir nur die Anfangsbuchstaben eures schwarzen Geheimnisses vertraut; weiter will ich kein Wort davon hören, weil ich's euch bei meiner Ritterpflicht geschworen habe, zu schweigen. Aber zu meiner innigsten Kränkung les' ich auch das Uibrige in eurer Verwirrung.

Kuni-

Kunigunde. Wahrhaftig, guter Albert! ihr müst's in eurer Schule nicht sonderlich weit gebracht haben; denn ihr leset sehr fehlerhaft.

Albert v. V. Kann wohl sein, Fräulein! Doch hat mich mein Schulmeister ganz fertig buchstabiren gelehrt; und mehr braucht man ja nicht zum Verständnis eurer geheimsten Gedanken, deren Hauptbuchstaben ihr mir deutlich genug gesagt habt.

Kunigunde. Doch nicht, wie ihr sie zusammensezen und aussprechen, noch weniger, wie ihr sie ausdeuten sollt? — Aber im Ernst, edler Ritter! ihr habt sehr fehlerhaft gelesen und noch unverzeihlich fehlerhafter verstanden.

Albert v. V. Wohl euch und wohl mir, wenn das so ist! Und wenn's würklich so wäre, wenn ich schief gesehen und schief geurtheilt hätte — so verzeiht mir!

Kunigunde. Von ganzer Seele, lieber Ritter! von ganzer Seele!

Albert v. V. Ha du doppelzüngiges betrügerisches Geschöpf! meinst du denn, mich täuschen zu können mit deiner erkünstelten Herzlichkeit? Soll ich's denn schon vergessen haben, daß ich nicht auf deinen Saiten spiele?

Kunigunde. Mensch! in diesem Tone mit mir?

Albert v. V. In diesem, und wenn's möglich ist: in einem tausendmal rauhern schreklichern Tone! Ich will dir ein Liedchen aufspielen, daß dir die Ohren davon gellen sollen! — Ist's dir noch nicht genug, das sonst so keusche Ehebette des Landgrafen mit deiner Schande beflekt zu haben? oder meinst du, daß es mit Margarethens Blute wieder rein gewaschen werden könne? — Und mich willst du dingen zum Meuchelmörder des edelsten Weibes? mich zum Giftmischer, zum Würger um den Schandlohn deiner Buhlschaft?

Kunigunde. (mit verbissenen Lippen) Unsinniger! du wagst es?

Albert

Albert v. V. Weh mir! daß ich nicht mehr wagen darf — daß ich meine Zunge habe feſſeln laſſen mit einem fürchterlichen Eide, daß dein teufliſches Geheimnis mir nun auf die Sele brennt — ſonſt —

Kunigunde. Elender Schwäzer! ich entlaſſ' euch eures Eides, eh' er euch eure kleine Sele verzehren ſoll! Ihr ſeid meines Vertrauens ſo unwürdig, als meiner Liebe. Geht, Unbeſonnener! und ſagt's eurer Margarethe — laßt's ausrufen durch Herolde im ganzen teutſchen Reich: daß Kunigunde von Iſenburg, verblendet von einer thörichten Leidenſchaft, verführt von der Viel-verſprechenden Auſſenſeite eures ſtolzen männlichen Karakters, durch eine einzige kühne That euch zu ſich emporheben, und euch Fürſtenglanz und Fürſtenmacht geben wollte; aber — daß ihr nun ſelbſt für ihre Rache zu klein wäret —

Albert v. V. Die nur ein feiger ſklaviſcher Bube fürchten kann! Ich verachte ſie mit all ihrer ſchleichenden Tükke, mit all ihrer offenbaren Gewalt. Aber — bei mei-

nem Leben! es soll euch nicht gelingen, was ihr beschlossen habt wider Margarethen — und wenn sich die ganze Hölle mit euch verbündete! (ab)

Kunigunde. (lachend) Vortreflich! — die wär' mir doch noch eine willkommne furchtbare Bundesgenossin, gegen die ihr armer schwazhafter Gewissensritter wohl nicht lange bestehen möchtet; nur Schade, daß man sie in der Zeit der Noth nicht sogleich bei der Hand hat: sonst wollten wir euch euern affektirten Stolz bald demüthigen! — Aber ernsthaft, Kunigunde! was nun anfangen, um schnell und glüklich ans Ziel zu kommen? Die Schwierigkeiten, die Hindernisse vervielfältigen sich mit jedem Augenblik. Schon wieder einen Feind mehr zu bekämpfen — und wie leicht könnten sich mit diesem nicht noch Mehrere zusammenrotten, die mir die Ausführung meines großen Entwurfs erschwerten, vielleicht noch ganz unmöglich machten! — Rasch, Kunigunde! rasch zur That, die du einmal begonnen hast — Morgen muß sie vollendet sein!

ſein! Albert von Vargula ſoll mir den Schimpf noch mit ſeinem Kopf bezahlen — aber erſt muß mir Margarethe die freie Ausſicht zum Thron öfnen; und wie leicht, wie geſchwind iſt dann nicht der erſte Schritt gethan! — Dann wag' es Einer und ſchände Kunigunden von Iſenburg mit dem Namen einer Buhlerin — meinen Apiz mit dem Namen eines Baſtarten! dann wag' es ſelbſt Albert, dem Sohn meiner Liebe den Weg zur Thronfolge zu vertreten, wenn die Macht, die er mit mir theilt, ihm nicht ſelbſt furchtbar werden ſoll! — Auf, Kunigunde — Morgen — Morgen muß es vollendet ſein!

Nacht. Gallerie, welche nach Kunigundens Zimmer führt.

Landgräfin Margarethe, Albert von Vargula, hernach Landgraf Albert.

Albert v. V.

Laßt euch doch dießmal erbitten, gnädige Frau! Verschiebt wenigstens euer Vorhaben auf Morgen! Oder wollt ihr auch das nicht, so erlaubt mir wenigstens, daß ich euch begleite.

Margarethe. Wie? Albert — soll der Landgraf noch mehr ergrimmen wider mich und euch, wenn er sähe, daß ihr auch sogar mein nächtlicher Gefährte wärt?

Albert v. V. Aber bedenkt ihr auch, gnädige Frau! was ihr wagt?

Margarethe. Nichts, als was Pflicht und Liebe mir gebieten! was ich schon längst hätte wagen sollen, eh' die unglükliche Leidenschaft meines Gemahls bis zu dieser schreklichen Größe angewachsen wäre! Was

hab'

hab' ich denn zu fürchten, was denn zu verlieren, wenn auch dieser Versuch mislingt?

Albert v. V. O noch sehr viel, meine Fürstin! noch etwas, das theurer und unersezlicher ist, als Alberts Liebe! — Laßt euch doch warnen — laßt euch doch dießmal erbitten! Wählt lieber den Tag zur Ausführung eures großmüthigen Endschlusses! Die Nacht ist nur eine Freundin der Verbrecher — und ihr glaubt's nicht —

Margarethe. Albert! wie soll ich mir euer Betragen erklären? Ein Mann, ein Edler und Ritter bietet all seine Beredsamkeit auf, ein Weib zaghaft zu machen?

Albert v. V. Wenn ihr es wüßtet: warum? wenn ich's euch sagen dürfte: warum? und womit ich euch die Beantwortung dieses Warum beweisen könnte! Aber ihr glaubt's nicht, weil die Menschheit dadurch einen Schandflek mehr bekömmt! weil eure sanfte wohlwollende Sele sich von dem Abscheulichsten aller Verbrechen keinen Begrif machen

machen kann! — Ihr habt Alberts Liebe verloren?

Margarethe. Und mit ihr jene ſtille ſüße ſelige Ruhe des Geiſtes, welche von dem Bewußtſein einer gleich ſtarken, gleich feurigen Gegenliebe erzeugt wird; jene Wärme des Herzens für die reinſten edelſten Freuden einer Gattin und Mutter; tauſend wohlthätige Hofnungen, tauſend hohe Erwartungen von täglich wachſender Glükſeligkeit, von vollerm ungeſtörterm Genuß namenloſer Wonne der Liebe — das iſt nun Alles verloren! faſt unwiederbringlich verloren! — Aber ſoll ich's denn nicht verſuchen, meine Rechte auf das mir entriſſene Kleinod wieder geltend zu machen? ſoll ich mich denn nicht beſtreben, zu dem vollen Beſiz der Liebe meines verblendeten Gemahls, und mit ihr zu dem vollen Beſiz all dieſer Glükſeligkeiten wieder zu gelangen?

Albert v. V. Aber wenn nun all eure Verſuche mißlingen, wenn nun all euer Beſtreben vergeblich ſein ſollte?

Mar-

Margarethe. Das wird's nicht sein, guter Freund! Albert hat auch ein Herz, hat auch Gefühl für Tugend und Pflicht!

Albert v. V. Aber sezt nur den möglichen Fall: es wäre so! meint ihr denn, daß ihr außer all den Glükseligkeiten der Liebe Nichts zu verlieren hättet? meint ihr denn, daß die stolze Kunigunde den kleinsten eurer Versuche, sie zu verdrängen, ungerochen werde hingehen lassen? — O daß ich euch doch die Augen öfnen dürfte! daß ich's euch doch beweisen dürfte, wie nah' ihr schon eurem gänzlichen Verderben seid! — Ha, Kunigunde! wie wirst du frohlokken, daß das unschuldige Schlachtopfer deiner Ehrsucht dir so willig, so ganz ohne Gefährde den edlen Nakken darbietet! — Würdet ihr's glauben, wenn ein bewährter Freund euch mit unwiderlegbaren Gründen versicherte, daß ihr in diesem Augenblik in Gefahr wär't, euer theures Leben zu verlieren?

Margarethe. Guter Albert! wer schon so Viel verloren hat, als ich verloren habe —

dem

dem iſt auch der Verluſt des Lebens kein Verluſt mehr! — Und dann —

Albert v. V. Und dann, unglükliche Fürſtin! dann wähnt ihr wohl, daß es eurer ſchändlichen Nebenbuhlerin genug ſein werde, euch das Leben geraubt zu haben? glaubt wohl nicht, daß ſie nach ihrem verdammten Plan auch all eure Kinder ſchlachten müſſe, um ihrem Apiz ein lekkeres Mahl zu bereiten?

Margarethe. Mann! ihr ſeid ſchrekklich in euren Muthmaſſungen —

Albert v. V. Wollte Gott! es wären nur Muthmaſſungen — Hirngeſpinſte! wäre nur blinder Lerm, euch auf den Augenblik wenigſtens abzuhalten von euerm Vorhaben! euch wenigſtens vorſichtiger zu machen in der Ausführung deſſelben! Aber — — (für ſich) Gott! Gott! daß ich doch nicht deutlicher reden darf! daß ich doch ſchweigen muß um des Eides willen, den die Schlange mir abgeliſtet hat! (laut) Laßt euch warnen, theuerſte Fürſtin! eilt wenigſtens der Gefahr

nicht

nicht ſelbſt ſo zuverſichtlich entgegen! Euer Unternehmen iſt edel; aber nach dem was ich weis, kann's euch unmöglich gelingen. Ihr wagt euer koſtbares Leben — und wenn euch das nicht koſtbar genug iſt, ſo ſei's doch wenigſtens das Leben eurer Kinder! So wahrhaftig der Ewige lebt, ſo wahrhaftig können — dürfen dieſe nach Kunigundens ſataniſchem Plan nicht leben, wenn ihr nicht mehr ſeid!

Margarethe. Gott! wenn eure Befürchtungen gegründet wären!

Albert v. V. Das ſind ſie, gnädige Frau — ich will ſterben vor euern Augen, wenn ſie es nicht ſind!

Margarethe. Aber ſo weit können's kaum Teufel in der Bosheit treiben — und Menſchen ſollten es können?

Albert v. V. Ihr habt den Menſchen noch zu wenig von ſeiner häßlichen Seite geſehn: beurtheilt ihn nur nach dem herrlichen Muſter von Schönheit und Güte, das uns der wohlthätige Schöpfer in Margarethen aufge-

aufgeſtellet hat. Glaubt es meiner untrüglichen Erfahrung: er iſt oft mehr als Teufel, wenn ein ſchändliches Intereſſe ihn einmal in der Bosheit Schlangengänge verwirret hat, wo er ſich keinen andern Ausweg zu bahnen weis, als den des mit jedem Schritt wachſenden Greuels! dann wird der Menſch oft ein Ungeheuer — ſchont in den Fortſchritten ſeiner Laſterhaftigkeit des Heiligſten nicht — nicht des Vaters, der ihn erzeugte! nicht der Mutter, die ihn mit Schmerzen gebahr! nicht der wohlthätigſten himmliſchen Tugend, an deren Brüſten er mit Fülle der Glükſeligkeit getränkt ward! Seht, unglükliche Fürſtin! dieß iſt Kunigundens Bild! — Ihr habt eine Natter in euerm Buſen erwärmt und genährt; hat ſie euch dieſe Wohlthat nicht ſchon mit dem ſchändlichſten Undank vergolten? hat ſie euch nicht da ſchon verwundet, wo der Schmerz am empfindlichſten wütet? Meint ihr denn nun, daß ihr das genug ſein werde? oder daß der allmächtige Gott ein Wunder thun und ihre Natter-Tükke in Tauben-Güte verwandeln werde? — Ihr zittert?

zittert? ſchaudert zuſammen? — Ha! wie würd' es euch dann erſt ſein, wenn ihr ſähet: wie die Furie den rauchenden Dolch, den ſie euch in die Bruſt ſtieß, wieder heraus-riß und hohnlachend eure Kinder damit mordete?

Margarethe. Abſcheulich! abſcheulich!

Albert v. V. Schon in der Vorſtellung abſcheulich — wie nun erſt in der Würklichkeit? — Laßt euern Endſchluß fahren, gnädige Frau! kommt — wir wollen dann gemeinſchaftlich mit unſern Freunden überlegen, ob nicht ein anderes minder gefährliches Mittel auszufinden ſei, die angemaßte Gewalt eurer Nebenbuhlerin zu ſchwächen und euch wieder in den vollen Beſiz eurer angeerbten und natürlichen Rechte zu verſezen? — Kommt, Fürſtin — kommt, eh uns noch Jemand überraſcht —

Margarethe. Gott im Himmel! da ſteh' ich vor deinem Angeſicht, bebend und angſtvoll, und unendſchloſſen: ob ich mehr den Vorſtellungen eines treuen rechtſchaffenen

Freundes, als dem ſtärkern Gefühl meines nach Ausſöhnung und Liebe ſchmachtenden Herzens folgen ſoll? — Gott! Gott! laß mich nicht in dieſer ſchreklichen Unentſchloſſenheit — leite du mich aus den Irrgängen des Todes! nicht um meines elenden Lebens, das ich mit herzlicher Freudigkeit dir opfern wollte — ſondern um das Leben meiner Kinder willen, wenn das ihrige ſo feſt an das meinige gekettet ſein ſollte! — Guter Albert! ich bin in einer entſezlichen Angſt — ich weis nicht, wozu ich mich entſchlieſſen ſoll — da ſteh' ich, wie angezaubert — ich kann nicht wieder zurük — und wenn mir's das Leben koſten ſollte — ich kann nicht!

Albert v. V. Bleibt, Unglükliche! bleibt, wenn meine wahrhaftigſten dringendſten Vorſtellungen Nichts über euch vermögen. Aber noch einmal — Margarethe! hört mich noch einmal: ſo wahr Gott lebt! ſo wahr meine Sele ſelig werden will! — ihr müßt ſterben! Heute noch ſterben! eure Kinder müſſen heute noch ſterben —

und

und ich bin nicht mehr mächtig genug, euch zu retten!

Margarethe. Nun — ich will euch folgen, guter Albert! — Zürnt nicht, einziger edelster Freund in meiner Verstoſſung — ich will euch folgen!

Albert v. V. Gott ſei gelobt, daß er euer Herz noch in den lezten Augenblikken der Entſcheidung gelenkt hat! Kommt nun, theuerſte Fürſtin! — eilt — eilt — ich höre Geräuſch! — Seht dort einen ſchwachen Schimmer die Gallerie herauf — izt immer heller und heller — Margarethe!

Margarethe. Ha mein Gemahl! mein Albert! mein Albert! — Geht, Ritter! ich kann euch nicht folgen — ich muß ihn ſehen, umarmen, ausgeſöhnt werden mit dem Geliebten meiner Jugend! — Seht — ſeht, wie er ſo ſtattlich einhergeht — ſeht —

Albert v. V. Margarethe! euer Mörder —

Margarethe. Mörder? Mörder mein Gemahl — mein Albert? — Fort, Ungeheuer! aus meinen Augen —

Albert v. V. Allmächtiger Gott! steh ihr bei in der Verwirrung ihres Verstandes! (ab)

Landgraf Albert mit Licht, im Begrif nach Kunigundens Zimmer einzulenken.

Margarethe. (mit erstikter bebender Stimme) Albert! Albert!

L. Albert. Wer ruft? Ha Margarethe!

Margarethe. Deine unglükliche Margarethe, mein Albert! — Zürnst du?

L. Albert. Landgräfin! ihr wagt's, mir aufzulauern? mich zu beschleichen in der Mitternachtstunde?

Margarethe. O mein Albert! was wagt nicht alles unglükliche Liebe, die von der Schwere ihrer Verschmähung zu Boden gedrükt wird! — Aber nicht, dir aufzulauern, nicht dich zu beschleichen in der Mitternachtstunde, theurer Gemahl! — Ist's denn deiner verstossenen Margarethe vergönnt, dir öffentlich zu nahen? haben nicht deine Knechte den strengsten Befehl, sie zurükzuweisen, wenn sie dich aufsuchen will in deinen

nen Zimmern? muß ſie nicht den einzigen Augenblik benuzen, da ſie dich allein treffen kann? — Ach Albert! könnteſt du dir doch nur den Schatten einer Vorſtellung machen von dem, was ich leide —

L. Albert. Seid ihr gekommen, mir Vorwürfe zu machen: ſo habt ihr eure Abſicht nur halb erreicht — gute Nacht!

Margarethe. Albert! nur einen Augenblik noch — Gott weis es, daß ich mich nicht in dieſer feindſeligen Abſicht hieher gewagt habe! Warum ſollt' ich dir auch Vorwürfe machen über Dinge, die einmal geſchehen und nun nicht mehr in unſrer Gewalt ſind, ſie ungeſchehen zu machen — Vorwürfe dir über ein Unglük, das vielleicht am meiſten durch mein Verſchulden ſolch eine ſchrekliche Höhe erreicht hat? —

L. Albert. Margarethe! bedenkt, was ihr redet! ihr erkühnt euch zu ſpotten — Alberts zu ſpotten in ſeinem gerechten Zorn über euch —

Margarethe. Allwissender Gott! das weist du, wie wenig mein Herz solch eines erniedrigenden Beginnens gegen meinen Albert fähig ist; denn dir — und dir allein ist es bekannt, wie sehr ich ihn liebe — wie sehr ich schmacht' und seufze nach Aussöhnung mit dem Geliebten meiner Sele! — Albert! guter lieber Albert! blik' nicht so zornig auf mich nieder — verkenn' die gutgemeinte Absicht meines Hierseins nicht —

L. Albert. Und die ist?

Margarethe. Aussöhnung — bei Gott! nichts Geringers, als der innigste Wunsch, das herzlichste Bestreben nach Aussöhnung mit dir!

L. Albert. Wahrhaftig nichts Geringers — nichts Wichtigers auch, als Aussöhnung? — Aussöhnung ist ein Zeremoniel, eine Grimasse, die sonst nur unter Feinden statt findet; wie denn zwischen mir und euch? Ich wenigstens bin der guten Meinung, daß ihr nie meine Feindin gewesen seid! — Wollt ihr aber sonst noch

Etwas,

Etwas, habt ihr ſonſt noch Etwas auf euerm Gewiſſen: ſo entlediget euch deſſen in Eile!

Margarethe. Ach noch Viel — noch ſehr Viel, mein theuerſter Gemahl! Aber du würdeſt mir zürnen, wenn ich klagen wollte über den Verluſt deiner Liebe! wenn ich flehen wollte zu deinen Füſſen um die Zurükgabe dieſes Kleinods —

L. Albert. Das ihr vielleicht nicht achten würdet! das ihr vielleicht auch nicht würdig wäret zu beſizen!

Margarethe. O gewis, lieber Albert! ich würde mich eifrigſt beſtreben, dieſes edeln Kleinods vollkommen würdig zu werden. Aber zu dieſer Glükſeligkeit werd' ich wol nie wieder gelangen; ſie iſt mir einmal entriſſen und unwiederbringlich verloren für mich! Doch eine Bitte wirſt du mir nicht verſagen — das hoff' ich zu deiner gewis noch lebendigen Vater-Empfindung — die: um herzlichere Liebe für meine Kinder! — die wirſt du mir nicht verſagen, guter

Albert! — sie sind ja auch deine Kinder —

L. Albert. Hab' ich sie je schon verleugnet? hab' ich euch je schon gegründete Ursach gegeben zu dem Verdacht: als wollt' ich eure Kinder nicht auch für die meinigen erkennen? Braucht's da noch solch einer unzeitigen Ermahnung an mich, diejenigen herzlicher zu lieben, gegen welche ich mich auch dem Schein nach noch nicht gehässig bewiesen habe?

Margarethe. Sollt' auch ein Vater seine Kinder hassen können, wenn ihm schon ihre Mutter das nicht mehr ist, was sie ihm einst war, da er sie mit ihr zeugte? Aber — vergieb mir, mein Albert! wenn ich dir's freimüthig ins Angesicht behaupte, daß dein Betragen gegen unsre Kinder nichts weniger, als herzliche Vaterliebe zu ihnen beweiset! Warum dürften sie es sonst nicht wagen, dir zu nahen? warum bist du hart gegen sie, wenn sie dir zufällig unter die Augen kommen? warum entferntest du deinen Erstgebohrnen vom Hofe? warum ver-

verſagſt du deinem ſonſtigen Liebling, Friedrich, den Zutritt in die Verſammlungen der Edeln? warum dürfen Tizmann und Agnes ſich nicht einmal im Schloßhof blikken laſſen? warum darf Margarethe mit ihren Kindern ſeit Jahren ſchon nicht mehr erſcheinen bey offnen Mahlen, bey glänzenden Feſten und Ritterſpielen? warum darf und muß Kunigunde von Iſenburg izt allein die Preiße austheilen unter die ſiegenden Ritter? — Sag' es, Mann! ſag' es, Vater! warum das? und warum gilt dir deine Gemahlin mit all ihren rechtmäſſigen Kindern Nichts, und Kunigunde mit ihrem Apiz Alles? — Vergieb dieſe gerechte Klage einer in ihren Kindern ſchändlich beleidigten Mutter — es iſt die Stimme der verachteten Natur, des empörenden Mutter-Stolzes, die aus mir redet; ſollte ſie dir nicht in's Herz dringen? nicht Mark und Gebein dir erſchüttern, wenn du dich getroffen fühlſt? — Aber du ſchweigſt? wendeſt dich weg von mir mit Verachtung? — Albert! Mann! Vater! hat denn der Zauber jenes Weibes dein Herz ganz ver-

ſchloſſen vor meinem Flehen? Ich bitte ja nicht um Liebe für mich; ich entſage ja allen Anſprüchen auf eheliche Zärtlichkeit — ich bitte, flehe, ringe ja nur um Liebe für meine Kinder — für deine Kinder, Albert! — Albert! — guter lieber Albert!

L. Albert. (für ſich) O Wahrheit! Wahrheit! die mich zu Boden donnert — Aber kann ich denn, wenn ich auch wollte? kann ich denn meinem Herzen gebieten: hier zu lieben, wo es haſſet? dort zu haſſen, wo es zittert vor Inbrunſt und Liebe?

Margarethe. Albert! iſt denn deine Margarethe nicht einmal des Anſchauens mehr würdig von dir? nicht einer Antwort mehr auf die Sprache der Natur? — Oder iſt ſie dir nicht einmal hörbar mehr, die Sprache, die ſelbſt Taubgebohrnen, die vernunftloſen Thieren ſogar verſtändlich iſt? — Albert! wie konnteſt du doch dein Herz ſo unnatürlich verhärten?

L. Albert. (auffahrend) Verhärten — unnatürlich verhärten — Weib! Weib!

Mar-

Margarethe. (schmeichelnd) O nenne mich dein Weib — dein Weib! — ich will ihn aufnehmen mit Liebe diesen süßen Namen, und wenn ihn auch der brausendste Zorn aus dir redete!

L. Albert. (für sich) Ha! wie sie mich so fest umklammert — wie sie mein Gewissen zusammenpreßt, daß es laut aufschreien möchte!

Margarethe. Unbarmherziger! so vermag denn keine Bitte, kein ängstliches Händeringen, keine Thränen mehr etwas über deine verhärtete Sele? — bist so tief schon gesunken, daß Thränen und Bitten, die den größten Verbrecher der Gottheit wieder versöhnen, deinen Haß gegen den Flehenden noch mehr entzünden? — Schreklich! schreklich! — Nun denn, Margarethe! dein Gemahl stößt dich von sich — aber Gott wird dich nicht von sich stossen. — Sieh: Albert! wenn du mir auch Alles raubst, so mußt du mir doch den Trost lassen, daß die ewige Liebe sich meiner erbarmen — gewis erbarmen wird in meiner

höch-

höchsten Noth! — Ich gehe, weil ich nun ganz überzeugt bin, daß meine Gegenwart dir herzlich verhaßt ist. Leb wohl, mein Gemahl! — das lezte Mal, daß ich dich mit diesem theuern Namen nenne; denn wir sind nun geschieden und — Gott verhüt' es auf ewig! — Aber wohl mir, daß ich den ersten Schritt nicht that! — dieser Gedanke soll mir in meiner Todesstunde noch tröstend sein! — denn du, Albert! du hast mich von dir gestossen mit Schmach und Verachtung!

L. Albert. (im höchsten Ausdruk des Schmerzens) Margarethe!

Margarethe. (mit ausgebreiteten Armen) Albert! erbarme dich deiner Kinder!

L. Albert. (feurige Umarmung) Margarethe! meine Margarethe! — (reißt sich schnell wieder los und stößt sie weit von sich weg) Fort — fort — ich kann nicht —

Margarethe. Das lezte glimmende Fünkchen deiner Liebe blinkte noch einmal auf

auf — nun iſt's erloſchen! die meinige wird im Grabe noch lodern, wie verzehrendes Feuer —

L. Albert. Fort, Margarethe! fort — eh Satan —

Margarethe. Gott erbarme ſich deiner in dieſer grimmigen Verſuchung! — Amen, Albert! Amen — Amen! — Erbarm' — erbarm' — erbarme dich deiner Kinder! (ab)

L. Albert. Amen — Amen — das Fluch und Verderben mir, Segen und Seligkeit dir bringt! — Das Amen! — das Amen! — Ha! was that ich? — ſchrie: Fort — fort — eh Satan — Satan erwacht, und die That vollendet, die im Rathe der Teufel beſchloſſen ward! — Aber mußt' ich denn nicht? — brannte die Hölle nicht ſchon in meinen Gebeinen? — wütheten Teufel nicht ſchon in meinen Eingeweiden, daß ich wanken, daß ich meineidig werden wollte an Kunigunden? — Albert! ſo tief — ſo tief ſchon geſunken! — kann ich

nun

nun wieder hinauf — kann ich? — O Weiber! Weiber! wollt ihr mich rasend machen? — Du mit deiner frommen duldenden Miene — mit deinen Herz-stürmenden Gebeten — mit deinem Flehen und Streben und Ringen nach Gatten- und Vater-Liebe! — und du mit dem Zauber deines Wollust-athmenden Mundes — mit deiner Alles verzehrenden Leidenschaft — mit deiner glühenden Herz-entflammenden Inbrunst — mit deinen brennenden Küssen — deiner wüthenden Feuer-Umarmung! — — Weiber! Weiber! kann ich nun wieder hinauf? oder muß ich — muß ich noch tiefer hinab? — Ha! was kann der ohnmächtige Albert noch im Wirbelsturm seiner Begierden? — muß — muß er nicht Alles — nicht Alles?

Kunigundens Zimmer.

Kunigunde auf einem Ruhebett' in Nachtkleidern, Marie horchend an der Thüre, hernach Landgraf Albert.

Kunigunde.

Hörst du noch Nichts?

Marie. Saußen und Braußen die Gallerie herauf — aber des Landgrafen Gang nicht.

Kunigunde. Wo er doch sein mag? warum er doch so lang' ausbleiben mag?

Marie. Gebt euch doch zufrieden, gnädiges Fräulein! Wer weis denn, was ihn so lang' aufhält? — er wird gewis noch kommen!

Kunigunde. Gewis! — gewis! — Liebloses unempfindliches Geschöpf! mit so einer kalten Zuversichtlichkeit kannst du dein Gewis aussprechen? Und ich sage dir: er wird nicht kommen! gewis nicht kommen!

— Hat

— Hat er mich je schon so lang' auf sich warten lassen? kam er sonst nicht immer der bestimmten Stunde zuvor? — Und heute soll er noch kommen? — heute noch?

Marie. Als ob nun sein Aussenbleiben so ganz ungewöhnlich wäre, daß ihr euch darüber so abängstigen müßtet! Ihr wißt's doch besser, als ich, daß der Landgraf izt ganze Stunden lang mit seinen Räthen und Rittern zusammensizt, das Friedens-Geschäft zwischen Heinrich, Dietrich und ihm zu beendigen! und dann ist's doch seit acht Tagen das erste Mal nicht, daß sie bis tief in die Nacht hinein zusammen gesessen haben.

Kunigunde. Aber dann ließ Albert mich doch nicht in dieser marternden Ungewisheit; ließ mir doch allemal Nachricht geben, wenn er nicht kommen konnte! — Ich bin in einer unbeschreiblichen Angst, liebe Marie! — ich kann's unmöglich länger aushalten. Geh, liebes Mädchen!

geh

geh — ſuch ihn auf in ſeinen Zimmern; du haſt Nichts zu fürchten — es ſtehen ia überall Thürhüter. Geh, gutes Mädchen! geh — (Seigerſchlag. Kunigunde ſpringt auf) Bleib, Marie! — hörſt du nicht die Geſpenſter-Stunde ſchlagen? — dumpf! dumpf! (ſie zählt nach) Zehn — Elf — Zwölf! — richtig! die mitternächtliche Zwölf mit ihren grauſen Schrekniſſen!

Marie. Aengſtigt euch doch nicht ſo, gnädiges Fräulein! es iſt ja der gewöhnliche Seigerſchlag, dem ihr ſo oft mit Wolluſt lauſchtet, der euch oft ſo lieblich tönt' in Alberts Umarmungen! — Und er wird doch gewis noch kommen —

Kunigunde. Meinſt du? — unter der Nachtmuſik der Raben und Eulen! — Horch: ſie rufen die Schatten der Verſtorbenen aus ihren Todtengrüften! — ſiehſt du ſie tanzen mit bleichen Geſpenſtern? — Sieh da — ſieh da — der Schatten meines Vaters mit drohender Stirne! — meine Mutter im langen Sterbegewande

mit wehmüthiger Geberde! — ſie führen den Reihen, — ſie winken — ſie winken! —

Marie. Nicht doch, gnädiges Fräulein! — aber ſtill! ich hör' ein Geräuſch. (öfnet die Thüre) Seht — ſeht: der Herr Landgraf!

Kunigunde. Auch Albert unter den Geiſtern?

Marie. Schlagt doch die Augen auf — ſeht doch: er iſt's ja leibhaftig!

Kunigunde. Alberts leibhaftiger Schatten, mit wilder Gebehrde, mit funkelnden Augen! — Ha ſieh: ſchnell auf uns zu —

Marie. Um ſchneller in euern Armen zu ſein! Laßt euch nicht grauen vor dieſer Geiſter-Erſcheinung, gnädiges Fräulein! — Gute Nacht! (ab)

Kunigunde. Auch du, Marie! auch du? — nun dann —

L. Albert. tritt ein, zitternd und grimmig

Kunigunde. Was ſtarrſt du? was ſtarrſt du, Geſpenſt! (gefaßt) Rede, grimmiger Schatten meines Alberts! was beunruhigſt du meine Sel' in dieſer fürchterlichen Mitternachtſtunde? — rede —

L. Albert. (erſchüttert) Kunigunde!

Kunigunde. Willſt du fodern das Blut Margarethens von meinen Händen? — hab' ich's vergoſſen?

L. Albert. Fürchterlich! fürchterlich! (im ſanftern Ton und mit ausgebreiteten Armen) Kunigunde — liebe theuerſte ſüſſeſte Kunigunde!

Kunigunde. (ſtößt ihn von ſich) Zurük! — (erwachend aus ihrer Täuſchung) Träumt' ich denn? oder bin ich ſchon wahnſinnig worden? oder täuſch' ich mich noch in meinem Wahnſinn, daß ich Schatten vom Weſen nicht mehr zu ſondern vermag?

L. Albert. Gott und alle Heiligen! kennſt du denn deinen Albert nicht mehr?

Kunigunde. (reibt sich die Stirne) Nun ist's vorüber! — Aber es war eine schreckliche Dumpfheit, die mir da vor der Stirne lag! — Siehst du: wie meine Wangen noch glühen — meine Lippen noch brennen — mein Auge noch fürchterlich funkelt!

L. Albert. Aber um unsrer Liebe willen — Kunigunde! wie kamst du in diesen schrecklichen Zustand?

Kunigunde. Und das kannst du noch fragen, Grausamer! — O wenn du fähig wär'st, nur in der weitesten Entfernung mir nachzuempfinden, was ich für dich empfinde — du würdest nicht fragen! — Da siz' ich und harre bis in die grause Mitternacht auf den Liebling meines Herzens — heule, seufze, ringe nach ihm — nach seinen glühenden Küssen, — nach seiner Feuer-Umarmung; — aber was kümmern den Unempfindlichen die Thränen, die Seufzer, das Angstgeschrei des betrognen Weibes? die arme Verlassene mag sich die Augen ausheulen, mag sich die Hände wund ringen

nach

nach ihm — er kommt nicht! Und dann, wenn er nun endlich noch kommt —

L. Albert. Du biſt ungerecht, theuerſte Kunigunde! — biſt Kläger und Richter in einer Perſon — verdammſt, ohne den Angeklagten gehört zu haben —

Kunigunde. Leſ' ich's denn nicht auf ſeiner Stirne, was in dem Innerſten ſeines Herzens vorgeht? — Woher denn dieſe Verwirrung in all deinen Geſichtszügen? dieſer wilde grimmige Blik deines Auges? dieſe wüthige Verwirrung all deiner Gebehrden? — Kamſt du mit Liebe zu mir?

L. Albert. Mit heiſſer inbrünſtiger Liebe, meine Kunigunde! Aber —

Kunigunde. Ha! dies Aber — beſtätiget es nicht meine ganze ſchrekliche Vermuthung?

L. Albert. Deut' es nicht unrecht, liebe Kunigunde! Grimm war in meinen Blikken — Angſt und Verzweiflung in meiner Gebehrde, da ich izt zu dir eintrat. Ich

konnte mich nicht so geschwind wieder fassen; denn ich war erschüttert, wie ein Verdammter! Wenn du es wüßtest: warum? —

Kunigunde. Darf ich's auch nicht wissen? oder achtest du mich deines Vertrauens auch nicht mehr würdig?

L. Albert. Du mußt es wissen, meine Theuerste! denn es betrift unsre Liebe — unsre Ruhe — unsre Glükseligkeit! — Margarethe —

Kunigunde. Still, Albert! — ich verstehe deinen leisesten Wink. Spare deine Vertheidigung; ich weis nun schon mehr, als ich wissen wollte.

L. Albert. Zürne nicht, meine Beste!

Kunigunde. Sie ist ja eure Gemalin — wie dürfte die arme Kunigunde zürnen?

L. Albert. Schone meines zerrissenen Herzens! Spotte — spotte meiner nicht! Ich habe sie weinen gesehen — ihre glühenden

henden Thränen brennen auf meinem Gewiſſen! — Verzeih, Kunigunde! ich kann nicht einwilligen in die grauſame That, die Heut' oder Morgen ausgeführet werden ſollte — ich kann nicht! und wenn auch — das Schreklichſte, was ſich nur denken läßt — und wenn ich auch deine Liebe darüber verlör' — ich kann nicht!

Kunigunde. Gnädiger Herr! ihr habt zu befehlen. Es ziemt mir nicht, Gegenvorſtellungen darüber zu machen. Margarethe iſt eure Gemahlin, und ich — bin ja nur eure Beiſchläferin! Und dann war ja der Plan zu Margarethens höherer Beförderung nicht der meinige; ich war ja nur Werkzeug zur Ausführung — ſteht's nun nicht lediglich bei euch, ihn wieder zu verwerfen, wenn er euch nicht mehr gefällt? — — Kunigundens Schikſal iſt alſo entſchieden?

L. Albert. Ja, meine theuerſte Kunigunde! und grade ſo, wie Geſtern! nur mit der kleinen Abweichung von unſerm geſtrigen Entwurf, daß Welt und Gewiſ-

sen mir nicht als Margarethens Mörder fluchen sollen!

Kunigunde. Ich bewundre die schnelle Reife eurer Gewissenhaftigkeit, gnädiger Herr! ich verehre eure wohlthätige Grosmuth gegen mich mit dankbarem Herzen; aber es ist freilich ein Unglük für mich, daß ich von keiner dieser erhabenen Tugenden so einen vortheilhaften Gebrauch machen kann, als Margarethe.

L. Albert. Liebe Kunigunde! nicht weiter in diesem schneidenden Ton — du verkennst meine Absicht.

Kunigunde. Im mindesten nicht, gnädiger Herr! — sie ist edel und eines Fürsten würdig.

L. Albert. Kunigunde! Kunigunde! verdien' ich diesen Herzzerreissenden Spott?

Kunigunde. Verdien' ich ihn, Albert — und die Schmach und die Schande der tiefsten verächtlichsten Demüthigung — der Verstossung ins Elend mit dem unglükseligen Unterpfand eurer auf ewige Fort-

dauer

dauer tauſendfach beſchwornen Zärtlichkeit? — O ich Thörin! ich Thörin! daß ich den Schwüren eines Mannes ſo treuherzig vertraute, da ich voraus ſehen konnte, daß er meineidig werden würde!

L. Albert. Das war Albert nie, wird's auch nie werden — am wenigſten an ſeiner angebeteten Kunigunde werden! Aber muß ich denn, um die Wahrhaftigkeit meiner fortdauernden Liebe dir zu beweiſen, jede Tugend, jede heilige Pflicht alle Menſchlichkeit ſogar verleugnen? — Sei doch nicht unbillig, liebe Kunigunde! vertrau meinen Schwüren; aber noch mehr, als dieſen — meiner wahren inbrünſtigen Liebe zu dir!

Kunigunde. Wer ſollte wol dieſer unausſprechlichen Lieb' eines Alberts nicht Alles vertrauen, wenn zumal Nichts mehr übrig iſt, das ihr noch anvertrauet werden könnte! wenn ihm ſogar ſchon ans blindem Vertrauen auf ſeine theuerſten heiligſten Verſicherungen Unſchuld und Tugend und guter Name aufgeopfert worden iſt?

L. Albert. Du wirst bitter —

Kunigunde. Sagt lieber: wahnwizig, gnädiger Herr! denn das ist Wahrheit. Ich hab' es selbst nicht geglaubt, daß es noch so weit mit mir kommen könne; aber es ist nun so — und bald — bald wird's noch schlimmer werden mit mir! Vielleicht gehört auch das mit in euerm Plan, mich bis an diesen Abgrund des entsezlichsten Elends zu bringen! — Sieh: Grausamer! da steh' ich nun — vollende dein herrliches Teufels-Meisterwerk! — stoß' mich hinab — stoß' mich hinab und frohlokke über den Fall eines leichtgläubigen Weibes!

L. Albert. Theuerste — beste — einzig geliebte Kunigunde!

Kunigunde. Ha des abscheulichsten Betrugs! der verfluchtesten Verrätherei, die die arme Kunigunde ins Verderben stürzt! — Aber sieh: die Wonne sollst du doch nicht schmekken, mich mit deinen eignen

nen Händen hinabzustoſſen! Ich habe noch Muth genug, einen Endſchluß zu faſſen — noch Kraft genug, ihn auszuführen und in dieſem Augenblikke ſei der Anfang dazu gemacht. Ihr ſeid frei von allen Verbindlichkeiten gegen mich, von allen Verbindlichkeiten gegen den Erzeugten eurer Liebe! Denn ich bin's müde, unter dem ſchändlichen Karakter eurer Beiſchläferin länger an euerm Hofe zu bleiben, und mein Kind, das eben ſo gut auch das eurige iſt, als Margarethens Kinder, einen Baſtart ſchimpfen zu hören! — Ich will's vergeſſen, was ihr mir geraubt habt; denn mit all euern Schäzen ſeid ihr doch nicht vermögend, mir das Geraubte zu bezahlen. — Ich flehte zu euern Füſſen, mich nicht ganz zu Schanden werden zu laſſen — ihr ſchwurt mir Entſchädigung zu mit drei ſchrekklichen Schwüren; aber ihr habt noch keinen derſelben gehalten! — ihr habt mich als eine gemeine feile Buhlſchweſter behandelt — mich, die ohne euch das geehrteſte Weib des erſten Grafen im heiligen römiſchen Reich ſein könnte! — Ich hab' euch

geliebt

geliebt mit einer Innigkeit, die keinen Namen hat; meine Liebe zu euch war nie feile niedrige Buhlerei — war so rein, so unbescholten, so wahrhaftig, wie von Priester-Hand und Gottes-Segen geweihete eheliche Liebe — ich wähnte, so werd' auch die eurige gegen mich sein; aber ihr habt mich betrogen mit euern erkünstelten Empfindungen — habt mich getäuscht mit euern großen blendenden Versprechungen! — Warum thatet ihr das? Albert — warum schwurt ihr mir bei euerm Leben, daß ihr Margarethen haßtet von Herzen und euch scheiden wolltet von ihr? — nicht, um das laute Geständnis meiner Liebe von mir zu erschleichen, und dann auf dieses treuherzige Geständnis das Werk eurer Verführung zu bauen? — Es ist euch gelungen — und nun achtet ihr eurer Versprechungen, eurer Schwüre nicht mehr — achtet mich selbst nicht mehr in dem Elende meiner verlornen Unschuld! nun bin ich euch so gleichgültig, so ein Nichts-bedeutendes verächtliches Geschöpf, daß ihr mit Hohnlachen mich von euch hinausstoßen — mich der

öffent-

öffentlichen Schande, dem entsezlichsten Elend Preis geben könntet —

L. Albert. Das ist zu viel, Kunigunde! — diese Vorwürfe, die nur den schändlichsten weggeworfensten Böswicht treffen können —

Kunigunde. Und gesezt auch, diese Vorwürfe wären nicht alle gleich treffend — sagt: was ist denn wohl euer Plan? — Euch auszusöhnen mit eurer sonst so verhaßten Margarethe? und Kunigunden — wenn's sein kann, nebenher beizubehalten?

L. Albert. Beizubehalten — Kunigunden nur so beizubehalten —

Kunigunde. Wenn's sein kann, gnädiger Herr! wenn sie sich's unter ihrem bisherigen Karakter so wird gefallen lassen wollen! — Aber das wird — das kann sie nicht wollen! Sie wird entweder auf die schleunigste Erfüllung all der Bedingungen dringen, unter welchen sie euch ihre Unschuld, Tugend, Ehre und guten Namen auf-

aufopferte; oder sie wird, im Fall einer abschläglichen Antwort, einen Hof — und sei's auch mit Schimpf und Schande und in äusserster Dürftigkeit — verlassen, wo sie nicht besser, als eine gemeine niederträchtige Buhlschwester behandelt wird! — Seht, Albert, dies ist Kunigundens felsenfester Endschluß, den ihr mit all eurer Macht, den selbst der Hölle Gewalt nicht zu erschüttern vermag!

L. Albert. Ha Kunigunde! bis auf diese äusserste schrecklichste Höhe meines Unglüks soll's, darf's nimmermehr kommen! Du mußt mein sein, mein bleiben, wenn auch Teufel und Hölle sich mir widersezten! — Kunigunde! du darfst dich nicht losreissen von mir — mit dir bin ich Alles, bin der Mächtigste, Reichste, Glükseligste unter Teutschlands Fürsten! — ohne dich wär' ich Nichts — wäre der Unglükseligste, Elendeste unter den Menschen! — Margarethe hat nur den Schatten meiner Hand; du hast mein ganzes Herz, meine ganze Liebe —

Kuni-

Kunigunde. Albert! wie ſtolz ihr mich machen könntet, wenn ich euern ſchönen glatten Worten vertraute! Aber hier endſcheiden nicht lere Worte, ſondern Wahrheit und Würklichkeit. — Oder meint ihr denn, daß ich mich von euern ſüſſen Schmeicheleien länger ſoll täuſchen laſſen? daß ich mich länger ſoll blenden laſſen von der kindiſchen Schatten-Größe, die ihr mir da ſo reizend vormahlt? — O ich fühl's nur allzuwahr, was ich ſein könnte! und was ich bin! — Und was bin ich denn? ſagt mir's, Albert! ſagt mir's ſelbſt: was bin ich? Nennt mich einmal bei meinem wahren Namen! gebt mir einmal den ſtolzen Ehren-Titel, unter welchem der Hof und die ganze Welt mich kennt!

L. Albert. Meine Kunigunde —

Kunigunde. Eure Kunigunde und — Margarethens Magd! — oder wenn ihr euch zierlicher höfiſcher ausdrükken wolltet: Margarethens Hof-Fräulein! und nebenbei —

L. Albirt. Und doch meine Kunigunde — meine angebetete Kunigunde!

Kunigunde. Vortreflich, Herr Landsgraf — vortreflich! Eure Kunigunde — zum Spott vor der ganzen Welt noch eure angebetete Kunigunde! — Schade nur, daß in euerm Hof-Kalender dieses prächtigen Ehren-Titels mit keiner Silbe gedacht wird! daß Kunigunde von Isenburg nur unter dem Karakter des ersten Hof-Fräuleins aufgeführt ist! — Aber auch da soll sie das künftige Jahr nicht mehr finden — mein Name soll vertilgt werden aus eurer Hof-Liste, wie das Angedenken an euch aus meiner Sele!

L. Albert. Grausame! das wolltest du — das? — Ha nun seh' ich's hell und untrüglich, daß Kunigunde meiner nur spottet! Würde sie ausharren in dieser entsezlichen Kälte, wenn nur ein Fünkchen von Liebe zu Albert noch in ihrer Sele glimmte? — würde sie —

Kunigunde. Würd' ich in diesem endschlossenen Ton mit euch reden, wenn

nicht

nicht der Schmerz verachteter Liebe mich zu dieſer verzweifelten Endſchloſſenheit gebracht hätte? — Oder glaubt ihr, daß mir dieſe entſezliche Kälte — wie ihr's nennt — Nichts, gar Nichts koſtet?

L. Albert. Und Kunigunde liebte mich doch? dieſe Kälte wäre Verzweiflung über verachtete Liebe? — und Albert verachtete ſie? verkannte ſie nur einen Augenblik und gedachte der Schwüre nicht, die er dieſem Engel von Weibe ſo feierlich ſchwur? — Nein, Kunigunde! das that Albert nicht! — Oder that er's? that er's doch? — du ſchweigſt? verhüllſt dein ſchönes glühendes Angeſicht vor deinem Albert? wendeſt dich weg von ihm mit zürnendem Blik? — (mit geöfneten Armen) Ha! du zürnſt nicht mehr — Kunigunde! Kunigunde! (drükt ſie mit Inbrunſt ans Herz) Kannſt du deinem Albert zürnen? — Kunigunde! kannſt du —

Kunigunde. (ſich ſträubend und loswindend) Laß mich — laß mich! — (wirft ſich aufs Ruhebette)

L. Albert. (zu ihren Füssen) Kunigunde! Kunigunde! — Ha dieser Blik — dieser schöne feurige Blik — redet er Zorn? redet er Liebe? — Liebe Kunigunde! — Liebe — Liebe —

Kunigunde. Albert! willst du meine Endschlossenheit bestürmen — und dann wieder meineidig werden?

L. Albert. So verbanne mich Gott auf ewig von seinem Angesicht, wenn ich je die Schwüre breche, die ich dir geschworen habe — noch schwör' in dieser stürmischen fürchterlichen Mitternacht-Stunde! — Thu, was dir gutdünkt, meine Kunigunde! aber zürne mir nicht, daß ich wankte — zürne mir nicht —

Kunigunde. Könnt' ich meinem Albert zürnen in Wahrheit?

L. Albert. (in ihren Armen) Ha meine — meine Kunigunde! izt und immer und ewig mein! — Dank für diese Inbrunst in deiner Umarmung — für diesen Feuer-Kuß — (unter wüthenden Küssen auf Lippe, Stirn,

Stirn' und Buſen) und für dieſen — und dieſen — und dieſen — Himmel und Erde! in deiner Umarmung — im Taumel der Wonn' — im Gewühl der ſeufzenden Wolluſt — Kunigunde — Kunigunde —

II.

Wartburg.

Margarethens Zimmer.

Landgräfin Margarethe, Adelheid, hernach Friedrich, Tizmann, Agnes mit Albert von Vargula und ein Edelknabe.

Adelheid.

Ihr habt eine unruhige Nacht gehabt, gnädige Frau! ich hab' euch einige Mal laut aufschreien hören: da sprang ich herein, um zu sehen, was euch fehle — aber eure Augen waren geschlossen, eure Wangen bleich wie der Tod! Ich ruft' euch zu — ihr seufztet tief auf und antwortetet mir nicht. — Ihr habt wohl wenig mit Ruhe geschlafen?

Margarethe. Einen ermattenden Schlaf voll schrecklicher Träume, gute Adelheid!

Als

Als ich erwachte, ſtand der Angſt-Schweis in großen kalten Tropfen vor meiner Stirne. — Ach mein Gott! nicht noch eine ſo qualvolle Nacht — nicht dieſe fürchterlichen Traumgeſichte wieder! Mein armer Kopf leidet unausſprechlich unter dieſen peinigenden Beängſtigungen! — Gerechter — gerechter Gott im Himmel! wie groß müßten meine Verbrechen ſein, wären meine Leiden eine Folge derſelben! Ich leide wol unſchuldig — habe dies Elend wol nicht verdient — büße wol zu ſchwer für meine begangenen Schwachheits-Sünden? — Aber ich unterwinde mich zu rechten mit dem Heiligſten und Vollkommenſten und Gerechteſten — der die Schikſale der Menſchen in ſeiner Gewalt hat — ohne deſſen weiſe Zulaſſung kein Haar auf meinem Haupte ſich krümmen, kein Schattenbild, kein Gedanke von Elend meiner Seele ſich nähern darf? — Nein, du Heiliger und Gerechter! Allweiſer und Allgütiger! wer darf rechten, wer hadern mit dir unter dem Gefühl ſeiner Unvollkommenheit? wer darf vermeſſen in ſeinem

Stolze fragen: warum demüthigeſt du mich? — Dir leb' ich, Vater des Lebens! dir leid' ich, Vater der Barmherzigkeit! dir will ich auch ſterben in kindlicher Unterwerfung, Herr des Todes! wenn du gebeutſt! Gieb nur Faſſung und Feſtigkeit meiner Sele, wenn leidenſchaftlicher Unmuth meine beſten Endſchlieſſungen beſtürmen und mein Herz der Verzweiflung dahin geben wollte — ich will gewis nicht wieder murren!

Adelheid. O Margarethe! welch ein Weib ſeid ihr! — Kann Albert euch ſehen, euch hören, ohne erſchüttert zu werden von den Schlägen ſeines Gewiſſens? — Aber ſein Herz iſt verhärtet — der Tirann! der Unmenſch!

Margarethe. Nicht alſo, meine Gute! — er iſt mein Gemahl!

Adelheid. Bei Gott! ein barbariſcher Gemahl, der das herrlichſte edelſte Weib unter der Sonne ſo unmenſchlich zu behandeln

deln vermag! Euer Peiniger ist er — euer Mörder —

Margarethe. Adelheid! willst du mich aufbringen wider dich durch diese ungerechten Schmähungen?

Adelheid. Ungerechte? — gnädige Frau! ungerechte —

Margarethe. Kann die tugendhafte Adelheid sich so sehr vergessen, daß sie im Angesicht meiner wider meinen Gemahl, wider meinen und ihren Herrn in schimpfliche Lästerreden ausbricht? Weis sie es nicht mehr, daß der Gott lästert, der sein Ebenbild — und was hier noch mehr ist — den Stellvertreter seiner Majestät schmähet?

Adelheid. Verzeihung, gnädige Frau! das wollt' ich nicht. Aber wer da kalt und gefühllos bleiben kann, wenn man euch so unaussprechlich leiden sieht —

Margarethe. Ich danke dir für dein schönes Mitleiden, liebes Mädchen! nur

muß es nie überſpannt ſein, nie die geſezlichen Schranken der Nächſten-Liebe, noch weniger die des ſchuldigen Gehorſams niederreiſſen! und noch weniger in Läſterungen ausbrechen wider den, der vielleicht nur die unſchuldige Mittel-Urſach unſrer Leiden iſt! Trau meiner Erfahrung, gute Adelheid! es iſt ſehr ſchwer — gewis ſehr ſchwer, wo nicht ganz unmöglich, über den ſittlichen Gehalt gewiſſer Handlungen, über die Güte oder Laſterhaftigkeit eines Menſchen zu endſcheiden. Der Menſch kennet die Verwikkelungen, die feinen Fäden in dem Gewebe der menſchlichen Schikſale noch viel zu wenig, um mit Wahrheit ſagen zu können: Hier hat ſich das Elend meines Lebens angeſponnen! hier hat die Bosheit dieſes oder jenes Menſchen mich in unabſehliches Elend verwikkelt! — Haſt du noch nie geſehen, daß der Bliz oft ſchrekliche Verwüſtungen angerichtet, Hütten und Palläſte in Schutt und Aſche verwandelt, die Braut an der Seite des Bräutigams erſchlagen, den Mann im Arme der Gattin getödtet, die Mutter aus

der

der Mitte ihrer troſtloſen Kinder geriſſen hat? — wollteſt du wohl das Auge zu dem, der dem Bliz ſeine Richtung gab, vermeſſen aufheben und hadern mit ihm, ihn ſchmähen und läſtern? Und doch ward auf ſeinen Wink, wenigſtens doch auf ſeine Zulaſſung ſo tauſendfaches Elend umher verbreitet!

Adelheid. Aber darf ein Menſch das aus ſchädlicher Leidenſchaft thun, was die Gottheit nur ſelten und allemal unter den weiſeſten Abſichten thut? — zürnt nicht, gnädige Frau! daß ich euch dieſe Frage ſtatt einer Antwort entgegen ſtelle! ich dächte, die Urſach eures Unglüks läg' am Tage —

Margarethe. Die ſcheinbare Urſache, wollteſt du ſagen —

Adelheid. Die würkliche nicht auch, gnädige Frau?

Margarethe. Und geſezt auch: die würkliche! doch gewis nicht anders, als unter der Zulaſſung einer ewigen Vorſicht!

Iſt Albert die Urſach meiner Leiden; ſo muß es Gott ſo wollen! behandelt er mich auch zuweilen unfreundlich und lieblos; ſo bleibt er doch mein Gemahl und mein Herr!

Adelheid. Aber nicht euer Tirann ſollt' er ſein, nicht euer Henker, der berufen zu ſein glaubt, euch zu peinigen! euch langſam — langſam zu foltern! den Quell eures Lebens zu vergiften, einer Buhlerin zu gefallen — einer ſchändlich Ehrſüchtigen zu gefallen, die ihn zu eurer und eurer Kinder Verachtung, wohl gar Vernichtung anfeuert! — Ihr ſchweigt, gnädige Frau! — werdet unruhiger? — Zürnt ihr ſo ſehr auf mich, daß ihr mich eures Anbliks nicht mehr würdiget? — Seht! ſeht eure Kinder und den braven Albert von Vargula: fragt dieſen Biedermann — fragt ihn: ob ich unrecht geredet habe? er wird euch antworten —

Albert von Vargula, Friedrich, Tizmann und Agnes.

Margarethe. (küßt ihre Kinder) Guten Morgen, meine Lieben! guten Morgen! — O mein Gott! hier ſind ſie, die du mir gegeben haſt — laß Keins derſelben verlohren gehn! nimm ſie in deinen allmächtigen Schuz, wenn ich nicht mehr vermögend bin, über ſie zu wachen!

Albert v. V. Fräulein! ihr wolltet Antwort von mir auf eine Frage; ich errathe den Innhalt derſelben; ſie betrift doch unſre theuerſte Landgräfin?

Adelheid. Ja beſter treueſter ihrer Freunde! — die Ruhe, das Leben unſrer vortreflichen Fürſtin!

Friedrich. Das Leben unſrer Mutter?

Adelheid. Und auch das eurige, Prinz! Der Schlag, der die mütterliche Eiche niederſchmettert, wird ihrer Sprößlinge nicht ſchonen.

Agnes.

Agnes. Um Gottes Barmherzigkeit willen, liebſte Mutter! was iſt euch? ſeid ihr ſo gefährlich krank?

Margarethe. Ja wohl krank, meine Kinder! Aber fürchtet Nichts — dieſer Kelch des Leidens wird auch vorübergehen, wie mir ſchon ſo Mancher durch Gottes allmächtige Gnade vorüber gegangen iſt.

Albert v. V. Wenn ihr ihn werdet ausgeleret haben, bis auf die unterſten Hefen!

Tizmann. O meine Mutter! was iſt das?

Friedrich. Ha nun ſeh' ich's, wo das Alles hinaus will! Aber — ſo wahr ich Margarethens Sohn bin! — das ſoll ihr nicht gelingen! Ich werd' auch Mann — und dann —

Albert v. V. Dann, edler Prinz! wird euch Gott ausrüſten mit Kraft, die Schmach eurer leidenden Mutter zu rächen!

Friedrich. Albert! glaubt ihr nicht, daß ich izt ſchon alle Kraft zu dieſer Edelthat fühle? dürft' ich nur — dürft' ich nur, wie ich wollte! denn ich verſtehe die blutigen Thränen meiner Mutter, wenn ihr mir ſchon ihre Urſache zu verheimlichen ſucht. Kenn' ich nicht eine Kunigunde im Schloß? kenn' ich nicht ihren und Alberts Lekker-Buben? denkt ihr denn nicht, daß ich mich ſchon lange über den verhaßten Jungen ergrimmt habe, wenn mein Vater ihn hätſchelt und tätſchelt, jedes läppiſche Spiel mit ihm ſpielt, jede ſeiner Albernheiten belacht und beklatſcht, ſeinem dummen hartnäkkigen Eigenſin ſchmeichelt, ſeine kleinen Bosheiten gegen mich mit allerlei Lekkereien belohnt und ihn aufmuntert in ſeinen Tükken wider mich durch liebliche Geſchenke — indes der verachtete Friedrich in demüthiger Entfernung wie ein Bettelbub' an der Thür-Schwelle ſtehen und ſich's zur Gnade rechnen muß, von dem Baſtart beſchimpft, verhöhnt und verächtlich behandelt zu werden? — Hätt' ich nur gereiftes Alter und männlicheres Anſehen, lieber

ber Albert! oder dürft' ich nur, wie ich wollte —

Albert v. V. Hört ihr, Landgräfin! wie tief euer edelstolzer Sohn die Schmach seiner und eurer Herabwürdigung schon izt fühlt? Laßt ihn nur erst heraugewachsen sein zum Mann, seine Denkkraft erst gereift sein, den ganzen Zusammenhang dieser abscheulichen Verbindung zu übersehen —

Margarethe. Dann wird er freilich die unseligen Folgen dieser Verbindung tiefer und schmerzlicher fühlen; seine edle Sele wird die Fesseln der Unterdrükkung zu zerreissen, ihre natürlichen Rechte zu behaupten, die Verachtung in seinem Knaben-Alter und die Verfolgungen seiner Mutter mit männlicher Kühnheit zu rächen suchen: — aber ich fürcht' — ich fürchte, der rasche feurige Jüngling wird den schlauen hinterlistigen Nachstellungen Kunigundens und ihrer Kreaturen nicht entgehen! sie werden ihn nicht so weit aufkommen lassen, daß er ihrer Macht trozen kann mit Nachdruk

und

und es gewis in Zeiten drauf anlegen, daß er ihnen nicht über's Haupt emporwachse! — Uiberdies, lieber Freund! säh' ich's nicht gern, daß meine Kinder izt schon von meinem und ihrem Schiksal zu genau unterrichtet würden; sie wissen so schon mehr davon, als sie wissen sollten! du kennst ihren offnen freimüthigen Sinn; wie leicht könnten sie sich gegen Albert verrathen —

Albert v. V. Wohl, gnädige Frau! und wenn sie vollends die ganze schrekliche Gefahr wüsten, die euch bedrohet? Wir dürfen in ihrer Gegenwart nicht weiter davon reden! — und doch hätt' ich euch noch so Viel zu sagen, das keinen Aufschub leidet!

Friedrich. Ich versteh' euch, guter Albert! und eil' euerm Willen zuvor zu kommen! Aber seid versichert, daß ich schon Viel — sehr Viel weis! — Lebt wohl, liebe Mutter! — beruhigt euch und fürchtet Nichts; denn mein Alter wird bald reifen und mein Arm stark und mächtig werden.

den. Und dann wehe dem, der euch beleidiget — ich bin euer Rächer! (ab mit Tizmann und Agnes.)

Albert v. B. Ha Margarethe! das wird ein Mann werden — ein edler herzhafter teutscher Mann, vor dessen Heldenmuth selbst Albert einmal erzittern wird. Aber laßt mich nun freimüthig reden, gnädige Frau! hört den Mann, der tiefer in den Plan eurer Feinde eingedrungen ist, der all ihre verdammten Ränke genauer ergründet hat, als ihr es vermuthen solltet. Ihr seid verloren, Landgräfin! ohne Rettung verloren mit euern Kindern, wenn ihr euch nicht endschließen könnt, die einzige noch übrige Gelegenheit zu eurer Rettung zu ergreifen. — Auf, Margarethe! rettet euch durch die Flucht! jede nur augenblikliche Verzögerung bringt euch den Gefahren des Todes näher! Rettet euch — rettet euch, gnädige Frau! da es noch möglich ist zu fliehen! Morgen möcht' es vielleicht zu spät sein. — Ich könnt's euch fast auf meiner Selen Seligkeit zu=

zuſchwören, daß es Morgen zu ſpät ſein möchte —

Margarethe. Schrecklicher Mann! du biſt fürchterlich in deinen Vorherſagungen. — Nein, Albert! ich kann dir nicht folgen! — meine Kinder —

Albert v. V. Mein Leben ſei euch Bürge für das Leben eurer Kinder! Aber um dieſe zu retten, bleibt euch eben Nichts übrig, als die ſchleunigſte Flucht! — denn ſonſt, ſo wahr Gott lebt, Margarethe! ſonſt könnt ihr Heute nicht mehr überleben!

Margarethe. Heute nicht mehr? Heute nicht? — und das mit ſo einer Zuverſichtlichkeit? mit ſo einem veſten, der Wahrheit nur eignen Ton?

Albert v. V. O wenn ich's euch ſagen dürfte: woher dieſe Zuverſichtlichkeit? dieſer veſte, der untrügbarſten Uiberzeugung nur mögliche Ton? — Weh mir, daß ich's nicht ſagen darf! — und ein tauſendfach ſchrecklicheres Weh' über mich, wenn ihr

meinen wahrhaftigſten Vorherſagungen nicht glauben ſolltet! — Aber wie könnt ihr auch noch zweifeln? wie könnt ihr auch noch anſtehen, auf die Rettung euers koſtbaren Lebens bedacht zu ſein? Oder meint ihr, es werde ſich noch eine Gelegenheit, eine Möglichkeit ausfinden laſſen, euern Gemahl wieder zu ſeiner erſten und heiligſten Pflicht zurükzuführen?

Margarethe. Wollte Gott! ich könnt' eine finden — aber der geſtrige Verſuch —

Albert v. V. Seht, unglükliche Fürſtin! der Erfolg eures geſtrigen Verſuchs iſt Beweis für die Wahrhaftigkeit meiner Vorherſagungen; aber auch zugleich Beſchleunigung eures Todes! Könnt ihr nun noch das mindeſte Gute von euerm Gemahl erwarten? — Stieß er euch nicht mit Tiger-Grimm zurük, da ihr ſeine Kniee in Demuth umfaſſen und Barmherzigkeit erflehen wolltet von ihm für ſeine Kinder? — Schrie er nicht: Fort, Margarethe! fort! — Flucht' er nicht: Satan! Satan! — Hört mich, gnädige Frau!

Frau! ich mein' es redlich mit euch: faßt einen Endschluß: dringt entweder mit Gewalt auf die Gültigmachung eurer Rechte! oder — flieht! — Aber wie könnt ihr das Erstere, wenn ihr hierbleibt, wo euch von allen Seiten Verräther und gedungene Mörder umgeben? Wer sollt' euch unterstüzen, wenn ihr euer Ansehen behaupten wolltet? Hat nicht Kunigunde euern Gemahl für jede Tugend unempfindlich, selbst für die Stimme der Natur taub gemacht? Achtet er noch der väterlichen Ermahnungen Heinrichs? achtet er noch der Drohungen seines mächtigen Bruders? — wie könnt ihr nun noch ein Fünkchen von Hofnung in eurer Sele nähren? — Endschließt euch, Frau Landgräfin! — wählt unter zwei schreklichen Uibeln das minder schrekliche: — Flucht oder Tod! — Bei Gott dem Wahrhaftigen! ihr habt nur zwischen diesen beiden fast gleich schrecklichen Uibeln zu wählen — endschließt euch: entweder Heute noch zu fliehen, oder — zu sterben!

Margarethe. Grauſamer Freund! wozu willſt du mich mit deiner ſtürmiſchen Beredſamkeit überreden? Kann ich denn fliehen? muß ich denn ſterben? Bleibt mir denn kein drittes Mittel mehr übrig, den abſcheulichen Ränken meiner Feinde zu entgehen? — Aber ihr beharret ſtandhaft auf euern Vorherſagungen; faſt ſollt' ich nicht länger an ihrer Wahrhaftigkeit zweifeln! Und doch kann ich mich nicht endſchließen, zu wählen! — Ich will's abwarten, guter Albert! — Wie könnt' ich auch anders? Wer würde ſich meiner verlaſſenen Kinder erbarmen? wer ſie ſchüzen wider die Grauſamkeit ihrer Verfolger, wenn ſelbſt ihr Vater der Erſte unter ihnen iſt? und wer würde die flüchtige Landgräfin aufnehmen?

Albert v. V. O gnädige Frau! jeder teutſche Biedermann würde den Augenblik ſegnen, der ihm Gelegenheit darböt', euch in thätiger Unterſtüzung ſeine Achtung zu bezeigen. Zudem ſind noch Viele unter den teutſchen Fürſten, Grafen und Biſchöffen, welche

welche noch eingedenk ſind der Wohlthaten eures Vaters. Wie würden ſie ſich freuen, wie würden ſie wetteifern untereinander, der unglüklichen Tochter des beſten Kaiſers ihre Dankbarkeit für Friedrichs noch immer lebendige Regenten-Tugenden thätig zu beweiſen? Von dieſer Seite hättet ihr euch alſo keinen Kummer zu machen — und die Sorge für eure Kinder überlaßt, nächſt Gott, mir! Ich ſchwör's euch bei dem Allmächtigen! daß ſie nicht bleiben ſollen in dieſer Tiger-Höhle, daß ſie entriſſen werden ſollen den Klauen des Ungeheuers, das dürſtet nach ihrem Blute! — Der Plan zu ihrer Sicherheit iſt ſchon entworfen; die Ausführung deſſelben kann nicht mislingen — denn euer edelſter Bluts-Freund, Markgraf Dietrich von Landsberg hat ſie übernommen —.

Margarethe. Dietrich — Dietrich — wäre das möglich? Der Bruder meines Gemahls — ſein bisheriger Feind wollte ſich ſeiner und meiner Kinder erbarmen? — O Gott ſegne — ſegne den edeln Mann! —

Nun bin ich beruhiget, Albert nun bin ich endschlossen: ich will euch folgen — will mich ganz eurer Führung überlassen! — Ihr werdet mich doch begleiten, edler Ritter? und auch du, liebe Adelheid? du warst ja immer die Vertraute meines Kummers; wirst du auch die Gefährtin der Flüchtigen sein wollen?

Adelheid. Mit Freuden, theuerste Fürstin! und wenn ihr in den Tod gienget — bei Gott! ich würd' euch auch im Tode nicht verlassen; ich müßte mit euch sterben! — um wie viel freudiger denn nicht mit euch fliehen aus einer Mörder-Grube, wo euer kostbares Leben keinen Augenblik außer Gefahr ist? — Wankt nur nicht wieder in euerm Endschluß! ich will eilen, eure besten Kostbarkeiten zusammen zu pakken! — Gott sei mit euch, gütigste Fürstin! und bevestige euer Herz in der muthigen Beharrlichkeit auf euerm glüklichen Endschluß! (ab)

Margarethe. Edle Sele! Gott, der Vergelter alles Guten, wird dir deine

Treue

Treue tauſendfältig belohnen; denn ich werd' es wol nicht mehr vermögen in dieſer Welt.

Ein Edelknabe. (eintretend) Gnädige Frau! Markgraf Heinrich läßt euch ſeine Ankunft melden.

Margarethe. Heinrich — mein Vater?

Edelknabe. Er iſt eben erſt angekommen, und mit dem Herrn Landgrafen izt in geheimer Unterredung, in deſſen Namen ich euch zugleich zur Abend-Tafel einzuladen die Gnade habe. (ab)

Margarethe. Verſteht ihr das, Ritter — Markgraf Heinrich iſt angekommen und Albert läßt mich zur Tafel einladen? Ich befürchte —

Albert v. V. Ich auch, gnädige Frau! Heinrichs Ankunft iſt mir nicht unerwartet; denn auch Dietrich wird nicht lange mehr

auſſenbleiben. Ihre Zuſammenkunft hat die friedliche Beilegung der zwiſchen ihnen ſo lang' obgewalteten Streitigkeiten zum Endzwek. Aber daß euch Albert — Margarethe! unter dieſer freundlichen Einladung liegt eine Schlange verborgen — hütet euch, daß ſie euch nicht vergifte! Kunigunde hat ihren Plan verändert; denn Geſtern war's anders beſchloſſen! Wollt ihr nun euer Vorhaben aufſchieben bis Morgen und die Einladung annehmen?

Margarethe. Ja, mein Freund! Albert und Kunigunde werden Nichts wider mich unternehmen, ſo lange Heinrich bei uns iſt. Und vielleicht hat Gottes allmächtige Gnade ſein Herz getroffen — vielleicht —

Albert v. V. Das hoff' ich nicht, und werd' es nie hoffen! Ihr kennt die Gewalt noch nicht, die Kunigunde über ſein Herz hat. Auch wünſcht' ich, daß ihr die Einladung nicht annähmt; ihr könntet ja eine weibliche Kränklichkeit vorwenden —

Mar-

Margarethe. Die Heinrich ſogleich für das, was ſie würklich iſt, ausdeuten würde. Ich will ſie annehmen, liebſter Freund! die Hofnung zu einer noch möglichen und glüklichen Ausſöhnung mit meinem Albert fängt wieder an aufzuglimmen in meiner Sele; ſoll ich das Fünkchen erſtikken im Aufglimmen, das noch ſo wohlthätig für mich und meine Kinder werden könnte? — Und wenn ſie mich auch wieder täuſchte, wenn ich auch die ſchrekliche Beſtätigung eurer Vorherſagungen mit eignen Augen ſehen müſte — ſo bleibt mir doch das einzige Mittel zur Rettung noch übrig!

Albert v. V. Das ich auf alle Fälle in Bereitſchaft halten will, weil ich vorausſehe, daß ihr es werdet ergreifen müſſen. — Aber noch einmal, gnädige Frau! hütet euch vor der Schlange, die im Verborgnen lauſcht. Mein Argwohn erhält dadurch, daß eure Kinder nicht mit eingeladen worden ſind, einen höhern Grad von Zuverläſſigkeit — es iſt ſonach auf euch

allein abgesehen! Aber ich werde sie ungebeten hinüber bringen. Freilich werden Albert und Kunigunde dieser Dreustigkeit staunen, werden ergrimmen wider mich und vielleicht gar Befehl geben, mich zurükzuweisen. Aber ihr sollt sehen, daß ich Stand halte, Troz ihrer angedrohten Ungnade; denn meine Gegenwart möchte höchst nothwendig für euch sein! (ab)

Margarethe. Du bist mein Schuz-Engel, braver edler Mann! — ich will dir folgen.

Landgraf Alberts Zimmer.

Markgraf Heinrich, Landgraf Albert, hernach Kunigunde.

Markgraf Heinrich.

Bis dahin wären wir also so ziemlich einig, lieber Landgraf! Die übrigen Punkte sind zu unerheblich, als daß sie uns in den weitern Fortschritten zu unsrer gütlichen Ausgleichung noch wichtige Hindernisse in den Weg legen sollten. Ich sehe nun erst, daß ich nachgebender gewesen bin, als es mein und Dietrichs Wille war; und wär' ich nicht von seinem herzlichen Bestreben nach friedlicher Beilegung unsrer Irrungen so vollkommen überzeugt, so hätten wir wol noch manchen gerechten Einspruch von seiner Seite zu befürchten! — Aber nun auch ein Wort als Freund und Vater, lieber Albert! — Ich bin schon einen vollen Tag bei dir, und du hast mir das Vergnügen noch nicht gemacht, deine Gemahlin

lin mit ihren Kindern zu sehen? — — Keine Antwort, mein Sohn?

L. Albert. Margarethe wird die Gnade haben, euch bei der Tafel ihre Ehrerbietung zu bezeigen; ich habe sie einladen lassen.

Mgr. Heinrich. Einladen, mein Sohn — einladen Margarethen? — Du scheinst sehr streng über das höfische Zeremoniel zu halten, da du es sogar bis auf dein Weib und deine Kinder ausdehnst!

L. Albert. Die feine Sitte bringt es so mit sich, lieber Vater!

Mgr. Heinrich. Ich kenne den Werth dieser feinen Sitte nicht — aber, Sohn! ich bin auch noch nicht so blödsinnig, daß ich die wahre Ursach dieses Natur-widrigen Verhältnisses zwischen euch verkennen sollte. Auch begreif' ich's sehr wohl, warum du es nicht für diensam erachtest, mich das erste Mal mit Margarethen allein, oder in deinem alleinigen Beisein zusammen kommen zu lassen.

L. Al-

L. Albert. Ihr könntet euch auch irren, guter Vater! Aber euer Alter und die Schwäche eures Kopfs machen dergleichen verkehrte Vorstellungen sehr verzeihlich — sonst —

Mgr. Heinrich. Du wirst bitter, lieber Sohn! und ich mein's doch so brav, so väterlich mit dir? Wenn ich in diesem Punkte mich an dir irre, so irrt sich die ganze Welt —

L. Albert. Leicht möglich, guter Alter! wenn die ganze Welt so voll von Vorurtheilen, so blödsichtig wäre, wie Euer Erlauchten!

Mgr. Heinrich. Albert! willst du mich reizen wider dich — willst du? — oder den Heuchler gegen mich spielen? mir glauben machen, daß du in Lieb' und Einigkeit lebtest mit Margarethen? da ich doch gewis weis, daß du dies edle tugendhafte Weib mit ihren Kindern gehässig verfolgst. Ich bitte dich, Sohn! leg diese schändliche Larve ab; denn sie entstellt dich

noch

noch mehr, als die Miene der offenbaren Bosheit! — Offenherzig, mein Sohn! dein Betragen gegen Margarethen misfällt mir aufs äusserste; deine Verächtlichkeit gegen ihre und deine Kinder schmerzt mich noch weit empfindlicher: denn sie sind auch meine Kinder, und indem du sie verachtest, so verachtest du auch mich. Aber ich will eine Aenderung treffen aus väterlicher Gewalt! und ist diese noch nicht mächtig genug, so soll Fürsten-Gewalt sie nachdrüklichst unterstüzen. Ich — ich hätt' es bei Gott zu verantworten, wenn ich diese schreiende Ungerechtigkeiten noch länger so unthätig mit ansehen und mich ihnen nicht mit allem Ernst widersezen wollte! Fluchen müßte mir jeder Edle, fluchen das Vaterland und das ganze teutsche Reich, wenn ich es duldete, daß eine Kaisers-Tochter, die ich zur rechtmäßigen Gemahlin meines Sohnes warb, von einem gemeinen Weibe niedergedrükt, und mit Spott und Schmach belastet von ihr ausgetrieben würde! daß eine Buhlerin die edlen Früchte meines Stammes verunreinigte! daß

ein Baſtart Heinrichs Enkel aus dem Beſiz ihrer fürſtlichen Rechte verdrängte! — Fluchen — fluchen müßte mir Gott, wenn ich das duldete! — Albert! Sohn! verſchließ dein Herz nicht vor der Stimme deines alten Vaters — es iſt die Stimme der Wahrheit und Natur, die Stimme der erſten heiligſten Pflicht, die dir ans Herz dringen ſoll: Nimm dich deines Weibes, nimm dich deiner rechtmäßigen Kinder wieder an! bekämpfe, beſieg' eine Leidenſchaft, die dich der ganzen Welt als den ſchwächſten Menſchen von der einen Seite, als den gehäſſigſten Tirannen von der andern Seite darſtellt! reiß dich los von den Blumen-Feſſeln der Buhlerei! wirf dich wieder in die Arme deines treuen Weibes — deiner edeln liebenswürdigen Kinder! — beweis es der Welt, daß du ein Biedermann biſt und Heinrichs würdiger Sohn: — dann nimm meine Länder, theile ſie mit deinem Bruder Dietrich, und laß mich die noch übrigen wenigen Tage meines Lebens bei dir, und im Schoſe deiner glüklichen Familie zubringen! — Du ſchweigſt? wendeſt dich

weg

weg von mir mit Unwillen und Verachtung?

L. Albert. Ihr seid ein Greis, dem man solch thörichtes Geschwäz zu gut halten muß; ihr seid mein Vater, für den ich Ehrfurcht haben muß, wenn er auch unanständig-beleidigend wird: — sonst wollt' ich euch antworten! — antworten, daß jedes Haar auf euerm bleichen Schädel emporstarren sollte vor Grimm und Entsezen!

Mgr. Heinrich. Nicht also, mein Sohn! nicht in diesem wüthigen Tone der ungezügelten Leidenschaft gegen deinen alten Vater! Hab' ich vorhin im Eifer wider Lasterhaftigkeit und Ungerechtigkeit zu heftig geredet: so konnt' es meinen Albert nicht treffen, der nie aus böser Tükke des Herzens lasterhaft, sondern nur verblendet war von dem Zauber einer schmeichlerischen Leidenschaft! Hab' ich dich aber beleidiget mit diesem Eifer für Tugend, Pflicht und Gerechtigkeit: so vergieb mir! Meine Absicht war es, bei Gott! nicht, dich zu beleidi-

leidigen mit Vorwürfen; ſondern dir Vorſtellungen zu thun in Güte, dich zu bitten mit Liebe um billigere liebevollere Behandlung deines treuen vortreflichen Weibes, deiner guten liebenswürdigen Kinder! Und dieſe Bitte laß mich noch einmal mit all der Inbrunſt, deren ein zärtliches Vater-Herz fähig iſt, wiederholen! Kehre zurük, Verblendeter! von dem Wege deiner Verirrungen! verſöhne dich mit der Geliebten deiner Jugend durch Aufopferung deiner unſeligen Begierden und Leidenſchaften — du biſt ſie der Tugend, der Treue deines Weibes, biſt ſie deiner und der Ehre des Vaterlandes ſchuldig — inſofern wenigſtens dem Vaterland', als Fürſten-Kinder mehr dem Vaterland', als dem Fürſten ſelbſt angehören! Könnteſt du dieſen vernünftigen Vorſtellungen länger widerſtehen? könnteſt du —

L. Albert. Heinrich! ihr behandelt mich als einen Knaben, der noch unter der Zucht-Ruthe ſeines Lehrers ſeufzt —

Mgr. Heinrich. Ich bin dein Vater, Albert! und dieser heilige Name giebt mir das Recht, dem Pflichtvergessenen Sohn über die Vernachlässigung seiner Pflichten Vorstellung zu thun, und Alles anzuwenden, Alles zu versuchen: vernünftige Darstellung der Sache, Bitten, Drohungen —

L. Albert. Drohungen — Drohungen — Heinrich! ihr rechnet zu Viel auf die Unverletzlichkeit eures grauen Hauptes, daß ihr so Etwas auszusprechen wagt! Albert läßt sich nicht drohen — Albert nicht — bei Gott nicht!

Mgr. Heinrich. Aber der Sohn läßt sich doch warnen von seinem Vater? läßt sich doch erbitten, wenn seine Bitte gerecht ist?

L. Albert. Ihr redet nach euerm Vorurtheil, guter Alter! nicht nach der wahren Lage der Sachen. Wär' euch diese bekannt; so würdet ihr nicht so unbesonnen und unweise schwazen. Sei's denn aber auch,

wie

wie es wolle: Albert läßt sich nicht mehr am Gängelband' umherschleppen, wie's jedem unberufenen Führer gelüstet! seine Handlungen hängen lediglich von seinem Willen und nicht von der Willkühr eines andern ab, seitdem er nicht mehr Albert der Knabe, sondern Albert der Mann, und Landgraf von Thüringen ist! — Ich hoff', ihr werdet mich ein für alle Mal verstehen, guter Vater! euch's wol nicht wieder einfallen lassen, aus einem Tone mit mir zu sprechen, dessen mein Ohr schon längst entwöhnt ist? denn ich will doch nicht fürchten, daß ihr gekommen seid, mich wieder unter eure väterliche Zucht zu nehmen — sonst müßt' ich mir die Ehre eures Besuchs für ein ander Mal gar höflich verbitten!

Mgr. Heinrich. Gott im Himmel! welch' eine Sprache der boshaftesten Unverschämtheit! — Kann der mein Sohn sein, der so mit mir zu reden sich erfrecht?

L. Albert. Euer Sohn, Heinrich! wenn ihr in Wort und That beweiset, daß ihr Vater seid! aber wahrlich nicht euer Sohn,

wenn ihr eure Foderungen so hoch spannt, daß auch dem Sanftmüthigsten die Geduld reißen muß.

Mgr. Heinrich. So vermag denn keine Vorstellung, keine Bitte mehr Etwas über meinen Sohn Albert?

L. Albert. Ich sag's euch noch einmal: wenn ihr gekommen seid, mich zu hofmeistern —

Mgr. Heinrich. Wohl, Albert! Morgen verlaß ich dich wieder. Aber ich will nicht umsonst dagewesen sein, nicht umsonst mit eignen Augen gesehen, mit eignen Ohren gehört haben, zu welch' einer Größe von lasterhafter Verhärtung mein Sohn es gebracht hat. Fluchen will ich dir nicht mit Grimm und Rache — drohen will ich dir nicht mit Vater-Ernst und Vater-Gewalt; aber — du sollst's erfahren, daß Heinrichs zitternde Faust noch stark genug ist, dich fühlbar zu züchtigen! (ab)

L. Al-

L. Albert. Fluchen nicht — drohen auch nicht, ſchwachſinniger Alter! — und doch drohen zu züchtigen — doch —

Kunigunde. (hinter einer Tapete, ſpöttiſch:) Drohen nicht, aber züchtigen will er Landgrafen Albert, wie man einen Knaben züchtiget mit der Ruthe!

L. Albert. Was iſt das? — Schon wieder hohnlachende Geſpenſter um mich her — ſchon wieder —

Kunigunde. (tritt hervor) Siehſt du dein hohnlachendes liebes Geſpenſt?

L. Albert. Kunigunde! du hier?

Kunigunde. Ich ſelbſt mit Leib und Sele, lieber Albert! Ich hab' eure ſaubre Unterredung von Wort zu Wort mit angehört; denn ich vermuthete dieſe Zuſammenkunft und ihre Urſache, verbarg mich deswegen ſchon vor länger als einer Stunde hinter dieſe Tapete, um ſelbſt zu hören, ob du dich ritterlich halten und deinen Schwüren getreu bleiben würdeſt?

L. Albert. Konnteſt du noch daran zweifeln nach all den redenden Beweiſen der vorigen ſüſſen Nacht?

Kunigunde. Wohl, lieber Albert! — aber nun auch keinen Augenblik länger; denn du haſt dich brav gehalten und veſt in deinem männlich gefaßten Endſchluß! — (Trompeten) Hörſt du? zur Tafel! — du ſchauderſt zuſammen? zitterſt wie Eſpenlaub? — Muthig, Albert! muthig und fröhlich zum lieblichen Mahl! — Bald iſt es vollendet und der Sieg iſt unſer! — (küßt ihn) Da noch dieſen ſtärkenden Feuer-Kuß! er durchglühe deine Sele, wenn ſie erkalten, oder — wenn dein einfältiges Gewiſſen der Ausführung unſers Vorhabens wieder einen verkehrten Streich ſpielen wollte!

III.

Wartburg.

Tafel-Zimmer.

Familien-Tafel. Markgraf Heinrich, Landgraf Albert, Margarethe, Kunigunde, Ritter und Edelfrauen; hernach Albert Schenk von Vargula mit Friedrich, Tizmann und Agnes; zulezt Martin.

Markgraf Heinrich.

Ihr habt euch sehr verändert, meine Tochter! das Feuer eurer Augen ist erloschen; die Rosen eurer Wangen sind vor der Zeit verbleicht und abgewelkt.

Margarethe. Es scheint euch vielleicht nur so, theuerster Vater!

L. Albert. Und Schein trügt — das solltet ihr wol oft schon erfahren haben?

Mgr. Heinrich. Schein wol, aber Wahrheit nicht — und Margarethens Stirne trügt nie! — Seid ihr krank gewesen, seitdem ich euch nicht gesehen habe?

Margarethe. Nur kränklich, bester Vater!

Mgr. Heinrich. Desto schlimmer! ich will lieber eine offenbare Krankheit, die sich sogleich bei ihrer ersten Erscheinung als meine Todfeindin ankündigt, als so ein schleichendes heimtükkisches Nagen an der edelsten Wurzel des Lebens, das langsam zermalmt und vernichtet; auch greift jene immer mehr den Körper, diese mehr das Herz an. — Wollte Gott! ich könnt' euch heilen, oder den Wurm zertreten, der in euerm Busen wühlt! — Aber sagt mir doch: warum habt ihr eure Kinder nicht mitgebracht? soll ich, darf ich sie denn nicht sehen?

Kunigunde. Es ist schon zu spät, gnädiger Herr! sie sind gewohnt, mit Sonnen-

nen-Untergang ſchlafen zu gehen, um mit dem erſten Hahn-Geſchrei wieder wach und munter zu ſein.

Mgr. Heinrich. Nicht von euch, Fräulein! ſondern von ihrer Mutter oder von meinem Sohn verlangt' ich Antwort.

Margarethe. (furchtſam) Wenn ich gewußt hätte — das es — meinem Gemahl nicht misfällig geweſen wäre —

Mgr. Heinrich. Wie? kann es meinem Sohn einen Augenblik misfällig ſein, ſeine Kinder bei und um ſich zu haben? — Albert! auch bis dahin — bis dahin iſt es gekommen mit dir?

Albert von Vargula mit Margarethens Kindern.

Margarethe. Sie kommen! — Verzeiht, lieber Albert —

L. Albert. (für ſich) Ha der Uiberliſtung!

Agnes. (zu Heinrich) Gott ſegne euch, lieber Vater!

Friedrich } Gott ſegne euch — Gott
Tizmann } ſegne euch, beſter Vater!

Mgr. Heinrich. Und auch euch, meine Kinder! mit ſeinem beſten herrlichſten Segen! (küßt ſie) Kommt, meine Lieben! ſezt euch um mich herum und erzählt mir, wie's euch gegangen iſt, ſeitdem wir uns nicht geſehen haben. — Du, mein Friedrich! biſt indes hoch aufgeſchoſſen, wirſt deinen Bruder Heinrich bald überwachſen und ihn übertreffen an Größe und männlich-edelm Anſehen. Deine Hand, lieber Junge — du wirſt ein Mann werden!

Friedrich. Ich wollt' ich wäre ſchon Mann — ihr ſolltet Thaten ſehen, darob ihr euch wundern würdet; denn in meiner Sele regt ſich ein heißes Verlangen nach edler Thätigkeit, und mein Arm iſt nervicht und ſchon ſtark genug, Schwert und Lanze zu führen im Kampfe.

Mgr. Heinrich. Sieh Albert! welch einen Sohn du haſt. Sollte der Anblik ſo eines edeln Jungen dich nicht wieder aus-

ſöhnen

ſöhnen mit dem braven Weibe, das ihn dir gebahr, wenn du auch gegründete Urſach hätteſt, auf ſie zu zürnen?

L. Albert. (zu Albert von Vargula) Wollt ihr nicht Plaz nehmen, Herr Ritter? ihr ſeid uns doch immer ein angenehmer Gaſt, wenn ihr auch ungebeten erſcheint.

Albert v. V. Gnädiger Herr! eure Kinder ſind meiner Aufſicht anvertraut; hätt' ich ſie nicht begleiten müſſen, ſo würd' ich's nicht gewagt haben, euch mit meiner Gegenwart beſchwerlich zu fallen.

L. Albert. Ich hatte wenigſtens keinen Befehl gegeben, daß ſie Heute zur Tafel kommen ſollten. Aber nehmt nur Plaz —

Albert v. V. Sie verlangten herzlich nach ihrem Herrn Großvater.

L. Albert. Schon gut, Herr Ritter! nehmt nur Plaz — nehmt Plaz!

Albert v. V. Erlaubt, daß ich euch und eure Gemahlin Heute bedienen darf um nicht ganz überflüßig zu ſein.

Kuni-

Kunigunde. Das wird euch nicht sonderlich anstehen, Herr Ritter!

Albert v. V. Fräulein! ihr sollt eure Freude daran haben, wie treflich ich mich dabei benehmen werde! (stellt sich hinter die Landgräfin.)

L. Albert. Ihr seid ein sonderbarer Mann — spielt Heut' eine ganz eigne Rolle!

Mgr. Heinrich. Albert! du bist schlau — weichst mir aus, wo du nur kannst. Aber diesmal sollst du mir nicht davonkommen. Ich will dich vesthalten und die Bande wieder zusammenknüpfen, die du freventlich zerrissen hast. — Sieh nur, mein Sohn! wie stilduldend dein gutes treues Weib dasizt! sie wagt's nicht zu dir aufzublikken; aber in ihrem beklommenen Busen arbeitet die Angst sichtbar-schreklich. Kannst du sie sehen und grausam bleiben? — (stehend) deine Hand, mein Sohn! — und die deine, meine Tochter! (legt Beider Hände in einander) Seht, Kinder! aus

meinem

meinem Auge fiel eine Thräne! — wenn du ſie gefühlt hätteſt, Albert! — wie heiß — wie glühend —

Kunigunde. (für ſich) Teufel! daß ich das ſehen muß.

Margarethe. O mein Gemahl — mein Albert!

L. Albert. (mit erzwungener Zärtlichkeit) Margarethe!

Kunigunde. (für ſich) Ha nun verſteh' ich dich! meiſterhafter könnte Satan deine Rolle nicht ſpielen!

Mgr. Heinrich. Brav, Kinder! — brav! — Bei Gott! ein himmliſcher Anblik — den muß noch eine Geſundheit verherrlichen! (hebt ſeinen Pokal in die Höh' und ruft) Trinkt, Kinder und ſchwört: ewige Liebe! ewige Treue!

(Margarethe ſchaudert zuſammen, wird bleicher, Albert von Vargula ſtellt ſich, als wollt' er ihr den Pokal, den ihm eben ein Edelknabe gebracht hat, hinreichen, ſtößt aber vorſäzlich an die Stuhl-Lehne und läßt

läßt ihn fallen. Kunigunde thut einen Schrei; Landgraf Albert schießt einen grimmigen Blik auf ihn. Albert von Vargula hebt den Pokal geschwind wieder auf und weigert sich ihn wegzugeben, da ihn der Edelknabe zurükverlangt.)

Albert v. V. (zu dem Edelknaben) Laßt nur indes einen andern Pokal füllen, wenn ihr einen reinern bei der Hand habt.

Kunigunde. Hab' ich's doch gedacht, daß ihr mit eurer Ungeschiklichkeit Unheil stiften würdet! Bei der schönsten Gesundheit —

Albert v. V. Gut gezielt, schönes Fräulein! aber diesmal — wieder schlecht getroffen. (Margarethen ins Ohr) Mein Verdacht war gegründet — es war Gift im Pokal!

Margarethe. Gott! (sinkt ohnmächtig zusammen)

(Allgemeine Verwirrung und Aufstand; vergebliche Bemühung sie wieder zu sich selbst zu bringen; sie wird hinweggetragen; die

die Tafel iſt aufgehoben;' Alles drängt ſich der Landgräfin nach; die Kinder rufen ängſtlich nach ihrer Mutter; Friedrich vermuthend was vorgegangen iſt, ſchreit: Rache! Rache! Kunigunde bleibt in der ſchrecklichſten Verwirrung allein im Zimmer.)

Albert v. V. (im Herausgehen den Pokal in der Hand) Schändliches Weib — Ungeheuer! ſiehſt du das Werkzeug deines teufliſchen Anſchlags?

Kunigunde. Menſch! ſeid ihr raſend?

I. Albert. Ha du Furie der Hölle! wagſt's noch zu leugnen, daß du ſie vergiften wollteſt? leugnen was ich mit meinen Augen geſehen habe, da die Metalle ſich auflößten und das Gift kocht' und braußt' im goldenen Becher? Aber Gott wird dich ſtrafen, wenn dir dieſe That ungeahndet — ungerochen von Menſchen ſo hingehen ſollte! (ab)

Kunigunde. Teufel und Hölle! muß denn Alles mislingen? muß denn alles ſich verſchwören wider mich, meine ſchönſten

Ent-

Entwürfe in der Ausführung zu Schanden zu machen? — Wuth und Verzweiflung! laßt mich einen Endschluß fassen! entweder schneller in den Abgrund hinab — oder mit einem Schritt auf den höchsten Gipfel meiner Wünsche hinauf! — Oder soll ich zurüktreten? mich demüthigen vor einem Weibe, das ich hasse? mich winden und krümmen im Staube zu ihren Füssen? und heulen um Gnad' und Vergebung? — und dann mit Schimpf und Schande, belastet mich hinausstossen lassen von ihr mit meinem Sohne — geschmähet mit dem Namen einer ausgetriebenen Buhlerin? gebrandmarkt mit dem Nachruf einer Giftmischerin — einer Mörderin? — Was soll, was kann ich thun in dieser entsezlichen Verwirrung? — Ist denn kein Teufel mehr in der Welt, der sich meiner Verzweiflung erbarme? — bin denn ich Schuld daran, daß mir das große Werk seiner Eingebung nicht gelungen ist? — Ha es war doch so meisterhaft angelegt — die Umstände fügten sich alle so trefflich zusammen — es konnte so ganz natürlich angebracht werden

den — das Gift hätte dann langsam gewürkt und aufs kürzeste in acht Tagen wäre die verhaßte Kreatur des natürlichsten Todes gestorben! — Nun ist Alles entdekt — nun bin ich verlassen von Allen, die mir förderlich würden gewesen sein zur Landgräflichen Würde, wenn mir diese That nicht mislungen wäre — und nun selbst von Albert verlassen — von Albert! — Aber ich will mich aufraffen mit meiner ganzen Kraft, will's noch vollenden mit eigner Faust in Wuth und Verzweiflung, was ich mit kalter Uiberlegung begonnen hatte! — Auf, Kunigunde! vollende — vollende die That der Verzweiflung! — Du hast keine Wahl mehr — ein gewagter Schritt muß endscheiden — er führe nun auf den Fürsten-Stuhl oder aufs Blutgerüst — ich muß es vollenden!

(Indem sie hinausgehen will, kommt Martin mit einer Trage voll Holz und legt es in den Kamin.)

Halt! das wäre mein Mann — geizig, schlau und verwegen! eben recht — so

einen Kerl brauch ich zu meinem Vorhaben! ich muß es mit ihm verſuchen. — Martin!

Martin. (erſchrokken) Ha — um Vergebung, geſtrenges Fräulein! — ich wußte nicht — denke, 's iſt hier ſchon Alles vorbei — keine lebendige Sele mehr hier anzutreffen —

Kunigunde. Du kommſt mir eben erwünſcht, alter Martin! — könnteſt mir einen Dienſt thun — einen recht wichtigen Dienſt, den ich dir Zeitlebens nicht vergeſſen würde.

Martin. Befehlt nur, gnädiges Fräulein! ich bin bereit.

Kunigunde. Könnteſt auch einen groſſen — groſſen Haufen Geld dabei verdienen, wenn du klug und verſchwiegen wärſt.

Martin. Geld — einen großen — großen Haufen Geld, ſagt ihr? — Sapperment!

perment! da bin ich bei der Hand! Nur her damit — ihr sollt sehen —

Kunigunde. Aber du mußt schweigen können!

Martin. Schweigen, wie ein Scheit Holz! — Sagt nur, gnädiges Fräulein! — denn Martin ist euch kein dummer Kerl!

Kunigunde. Kann ich mich aber auch auf deine Treue verlassen?

Martin. Als ob ihr diese nicht oft genug schon auf der Probe gehabt hättet?

Kunigunde. Wahr, Martin! und immer bewährt erfunden bei kleinen Schelmstreichen. Aber was ich dir izt zu vertrauen habe, das ist von großer gefährlicher Wichtigkeit.

Martin. Verlaßt euch auf den alten Martin — wo Geld zu verdienen ist, da stellt er euch seinen Mann.

Kunigunde. Geld sollst du im Uiberfluß haben, wenn du nur ausführst, was ich von dir verlange. Komm mit auf mein Zimmer; dort will ich dich genauer von der Sache unterrichten.

Martin. O ich errath's schon, gnädiges Fräulein! — denn Martin ist euch kein dummer Kerl!

Margarethens Zimmer.

Markgraf Heinrich, Landgräfin Margarethe, hernach Adelheid und Albert von Vargula, zulezt Martin.

Margarethe. (auf einem Ruhebette)

Aengſtiget euch nicht, mein theuerſter Vater! es iſt vorüber —

Mgr. Heinrich. Wie iſt dir izt, liebe Tochter? — verhele mir's nicht — wie iſt dir?

Margarethe. Wohl! guter Vater! — recht wohl wieder! aber ſehr müd' und matt — ich werde recht gut ſchlafen, hoff' ich.

Mgr. Heinrich. Nun ſo ſchlaf ſanft und ruhig, liebe Margarethe! und Gott laß dich geſund und heiter wieder erwachen! — Gute Nacht, Liebe! — gute Nacht! (ab)

Margarethe. Gute Nacht! — O wenn du es wüßteſt — wenn du es wüßteſt, guter

Vater! Aber es würde dich nur noch mehr beunruhigen; du würdeſt ergrimmen über das Abſcheuliche ihres Anſchlags — und mir doch nicht helfen können; denn Albert achtet auch deiner nicht mehr! ſeine ungezügelte Leidenſchaft gegen das boshafteſte Ränkevollſte-Weib reißt ihn von einer Ungerechtigkeit zu der andern fort — ſtürzt ihn aus einem Abgrund des Verderbens in den andern! Es iſt Nichts mehr zu hoffen von ſeinem Mitleiden, Nichts mehr von ſeiner Menſchlichkeit — wie ſollte noch Etwas von ſeiner Liebe zu hoffen ſein? — dir allein, Gott! Gott! — dir und deiner Erbarmung allein will ich vertrauen! Mein Kummer überſteigt in ſeiner fürchterlichen Größe alle menſchlichen Begriffe — wie könnt' ich noch Troſt und Hülfe hoffen von Menſchen? Hier lieg' ich, niedergedrükt von der ſchrekklichen Schwere meiner Leiden, und winde mich im Schweiße der Angſt und ringe nach Erbarmen — nach Erbarmen und Gnade für mich und meine Kinder — wenigſtens nur für meine Kinder, Allmächtiger! Allbarmherziger! wenn es

ia dein heiliger Wille iſt, deine allmächtige Retter = Hand von mir abzuziehen! — Was haben denn dieſe geſündigt in ihrer Unſchuld, daß ſie ein Raub der Bosheit werden ſollen? — Ach mein Gott! könnt' ich doch recht inbrünſtig, mit Himmelſtürmender Andacht rufen zu dir im Gebet für meine Kinder! — Aber meine Sele fühlt ſich auch dazu nicht mehr ſtark genug, und mein Herz iſt der wohlthätigen erquikkenden Empfindungen des Gebets nicht mehr fähig. So kraftlos — ſo abgemattet — ſchon der kalte Todes = Schweis vor der Stirne — kein Pulsſchlag mehr — kein Gedanke — dunkel das Auge — Gott! Gott! (ſinkt in tiefe Betäubung und entſchlummert.)

Adelheid. (aus dem Nebenzimmer mit Albert von Vargula) Still, Albert! ſtill — vielleicht iſt ſie ſchon eingeſchlummert.

Albert v. V. So muß ich ſie aufwekken — wir haben keinen Augenblik zu verlieren.

Adelheid. Seht: sie schlummert so leicht — so sanft! — O ich bitt' euch: wekt sie nicht! raubt ihr diese süsse erquikkende Wohlthat nicht, die ihr Gott gegeben hat!

Albert v. V. Unglükliches — unglükliches Weib! auch diese einzige kleine Erquikkung darf ich dir nicht genieſſen lassen — die Mitternacht eilt unbenuzt vorüber — ich muß —

Adelheit. Laßt sie — ich bitt' euch um Gottes willen — laßt sie doch nur eine einzige Stunde schlafen! dann will ich sie selbst aufwekken, wenn sie nicht erwachen sollte.

Albert v. V. Aber keine Minute, keinen Augenblik länger! sie darf den Anbruch des Tages in dieser Mördergrube nicht noch erleben! Meine Wachsamkeit könnte leicht hintergangen werden — und dann wär's um sie geschehen! — Ich will in Eil noch an Markgraf Heinrich schreiben und den Brief hier zurüklassen; ich will ihm die Teufel entlarven, die nach Margarethens Blut dürsten!

dürften! — Aber beim kleinſten Geräuſch — Fräulein! bei der leiſeſten Bewegung, die ihr hört — wenn ſie erwachen, oder wenn ſonſt Etwas vorgehen ſollte —

Adelheid. Verlaßt euch auf meine Wachſamkeit — ich werd' auf den Augenblik nach euch rufen! (Beide von verſchiedenen Seiten ab)

Margarethe. (träumend) Schrekliches Weib — ſchrekliches Weib — auch meine Kinder?

Martin. (in ein langes weißes Gewand verhüllt) Das iſt, mein Sel! Viel verlangt — Viel verſprochen! Hätt'ſt wol nicht ſchwören ſollen, deine gnädige Frau zu erwürgen; denn es könnte ia doch wol eine Todſünde ſein? — Freilich ſind ſo ein Par Hände voll Gold auch nicht zu verachten — und dann ſein Lebelang nicht mehr Holz tragen zu dürfen und leben zu können, wie ein Edelmann in Herrlichkeit und in Freuden — nun, mein Sel'! ſo was hätt' ich mir doch nicht träumen laſ-

ſen! — Aber, wenn's nun eine Todſünde wär', und der Teufel nähme mich dafür beim Schopf und würf' mich hinab in den Höllenpful und ließ mich da büßen in der Qual der Verdammten? — Halt, guter Freund! dawider iſt auch ſchon geſorgt; denn Uibermorgen läßt unſer heiliger Vater großen Ablaß austheilen — und da wird dir der alte Martin von Sünden wieder ſo rein, wie ein Fiſchchen im Bach! — Alſo friſch drüber her, alter Martin! eh dir's Herz wieder eng' wird unterm Sterbe-Kittel! (zieht einen Strik hervor und verſucht, wie er's machen will) Das Leinchen leiſe — leiſ' um den Hals geworfen und veſt zugeſchnürt — ſchnurr iſt's vorbei! (naht ſich Margarethen auf den Zehen, im Begrif ſie zu erwürgen; ſchaudert aber erſchrekt vom Anblik der Schlummernden weit wieder zurük, wirft den Strik weg, reißt ſich die weiße Hülle vom Leibe und ſtürzt zu Boden) Ungeheuer! was wollteſt du? — die Landgräfin ermorden — die Landgräfin ermorden? — Teufel! wie du mich verblendet haſt mit deinem verfluchten Golde, daß ich erwürgen wollte die

Unſchuld

Unschuld im Schlafe! — (aufspringend) Fort — fort, Scheusal der Natur! von dieser heiligen Stäte — dein Athem könnte den Engel vergiften — fort! fort! — — Doch nein! ich muß sie aufschreien aus ihrem ruhigen Schlummer — sie schläft so vest, so sicher! — was ich nicht vollendete, das könnt' in dieser Nacht noch ein ärgerer Teufel, als ich war, vollenden! — — Gnädige Frau! gnädige Frau! — sie schläft übernatürlich vest; aber ich darf nicht ablassen: — Gnädige Frau! — Margarethe! — Margarethe!

Margarethe. (fährt erschrokken auf und thut einen Schrei)

Adelheid. (im Nebenzimmer) Albert! Albert! — Mörder — Mörder —

Martin. (auf den Knien) Um Gottes Barmherzigkeit willen! — gnädige Frau! Verzeihung — Gnad' — Erbarmen —

Margarethe. Mensch! wer bist du? — Räuber oder Mörder?

Mar-

Martin. Ich bin ein abscheulicher Kerl! erbarmt euch meiner — erbarmt euch —

Adelheid. (im Hereintreten) Eilt, Albert! eilt — ich hört' ein Angstgeschrei!

Albert v. B. (hastig) Ha Verrätherei! das hat mir geahndet. — Kerl! was willst du hier?

Martin. Ich will Alles bekennen — erbarmt euch nur meiner um Gottes willen!

Margarethe. Rede — rede: was wolltest du hier?

Martin. Ich trug vor etwan einer Stunde Holz in den Kamin des Saals; Fräulein Kunigunde war allein daselbst; sie bat mich um einen Dienst, nahm mich mit sich auf ihr Zimmer, zeigte mir einen großen Haufen Gold und versprach mir diesen und noch mehr zu geben und einen vornehmen Mann aus mir zu machen, wenn ich

ich thun wollte, was ſie mir befehlen würde. Der Teufel blendete mich; ich verſchwur Seligkeit und Gnade bei Gott, wenn ich nicht Alles ausführen wollte, was mir geboten würde, ſollte mir's auch dabei das Leben koſten. Da verkleidete ſie mich als ein Geſpenſt, gürtete mir dies Schwert um zur Nothwehr, gab mir dies ſeidne Schnürchen und befahl mir, meine gnädige Frau Landgräfin zu erdroſſeln, oder zu erwürgen mit meinen Händen —

Albert v. V. Erwürgen — Ungeheuer! die Landgräfin erwürgen?

Margarethe. (aufſpringend, mit ringenden Händen) Entſezlich! entſezlich!

Martin. Ich wollt's thun! kam ohn' Aufenthalt in euer Zimmer, fand euch veſt ſchlafend, und war ſchon im Begrif, das hölliſche Werk zu vollenden; aber das Gewiſſen erwachte ſchreklich, riß mich zurük, da ich mich euch nahte — verzweiflungsvoll ſtürzt' ich zu Boden, und wekt' euch auf mit meinem Geſchrei. Das iſt die reine

Wahr-

Wahrheit, gnädige Frau! darf ich nun noch um Gnade bitten — um Gottes und aller Heiligen willen! um Gnade — Gnade?

Margarethe. Schändliches — schändliches Weib!

Albert v. V. Was zaudert ihr noch, Margarethe? Seht ihr noch nicht, glaubt ihr noch nicht, daß ihr von allen Seiten von Ungeheuern umgeben seid, die euch ermorden sollen? — Wollt ihr noch einen Augenblik anstehen, diesen abscheulichen Ort zu verlassen?

Margarethe. Ich folge dir, Albert! — Aber meine Kinder! meine Kinder! — Gott! Gott! sie werden ihren Blutdurst stillen an meinen Kindern —

Albert v. V. Der Allmächtige wird sie in seinen Schuz nehmen; Morgen mit Tages-Anbruch ist auch Markgraf Dietrich hier — ich habe schon Botschaft von ihm; er wird eure Kinder den Klauen dieser Ungeheuer

geheuer entreiſſen! — Eilt nur, gnädige Frau! — fort! fort!

Margarethe. Ach Gott! Gott! — meine Kinder — ich muß ſie noch einmal ſehen! (ab)

Albert v. V. Komm, Alter! izt ſollſt du der Tugend, die du verfolgteſt, noch einen Dienſt thun.

Martin. O ich entſezlicher Böſewicht — daß ich ſie ermorden wollte!

Schlaf=

Schlaf-Gemach der Prinzen.

Friedrich, Tizmann, Agnes, Landgräfin Margarethe, hernach Albert von Varguła, Martin, zulezt Markgraf Heinrich mit Gefolge.

Friedrich. (hinterm Schirm)

Schläfst du schon, Bruder? — Keine Antwort! gewis schläft er schon, und ich werfe mich unruhig und Angst-voll hin und her — mein Blut ist in Wallung — meine Wangen glühen —

Margarethe. (stürzt mit Angst-Geschrei herein) Meine Kinder! — meine Kinder!

Friedrich. (im Nachtkleide, springt hintern Schirm hervor) Mutter — Mutter! was ist euch?

Albert v. V. Fort — Margarethe! fort — es wird schon Lerm in der Burg — ich bitt' euch bei allen Heiligen — fort! fort!

Mar-

Margarethe. (reißt Friedrichen an ſich) Ich muß fort, mein Sohn! — Leb wohl — auf ewig! auf ewig! (umſchlingt ihn mit beiden Armen und beißt ihn vor Schmerz und Inbrunſt in die Wange) Leb — — Gott! was hab' ich gethan? — Blut — Blut!

Albert v. V (Giebt Martin einen Brief) Uibergieb ihn dem Herrn Markgrafen Heinrich — aber laß die Kinder nicht aus dem Zimmer, bis wir hinab ſind. — Margarethe!

Margarethe. Ha einen blutigen Abſchied! (küßt ihm das Blut von der Wange) Leb wohl! — deine Mutter muß fort — fliehen — fliehen vor Mördern! (reißt ſich los von ihm und eilt hinter den Schirm) Tizmann! Agnes!

Albert v. V. Margarethe! hört ihr denn nicht, daß ſchon Lerm in der Burg iſt? — Fort! fort! (reißt ſie mit Gewalt hinterm Schirm hervor, nimmt ſie auf ſeine Arme und trägt ſie unter anhaltendem Geſchrei meine Kinder! meine Kinder! hinaus; Martin verriegelt die Thüre.)

Tizmann. } Wo iſt ſie? wo iſt ſie?
Agnes. }

Friedrich. Räuber — Mutter — Räuber — was reißt du ſie von uns? — ich muß ihm nach — ihm den Raub wieder abjagen!

Martin. Zurük, Prinz! ich darf euch nicht aus dem Zimmer laſſen, bis ſie in Sicherheit ſind.

Friedrich. Elender! du wagſt es?

Martin. (aus dem Fenſter ſehend) Nun ſind ſie hinab — izt in den Wagen und fort! — Gott geleit' euch! — Gott —

(Lerm vor der Thür' und Geſchrei: Aufgemacht! Martin fragt: Wer da? Die Thüre wird aufgeſprengt; Mgr. Heinrich mit Gefolge dringt herein)

Mgr. Heinrich. Kinder! wo iſt eure Mutter? ich finde ſie Nirgends — Margarethe! Margarethe!

Friedrich. Sie haben ſie uns entriſſen mit Gewalt — Albert von Vargula, der

ſchänd-

ſchändliche Räuber, hat unſre Mutter geraubt — vielleicht wol gar ermordet —

Mgr. Heinrich. Albert von Vargula — Albert — geraubt?

Martin. Beruhiget euch, gnädiger Herr! ſie iſt in guten Händen! — Hier ein Brief von dem Ritter an euch —

Mgr. Heinrich. (reißt den Brief haſtig auseinander und lieſt einige Stellen laut) Geflohen mit ihr nach Frankfurt — vergiften wollen in meiner Gegenwart — Ha! du abſcheuliche Furie — du haſt ſie vergiften wollen — du — du Teufel den Engel — du —

Martin. Und erwürgen, gnädiger Herr! durch mich —

Mgr. Heinrich. Durch dich, alter Graukopf! — vergiften und erwürgen — Margarethen vergiften und erwürgen? — Auch dich, Friedrich! — du biſt blutig —

Friedrich. Sie biß mich in die Wange vor Schmerz und Verzweiflung beim Abſchied!

Mgr. Heinrich. Ha ein Denkmal zur Rache — daß du nicht vergeſſen ſollteſt, zu rächen deine verfolgte Mutter mit blutiger Rache! — Komm, Friedrich! wir wollen hin zu ihr — und ſchwören ſollſt du vor dem Bett' ihrer Hurerei — ſchwören ſollſt du ihr Rache — blutige Rache! daß Albert erzittre in ihrer wollüſtigen Umarmung —

Friedrich. Ja, bei Gott! Rache — blutige Rache will ich ihr ſchwören wegen meiner verfolgten Mutter — ſchwören ſo fürchterlich, daß Albert und Kunigunde erzittern ſollen in ihren ſchändlichen Umarmungen!

IV.

IV.

Wartburg.

Schloßhof. (Mitternacht: Stürmen mit den Glokken; die Wächter versammeln sich bewafnet; verwirrtes Geschrei durcheinander.)

Landgraf Albert kommt aus dem rechten Flügel des Schloßes mit Gefolge und Fakkeln; hernach Markgraf Heinrich mit Friedrich, Tizmann, Martin und Gefolge, dann Kunigunde, zulezt Markgraf Dietrich von Landsberg.

Landgraf Albert.

Was stürmt der Wächter so fürchterlich um Mitternacht? Welch ein Getümmel! welch ein Aufruhr!

Thurm-Wächter. Sie sind fort, gnädiger Herr! — über Mauern und Felsen hinab an einem Seile.

L. Albert. Wer fort? wer? wer?

Thurm-Wächter. Räuber vermuthlich — ich kannte sie nicht; hört' aber eine weibliche Stimme, die ruft' ängstlich: meine Kinder! meine Kinder!

L. Albert. Ha Verrätherei! wenn Margarethe das wäre! — Auf, Knechte! jagt ihnen nach — bringt sie lebendig oder getödet wieder zurük, daß ich sehe die Verwegnen, die sich erfrechen, zur Nachtzeit aus meiner Burgveste zu entfliehen.

(Indem kommt Markgraf Heinrich mit Friedrich, Tizmann und Martin aus dem linken Flügel des Schlosses mit Gefolge.)

Mgr. Heinrich. Zurük, Knechte! zurük — und daß keiner es wagt, nur eine Strohhalms-Breite weiter von seiner Stelle zu weichen! — Frag mich, Albert! — frag mich, wer die Verwegenen sind, die sich erfrechen, zur Nachtzeit aus deiner Burgveste zu entfliehen? — Heinrich kennt sie; Heinrich wird dir antworten mit schrekklicher fluchender Stimme — dir antworten, Schande des edelsten Geschlechts!

ſchlechts! wie ein böſer Geiſt, wenn er die Sele des verruchteſten Böſewichts zur Hölle hinabführt!

Kunigunde. (mit fliegenden Haren und wilder Geberde, ſchreiend) Albert! — Albert!

Mgr. Heinrich. Ha daß auch du noch kommſt mit deinen Schlangen-Haren, blutdürſtige Furie! Willſt du die Verwegenen auch wiſſen, die ſich erfrecht haben, aus Landgraf Alberts Burgveſte zu entfliehen? — Unſeliges Geſchöpf! aus der Hölle geſendet zu unſerm Verderben, um alle den Greuel, alle das Elend durch die Kraft deiner Buhlereien um uns her zu verbreiten —

L. Albert. Heinrich! ihr treibt's zu weit! ſeid mein Vater — aber, bei Gott! ihr treibt's zu weit! — vergeßt, daß ihr bei Landgraf Albert und in ſeiner Gewalt ſeid —

Mgr. Heinrich. Ausgearteter! mir, deinem Vater, das? — Heinrichen das?

Kunigunde. Aber, ich bitt' euch, was bedeutet denn dieser Aufruhr? und wie komm' ich denn zu der Ehre, von dem edeln Heinrich so abscheulich geschändet zu werden?

Mgr. Heinrich. (mit verbissenen Lippen) Weib — Weib —

Friedrich. (hastig einfallend) Laßt mich ihr antworten, Vater Heinrich! — Kunigunde! seht ihr diese blutende Wange? — Seht: das that meine Mutter — und diese blutende Wange sei mir ein ewiger Erinnerer an den Schwur, den ich wegen meiner Mutter zu Gott, dem Allmächtigen, that!

Kunigunde. Und welchen Schwur that denn der Knabe Friedrich?

Friedrich. Margarethen zu rächen wegen des Greuels dieser Nacht!

Tizmann. Zu rächen unsre Mutter — schwur ich ihn auch!

L. Albert. (auffahrend aus einer Art von Betäubung) Rächen — rächen, ihr Buben! Was — wen wollt ihr rächen?

Kunigunde. Laß sie, Albert! die Knaben sind noch schlaftrunken! — Geht, Kinder! es ist erst Mitternacht; schlaft noch ein Weilchen, daß ihr Morgen nüchterner sprechen könnt.

Friedrich. Spottet nicht, Weib! es könnt' euch einst leid thun, dieser schlaftrunkenen Kinder gespottet zu haben.

Kunigunde. Sieh nur, Albert! wie der Zorn den Knaben Friedrich verschönert!

Mgr. Heinrich. Habt ihr ie in euerm Leben wahr geredet, so war's izt! Gerechter Zorn einer edeln Sele verunstaltet nie; aber Raserei eines boshaften Geschöpfs über fehlgeschlagne schändliche Entwürfe verzerret die natürlich reizendste Schönheit zu einem Schrekken- und Entsezen-erregenden Scheusal! Ihr versteht doch, wie ich's meine?

(Kunigunde bebt zusammen; ihr Auge rollt fürchterlich; Albert schließt sie in seine Arme.)

L. Albert. Markgraf Heinrich! ihr geht zu weit — bei Gott! ihr geht zu weit — schändet den Karakter einer Person, der ich Achtung, Liebe und Dank schuldig bin — und Albert duldet das nicht —

Mgr. Heinrich. Achtung — Liebe — Dank? — Albert! Achtung — Liebe — Dank dieser da, deren Stirne gebrandmarkt ist mit Mord! die mit dem Gift ihrer Buhlerei —

Kunigunde. (reißt sich los aus Alberts Armen und stößt ihn verächtlich von sich hinweg) Schimpf und Schmach dem Feigen, der dies zu dulden vermag!

L. Albert. (mit schäumender Wuth) Markgraf Heinrich! — Markgraf Heinrich! — nicht noch einmal diese rasenden Lästerungen — nicht noch einmal — daß ich nicht vergesse die Pflichten des Sohnes im Ausbruch der Rache! daß ich mich nicht losreisse —

Mgr.

Mgr. Heinrich. Nun so reiß dich denn los von Allen, womit Natur und Pflicht dich an mich gefesselt hatten! aber sieh auch du nun in mir nicht mehr den Vater, sondern den, der Rache fodert für Margarethen! Ich mag keine Gemeinschaft ferner haben mit einem Manne, der fähig ist, um dieses Weibes willen seine edle tugendhafte Gemahlin erst zu verstossen, dann wie die niedrigste Magd zu behandeln, uud endlich selbst sie mit Gift oder Strik ermorden zu wollen!

L. Albert. Tod und Verderben über deine lügenhafte Sele, alter Graukopf! — Fluch — Fluch —

Mgr. Heinrich. Schweig, Rasender! und häufe nicht durch so schrekliche Verwünschungen noch Sünd' auf Sünde! — Oder seid ihr unverschämt genug, eure mörderischen Absichten auf Margarethens Leben läugnen zu wollen? War ich nicht Gestern Augenzeuge, daß sie getäuscht von deinen betrügerischen Liebkosungen vergiftet werden sollte? Und steht nicht hier vor euerm Angesicht

geſicht das Werkzeug eurer Bosheit? — Tritt hervor, alter Martin! gieb Gott und der Wahrheit die Ehre und antwort' ohne Scheu, was ich dich fragen werde! Wer hat's gewagt, aus Landgraf Alberts Burgveſte zu entfliehen?

Martin. Landgräfin Margarethe!

Mgr. Heinrich. Warum floh ſie?

Martin. O ich abſcheulicher Menſch! daß ich mich den Teufel und ſeine Schäze zu ſolch einer Schandthat bethören ließ! — ich ſollte ſie erdroſſeln mit dieſer Schnur! oder erwürgen mit eigner verruchter Hand!

Mgr. Heinrich. Wer beredete dich zu dieſer Teufels-That?

Martin. (auf Kunigunden hinzeigend) Dieſe da!

L. Albert. (zieht ſein Schwert und haut nach Martin) Verdammter Verräther! (Friedrich fällt ihm in den Arm und entreißt ihm

ihm das Schwert) Ha Margarethens Brut! (schlägt mit geballter Faust nach Friedrich)

Mgr. Heinrich. Unbesonnener! willst du den Knaben strafen, daß er dich verhinderte, einen Mord zu begehen? — Schande, daß der Knabe Friedrich den Vater Albert in die Schranken der Vernunft und der Gesetze zurükreißen muß!

(Trompeten vor der Burg)

Thurm-Wächter. Wer da?

Herold. (vor der Burg) Markgraf Dietrich von Landsberg begehrt eingelassen zu werden.

L. Albert. Ha der fehlte noch! (ruft dem Thurm-Wächter zu) Sag dem Herold: Um Mitternacht werde Niemand in die Burg eingelassen! Markgraf Dietrich solle weilen vor der Burg bis der Tag angebrochen sei!

Mgr. Heinrich. Warum willst du deinen Bruder nicht einlassen, den du doch selbst hieher beschieden hast!

L. Al-

L. Albert. Seh' ich's denn, ob es auch würklich Markgraf Dietrich ist? können's nicht auch Räuber sein, die unter seinem Namen in die Burg einschleichen wollen?

Herold. (Trompeten) Markgraf Dietrich begehrt noch einmal in Fried' und Freundschaft eingelassen zu werden in die Burg; denn er könne nicht weilen unterm freien Himmel, bis der Tag angebrochen!

Mgr. Heinrich. Ich will selbst hören, ob es Dietrich ist oder nicht; denn ich kenne meines Sohnes Stimme. (steigt auf die Warte zum Herold) Sag deinem Herrn: wenn er Markgraf Dietrich sei, so soll' er kommen und sich nennen bei seinem Namen, wenn er eingelassen werden wolle!

Kunigunde. Albert! ich bin's müde, noch mehrere Schmähungen zu dulden — und wenn Dietrich dazu kommt und hört —

L. Albert. Komm, Liebe! wir wollen den Lästerungen dieser frommen Schwindelköpfe ausweichen und auf Mittel denken, wie

wie wir uns dieſer verhaßten Gäſte auf eine gute Art wieder entledigen können! (Beide ab)

Mgr. Heinrich. (Trompeten) Wer da?

Mgr. Dietrich. Markgraf Dietrich von Landsberg!

Mgr. Heinrich. Ja du biſt's. — Wächter! zieht die Brükken auf — es iſt mein Sohn! — Freut euch, Kinder! euer Vetter Dietrich iſt da — der ſoll euch retten aus dieſer verdammten Mördergrube! der ſoll euer Vater werden!

(Markgraf Dietrich mit Gefolge; herzliche Umarmung zwiſchen Vater und Sohn)

Tizmann. Willkommen, Vetter Dietrich — willkommen!

Friedrich. Ach lieber Vetter! wär't ihr doch eine Stunde eher gekommen — nun iſt ſie fort!

Mgr. Heinrich. Ja, lieber Sohn! wenn du die traurige Geſchichte dieſer Nacht wüßteſt!

Mgr. Dietrich. Guter Vater! ich weis sie, leider! nur allzugenau.

Mgr. Heinrich. Du weißt sie — du? — weißt von Margarethens Flucht?

Mgr. Dietrich. Alles, bester Vater! — vor weniger als einer halben Stunde riß sie sich los aus meinen Armen! meine Wangen sind noch feucht von den Thränen ihres Abschieds!

Mgr. Heinrich. Gott! die Unglükliche — (wendet sich dahin, wo Landgraf Albert und Kunigunde gestanden) O ihr Unmenschen! — Ha sie sind fort — haben sich heimlich weggeschlichen, vielleicht um die Greuel dieser Nacht noch mit dem Greuel ihrer Hurerei zu versiegeln!

Margarethens Schlaf-Gemach.

Landgraf Albert, Kunigunde.

Kunigunde. (draußen)

Warum denn nun grade durch dieſes Zimmer? es macht ſo nur wieder allerlei finſtre traurige Vorſtellungen in deiner Einbildung rege, und giebt Nahrung deiner Aergerlichkeit! — Wir wollen vorübergehen, Lieber! komm — komm —

L. Albert. Ich kann nicht, Kunigunde! eine unwiderſtehliche Gewalt treibt mich hieher — ich muß hinein! — (eintretend) Hu! wie zerſtört das hier ausſieht — wie wüſt' und ſchauerlich! — Kunigunde! Kunigunde! wir haben groß Uibels gethan an der unglüklichen Margarethe — ſie verdiente das wol nicht! duldete jede Schmach ſo ſtill, ſo ganz ohne Murren — und wir verfolgten ſie doch, wie man Räuber und Mörder verfolgt, die uns nach Gut und Leben trachten! — und das that ſie nicht, die Unſchuldige —

Kunigunde. Sagt' ich's doch, daß der Anblik dieſes melankoliſchen Gemachs dich noch ärgerlicher machen würde! Nun fahr nur ſo fort und entſchütte dich deſſen auf einmal, was dir ſo ſchwer auf dem Herzen liegt! — biſt ſo grad' in der rechten Laune, der Abgeſchiednen den Ehren-Sermon zu halten.

L. Albert. Spotte nicht, Kunigunde! — Mein Herz iſt izt ſonderbar geſtimmt; es iſt nicht Laune, was mich ſo reden macht; es iſt Schmerz — tiefwühlender ſchneidender Schmerz und eine gewiſſe Bangigkeit der Sele — eine Unruh' — ein ſonderbares quälendes Etwas — o wenn das ſchon Vorempfindungen des böſen peinigenden Gewiſſens wären —

Kunigunde. (für ſich) Die alte Grille wacht wieder in ihm auf; aber ich will ſie ſchon verſcheuchen zu rechter Zeit mit einer weit ſchreklichern!

L. Albert. Hier war ſie vor einer Stunde noch — und nun fort, um nimmer wieder zurük zu kehren! — Warum ſollte

ſie

ſie auch? Wo Albert iſt, da wartet ihrer Unglük und Elend von allen Seiten! Er verachtet die Unglükliche, haßt und verfolgt ſie aufs grauſamſte! — Wie glüklich wir ſonſt waren! — in welch einer ſeligen Eintracht wir ſonſt lebten! — wie ſo ſanft und lieblich die Tage unſrer Jugend dahin floſſen, wie ein ſchöner Morgen-Traum! — Dieſes Gemach iſt Zeuge ſo mancher Glükſeligkeit, die wir einſt in ſüſſer keuſcher Umarmung hier genoſſen —

Kunigunde. Und Zeuge der verſpotteten Liebe, der geſchändeten Ehre Alberts —

L. Albert. (auffahrend) Kunigunde!

Kunigunde. Der geſchändeten Ehre Alberts, wenn die ehebrecheriſche Heuchlerin in den Armen irgend eines ritterlichen Buben ihres treuherzigen Gemahls lachte —

L. Albert. Weib! das lügſt du in deine giftige Sele!

Kunigunde. Lüg' ich's? — Ha das fehlte noch, daß auch du noch anfängſt,

Kunigunden zu läſtern! — Undankbarer! mich eine Lügnerin mit giftiger Sele zu ſchelten? — O ich Thörin! ich Thörin! daß ich doch mein Elend nicht eher ganz überſah, bis mich dieſer Treuloſe da ſo weit darein verwikkelt hatte, daß ich nun ohne Schimpf und Schande, ohne mich Preis zu geben dem Hohngelächter der ganzen Welt, nicht wieder herauskommen kann!

L. Albert. Liebſte beſte Kunigunde!

Kunigunde. Nun auch noch Spott, Albert? — Oder iſt's deinem Herzen ſo leicht, ſo ſchnell von Liebe zu Haß, und eben ſo ſchnell wieder von Haß zu Liebe überzuſpringen? — Warlich! ein luſtiger Sprung für den, der an dergleichen Gaukeleien Geſchmak findet! Ich aber nicht, Albert! — wenn ich haſſe, ſo haſſ' ich mit ganzer Sele und veſt, unerſchütterlich und ewig! — und wenn ich liebe, eben ſo mit ganzer Sele, ſo veſt, unerſchütterlich und ewig!

L. Albert. Herrliches treffliches Weib! Ja, bei Gott! ſo lieb' ich meine Kunigunde!

de! und ſo haſſ' ich ſie Alle, die nur Miene machen wollen, mir Kunigundens Liebe zu verleiden! — Aber du wägſt auch ieden im Zorn entſchlüpften Ausdruk allzugenau! drehſt auch iedes unbedeutende Wort, das mir in einer Anwandlung von übler Laun' entfährt, ſogleich auf die ſchlimmſte Seite —

Kunigunde. Das erkekſt du dich noch unbedeutend zu nennen? Ich ein lügenhaftes Weib mit giftiger Sele, wenn ich Wahrheit rede, die kein unbefangener Menſch mit zwei geſunden Augen ableugnen kann und wird! — Es iſt Wahrheit — allgemein anerkannte ſchrekliche Wahrheit, Albert! wenn die Welt mich der Buhlerei mit dir beſchuldiget — kann ich ſie Lügen ſtrafen? — Aber wenn Margarethe im Angeſicht' ihres Gemahls die Heilige ſpielte, öffentlich als ein Muſter der Zucht und Ehrbarkeit und ehelicher Treue leuchtete, und doch im Dunkeln das Nez ihrer Buhlerei auswarf, um irgend einen rüſtigen Ritter darinn zu fangen, und dann mit ihrem gefan-

genen Sklaven das heilige Ehebett' unzüchtig beflekte, auch, da der Schandflek bald nicht mehr zu verbergen war, mit ihrem Buhlen entfloh — bleibt's dann nicht auch Wahrheit, daß die andächtige Margarethe eine ehebrecherische Heuchlerin, oder darum weniger Wahrheit, weil sie die Tochter eines Kaisers und Landgrafen Alberts rechtmäßige Gemahlin ist? — Und doch willst du — du der betrogne Gemahl der Kaisers-Tochter Margarethe, du der geschändete Landgraf Albert, mich Lügen strafen? willst meiner noch spotten mit langweiliger Herzählung all der Seligkeiten, die du in süssen Umarmungen dieser Margarethe einst in diesem Gemache genossen hast? — Aber es sind ia nur Ausbrüche übler Laune! und wie könnten diese fehlen, da die heilige Margarethe mit ihrem züchtigen Ritter, weis der Himmel wohin? geflüchtet ist — vielleicht um zu wallfahrten ins gelobte Land zum heiligen Grabe, um dort den schönen Märtirer-Tod ehelicher Treue zu sterben? — Laßt euch guten Rath geben, Herr Landgraf! bezeichnet euch mit dem

Kreuz

Kreuz und zieht dem lieben Pilger-Pare nach! — ich dächt': es müßt' euch heilen von eurer übeln Laune, wenn ihr nun nach langem Umherirren die schöne Flüchtige ereiltet und euch aussöhntet mit ihr, und in ihren Umarmungen, unter ihren keuschen Liebe-glühenden Küssen, an ihrem wieder aufglühenden Busen wiederfändet den Himmel, den ihr verlohren glaubt — ich dächt', es müßt' euch heilen, Herr Landgraf! Versucht's nur — es hilft gewis.

L. Albert. Teufel und Hölle! wenn sie darum geflüchtet wäre —

Kunigunde. Fällt euch das izt erst ein? — o so wollt' ich, daß ich lieber geschwiegen hätte! denn wenn's euch nun den Kopf schwindelnd machte und, statt der übeln Laune, nun Wuth und Verzweiflung euch anwandelte? — Nein, gnädiger Herr! da gebt mir lieber in Zeiten meinen Abschied; denn wer möcht's dann bei euch aushalten können?

L. Albert. Ha Kunigunde! wie meisterhaft du dich darauf verstehst, deine Vorwürfe

ſo recht Mark- und Gebein-durchſchneidend zu machen? — Aber verdien' ich dieſe Vorwürfe? und womit verdien' ich ſie?

Kunigunde. Eine ſonderbare Frage, gnädiger Herr! die ich euch ſelbſt zu beantworten überlaſſe. Seht mir: wie treuherzig ihr mich machen wollt! Ich ſoll mir wol gar einbilden: der klägliche Sermon, den ihr der abgeſchiedenen Margarethe hier hieltet, ſei bloßer Scherz geweſen, um nur zu ſehen: wie ich mich dabei benehmen, ob ich die Geringſchäzung, die Verachtung meiner darin fühlen würde? — So ſtumpfſinnig bin ich nun wol noch nicht, daß ich das nicht hätte fühlen ſollen! ſo leichtgläubig auch noch nicht, daß ihr mir eure Lobſprüche auf Margarethen als ein ſpaßhaftes Gedicht aufſchwazen könntet! — Seid einmal recht aufrichtig, Albert! ſagt mir: welche Folgen wird die Flucht eurer Gemahlin für mich haben?

L. Albert. Wie das, meine Gute?

Kuni-

Kunigunde. Seid doch aufrichtig, Albert! und ſtellt euch nicht, als könntet ihr meine Frage nicht verſtehen! Ich kann doch als gewis und wahrhaftig vorausſezen — denn es ſind ia eure eignen Worte, es iſt ia euer eignes freiwilliges Herzens-Bekenntnis — daß ihr von ganzer Sele wünſcht, Nichts gegen Margarethen unternommen zu haben! Nun folgt ia ganz unwiderſprechlich daraus, daß die flüchtige Margarethe euch noch lieb, daß ſie euch lieber ſein muß, als die arme Kunigunde! und eben ſo unwiderſprechlich: daß dieſe Kunigunde euch verächtlich werden muß, weil ſie die unſchuldige, vielleicht nur ſcheinbare Urſache der Entweichnng eurer theuren Gemahlin iſt! — Seht ihr, Albert! daß ich die traurigen Folgen dieſer Entweichung für mich gar deutlich vorausſehe! Drum ſeid ſo gnädig, Herr Landgraf! mir meinen Abſchied in Zeiten zu geben, und mir und dem unglüklichen Sohn' eurer ſonſtigen Lieb' eine kleine Verſorgung anzuweiſen! denn ich will doch nicht fürchten, daß ihr uns ſo nakkend und bloß in die Welt hin-

ausstoſſen werdet, die ohnedies ſchon begierig iſt, uns mit lautem Spott und Hohngelächter zu empfangen! — Nun, Albert! ihr ſchweigt? — ihr verbeißt die Lippen vor Unmuth? — eure Augen werden feucht' und trübe? — Was? eine Thräne? — eine Thrän' in Alberts Augen?

L. Albert. Grauſames Weib! wie du mich auf die Folter ſpannſt — wie du mein Herz in die Preſſe nimmſt, daß es ſpringen möchte!

Kunigunde. Was iſt euch denn, gnädiger Herr? — ſagt doch — ſagt doch, daß man euch helfen kann! — Oder traf ich euch würklich ins Herz? ſollte dieſe Thräne der armen Kunigunde gelten? wird ſie euch nun nicht verächtlich werden? werdet ihr ſie nun nicht verſtoſſen wollen? — Albert! wirſt du die arme Kunigunde, die du unglüklich machteſt durch deine Liebe — die Unſchuld, Tugend, guten Namen dir aufopferte, noch mehr dir aufopfern würde, wenn ſie noch Etwas dir aufzuopfern hätte

— wirſt

— wirſt du ſie nicht verſtoſſen um Margarethens willen?

L. Albert. O des unſeligen Gedankens, der ſich ſo tief in dein Herz eingewurzelt hat! Kunigunden verſtoſſen um Margarethens, um eines verhaßten ſchändlichen Weibes willen — wie iſt's nur möglich, daß ſo ein ſchrecklicher, mich entehrender Gedanke in deiner Sele aufkommen kann? wie iſt's nur möglich bei dir, die du ſo viele unleugbare Proben meiner unausſprechlichen Liebe, meiner unerſchütterlichen Beharrlichkeit in der Liebe zu dir haſt?

Kunigunde. Ich bin ein Weib, Albert! ſchwach und furchtſam bei dem mindeſten entfernteſten Anſchein von Gefahr, dich zu verlieren — und du biſt wankelmüthig! läßt dich ſo leicht lenken von der Begierde deines Herzens! — Wachte nicht ſchon die alte Liebe zu Margarethen wieder in dir auf? lieſſeſt du mich nicht hart an, da ich dich aufſchrekte durch Vorhaltung einer unleugbaren Wahrheit aus deinem ſüſſen täuſchenden Traum'? — Und

wenn

wenn nun dein alter Vater, wenn nun dein Bruder in dich hineinstürmt — wenn nun Margarethens Kinder dich bestürmen mit Bitten und Thränen — wenn nun der kühne Knabe Friedrich sich vor dir hinstellt, dir seine narbige Wange zeigt, und dich auffodert, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen seiner geflüchteten Mutter, sie aufzusuchen in ihrem Elend, sie wieder aufzunehmen mit Liebe — und dann mich hinauszustossen mit dem unglüklichen Zeugen meiner Zärtlichkeit und meiner Schande! — und du würdest erweicht, und —

L. Albert. (aufgebracht) Und Unsinn auf Unsinn! Ungereimtheiten auf Ungereimtheiten! — Ich begreif's nicht, wie du so ausschweifen kanst in schwärmerischen Vorstellungen! — Albert soll sich hofmeistern lassen von seinem Buben — soll auf sein Geheiß eine Landläuferin aufsuchen — soll sich aussöhnen mit ihr — soll sie wieder aufnehmen mit Liebe, samt ihrem Buhlen wol auch noch? (stampfend) Bei Gott! ich begreif's nicht — ich muß zum Kind oder

zum

zum Narren geworden ſein in deinen Augen, daß du mir ſolche Tollheiten andichten kanſt!

Kunigunde. Das nicht, lieber Albert! — auch wollt' ich dich nicht in zürnenden Eifer bringen wider mich mit meinen Bedenklichkeiten! Ich meine nur: wenn alle Umſtände ſich wider mich vereinigten, ob ſie wol ſo mächtig werden könnten, mich zu verdrängen aus deiner Liebe? Und dann wünſcht' ich auch meines zukünftigen Schikſals gewiſſer zu ſein und aus deinem eignen Munde zu hören: welche Folgen Margarethens ſchändliche Entweichung für mich haben würde?

L. Albert. Kannſt du darüber nur einen Augenblik noch in Zweifel bleiben? Schwur' ich dir nicht Geſtern noch aufs feierlichſte, daß, wenn Margarethe nicht mehr ſein würde —

Kunigunde. Daß du mich laut und vor dem Angeſichte der ganzen Welt anerkennen wollteſt für dein Weib! — Und

Albert

Albert wird sein Wort nicht brechen — nicht um des Schwures selbst willen; sondern um der Liebe willen, die seine ganze Sele gegen die gewis ganz treue, ganz dankbare Kunigunde ausfüllt! (faßt seine beiden Hände und drükt sie an ihren Busen) Nicht wahr, bester theuerster Albert! um dieser Liebe willen erfüllst du dein Fürsten-Wort? erhebst mich hinauf zu dir auf den Fürsten-Stuhl? giebst mir Ehr' und Adel wieder durch den stolzen Namen deiner Gemahlin? — und was mir noch näher am Herzen liegt, was mir unendlich schäzbarer ist, als Fürsten-Rang und Fürsten-Ehre, was mir nach dem vollen alleinigen Genuß deiner Liebe das Kostbarste ist — lässest dann dem Sohn unsrer Liebe gleiche Rechte mit Margarethens Kindern geniessen?

L. Albert. Könnte mir das einen Werth geben in deinen Augen, wenn ich dem Sohn unsrer Liebe nur gleiche Rechte wollte geniessen lassen mit Margarethens Kindern? Nein, Liebe! das hieß deine Zärtlichkeit sehr

bettlerisch

bettlerisch belohnen! Werden soll er einmal, was ich izt bin! und Margarethens giftige Sprößlinge sollen ausgerottet werden bis auf die lezte Wurzel! — Du hast mir die Augen wieder hell gemacht, daß ich nun Alles in seiner wahren Gestalt sehe; denn der Anblik dieses melankolischen Gemachs hatte meine Sinne ganz verfinstert! — Fort von hier! die bösesten Geister haben ihren Wohnsiz hier aufgeschlagen. Komm, meine Liebe! daß sie uns nicht wieder anfallen mit ihren Schrekniſſen! — sie hatten uns beide schon ergriffen mit wüthiger Zwietracht, daß wir in harte Worte gegen einander ausbrachen! sie hatten mich so wahnsinnig gemacht, dich zum Zorn wider mich reizen zu können, durch schändliche Beschimpfungen! — O ich abscheulicher Mensch! daß ich fähig war, dich zu beschimpfen! wirst du mir das vergeben können von ganzem Herzen?

Kunigunde. Fragst noch — und siehst doch, wie mein Aug' in wollüstigen Thränen schwimmt? fühl'st doch das mächtige

Klopfen

Klopfen meines Busens? fühlst doch, wie stark und inbrünstig ich dich an mein Herz drükke? wie ich zittre vor Wollust in deiner Umarmung?

L. Albert. (unter feurigen Küssen) O du herrliches — herrliches Weib! wer kann herzlicher vergeben und in süsser Vergebung unaussprechlich seliger belohnen, als du?

Markgraf Heinrichs Zimmer.

Markgraf Heinrich, Markgraf Dietrich.

Markgraf Heinrich.

Wir ſind hier ſchon lange nicht mehr gern geſehen, lieber Dietrich! man legt es uns nahe genug, daß wir wieder abziehen ſollen — und ich dächte: wir machten ihnen das Vergnügen und giengen! Was frommt auch unſer längeres Hierbleiben? wir ändern nun doch Nichts in der Sache! — Albert iſt mit Blindheit geſchlagen an Leib und Sele. Wir werden ihm ſein geſundes Menſchengefühl nicht wieder zu ſchärfen vermögen, das ſo ganz abgeſtumpft iſt durch die vielen unnatürlichen Handlungen, wozu die Schlange Kunigunde ihn verleitet hat; wir können's ia nicht einmal nur ſo weit bringen, daß es ihm leid thut, ſein braves Weib ſo unmenſchlich behandelt zu haben; er bleibt hartnäkkig auf ſeiner elenden Ausrede: ſie hab' es verdient, was ihr etwan Unangenehmes widerfahren ſei,

denn sie sei eine Erz=Heuchlerin, habe die eheliche Treue zuerst gebrochen und hab' es immer zu verheimlichen gewust unter der Larve ihrer Frömmelei; da er im Gegentheil mit der Neigung zu seiner unendlich über sie erhabenen, vortreflichen Kunigunde gar nicht zurükgehalten! nun sei doch auch zu ihrer Entschuldigung Nichts mehr zu ersinnen, da sie mit dem Schänder seiner Ehre sogar die Flucht ergriffen habe! — Vielleicht glaubt Albert das Alles selbst nicht und will durch diese Beschuldigungen blos das Schändliche seines sonstigen und izigen Verfahrens scheinbar rechtfertigen. Es sei nun aber so oder anders: so werden wir ihn doch keines Bessern überreden, noch weniger ihn dahin vermögen können, abzustehen von der strafbaren Neigung gegen die Urheberin all dieser Greuel, und sein treues braves Weib wieder aufzunehmen mit wahrer Liebe. Drum dächt' ich, wir überließen ihn nun ganz seiner verkehrten Sinnes=Art, suchten nur die verwaisten Kinder in Sicherheit zu bringen und reisten in Gottes Namen wieder ab!

Mgr.

Mgr. Dietrich. Das Klügſte, was wir thun können, mein Vater! Ich ſagt's euch ia gleich bei meiner Ankunft, daß wir mit Bitten und Drohungen Nichts für Margarethen, und noch weniger wider die Furie Kunigunde ausrichten würden. Das Einzige, was uns zu Verhinderung mehrerern Unheils allenfals noch gelingen möchte, das wäre: Friedrich und Tizmann und Agneſen den mörderiſchen Klauen dieſes Greuel-vollen Weibes mit Liſt zu entreiſſen. Die Ausführung davon überlaßt mir nur, ſo wie überhaupt die Sorge für ihre fernere Erziehung; denn ich hab' es Margarethen geſchworen beim Abſchied, Vater- und Mutter-Stelle bei ihren verwaiſten Kindern zu vertreten!

Mgr. Heinrich. Und über dieſen Schwur wird mein braver Dietrich redlich halten — und Gott wird dich dafür ſegnen! Kunigunde hat gewis wider Margarethens Kinder noch viel Böſes im Sinn; gewis denkt ſie ſchon darauf, wie ſie auch dieſe verderben will, damit ihr Nichts

mehr im Wege ſtehe, frei zu herſchen über ihren verblendeten Albert, um ſich und den Buben ihrer Schande dadurch emporzuheben! — und wahrlich! ich fürchte, daß Albert in ſeiner izigen Stimmung fähig ſein könnte, ſeines eignen Blutes nicht zu ſchonen, um nur ſeinem Gözen ein wohlgefälliges Opfer zu bringen!

Mgr. Heinrich. Dieſer Gefahr wollen wir ohne Zeit-Verluſt vorzubeugen ſuchen! Das ſchändliche Weib dürſtet gewis ſchon nach ihrem Blute; aber dieſe teufliſche Freude, ihren Blutdurſt zu löſchen, ſoll ihr nicht werden — wir wollen ſie augenbliklich der Gefahr entreiſſen, aus dieſer Wohnung der Bosheit und alles erdenklichen Greuels mit ihnen davon eilen, und dieſe Elenden da ihren Laſtern und der langmüthigen Barmherzigkeit Gottes überlaſſen! Beſorgt unterdeſſen das Nöthige zur Abreiſe, lieber Vater! — ich gehe zu Albert.

Mgr. Heinrich. Und Gott geleite dich, mein braver würdiger Sohn!

Land-

Landgraf Alberts Zimmer.

Landgraf Albert, tritt ein mit einem Brief in der Hand, welchen er erbricht und lieſt; hernach Markgraf Dietrich, zulezt Kunigunde.

Landgraf Albert.

Unterſchrieben: Werner, Erzbiſchof von Mainz. — Das iſt mir ia eine ſeltſame Erſcheinung! Nun laß doch ſehen, was der Apoſtel an Albert zu verkündigen hat! — (Nachdem er einige Zeilen geleſen hat) Wie gedacht: Margarethens Reiſebeſchreibung! Viel Gnad' und Liebe, Herr Erzbiſchof! daß ihr ſo beichtväterlich für die Ruhe meiner armen Sele beſorgt ſeid. Dank euch — Dank euch, Mann Gottes! Vielleicht können wir euch einmal in einem ähnlichen Falle dienen, wenn ſich etwan auch ein liebes Schäfchen aus euerm geiſtlichen Stalle verlaufen ſollte! (Nachdem er weiter geleſen hat und eben das Blatt umwendet) Noch nicht am Ende, und ihr ſeid doch

schon in so kurzer Zeit mit ihr über Fulda hinaus? Bei meiner Sele! wenn das so rasch fort gegangen ist, so muß sie ia wahrlich schon beim heiligen Vater in Rom sein! (laut lesend) „Nun kam sie gegen „Frankfurth. Die Edeln und Bürger der „Stadt hatten von der Ankunft der Frau „Landgräfin Margarethe gehört; sie sam„melten sich eiligst zusammen und zogen „aus bei Tausenden der treflichen Kaisers„Tochter entgegen; denn sie waren stolz „und froh darob, die adeliche würdige „Tochter ihres im Tode noch geliebten Kai„sers Friedrich in ihre Mauern einzuführen. „Frau Margarethe war höchlichst bewegt „und gerührt zu Thränen über diese uner„wartete Ehre, dankte den Edeln und „Bürgern gar ehrbarlich, verbat aber in „Demuth alle weitern Ehrenbezeugungen. „Dessen liessen sich aber die edeln Frank„further nicht irren; sie führten sie unter „„lautem Jubel-Geschrei in die Stadt und „bewirtheten sie königlich. Aber die gute „gnädige Frau hatte viel Jammer im Her„zen; die Freuden der Welt konnten ihren

„Unmuth

„Unmuth nicht zerſtreuen; ihre Sele ſehnte
„ſich nach Ruhe — da gieng ſie eines Mor-
„gens in aller Frühe zu den heiligen Ciſter-
„zienſerinnen und ließ ſich aufnehmen
„von ihnen in ihre geweihten Zellen, mit
„dem veſten Vorſaz, ihr trauriges Leben
„unter Abſagung aller eiteln Freuden der
„Welt und im Gebet dort zu beſchließen.

„So weit habt ihr's denn nun gebracht
„mit euern Verfolgungen, Herr Landgraf!
„daß dieſe trefliche fromme Frau wie ein
„Dieb in der Mitternacht von euch hat
„flüchten müſſen, um den mörderiſchen
„Nachſtellungen eurer ſchändlichen Blut-
„dürſtigen Buhlerin, um den grauſamſten
„Mishandlungen von euch ſelbſt —

Ha ſchleichender Biſchof! nimmt mir das Ding ſo eine Wendung? — Seht doch; wie der hochmüthige Mann mit ſeiner ganzen Macht auf mich losſtürmt! ſeht doch, wie kräftig er's anfängt, mich beim erſten Angrif ſogleich zu erſchüttern und wanken zu machen in meinen veſten Endſchließungen! — O ſpare deine Worte,

guter Prieſter! ſpare deinen heiligen Eifer für lenkſamere furchtſamere Selen! denn ich dächte, du kennteſt Albert ſchon als einen Mann, der 's nicht gewohnt iſt, ſich von iedem mönchiſchen Winde hin und her wehen zu laſſen! — Aber laß doch weiter hören! (lieſt wieder einige Zeilen) Bei meiner Sele! das ſind ſtarke, Herz-erſchütternde Worte — ſie könnten mir bald die Galle rege machen!

„Und ſeht doch nur, Herr Landgraf!
„vergleicht doch nur ganz unpartheiiſch zwi-
„ſchen der edeln Frau Margarethe, und
„der elenden Kreatur Kunigunde — ſeid
„ihr denn ſo ſehr erblindet, daß ihr zwi-
„ſchen Himmel und Hölle, zwiſchen Engel
„und Teufel nicht mehr zu unterſcheiden
„wißt? Stellt ſich euern Sinnen denn Al-
„les ſo verkehrt dar, daß ihr ächte Schön-
„heit und Tugend ſo abſcheulich und Haſ-
„ſens-werth, und das geſchminkte Laſter
„hingegen ſo liebreizend findet? Ihr nehmt
„die Bosheit liebkoſend in eure Arme; ihr
„ſtoßt die Tugend verächtlich von euch hin-
„weg

„weg — o ihr verkehrter entsezlicher „Mensch! —

O du verwünschter Schwäzer! daß du vernichtet würdest, wie ich deine Lästerungen hier vernichte! (zerreißt den Brief und tritt ihn mit Füßen) Hochmüthiger Bischof! was berechtigt dich denn, in diesem beleidigenden beschimpfenden Tone mit mir zu sprechen? was berechtigt dich denn, dich aufzuwerfen zum Richter über meine Handlungen, daß du so unverschämt bist, so laut und endscheidend über sie zu urtheilen? — Aber du sollst's erfahren, wie Albert solchen Schimpf zu bestrafen weis, wie ihr All' es erfahren sollt mit euerm Verderben, die ihr die Heuchlerin Margarethe vertheidiget und die treue Liebe-volle Kunigunde geschändet habt mit abscheulichen Schmähungen!

Markgraf Dietrich trit ein, ungesehen von Landgraf Albert.

Ha solchen Schimpf! mir solchen Schimpf, solche Läster-Reden, die der Niedrigste aus

dem Volke nicht ungeahndet lassen würde! Aber ihr sollt's erfahren, sollt's fühlen, wie ich sie ahnden will und kann! — ihr sollt's fühlen —

Mgr. Dietrich. So aufgebracht, Bruder? Ist dir etwan wieder ein neuer Verdruß —

L. Albert. (indem er die Stükken des zerrissenen Briefs zusammen sucht) Hat nicht Viel zu bedeuten! — Aber ich vermuthete dich mir nicht so nahe —

Mgr. Dietrich. Du hörtest mich nicht vor deinem eifernden Selbst-Gespräch; zurük wollt' ich auch nicht wieder gern, weil ich im Begrif war, mich von dir zu beurlauben.

L. Albert. Du willst Heute noch abreisen?

Mgr. Dietrich. Heute noch mit Vater Heinrich! Dringende Geschäfte machen unsre persönliche Gegenwart nothwendig in unsern Landen; denn die Wenden von

der

der einen, und die Brandenburger von der andern Seite fangen ſchon wieder an unruhig zu werden! — Nur bedauern wir von Herzen, daß wir dich noch in ſo einer traurigen Gemüths-Lage verlaſſen müſſen. Du magſt nun deinen innern Aerger nach Möglichkeit zu verbergen ſuchen, ſo leſ' ich's doch auf deiner Stirne, daß der Unmuth noch mächtig in dir auftobt, daß er dir heiß und verzehrend auf die Sele brennt bei ieder Erinnerung des Schimpfs und der Schande, die Margarethens ſchändliche Entweichung über dein Haus gebracht hat. Vater Heinrich mag auch zu ihrer Entſchuldigung vorbringen, was er nur immer kann, mag deine erkaltete Liebe, deine Gleichgültigkeit gegen ſie und deine ſo warme Anhänglichkeit an Kunigunden zur Urſach und auch zur Rechtfertigung ihrer Flucht anführen: ſo iſt's und bleibt's doch ſchändlich von ihr —

L. Albert. Ha Bruder! das freut mich, daß du's nun ſelbſt für ſchändlich hältſt! Wie kann man auch anders, ohne die offen-

fenbarſte Partheilichkeit für ſie, und Haß gegen mich zu verrathen? Konnten wir uns nicht, da nun einmal ſo viele Misverſtändniſſe unter uns erwachſen und die gegenſeitige Lieb' in unſern Herzen erloſchen war, viel beſſer und ehrſamer in Güte trennen? mußt' es denn auf eine ſo ſchimpfliche Art geſchehen? — Oder iſt das kein Schimpf für unſer edles Haus, daß Landgraf Alberts Gemahlin mit einem Edelknecht davon gelaufen iſt? — Und der alte Heinrich kann's noch unternehmen, die Heuchlerin zu entſchuldigen, zu rechtfertigen ſogar ob dieſer Ehre-ſchändenden That? und auch du eiferteſt Anfangs wider mich und ſchaltſt mich als die Haupt-Urſach all dieſer Greuel; denn du hatteſt dich bethören laſſen von ihren erkünſtelten Klagen und Seufzern, von ihren lügenhaften Thränen, die ſie beim Abſchied an deinem Halſe vergoß, um dich aufzubringen wider mich und die ganz ſchuldloſe, aber immer von ihr gehaßte Kunigunde! — Sagt was ihr wollt zu des Weibes Vertheidigung: ſo iſt und bleibt's doch ſchändlich von ihr, daß ſie

mit ihrem Buhler ſo diebiſch davon lief und nun lügenhaft in der Welt ausſtreuet: ſie hab' um Kunigunden Plaz zu machen die Flucht ergreifen müſſen! man habe ſie und ihre Kinder aufs grauſamſte gemishandelt und verfolgt! man hab' ihr und ihren Kindern ſogar nach dem Leben geſtanden! — Daß du verdammt wär'ſt mit deiner ganzen Brut, du ſchmähzüngiges Läſter-Weib! — So mich und meine Ehr' erſt zu beſchimpfen, und dann alle Schuld auf mich zurük zu werfen, als ſeiſt du die Beſchimpfte, Verfolgte — und ich der Urheber all dieſer Greuel! — Daß du verdammt wärſt!

Mgr. Dietrich. Wozu nun dieſer erneuerte Aerger? dieſe wiederholten Ausbrüche einer Ruh- und Geſundheit zerſtörenden Wuth? — Sei ein Mann, Albert! überwinde den Verdrus mit Weisheit. Geſchehene Dinge ſind nun einmal nicht wieder ungeſchehen zu machen; aber das ſteht doch in deiner Gewalt, dem Aerger, der täglich wieder in dir aufkocht und verzehrendes

rendes Gift in die edelsten Theile deines Herzens verbreitet, seine Leben-vernichtende Kraft zu nehmen! das vermagst du doch, den Schmerz gekränkter Ehre durch mehrere Belebung des Gefühls deiner wahren Würde zu lindern! — Laß dir brüderlich rathen, lieber Albert! entfern' auf eine Zeitlang wenigstens Alles von dir, was dich zu lebhaft an iene fatale Begebenheit erinnern könnte; meide die Oerter, wo Margarethe sich meistentheils aufhielt; entlaß diejenigen deiner Dienste, die Margarethen zugleich mit bedient waren; entledige dich sogar alles Hausgeräths, wovon Margarethe iemals Gebrauch gemacht hat: — so fehlt es dann doch wenigstens durch Hinwegschaffung Alles dessen deinem gerechten Verdruß an Reizungen, so verliert er mit der Zeit doch selbst seine Stärke und läßt andern angenehmern Empfindungen wieder die Oberhand.

L. Albert. Vortreflich, Bruder! laß mich dies Alles thun, mich Alles dessen entledigen, was mich im mindesten wieder an

Mar-

Margarethen zurükerinnern könnte — aber laß grade diejenigen um mich, die mich am lebhafteſten an die Schändliche zurükerinnern werden: — laß ihre nachgelaſſene Natter-Brut, die Buben mit frecher trotziger Stirne, das Mädchen mit der mütterlichen Heuchler-Miene mir beſtändig unter die Augen treten, mir ſogar laute Vorwürfe machen von ihnen und Rache drohen wegen der Beleidigungen ihrer Mutter — wie dann den Verdruß ſchwächen? wie dann dem Aerger ſeinen tödtenden Stachel nehmen?

Mgr. Dietrich. Auch mit dieſen fort — ſonſt iſt keine Minderung deines Verdruſſes, keine Ruhe für dein Herz zu erwarten!

L. Albert. Bruder das kannſt du mir izt rathen und bedenkſt nicht, wie nachtheilig —

Mgr. Dietrich. Warum das? du ſollſt ſie ja nicht verſtoſſen von dir, ſollſt ſie nur auf einige Zeit entfernen und unterdeſſen irgend

gend einem wakkern Mann zur Erziehung überlaſſen.

L. Albert. Und doch würde man mir das ſehr übel ausdeuten! Man hat mich ſo ſchon der Grauſamkeit gegen Margarethen und ihre Kinder beſchuldiget; wie dann erſt, wenn ich dieſe obſchon aus der beſten Abſicht auf einige Zeit nur von mir entfernen wollte? Und wo ſoll ich auch den Mann finden, der die Laſt der Erziehung dieſer ſchon ſo ſehr verwöhnten ausgearteten Kinder übernehmen würde?

Mgr. Dietrich. (nach einigem Nachdenken) Bruder — ich will der Mann ſein! ich will ihre Erziehung übernehmen! und ſei verſichert, ihr Troz ſoll ſich bald ſchmiegen lernen unter meine ſtrengere Zucht. So kann denn doch kein Menſch ſagen: du achteſt ihrer nicht, weil es Margarethens Kinder wären! du habeſt ſie hinaus geſtoſſen von dir, um das Vater-Herz noch mehr von ihnen zu entwöhnen! du wolleſt ſie unterdrükken, um den natürlichen Sohn deiner Liebe deſto ſicherer über ſie zu erheben! —

Gefällt

Gefällt dir dieſer brüderliche Vorſchlag: ſo nehm' ich ſie Heute noch mit. Und ſollten ſie ſich etwan erfrechen, nur die mindeſte Widerſezlichkeit dagegen zu äuſſern — dann ſollſt du ſogleich ſehen, wie ich's bei ihnen angreifen, wie ich ihnen die pünktlichſte Folgſamkeit gar nachdrüklich anpreiſen werde!

L. Albert. Iſt das dein Ernſt, Bruder? du wollteſt ſo brüderlich an mir handeln? du ſelbſt —

Mgr. Dietrich. Um dir zu zeigen, wie aufrichtig ich um deine Ruhe beſorgt bin, ſo darfſt du nur wollen —

L. Albert. Ha Bruder! einen ſtärkern Beweis deiner herzlichen Theilnehmung an meinem unglüklichen Schikſal könnt' ich mir nicht einmal wünſchen. Nimm ſie hin und handle mit ihnen, wie dir's gut dünkt! Aber du wirſt Mühe haben, ihren ſtolzen Sinn zum Gehorſam herabzuſtimmen und ihnen Ehrfurcht und Unterwerfung anzugewöhnen; du wirſt's bedauern, dir ſolch' eine Laſt aufgebürdet zu haben —

Mgr. Dietrich. Das laß du nur meine Sorge sein! Man hat so kräftige Mittel wider Eigenwillen und Hartnäkkigkeit, die dir fast Wunder thun und den härtesten Sinn mürbe machen können — vorausgesezt, daß sie meiner Zucht ganz ohne alle Einschränkung unterworfen sind!

L. Albert. Ganz ohne alle Einschränkung, lieber Bruder! handle du mit ihnen, wie dir's gut dünkt!

Mgr. Dietrich. Du darfst ihnen nur glauben machen, daß sie uns ein Stük Wegs begleiten sollen, damit wir nicht aufgehalten werden, wenn sie ia wider Erwarten ungehorsam wären!

L. Albert. Auch das, Bruder! so überhebst du mich noch eines schmerzlichen Abschieds!

(Beide gehen ab, indem Kunigunde von der andern Seite eintritt)

Kunigunde. Sieh doch: so brüderlich einig! so vertraulich umarmt! — Was

das

das wol bedeuten mag? Sie waren lange beisammen. Sollte der schlaue Markgraf wol Mittel gefunden haben — ich hätt' ihn nicht so lange mit Albert allein lassen sollen! — Albert ist leicht zu bethören — wer weis denn, wozu er ihn überredet hat! — Und überhaupt kommt mir's nun bedenklich vor, daß die beiden Markgrafen sich so lange hier aufgehalten haben, da es ihnen doch nahe genug gelegt ward, daß sie nicht gern gesehen würden. Gewis hatten sie etwas wider mich im Sinn' und warteten nur auf den gelegentlichsten Augenblik, es mit dem besten gewissesten Erfolg auszuführen! Was es doch nur sein mag? (geht ängstlich auf und ab und von einem Fenster zum andern) Albert kommt auch nicht wieder zurük — was es nur sein mag? mir ahndet Nichts Gutes dabei! — Ha da sind sie ia samt Margarethens Kindern — izt umarmen sie sich — izt nehmen sie Abschied von einander — ei seht doch: recht zärtlichen Abschied! Albert begleitet sie und die Kinder springen ihnen fröhlich nach! — Nun das ist ia vortreflich, daß sie sich noch

ſo freundſchaftlich trennen! Aber ich verſteh's doch nicht, warum ſie ſo eiligſt abreiſen? warum ſelbſt Albert mir Nichts davon hat wiſſen laſſen? — da kommt der Landgraf wieder zurük; aber wo ſind denn die Kinder? ſollte ſie wol der ſchlaue Dietrich mit ſich genommen haben? ſollt' er meiner ſtiefmütterlichen Zärtlichkeit etwan nicht allzuviel vertrauen?

L. Albert. (eintretend) Freu' dich, freu dich, liebe Kunigunde! nun ſind wir ſie endlich los und Alles mit ihnen, was uns an Margarethen zurükerinnern und die Freuden unſrer Liebe ſtören könnte —

Kunigunde. Und die Kinder?

L. Albert. Auch fort, um uns nie wieder unter die Augen zu kommen! Dietrich will ſorgen für ihre Erziehung: ich habe ſie ihm ganz übergeben — mag er doch nun mit ihnen vornehmen, was er will, mir iſt's gleichgültig! kann ich doch dir nun ganz leben und mehr für den Sohn unſrer Liebe thun!

Kuni-

Kunigunde. Albert! du haſt dich überliſten laſſen von deinem ſchlauen Bruder. So ſehr ich mich auch freue über deine Bemühungen, Margarethens Angedenken ſo ganz aus deiner Sele zu vertilgen und auch nicht das mindeſte von ihrem Nachlaſſe um dich herum zu dulden; ſo wünſcht' ich doch, daß du dem Markgrafen ihre Kinder nicht überlaſſen hätteſt! Wozu glaubſt du wol, daß er ſie erziehen werde?

L. Albert. Ich bin froh, daß ich mich ihrer auf ſo eine gute Art hab' entledigen können; das Uibrige iſt mir ganz gleichgültig.

Kunigunde. Mir nicht, lieber Albert! Dietrichs Freundlichkeit gegen dich war Gleisnerei; er hat Rache wider dich und mich im Sinn' — und Rache wird er den Kindern einflößen, daß ſie einſt auftreten ſollen wider uns und Margarethens Blut fodern von unſern Händen.

L. Albert. Wie du nun ſo einen kleinen weibiſchen Gedanken in deiner männlichgroßen Sele kannſt aufkommen laſſen! Und geſezt auch: Dietrich hätte dieſe Abſicht —

was wird uns denn ihr kindiſches Schreien nach Rache ſchaden? Bin ich nicht Vater und Landgraf? kann ich ihnen nicht Gehorſam und ehrerbietiges Schweigen gebieten? kann ich ſie nicht züchtigen, wenn ſie ſich empören wollen wider meine Befehle?

Kunigunde Das kannſt du, wenn du ſie in deiner Gewalt haſt. Aber, Albert! ich fürchte: Friedrich und Tizmann werden mächtiger werden, als du! und Heinrich und Dietrich werden ſich mit ihnen verſchwören wider uns!

L. Albert. Zauberin! wie du doch ſo herrlich weiſſagen kannſt!

Kunigunde. Ich ſcherze nicht, lieber Albert! mir iſt die Sache ganz ernſthaft-bedenklich. Wollte Gott! daß dieſe Weiſſagung nie eintreffen möchte — und Wohl uns, wenn du nie Urſach haben ſollteſt, den Augenblik zu verfluchen, in welchem du deine Kinder Dietrichen zur Erziehung übergabſt!

V.

Landsberg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Dietrich, Markgräfin Helena, Friedrich, Tizmann, Agnes und Ritter, hernach Albert von Vargula.

Mgr. Dietrich. (tritt ein mit Margarethens Kindern und einigen Meisnischen Rittern.)

Gott sei Dank, daß ich euch nun in Sicherheit habe! In meinem ganzen Leben war mir's noch nicht so bang' ums Herz, als Heute! denn meine Feinde hab' ich nie gefürchtet; aber die eurigen, gute Kinder! sind auch dem Tapfersten furchtbar. Es ist ein räuberisches Gesindel, von Kunigunden gedungen zum schändlichsten Mord! Zwar hatten wir izt so Viel nicht zu fürchten, wenn wir auch wieder überfallen worden wären, als bei Schönburg —

Friedrich. Wir hatten doch dieſe wakkern Ritter zum Schuz — was hätten ſie uns anhaben können?

Mgr. Dietrich. Und doch, lieber Friedrich! der Streich, worauf ſie gedungen ſind, hätt' ihnen doch gelingen können! Aber die Vorſehung hat väterlich über euch gewacht und wird noch ferner ſo väterlich über euch wachen — deſſen wollen wir uns freuen mit Dank und Anbetung! — Euch, Ritter! dank' ich von Herzen für euer freundſchaftliches Geleite! ruht euch Heute bei uns aus und Morgen kehrt wieder zu Vater Heinrich zurük, damit der beſorgte Greis beruhiget werde über die glükliche Ankunft und das Wohlbefinden ſeiner geliebten Enkel! — Wir ſprechen uns noch bei der Abendmahlzeit, lieben Freunde! (die Ritter gehen ab, indem die Markgräfin Helena eintritt) Ah! meine Gemahlin — meine Helena! (Umarmung) Sieh, Liebe! da bring' ich dir den einzigen und koſtbarſten Nachlaß unſrer unglüklichen Schweſter. (die Kinder treten um die Markgräfin herum und küſſen ſie.)

Helena.

Helena. Liebenswürdige Kinder!

Mgr. Dietrich. Sie haben keine Mutter, keinen Vater mehr —

Helena. Sei du ihr Vater, ich will ihre Mutter sein!

Tizmann. Wollt ihr das, gnädige Frau? — o ihr sollt auch recht folgsame, recht dankbare Kinder an uns haben.

Mgr. Dietrich. Margarethens Geist voll Lieb' und Sanftmuth ruhet auf diesem. Sieh nur, meine Gute! sein sanftes blaues Auge — wie bittend, wie liebkosend es zu dir aufblikt! es sieht dich schon ganz als Mutter an, es drükt schon das ganze kindliche Vertrauen zu dir aus! — Und diese Kleine da, wie schüchtern sie sich an dich anschmiegt! wie liebkosend sie dir die Hand streichelt, als wollte sie sagen: du wirst doch auch eine gute Mutter für mich werden? — Aber in jenem herrscht schon ein ganz anderer Geist; sein Angesicht ist edel, aber mehr wild als sanft; Muth und Kühnheit drohen von seiner Stirne; seine Bakken-

Narbe giebt ihm schon ein gewisses furchtbares Ansehen; sein stets rollendes Auge zeigt von einer unruhigen Sele, die sich immer mit großen wichtigen Gedanken zu beschäftigen scheint. Wahrlich, Helena! es liegt etwas Grosses in dem Knaben! du sollst sehen, welch ein Mann der werden wird, wenn ihn die Vorsehung zur Reife kommen läßt! er wird den Schimpf und die Schmach seiner Mutter nicht vergessen, wird gewis Rache suchen und ausüben an ihren Verfolgern, wenn sich ihm Gelegenheit dazu darbieten sollte!

Helena. Gewis wird er das, wenn ihn das Unglük nicht frühzeitig zu Boden drükt — denn sein Aeusserliches verspricht ungemein Viel! — Sieh nur: wie scharf er die Bilder unsrer Vorfahren durchmustert! Bei Jedem scheint er eine besondere Bemerkung zu machen. Izt steht er vor Vater Heinrich — ob er ihn wol kennen wird?

Friedrich. (sieht Markgraf Heinrichs Bildnis lange mit stiller Verwunderung an, und ruft dann plözlich aus) Weh über den, der dich

dich kränken konnte, wenn dies Weh auch meinen Vater selbst trift! denn du bist wahrlich ein großer treflicher Mann!

Mgr. Dietrich. Kennst du dies Bildnis, lieber Friedrich?

Friedrich. Sollt' ich meinen Großvater Heinrich nicht kennen?

Mgr. Dietrich. Kennst du auch dieses da?

Friedrich. Ha meine Mutter! (sich auf die Kniee werfend) meine unglükliche Mutter! wo wirst du izt sein? wie wird's dir izt ergehen? — O gewis unglüklicher trübseliger nicht, als bei dem, der dein Beschüzer und Engel sein sollte und dein Peiniger und Teufel ward! (springt rasch auf) Aber sagt: was macht dieser da neben dem Bildnis der Heiligen?

Helena. Friedrich! du vergißt dich — es ist ja Alberts, deines Vaters Bildnis!

Frie-

Friedrich. Ich wollt', Albert wäre nicht mein Vater, so könnt' ich frei reden, und vielleicht in der Zukunft einmal Etwas mehr, als blos reden! — Aber gewährt mir eine Bitte, lieber Vetter — wollt ihr?

Mgr. Dietrich. Nun?

Friedrich. Schaft mir das Bild da aus den Augen, oder weis't ihm wenigstens einen andern Plaz an! seht: es macht mir nur bösen Muth —

Helena. Das muß es nicht, lieber Friedrich! Es stellt deinen Vater vor; und es ist deine erste und heiligste Pflicht, ihn zu ehren und zu lieben von ganzem Herzen.

Friedrich. Da mögt ihr wol Recht haben; aber ich vergess' immer bei gewissen andern Gedanken, daß dieser da mein Vater ist! drum wünscht' ich, ihr ließt das Bild da wegnehmen und an einem schicklichern Ort aufhängen. Seht nur: es verdunkelt euch auch die ganze herrliche Bilder-Reihe! Meinst du nicht auch so, lieber Bruder?

Tizmann. Freilich wol! Sonſt einmal mag ſich's vielleicht beſſer hier ausgenommen haben; aber izt —

Friedrich. Habt ihr einen guten Mahler an euerm Hofe?

Mgr. Dietrich. Ei ia wol! einen treflichen Künſtler —

Friedrich. Nun ſo laßt nur das Bild da hängen, wenn ihr die Familie nicht gern zerreiſſen wollt! Aber dann müßt ihr mir auch eine andere Bitte nicht abſchlagen.

Mgr. Dietrich. Wenn die Gewährung derſelben dir Freude macht, auch ſonſt für dich und andere von keinen ſchädlichen Folgen iſt; ſo kannſt du allemal ſicher darauf rechnen, daß dir nie eine Bitte abgeſchlagen werden wird!

Friedrich. Nun ſo laßt mir den Mann kommen — er ſoll mich abmahlen.

Mgr. Dietrich. Dich? und wie kommſt du izt grad' auf den Gedanken?

Frie-

Friedrich. Das will ich euch wol sagen, lieber Vetter! Seht so müßt' er mich mahlen: in dem Augenblikke, da meine Mutter vor Schmerz und Verzweiflung mich in die Wange gebissen hat und nun mit ihren Haar-Lokken das Blut davon abwischt, und neben ihr den Landgrafen Albert mit einem Strikke, um sie zu erdrosseln, und die Furie Kunigunde mit einem Gift-Becher, um sie zu vergiften, und dann den Edeln von Vargula, der sie mit Gewalt von mir hinwegreißt, um sie zu retten aus den Händen dieser Mordsüchtigen! Meint ihr nicht, daß das ein feines Stük werden sollte?

Mgr. Dietrich. Das mein' ich!

Friedrich. Nun so laßt nur den Mahler kommen, ich bitt euch! Ich will ihm Alles so genau angeben, Alles so richtig vorzeichnen, daß er die Geschichte nach dem Leben treffen soll.

Helena. Aber wozu soll dir das nun helfen?

Frie-

Friedrich. Das ſollt ihr ſchon einmal ſehen! Izt befehlt nur dem Mahler, das Bild nach meiner Angabe zu fertigen, und dann überlaßt es mir ganz zum Eigenthum. Ich häng' es dann in meinem Schlaf-Kämmerchen auf und ſeh' es ſcharf an, wenn ich Abends zu Bette geh', und Morgens, wenn ich erwache, ſeh' ich's wieder ſcharf an, und ſo mach' ich's immer, ſo oft ich in dem Kämmerchen bin — und da denk' ich immer dabei, was ich ſo denken will — ihr verſteht mich ſchon, was ich darunter meine —

Helena. Nein, lieber Friedrich! zu dieſem Gebrauch wäre das Bild dir mehr ſchädlich als nüzlich. Du haſt Zorn und Rachgier in deinem Herzen, willſt ſie immer noch mehr nähren und ſtärken, damit die Zeit ſie nicht ſchwächen oder ganz vertilgen ſoll — und ſiehſt du, Lieber! das wäre dir nicht gut und könnte dich einmal in großes Unglük bringen; darum dächt' ich, es wäre beſſer, wenn wir das Bild nicht mahlen lieſſen. Doch in allen andern Dingen

gen ſei dir der Maler zu Willen; laß dir von ihm mahlen, was dir einfällt, was dir nur immer Freude machen kann — wir wollen ihn kommen laſſen!

Friedrich. Laßt's nur — ich brauch ihn nun nicht! Denn ſeht: wenn ihr mir das Bild nicht auf die Leinwand mahlen laſſen wollt, ſo hab' ich's doch hier und hier! (auf Bruſt und Stirne deutend) Und dann darf ich mich ia nur vor'm Spiegel ſtellen und das Mahlzeichen auf meiner Wang' anſehen und das Uibrige mir hinzudenken — nun ſo iſt das Bild noch beſſer ausgemalt, als es der geſchikteſte Meiſter würde treffen können!

Helena. Dietrich! ich fürchte, daß es dem Knaben Ernſt iſt, Rache zu nähren in ſeiner Sele wider dieienigen, die an ſeiner Mutter Unglük Schuld ſind! Der Einfall mit dem Gemählde iſt wahrlich kein kindiſcher Einfall.

Ein Edelknabe. (eintretend) Gnädige Frau! der ſchwarze Ritter iſt wieder da!

er

er hat von des Herrn Markgrafen Ankunft gehört und bittet, sogleich vorgelassen zu werden.

Mgr. Dietrich. Wer ist dieser schwarze Ritter?

Helena. Gott weis, wer er sein mag; er verschweigt seinen Namen, und hier im Schlosse will ihn kein Mensch kennen, ohngeachtet ich ihn selbst einmal gesehen zu haben glaube. Wir haben ihn den schwarzen Ritter genennt, weil er in tiefe Trauer gekleidet ist. Seit acht Tagen hat er sich alle Morgen und Abende hier eingefunden, und sehr ängstlich geforscht: ob du noch nicht zurük seist? ob man nicht wisse, wenn du kommen werdest? ob man keine Nachricht von Margarethens Kindern habe? — Anfangs schien mir der Mann gefährlich; ich glaubt', er habe Böses wider dich im Sinn; aber der Ritter, den du mir von Schönburg aus mit Botschaft von dir schikkest, hat mich seinetwegen beruhiget; mit diesem hat der schwarze Ritter Bekanntschaft gemacht, und sich immer den Uiberfall der Räuber

bei Schönburg wiederholen und nur dann eine freundliche Miene von sich blikken lassen, wenn unser Ritter ihm erzählt: wie die beiden Knaben so tapfer um sich herum gehauen, und Friedrich einen dieser Kerls verfolgt und ihm so wakker zugesezt habe, daß das Blut stromweise von ihm herunter gelaufen sei! Uibrigens glaub' ich, daß sich die beiden Ritter von Alters her kennen und daß der schwarze Ritter an unserm Hofe nicht ganz fremd sein mag —

Mgr. Dietrich. Sonderbar! wüßt' ich's nicht so ganz zuverlässig, daß der izt in Frankfurt wäre, so rieth ich auf Albert von Vargula —

Albert v. V. (eintretend) Der ist's leider, gnädiger Herr! (Alle eilen auf ihn zu und rufen voll Verwunderung: Albert!) Verzeiht, daß ich ungerufen eintrete; ich konnte mich nicht länger gedulden, da ich einmal von eurer Ankunft gehört hatte! ich mußte Margarethens Kinder sehen — mich überzeugen mit eignen Augen, daß sie noch leben! — Nun Gott sei Dank,

daß

daß nur dieſe da noch gerettet ſind — Gott ſei Dank! (umarmt die Kinder)

Mgr. Dietrich. Seid herzlich willkommen, biedrer Ritter Albert! — Aber Gott! wie ihr ausſeht! welch großes Elend muß euch betroffen haben, daß ihr ſo ſchrecklich verändert ſeid!

(Albert von Vargula zukt die Achſeln)

Friedrich. Armer Albert! was iſt dir doch begegnet, daß du ſo kläglich ausſiehſt?

Tizmann. Und warum denn in dieſer ſchwarzen Trauerkleidung?

Albert v. V. (für ſich) Gott! was ſoll ich ihnen antworten? Soll ich grade mit der Wahrheit heraus? oder — Ich will's dem Markgrafen erſt allein ſagen, der mag's dann den Kindern gelegentlich beibringen — ich kann's unmöglich —

Friedrich. Du ſprichſt mit dir ſelbſt, guter Albert! und uns antworteſt du nicht?

Albert v. V. Herr Markgraf! ich hätt' euch Etwas zu entdekken, das ihr wol noch nicht wissen mögt, wie ich aus Allem, was ich hier seh' und höre, vermuthe; aber ich wünschte, wir wären allein —

Mgr. Dietrich. Ihr seid ein Bote des Unglüks, Albert! ich les' es an eurer Stirn' — es ahndet mir fürchterlich, was ihr mir zu entdekken habt! (zu Helena) Wir wünschten einen Augenblik allein gelassen zu werden, meine Liebe!

Helena. Kommt, Kinder! ich will euch im Schlosse herumführen, daß ihr in eurer neuen Wohnung bekannt werdet! Kommt —

Friedrich. Aber du hast uns ia noch nicht gesagt, wie dir's ergangen ist? und was mich noch mehr wundert: hast uns noch Nichts von unsrer lieben Mutter erzählt? Erzähl' uns doch erst von ihr, guter Albert! — erzähl' uns doch —

Albert

Albert v. V. Gott im Himmel! — Laßt mich, lieben Kinder! laßt mich —

Friedrich. Albert! du wirst immer ängstlicher und ängstlicher — weichst uns aus — willst uns nicht erzählen von unsrer Mutter?

Albert v. V. Was sollt' ich, was könnt' ich euch erzählen von ihr? Sie ist — Gott! was soll ich ihnen sagen?

Friedrich. Ha dahinter liegt ein Geheimnis — gewis ein schrekliches Geheimnis! — Du schweigst wieder, seufzest, ächzest nur immer zu Gott auf — das deutet Nichts Gutes. Albert! eine schrekliche dunkle Ahndung steigt in mir auf — ich muß Licht haben in diesem finstern Geheimnis! Rede, Albert! wo ist unsre Mutter? — rede, Bote des Unglüks! wo ist unsre Mutter? wie geht's ihr?

Albert v. V. (mit unterdrükter Wehmuth) Wohl! — gewis recht wohl! — auf mein Wort: unaussprechlich wohl!

Friedrich. Aber, Albert! wo haſt du ſie hingebracht? wo iſt ſie?

Albert v. V. Dort, lieber Friedrich! wohin ich ſie, leider nicht begleiten konnte! (Thränen ſchießen ihm aus den Augen) Ich wollt's euch zwar verheimlichen — ich wollt' izt ſchweigen vor euch; aber meine Thränen würden mich verrathen — ich will euch die reine Wahrheit ſagen — ihr müßt ſie doch früh oder ſpat einmal erfahren —

Mgr. Dietrich. Bote des Unglüks!

Helena. Um Gottes willen! Ritter — wär's möglich, was ich befürchtete? Eure unausſprechlich tiefe Wehmuth, eure Thränen, eure Trauerkleidung —

Albert v. V. Ja, gnädige Frau! ſchon dieſe laſſen euch die traurige Botſchaft errathen, daß Margarethe todt iſt!

(Alle zugleich im höchſten Schmerz)

Helena. Gott!

Mgr. Dietrich. Todt Margarethe?

Frie-

Friedrich. Tizmann. Agnes. } Todt — todt unſre Mutter?

Albert v. V. O heult nur — heult nur, unglükliche Waiſen! ihr habt keine Mutter mehr — ſie iſt todt!

Mgr. Dietrich. Und doch wol noch ermordet von gedungenen Mördern?

Albert v. V. Nein, Herr Markgraf! ſie ſtarb eines ſanften natürlichen Todes! Wozu bedurft' es auch noch einer Gewaltthat bei einer Frau, die ohne Gottes belebende Wunderkraft nicht einmal ſo lange hätte leben können? Der Augenblik ihrer Flucht war ſchon der lezte ihres Lebens! ihr Herz war zerriſſen vom Schmerz der Trennung; ihr habt's ia ſelbſt geſehen, daß ſie ſchon ganz einer Sterbenden glich, da ſie euch ſtammelnd anflehte, ihre verwaiſten Kinder nicht zu verlaſſen — ſie zu entreiſſen der Gefahr des Verderbens, das ſie ſo ſichtbar bedrohte! — Ihr übriges Leben

war nur ein langer anhaltender Todes-Kampf; ihr ekelte vor den Freuden der Welt, die man ihr von allen Seiten darbot; sie blieb unempfindlich bei all den glänzenden königlichen Ehrenbezeugungen der braven Frankfurter; sie verbarg sich in ein Kloster, um ihre wenigen Lebens-Tage noch zu einer recht frommen heiligen Vorbereitung auf die Ewigkeit anzuwenden: denn sie war ihres Todes so gewis, daß sie Tag und Stunde ihrer Auflösung vorhersagte; sie vollendete mit der Ruh' einer Heiligen, die alles, was ihr den Abschied aus dieser Welt noch so sehr erschwerte, der liebreichen Vorsorge ihres Gottes, voll Zuversicht einer gewissen Erhörung, empfohlen hatte; ihr leztes Wort war: Gott! Barmherziger! meine Kinder! — da erlöschte das lezte Fünkchen ihres Lebens! — Kaum hatte sich die Nachricht von ihrem Tode in der Stadt verbreitet, so entstand eine allgemeine Wehklage unter den edeln Bürgern. Sie hatte um ein stilles Prunkloses Begräbnis gebeten; aber der Erzbischof von Mainz ließ sie königlich beisezen;

die

die halbe Stadt folgte der Leiche. Der Tag ihres Begräbnisses ward zu einem feierlichen Buß = und Bet = Tage; aller Handel und Gewerbe ruhte — man feierte ihn, wie den Tag einer Heiligen! — Ihr baares Vermögen hatte sie schon vor ihrem Eintritt ins Kloster unter ihre Bedienten vertheilt; ein Ansehliches hatte sie den Armen und Kirchen und Klöstern vermacht, den übrigen Nachlaß an Kostbarkeiten hat sie mir unter ihre Kinder zu vertheilen befohlen. — Tröstlich war es ihr noch an ihrem Sterbe = Tage, daß sie die Nachricht von ihren Kindern erhielt; der Bote, den ihr abgeschikt hattet, kam drei Stunden vor ihrem Tode; sie sprach selbst mit ihm und ließ sich's umständlich von ihm erzählen, auf was Art ihr ihren Gemahl bewogen hättet, die Kinder verabfolgen zu lassen. Dann sammelte sie noch all ihre Kräfte und betete laut zu Gott für uns Alle, für ihren Gemahl und auch für Kunigunden. Auch band sie mir vest ein, sogleich nach ihrem Begräbnis zu euch zu reisen und euch nochmals um Gottes Barmherzigkeit willen

anzuflehen: ihre Kinder nicht wieder zu verſtoſſen, ſondern Vater- und Mutter-Stelle bei ihnen zu vertreten! — Das hab' ich nun auch befolgt und Frankfurt ſogleich verlaſſen, um mich meines Auftrags an euch zu entledigen. Ich bin überzeugt, gnädiger Herr! daß ihr die lezte Bitte dieſer edeln Frau mit Freuden erfüllen und ihre verwaiſten und verfolgten Kinder nicht verſtoſſen, ſondern ſie ſchüzen werdet vor aller Gewalt ihrer Feinde!

Mgr. Dietrich. Nicht blos ſchüzen, braver Albert! ſondern, ſoviel in meiner Macht ſteht, ſie dereinſt in eine Lage zu bringen ſuchen, daß ſie all ihren Feinden Troz bieten können! denn das ſei euch geſchworen bei dem, der der Wahrhaftige ſelbſt iſt und den Meineid ſtraft mit ſchwerer Ahndung: wenn ich ie Margarethens Kinder verſtoſſe, ſo verſtoſſe mich Gott auf ewig von ſeinem Angeſicht! Ich will ihr Vater ſein, väterlicher an ihnen handeln, als mein unnatürlicher Bruder, der ihnen das Leben gegeben hat, und es ihnen nun

gern

gern wieder entreiſſen möchte mit verruchten mörderiſchen Händen!

Helena. Und ich will ihre Mutter ſein — will mich wenigſtens beeifern, ihnen den Verluſt ihrer herrlichen Mutter, wenn auch nicht vergeſſen, doch wenigſtens erträglich zu machen!

Albert v. V. Edle vortrefliche Selen — Gott wird euch dafür ſegnen!

Markgraf Dietrich, und Albert von Vargula, hernach Friedrich.

Albert von Vargula.

Nun, Herr Markgraf! wie gefällt euch das?

Mgr. Dietrich. Es ist schändlich! — Bei Gott! solcher thörichten Handlungen hätt' ich meinen Bruder doch nicht fähig gehalten.

Albert v. V. Ihr habt doch die Einladung angenommen?

Mgr. Dietrich. Ei wie sollt' ich denn nicht? Solch eine Feierlichkeit erlebt man nicht alle Tage! Ihr werdet uns doch begleiten auf dieses Ehren-Fest?

Albert v. V. Ich darf so wenig ausenbleiben, als ihr; denn wir müssen den Prunk dieses Festes erst recht erheben durch unsre

unſre Trauer = Kleidung; wir müſſen das hochzeitliche Mahl würzen mit Erzählung luſtiger Schwänke aus den vorigen Zeiten, als da iſt: Margarethens Leben, Flucht und Tod, eine wahrhaftige Mähre, und dergleichen. Das wird denn zu allerlei ſpaßhaften Geſprächen veranlaſſen, und wir werden dem lieben Bräutigam ſonach gar angenehme Gäſte ſein!

Mgr. Dietrich. Das mein' ich ſelbſt! — Ha da kommt unſer Friedrich; den können wir doch auch nicht daheim laſſen in einem Hauſe, wo man über Margarethens Tod noch über den dritten Monat hinaus trauert?

Friedrich. (eintretend) Das war ia wol ein Ritter von Alberts Hof, der eben aus dem Schloß iagte?

Mgr. Dietrich. Der Mann hat Eile; denn er iſt deines Vaters Hochzeit = Bitter.

Frie-

Friedrich. Wie meint ihr das?

Mgr. Dietrich. Im Ernſt, lieber Friedrich! Morgen vermählt ſich Landgraf Albert von Thüringen mit Fräulein Kunigunden von Iſenburg — und Heute ſchon hat er uns einladen laſſen zum Hochzeit-Schmaus.

Friedrich. Ihr ſcherzt doch nur?

Mgr. Dietrich. Wollte Gott! es wäre nur Scherz!

Friedrich. Unmöglich! Kunigunde würde die rechtmäßige Gemahlin Alberts? dies abſcheuliche Weib noch Landgräfin? und der Baſtart Apiz noch Fürſten-Sohn?

Mgr. Dietrich. Nun ia doch! was iſt's denn auch weiter, daß du ſo höchlich darob erſtaunſt? Das Alles kannſt du mit deinen eignen Augen ſehen, wenn du uns zum Hochzeit-Gelag begleiten willſt! Und daheimbleiben darfſt du doch auch nicht; denn du biſt ia

Kuni-

Kunigundens Liebling — mußt dich doch deiner Frau Stief=Mutter zu Gnaden empfehlen — mußt ihr Glük wünschen —

Friedrich. Ha nun versteh' ich euch! Wiederholen soll ich den ersten Schwur meines Lebens: zu rächen die Schmach und den Tod meiner Mutter an ihren Verfolgern! — Nun du sollst gerochen werden — schreklich, schreklich gerochen werden an dem Weibe, das dich im Grabe noch schändet!

Mgr. Dietrich. Nicht Rache, lieber Friedrich! Deine Mutter hat ihr vergeben, hat noch im Tode gebetet für Albert und Kunigunde!

Friedrich. Für ihr Hof=Fräulein Kunigunde wol, aber nicht für die Landgräfin Kunigunde!

Mgr. Dietrich. Und doch darfst du ihr nicht fluchen —

Friedrich. Aber doch rächen an ihr die Schmach und den Tod meiner Mutter?

Mgr. Dietrich. Das noch weniger; denn sie starb ausgesöhnt mit all ihren Feinden und Verfolgern und im segnenden Gebete für sie!

Friedrich. Wohl — ich will nicht Rache suchen! Aber gebt Acht, lieber Vetter! — Kunigunde selbst wird sie beschleunigen!

Friedrich

mit der gebißnen Wange.

Zweite Periode.

Personen.

Heinrich, der Erlauchte, Markgraf zu Meißen.
Albert, Landgraf zu Thüringen, } Heinrichs
Dietrich, Markgraf zu Landsberg, } Söhne.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen, } L. Alberts
Tizmann, Landgraf zu Thüringen, } Söhne.
Kunigunde, Landgraf Alberts, }
Helena, Markgraf Dietrichs, } Gemahlinnen.
Agnes, Pfalzgraf Friedrichs, }
Jutta, Landgraf Tizmanns, }
Agnes, Friedrichs und Tizmanns Schwester und Herzogin von Braunschweig.
Apiz, Landgraf Alberts und Kunigundens unehlicher Sohn.
Graf Günther von Schwarzburg
Graf Güntber von Käfernburg.
Erik, Erzbischof zu Magdeburg.
Siffrid, } Grafen zu Anhalt.
Bernhard. }
Christian, des teutschen Ordens Bischof.
Albert Schenk von Vargula, }
Konrad von Riedeburg, }
Hermann von Mila, }
Otto von Dieskau, } Meißn. und Thüring. Ritter.
Otto von Gerstenberg, }
Dietrich von Gerstenberg, }
Otto von Trachenau, }
Friedrich von Treffurt, }
Reinhard von Rochlitz, }
Heinrich von Gnannstein, }
Heino von Alsleven, } Anhältische Ritter.
Konrad von Wersberg, }
Albert Knut, L. Alberts Kanzler.
Marie, L. Kunigundens Hoffräulein.
Ritter, Edelknaben, Herolde, Thurmwächter, Knechte.

(Zeitraum von 1273 bis 1286.)

I.

Schloß Pleisenburg zu Leipzig.

Markgraf Dietrich, Friedrich, Anhältsche Ritter, hernach Graf Günther von Schwarzburg mit Thüringischen Rittern, Markgräfin Helena, Tizmann und Agnes. Ritter, Edelknaben.

Markgraf Dietrich. (zu den Anhältischen Rittern)

Entbietet dem Erzbischof, euerm Herrn, samt seinen Vettern Unsern freundlichen Gruß, und versichert sie, daß wir gerüstet wären, ihnen zu Hülfe zu eilen mit unsern Rittern und Mannen; wir würden keinen Augenblik länger säumen, sobald die Thüringer eingetroffen sein würden! (die Anhältischen Ritter ab) (Zu seinen Rittern) Euch, meine Freunde! darf ich nicht erst zur Tapferkeit ermahnen; denn dies verrieth ein beleidigendes Mistrauen gegen euch. Ihr hieltet euch brav wider Erik,

da er uns ins Land gefallen war, und unsre Burgen und Städte geplündert und verheeret hatte; — izt, edle Ritter! haltet euch eben so brav und tapfer für ihn! denn wir wollen großmüthig handeln, vergessen, daß er vor wenigen Monaten noch unser Feind war und ihm beistehen, da er uns gebeten hat um Hülfe in seinem gerechten Unternehmen gegen den Grafen von Falkenstein, der sich furchtbar gemacht hat seinen Vettern, Siffrid und Bernhard, und haußet izt in ihrem Schloß Renen, als wär' es sein erblich Eigenthum. Aber wir wollen ihm den Raub wieder abiagen mit stürmender Faust.

(Trompeten.)

Der Wächter. (ruft vom Schloßthurm) Die Thüringer sind im Anzug; ihr Vortrab ist schon beim Kloster des heiligen Thomas.

Mgr. Dietrich. Auf, meine Freunde! laßt zum Abzug blasen und eilt mit den Unsrigen immer voran; bei Taucha treffen wir wieder zusammen.

(Die

(Die Ritter und ihre Dienſt-Mannen ziehen unter Feldmuſik durch die Stadt; indes ſprengt Graf Günther von Schwarzburg mit Gefolge von Thüringiſchen Rittern in den Schloßhof.)

Mgr. Dietrich. } Willkommen, edle Rit-
Friedrich. } ter — willkommen!

Günther v. S. Landgraf Albert läßt euch und den Eurigen ſeinen brüderlichen Gruß entbieten! (zu Friedrich) und euch, edler Prinz! als einen neuen Beweis ſeines väterlichen Wohlwollens den Befehl über ſeine Thüringer anvertrauen! — Gott geb' euch Glük und Sieg zu euerm erſten Feldzug!

Friedrich. Dank euch, Herr Graf! dank euch für euern ſchönen Wunſch! Ich werde mich des Vertrauens meines Vaters würdig zu machen ſuchen.

(Die Thüringiſchen Truppen ziehen in den Schloßhof. Markgraf Dietrich und Friedrich begrüßen ſie; ſie erwiedern den Gruß unter lautem Freuden-Geſchrei! Markgräfin Helena, Agnes und Tizmann, begleitet von einigen Edelknaben, welche

auf sammetnen Küssen ein Schwert, eine Scherpe und einen Federbusch tragen. Die Ritter schliessen einen Kreis um sie.)

Friedrich. Ha meine zweite Mutter! meine Schwester! mein Bruder! seht hier die Edeln von Thüringen versammelt und hört den gütigen Befehl Vater Alberts an mich: ich soll sie anführen, diese Edeln, zum Streit!

Helena. Gott gebe dir Glük, lieber Friedrich! sein allsehendes Auge schaue mit Wohlgefallen auf dein erstes kriegerisches Beginnen! seine allmächtige Rechte schüze dich in den Gefahren, denen du izt entgegen eilst! — Geh, Liebling meiner Sel'! und erkämpfe dir mit diesem Schwert, das ich vor dem Angesichte dieser braven Ritter um deine Lenden gürte, die ersten Lorbern der Ehre! — Dies Schwert erinnre dich zuweilen an die mütterliche Liebe, die ich dir immer so stark und wahrhaftig, als meinem eignen Sohn, zu beweisen bemühet gewesen bin! — es schüze die Unschuld! es vertheidige den Verfolgten! es schaffe Recht dem

dem Schwachen und Unterdrükten! — aber nie müſſ' es gezükt werden aus unedler Rachgier! nie Blut vergieſſen für ungerechte Sache! Gebrauch es zur Ehre deſſen, der Muth und Helden-Feuer in deine Sele goß und deine iugendlichen Nerven ſtärkte mit männlicher Kraft! gebrauch es zur Vertheidigung deiner Ehre, zur ſtandhaften Behauptung deiner fürſtlichen Rechte, und vornehmlich zum Schuz des Schwächern und Unterdrükten! — ſo will ich noch im ſpäten Alter mich des Augenbliks freuen, da ich dir's vor dieſen wakkern Männern umgürtete! — Gott ſei mit dir, mein Sohn! (umarmt und küßt ihn)

Friedrich. Edle vortrefliche Frau! meine Mutter! Stellvertreterin Margarethens! meine Mutter! meine Mutter! wie ſoll ich euch danken? Gott weis es, was ich izt fühle! — Ihr habt mich zu Thränen gerührt — aber ſie ſchänden mich nicht; denn ich ſeh' in den Augen dieſer Männer auch Thränen glänzen. Keines eurer Worte iſt auf die Erde gefallen! alle haben

ſich tief in mein Herz eingegraben — und ich ſchwör es vor Gottes und dieſer Edeln Angeſicht: ſie ſollen mir heilig und unverlezlich ſein mein Lebelang!

Helena. So wird auch Gott dir Glük geben in ſchweren Unternehmungen und Sieg im Streit für Vaterland und gerechte Sache.

Agnes. Darf ich dir auch Glük wünſchen zu deinem erſten Auszug und eine kleine Gabe dir bringen zum Angedenken meiner ſchweſterlichen Liebe? Verſchmähe ſie nicht, lieber Bruder! und nimm dieſe himmelblaue Scherpe und dieſen von meiner Hand geſchmükten Federbuſch aus Liebe zu deiner Agnes wohlgefällig an. (Sie hängt ihm die Scherbe über und befeſtiget den Federbuſch auf ſeinem Helm) Seht: Ritter! wie dieſer Hauptſchmuk das Anſehen des jungen Helden veredelt! Ihr werdet ihn immer vorauswehen ſehen im Getümmel der Streiter; denn Friedrich iſt feurig und kühn! Verlaßt ihn nicht im Gedränge der Schlacht — ſammelt euch um ihn her, wenn

wenn er zu verwegen in die Scharen der Feinde hineinſtürmt, und dekt ihn mit euern unüberwindlichen Schwertern, wenn er in Gefahr iſt! — Gott ſei mit dir, mein Bruder! er führe dich wohlbehalten und ſiegreich in unſre Arme zurük!

Friedrich. Dank, meine vortrefliche Schweſter! dank dir von ganzem Herzen für deine Liebe, für deine zärtliche Beſorgnis und für dieſe mir von deiner Hand unendlich werthern Ehrenzeichen, deren ich erſt würdig werden muß durch Ehren-volle Thaten, wenn ſie mich nicht ſchänden ſollen! — Aber das ſollen ſie nicht, meine Schweſter! ich will ſie zu verdienen ſuchen und, ſo Gott will! in dieſem erſten ernſten Verſuch meiner iugendlichen Kräfte.

Tizmann. Auch ich wünſche dir Glük, mein Bruder! aber ich beneide dich um dein ſchönes glänzendes Loos! Warum muß ich doch daheim bleiben in der Ruh' und des Friedens weichlichen Armen? warum bittet und gebietet Vater Heinrich izt grade, daß ich ohne Verweilen zu ihm nach Dresden kom-

men, und bei ſeiner Ungnade nicht mit euch ausziehen ſoll in den Streit? Wahrlich, lieber Bruder! ich gehorch' ihm diesmal mit herzlichem Widerwillen! ich bin böſ' auf ihn, daß er mir die ſchöne Gelegenheit misgönnt, meinen kriegeriſchen Muth in Thaten zu proben und die ſchönen Lorbern des Siegs mit dir zu theilen —

Mgr. Dietrich. Nicht alſo, lieber Tizmann! Der Sieg lenkt ſich nicht allemal auf die Seite des muthigen Streiters, und Vater Heinrich hat weiſe Urſachen, warum er dich izt grade zu ſich nach Dresden verlangt. Gehorche ſeinem Begehren in kindlichem Gehorſam; vielleicht entdekt er dir ſogleich bei deiner Ankunft die gegründeten Beſorgniſſe, die ihn bewogen haben, ſeine beiden geliebteſten Enkel nicht zugleich dem ſchwankenden Kriegs-Glük anzuvertrauen. Auch wirſt du in deinem Leben noch Gelegenheit genug finden, deinen kriegeriſchen Muth in Thaten zu beweiſen. Erfülle die Bitten unſers vortreflichen Vaters, reiß ihn aus ſeinen väterlichen Bekümm-

kümmernissen und eile, daß du aufs längste morgen Abend bei ihm eintrifst; denn er ist sehr beängstiget um dich! — Wir wollen auch eilen, meine Freunde! und aufbrechen, daß wir nicht die lezten sind zur Hülfe des Erzbischofs!

Friedrich. Ja das wollen wir, meine Freunde! — Lebt wohl, meine Mutter! meine Schwester! mein Bruder! — lebt wohl! lebt wohl! (sezt sich zu Pferd und zieht das Schwert) Auf, meine Freunde! Ritter und Mannen! folgt mir nach! — (sie ziehen unter Trompetenklang ab) Lebt wohl! lebt wohl!

Helena, Tizmann, Agnes. } Gott geleit' euch! Gott schüz' euch!

Wart=

Wartburg.

Kunigundens Zimmer.

Landgräfin Kunigunde, Marie, hernach Landgraf Albert, und Konrad von Riedeburg.

Kunigunde.

Ich möchte den stolzen Knaben Friedrich gesehen haben, als ihm Graf Günther im Namen Alberts den Befehl über die Edeln von Thüringen übergeben hat! wie er sich mag gebrüstet haben in seinem Uibermuth! wie er sich mag angestrenget haben, seinem Knaben-Gesicht ein männliches Aussehen zu geben!

Marie. Sorgt nicht, gnädige Frau! sie werden sich Beide nicht übel ausgenommen haben an der Spize der Ritter — und Friedrich vornehmlich mit seiner Kaiser-Miene und der Schramm' über die Wange. Ich glaube, die Knaben werden sich ein wahr-

wahrhaftig-männliches Aussehen zu geben wissen!

Kunigunde. Das glaub' ich selbst; ia ich glaube sogar, daß ihr Uibermuth und Vorwiz meinen Anschlag auf sie fördern soll; sie werden sich zeigen wollen als ächte Kriegsmänner und tollkühn auf die Feinde losgehn —

Marie. Ja, gnädige Frau! wenn sie ganz sich selbst überlassen wären — aber der schlaue Markgraf Dietrich und Albert von Vargula sind ihnen zur Seite.

Kunigunde. Was schadet das auch? Im Gewühle der Schlacht findet keine Aufsicht statt, und das unbändige Roß achtet da des Zaums und Gebisses nicht; es sucht sich Ehre zu erkämpfen und findet sie meistentheils da, wo ich sie für Margarethens Natterbrut wünsche.

Marie. Wir wollen das Beste hoffen, gnädige Frau! Ich für meinen geringen Theil zweifle noch gar sehr, daß es euch diesmal gelingen werde wider Friedrich

und

und Tizmann! — Ha der Herr Landgraf mit einem Ritter!

Kunigunde. Er wird uns Botschaft bringen aus dem Lager — vielleicht ist schon etwas Endscheidendes vorgefallen!

Landgraf Albert tritt ein mit Konrad von Riedeburg.

L. Albert. Wir haben Nachricht aus dem Lager, liebe Kunigunde! die Unsrigen halten sich tapfer; das Schloß Renen war bei des Ritters Abgang schon so gut als erobert —

Kunigunde. Und Friedrich und Tizmann?

Konrad v. R. Friedrich kämpft wie ein Löwe: aber Tizmann ist bei Markgraf Heinrich in Dresden.

Kunigunde. Tizmann in Dresden bei Markgraf Heinrich? Und warum zog dieser nicht mit in den Streit?

Konrad v. R. Weil Markgraf Heinrich schlechterdings nicht hatte zugeben wollen,

len, daß seine beiden geliebtesten Enkel dem schwankenden Kriegs-Glük auf einmal anvertrauet würden; auch hielt Markgraf Dietrich dies fürs Beste und befahl ihm, ohne längern Verzug nach Dresden zu eilen.

Kunigunde. Sehr vorsichtig — Gott weis! sehr vorsichtig; aber wahrhaftig nicht rühmlich! Siehst du nun bald die Früchte einer fremden Erziehung an deinen ausgearteten Kindern, Vater Albert? glaubst du nun bald meinen Ahndungen, die ich dir damals eröfnete, da dein schlauer Bruder die Knaben dir abschwazt' und sie mit sich an seinen Hof nach Landsberg nahm? daß doch Margarethens Rächer ia nicht so frühzeitig und Beide zugleich dem schwankenden Kriegs-Glük überlassen werden: so hat man den Einen sehr weislich von dem Schauplaze des Krieges ganz entfernt, und dem Andern vielleicht Wächter genug an die Seite gegeben, daß er ia nicht hervorbreche hinter den geschlossenen Scharen seiner tapfern Ritter und in das

Getüm-

Getümmel des Streites ſich wage. — O der feigen zaghaften Söhne Alberts! o des Schimpfs und der Schande, die deine unwürdigen Kinder über dein edles Haus bringen!

Konrad v. R. Sagt das nicht, Frau Landgräfin! Tizmann wäre gern mit ausgezogen in den Streit, hätt' ihn der Befehl ſeines erlauchten Großvaters nicht nach Dresden berufen; und Friedrich hat uns gezeigt, was auch die älteſten Krieger noch nicht geſehen haben; denn ſo viel Muth, Tapferkeit und Gegenwart des Geiſtes hat gewis noch kein angehender Krieger bewieſen, als er! Ich wünſchte, Herr Landgraf! ihr hättet euern wakkern Friedrich Geſtern im Gefechte geſehen; ihr würdet ſelbſt erſtaunt ſein ob der Mannhaftigkeit des jungen Helden. Der Graf von Falkenſtein hatte mit Tages-Anbruch einen Ausfall gethan; die Magdeburger waren ſchon übern Haufen geworfen; die Anhältiſchen geriethen in Unordnung und flohen; der Erzbiſchof nebſt Siffrid und Bernhard

waren

waren ſchon in den Händen der Feinde; Friedrich brach an der Spize ſeiner zweihundert Thüringer aus dem Hintertreffen hervor, ſtürzte ſich wie ein Löwe in die geſchloſſenen Reihen der frohlokkenden Sieger, entriß ihnen ihre Beute wieder und iagte ſie, ohne einen Mann zu verlieren, mit Hohn und Schimpf und großem Verluſt in ihre Veſte zurük. Verwegen und beinahe tollkühn war's, wie der iunge Mann hervorbrach und kämpfte; aber er hielt tapfer aus und ermüdete nicht, rufte den Seinigen unaufhörlich Muth und Standhaftigkeit zu und bahnte ſich mit ſeinem furchtbaren Schwert bald zur Rechten, bald zur Linken durch die gedrängten Scharen der Feinde über gethürmte Haufen von ihm Erſchlagener einen Weg dahin, wo er ſeine Gegenwart am nothwendigſten zu ſein glaubte — ſo, daß er den Sieg faſt ganz allein erfocht und die älteſten und bravſten Ritter ihm das laute Zeugnis des Tapferſten gaben. Wahrlich, gnädiger Herr! ihr habt einen wakkern rüſtigen Mann an euerm Sohn Friedrich!

L. Albert. Herr Ritter! ihr übertreibt es wol ein wenig mit euerm Lobe?

Konrad v. R. Herr Landgraf! ich habe bei meinem Kriegs-Handwerk nicht schmeicheln gelernt; was ich gesagt hab', ist Wahrheit — und ich hab' euch doch noch lange nicht die Hälfte von Friedrichs Thaten in diesem kurzen Feldzuge genennt —

L. Albert. Wir erlassen euch die Erzählung der andern Hälfte, Herr Ritter!

Konrad v. R. Wie ihr befehlt, gnädiger Herr! Ich habe mich meiner Botschaft entlediget und kehre zu euerm tapfern Sohn wieder zurük. (ab)

Kunigunde. Daß du verdammt wärst mit deiner Botschaft! Soll mir denn auch gar Nichts gelingen wider diese verhaßten Kreaturen Margarethens?

Schloß

Schloß Renen.

Zimmer.

Erzbischof Erik zu Magdeburg, Siffrid und Bernhard, Grafen von Anhalt.

Erzbischof Erik.

Bisher hab' ich euch beigestanden, liebe Vettern; und euch in den Besiz eures Schlosses und eurer Güther wieder eingesezt. Zum Dank für meine Dienste helft auch mir nun einen kleinen Streich ausführen wider Markgraf Dietrich und seine Gefährten; denn ich kann's ihm noch nicht vergessen, wie er uns gedemüthiget hat, da wir ihm ins Land gefallen waren, um ihn zu züchtigen für seine verwegnen Eingriffe in unsre Gerechtsame.

Gr. Siffrid. Wir sind euch in allen Dingen zu Befehl und Diensten, Herr Erz-

biſchof! Aber was werden wir ausrichten können wider den Markgrafen, da Friedrich mit ſeinen tapfern Thüringern ihm izt zur Seite iſt?

Erzb. Erik. Offenbar freilich wol nicht Viel! Aber wo offenbare Gewalt Nichts vermag, da vermag oft Liſt und Klugheit Alles. Izt grad' iſt der beſte Augenblik, da wir ſie unvermuthet überfallen und wehrlos machen können. Ich habe ſchon Alles zum Uiberfall veranſtaltet; ihr dürft nur den Eurigen Befehl geben, daß ſie bei entſtehendem Getümmel ſich ruhig verhalten, die äußerſten Linien des Lagers beſezen und keinen Menſchen, er ſei auch wer er ſei, über die Verſchanzungen hinauslaſſen.

Gr. Bernhard. Aber — verzeiht, Herr Erzbiſchof! daß ich euch dieſen Einwurf mache — handelt ihr da nicht ungerecht an denen, die uns ſo treulich beigeſtanden haben in dieſer Fehde? verleitet ihr uns dadurch nicht zur

ſchwe-

ſchweren Sünde des Undanks und der Treuloſigkeit gegen unſre biedern Bunds-Genoſſen?

Erzb. Erik. Ihr ſprecht ſehr unweiſe, junger Menſch! aber ich vergeb' es eurer jugendlichen Unbeſonnenheit. Wollt ihr mich lehren, was Recht oder Unrecht iſt? mich, der ich, als oberſter Richter in meinem Erzbiſchofthum, die beſte Erkenntnis von Recht und Unrecht haben muß? Und wähntet ihr auch: mein Unternehmen ſei ungerecht und ich verleitete euch zu einer Sünde; hab' ich nicht vermöge meines erzbiſchöflichen Amts die Schlüſſel zu den Pforten des Himmels und der Hölle? hab' ich nicht Macht, Sünden zu vergeben und Miſſethaten zu tilgen? — Unweiſer Menſch! habt ihr noch mehr Einwürfe der Art, ſo laßt ſie hören; ich will ſie beantworten, daß ihr zittern ſollt!

Gr. Siffrid. Wir gehorchen in Demuth, ehrwürdiger Herr!

Erzb. Erik. So erkennen wir euch auch wieder als unſre geliebteſten Söhne! Eilt nun, die nöthigen Befehle zu unſerm Unternehmen zu geben. Die Mitternacht bricht ſchon herein; wir haben keinen Augenblik zu verlieren, wenn uns das Vorhaben gelingeu ſoll.

Lager vor Renen.

Heino von Alsleven, Konrad von Wersberg, hernach Herrmann von Mila, Heinrich von Gnannstein, dann Friedrich, Erzbischof Erik und Graf Siffrid.

Heino von Alsleven.

Ist's doch, als wandelten wir unter lauter Todten umher — so eine schauerliche Stille herrscht izt durch's ganze Lager.

Konrad v. W. Kann's auch anders sein? diese wakkern Männer haben den ganzen Tag über schwere Arbeit gehabt; wir hatten gut zusehen hinter ihren geschlossenen Reihen; sie ließen uns keinen Schwertstreich thun und erschöpften ihre Kräfte für uns im ununterbrochenen Gefechte! — Ich wünschte, sie könnten ausruhen in Frieden von ihrer schweren Arbeit und die Sonne Morgen so frohen Muthes aufgehen sehen, als sie Heute sie untergehen sahen.

Heino v. A. Ich wünscht' es wol auch; denn, wahrlich! ich habe keinen Gefallen an des Erzbischofs unedeln Beginnen.

Konrad v. W. Der Schimpf fall' auf seinen Kopf zurük, wenn er unedel handelt an diesen Biedermännern! Wir können's doch nicht so ganz richtig beurtheilen, ob seine Absichten bei der Sache gut oder schlecht sind. Laß ihm die Verantwortung seiner Thaten über — uns ist's Pflicht, zu thun, was er uns gebietet!

Heino v. A. Still! ich höre in der Nähe herum sprechen — wir wollen uns zurükziehen. (gehen seitwärts ab; Herrmann von Mila und Heinrich von Gnannstein kommen)

Hermann v. M. Ich dächte, wir lagerten uns hier ein wenig; ich kann mich vor Müdigkeit kaum noch aufrecht erhalten; es wird von der andern Seite wol keine Gefahr haben!

Heinrich v. G. Das sollt' ich auch meinen! (sie lagern sich) Die Nachtwache ist mir Heute gar nicht behaglich; denn wir haben

haben doch Heute, mein Sel'! nicht gekurzweilt! (Heino v. A. und Konrad v. W. ſchleichen hinter ſie weg) Rauſchte nicht da Etwas hinter uns weg?

Hermann v. M. Ich ſehe Nichts! der Wind pfif wol über die Stoppeln — es iſt ganz ſchaurig!

Heinrich v. G. Und ich kann mich kaum noch des Schlafs erwehren! — Aber halt, Bruder! ich habe da noch ein Fläſchchen Gutedel — das ſoll uns Schlaf und Froſt vertreiben! (ſie trinken)

Hermann v. M. Das wärmt bis in den unterſten Magen, Bruder! Ich dächte, wir leerten das Fläſchchen vollends aus! — Aber, zum Henker! was iſt denn dort unten vor ein Getümmel? (ſie ſpringen auf)

Heinrich v. G. Da iſt's nicht richtig, Herrmann! der Lerm wird immer ſtärker und ſtärker.

Hermann v. M. Eile zu Dietrich und Friedrich und ruf ſie aus dem Schlaf — wir ſind überfallen — unter unſern Leuten

ist schon Gefechte! (Heinrich v. G. eilt ab; Erzbischof Erik kommt mit starkem Gefolge; Herrmann v. M. ruft:) Wer da?

Erzb. Erik. Bemächtiget euch seiner — entwafnet ihn!

Herrmann v. M. Ha Verrätherei! (setzt sich zur Wehre, wird übermannt von der Menge, entwafnet und gebunden.)

Heino v. A. (mit Gefolge) Wir haben den Markgrafen gefangen; seine zweihundert Ritter sind alle wehrlos und unter starker Bewachung; aber Friedrich entrann uns im Gedränge.

Friedrich. (mit entblößtem Schwert) Auf, Thüringer! auf — wir sind verrathen — Thüringer, Thüringer! — die treulosen Magdeburger haben Markgraf Dietrich gefangen — Thüringer! Thüringer! sammelt euch um mich her —

Erzb. Erik. Greift ihn — es ist Friedrich! (Eriks Gefolge fällt über Friedrich her)

Frie-

Friedrich. Ha so wohlfeil erhaſcht ihr ihn nicht! (wehrt ſich verzweifelt)

Erzb. Erik. Ergebt euch, iunger Menſch! oder ihr ſeid des Todes!

Friedrich. (wird zu Boden geriſſen und gebunden) Das iſt ſchurkiſch, Herr Erzbiſchof!

Gr. Siffrid. (mit Gefolge) Die Thüringer haben ſich durchgeſchlagen, Herr Erzbiſchof! — wir haben noch großen Verluſt erlitten — ſie wütheten mit ihren Schwertern wie grimmige Löwen um ſich herum —

Friedrich. Brav — brav, meine Thüringer! räch't den Schimpf mit Feuer und Schwert an dieſen ſchurkiſchen Undankbaren! ich will frohlokken in meinen Banden, wenn mir ſo herrliche Botſchaft kömmt!

Erzb. Erik. Raſender iunger Menſch! habt ihr vergeſſen, daß ihr in meiner Gewalt ſeid und daß ich Macht habe, Leben

und

und Tod über euch zu beschließen? — Schaft mir den geifernden Knaben aus den Augen, daß ich nicht noch ergrimm' über ihn zum Tode — bringt ihn nach Burgwerben in enge Verwahrung und habt scharfe Aufsicht auf ihn, bis ich mich seines künftigen Schikſals halber endschließen werde!

Friedrich. Ich lach' eurer Drohungen mit Hohn, alter grauköpfiger Sünder! — verachte sie, wie ich die Drohungen iedes Schurken verachte!

Leipzig.

Zimmer in der Pleissenburg.

Markgräfin Helena, Agnes und Otto von Dieskau.

Helena.

Dank sei Gott für diese frohe Botschaft!

Agnes. Ihr hättet uns wahrlich keine angenehmere bringen können, Herr Ritter! — Ha wie will ich meinem siegreichen Friedrich entgegen eilen: wenn er zurükkehrt aus dem Schlachtfeld' an der Spizze seiner Edeln, mit Ruhm und Ehre bekränzt! wie will ich ihn an mein Herz drükken und ihm Glük wünschen zu diesem ersten glüklichen Erfolg seines Heldenmuths!

Otto v. D. Frohlokt nicht zu früh, gnädiges Fräulein! Ich bin mit meiner Erzählung noch nicht am Ende; — hört nur weiter!

Agnes.

Agnes. Wie, Ritter! war't ihr nicht schon bis dahin, da der geschlagene Graf von Falkenstein gelobte, die Grafen von Anhalt in dem ruhigen ungestörten Besiz ihres Schlosses und der dazu gehörigen Güter zu lassen? und abzog mit seiner Besazung? und Siffrid und Bernhard siegreich einzogen und Besiz nahmen von Renen und ein köstliches Mahl hielten mit dem Herrn Markgrafen Friedrich und all ihren Grafen und Rittern?

Helena. Oder brach der von Falkenstein sein gegebenes Wort und kehrte mit den Seinigen wieder zurük, und überfiel verrätherisch die Unsrigen beim sorglosen Sieges-Schmaus? Oder was sonst — Otto von Dieskau! was sonst? — Verhaltet uns Nichts; denn ich les' es an eurer Stirne, daß eure so froh begonnene Botschaft für die Unsrigen noch traurig endigen werde!

Otto v. D. Es ist leider so, Frau Markgräfin! Schändliche Verrätherei, doch nicht von Seiten des biedern Grafen von Falken-

Falkenſtein, lauerte ſchon beim Sieges-Schmauß' im Schloſſe auf den Herrn Markgrafen und Friedrich; aber ſie entgiengen ihr, ohne ſie gewahr zu werden; denn ſie wurden gar ſehr genöthiget und gebeten, zu übernachten im Schloſſe und auszuruhen von der ſchweren Arbeit des den ganzen Tag über ununterbrochen geweſenen Kampfes. Aber ſie kehrten bei einbrechender Nacht ins Lager zurük und vereitelten ſonach den erſten Plan des undankbaren treuloſen Erzbiſchofs. Gott weis, was ihn zu dieſer Unthat mag bewogen haben — iſt's Neid über den vorzüglichen Ruhm, den ſich die Unſrigen an der Seite des Herrn Markgrafen und Friedrichs an dieſem endſcheidenden Tage ſo ausgezeichnet erkämpft hatten; oder iſt's alter Groll und Rachgier Eriks gegen euern Gemahl; oder iſt's ſchäbiger Geiz, oder was ſonſt — genug, der Verräther ſchlich ſich um Mitternacht, da Alles im tiefſten Schlafe war, ins Lager, ließ zweihundert der Unſrigen greifen und binden und mit Markgraf Dietrich gefangen nach Krippen abführen; und Friedrichen ſchikt' er nach Burgwerben

in

in enge Vermahrung, droht' ihm ſogar, da dieſer des Erzbiſchofs Verfahren ſchurkiſch nannte, mit dem Tode. Siffrid und Bernhard hatten Befehl, die Thüringer einzuſchließen; aber dieſe ſchlugen ſich durch, richteten eine große Niederlage unter den Anhältiſchen an und entkamen glüklich.

Helena. Nun, bei Gott! das iſt noch mehr, als ſchurkiſch. Pfui des niederträchtigen Menſchen, der an ſeinen großmüthigen Bundesgenoſſen ſo treulos handeln konnte!

Agnes. Unglüklicher Bruder! welch ein Lohn für deine erſten Heldenthaten!

Helena. Aber ſagt doch, Bote des Unglüks! wie können wir ſie wieder herausreißen aus ihrer ſchimpflichen Gefangenſchaft? Rathet doch — rathet doch, Ritter! was können, was ſollen wir denn thun, um ſie aus den Händen dieſes boshaften Mannes wieder zu befreien?

Otto v. D. Mein Rath wäre: Thut, was der feile ſchelmiſche Erzbiſchof verlangt:

Gebt

Gebt ihm dreihundert Mark Silbers Lösegeld, so läßt er die Gefangenen wieder los und ledig! — Wollt ihr ihn aber mit Gewalt dazu zwingen, so versucht's — und es ist fast rühmlicher, als das erste! Auch wird Keiner der Edeln von Thüringen und Meißen euerm Begehren entstehen, euch zu Hülfe zu kommen und zu rächen den Schimpf und die Verrätherei an dem treulosen Erik. — Aber dann habt ihr auch für die Gefangenen selbst Alles zu fürchten; denn glaubt mir, edle Frau! wer solch einer schändlichen Treulosigkeit, als Erik an euerm Gemahl verübt hat, fähig ist, der ist auch noch schändlicherer Unthaten fähig!

Helena. Ihr sprecht mit Erfahrung und Klugheit, Herr Ritter! Ich dächt' also, wir gäben dem geldgierigen Menschen das verlangte Lösegeld.

Otto v. D. Thut das, gnädige Frau! und überlaßt dann die Rache für diesen Schimpf nächst Gott euerm Herrn Gemahl

selbst. Ich geb' euch mein Wort: Erik soll Nichts dabei gewinnen!

Helena. Das glaub' ich auch. Laßt euch also die verlangte Summe von unserm Kämmerer sogleich auszahlen und eilt, die Gefangenen damit zu lösen.

Otto v. D. Euer Befehl soll aufs schleunigste vollzogen werden. Gott gebe, daß ich euch Morgen frohere Botschaft bringen kann.

Warte auf der Pleissenburg.

Markgräfin Helena und Agnes.

Helena.

Wenn doch dieser Tag und die künftige Nacht schon vorüber wären! Mir ist schrecklich bange, liebes Kind! — sie sind in den Händen eines bösen Mannes!

Agnes. Faßt doch Muth und Trost, meine gute Mutter! sie sind ia noch mehr in den Händen des allmächtigen Gottes, ohne dessen Zulassung kein Haar auf unserm Haupte sich krümmen darf, wie ihr selbst so oft mich gelehret habt.

Helena. Gutes Mädchen! du beschämst mich in meiner Verzagtheit. Ich will Muth fassen und dem ganz vertrauen, der meinen theuern Gemahl schon oft aus grössern Gefahren errettet hat! — Aber die Angst des beklommenen Herzens läßt sich in solchen traurigen Lagen nicht allemal ganz unterdrükken! die menschliche Kleinmuth siegt

doch oft auch über die ſtärkſten Tröſtungen der Religion! — Wenn uns nur bald wieder Botſchaft käme von den Unſrigen!

Agnes. Geduldet euch nur Heute noch! wir können ia doch vor Morgen von Krippen aus keine Nachricht erhalten; denn Ritter Otto von Dieskau wird kaum dieſen Mittag dort angekommen ſein. — Aber ſeht doch — ſeht doch: da iagt Einer im ſtrengſten Laufe nach dem Schloſſe zu — ſeht! ſeht: wie er izt ſein Roß anſpornt — izt ſeinem Gefolge zuwinkt — izt wird er uns gewahr, zieht das Viſir auf, ſenkt die Spize ſeiner Lanze zierlich vor uns zur Erde —

Helena. Wenn mich mein Auge nicht trügt, ſo iſt's Herrmann von Mila! — Komm, Agnes! wir wollen ihm entgegen — vielleicht bringt er uns frohe Botſchaft.

Agnes. Gewis — gewis frohe Botſchaft!

Schloß-

Schloß = Hof.

Herrmann von Mila ſprengt in den Schloß = Hof; Markgräfin Helena und Agnes eilen ihm entgegen.

Helena.

Willkommen, Herr Ritter — willkommen! — bringt ihr uns Botſchaft von den Unſrigen?

Hermann v. M. Ja, gnädige Frau Markgräfin! frohe Botſchaft von euerm tapfern Vetter Friedrich! Ihr wißt doch, wie ſchändlich Erzbiſchof Erik gehandelt hat an ihm und euerm Herrn Gemahl?

Helena. Leider wol! und wie er ſie gefangen hat abführen laſſen nach Krippen und Burgwerben.

Hermann v. M. Nun ſeht, gnädige Frau! zwei Tage ſchmachtete Friedrich in der Gefangenſchaft. Nach des Erzbiſchofs Befehl ſollt' er in enger Verwahrung gehalten werden; aber ſeine Wächter waren

ſelbſt unzufrieden mit dem ehrloſen Verfahren Eriks — denn Friedrich hatte mit liebreicher Herablaſſung und anſehnlichen Geſchenken ihre Herzen zu gewinnen gewußt; ſie hielten ihn daher nicht ſo ſtreng' und ließen ihn frei in der Burg herumgehen. In der Nacht des dritten Tages entkam er glüklich aus der Burg, vielleicht mit Hülfe einiger von den Anhältiſchen Rittern ſelbſt; denn ſie hatten ihm ſeine Waffen wieder gegeben und da ſeine Entweichung aus der Burg kundbar worden war und die von der Parthei Eriks ihm nachſezten, ſo hatten Jene den rechten Weg genommen, und ihre ſtrengern Gefährten auf Irrwege ausgeſchikt. Wir waren ſeit der Zeit, da wir der Verrätherei Eriks entgangen waren, überall umhergeſtreift, um den Aufenthalt der Gefangenen auszukundſchaften, wurden aber immer von falſchen Nachrichten irre geführt und waren eben auf dem Wege nach Burgwerben, als Friedrich entronnen war — da ſtieß er auf uns! Ihr könnt denken, mit welchem Freudengeſchrei der iunge Held von uns empfangen

gen wurde! — Ha meine Thüringer! ruft' er: wir sind schändlich belohnt worden für unsre getreue Hülfe! aber wir wollen den Schimpf rächen mit Feuer und Schwert. — Und so zogen wir unter seiner Anführung vor Köthen, warfen Feuer in die Stadt, rissen ihre Mauern nieder und verwandelten Alles in Schutt und Asche. Indes erhielten wir Nachricht von euerm Herrn Gemahl, daß er mit zweihundert seiner Edeln in Krippen gefangen gehalten werde. Friedrich brach sogleich dahin auf, den Herrn Markgrafen zu befreien aus den Händen des räuberischen Erzbischofs und mich schikt' er ab, euch von diesem Allen Botschaft zu bringen.

Helena. Aber keine Botschaft von meinem Gemahl?

Herrmann v. M. Nein, gnädige Frau! von diesem kount' ich euch izt noch keine bringen. Aber laßt euch das nicht kümmern und vertraut, nächst Gott, dem Muth und der Tapferkeit unsers Friedrichs! Ihr könnt's euch nicht vorstellen, was der

kühne iunge Mann zu unternehmen und durchzuſezen vermag. Und wäre Markgraf Dietrich in eiſerne Mauern eingeſchloſſen und würd' er bewacht von tauſend rüſtigen Männern: ſo wagt er es doch! und ich wollte mein Leben darauf verwetten: mit glüklichem Erfolg! Drum laßt euch nicht bange ſein, gnädige Frau! denn ich geb' euch mein ritterliches Ehren-Wort: daß nicht drei volle Tage vergehen ſollen, ſo muß Erzbiſchof Erik ſchon Blut geweint haben ob ſeiner begangenen Unthat an dem Herrn Markgrafen und Friedrich!

Freies Feld vor Krippen.

Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, dann ein Herold, Otto von Dieskau, Markgraf Dietrich und Ritter.

Friedrich.

Haltet euch fertig, meine Freunde! sobald der Herold mit troziger Antwort zurükkehrt: so stürmen wir sogleich mit unsrer ganzen Macht hinein — und Wehe den Verräthern, wenn sie uns trozige Antwort zurükschikken, und auf unsre erste Aufforderung die Gefangenen nicht losgeben!

Gr. Günther v. S. Hoft das nicht, gnädiger Herr! sie können uns Troz bieten mit Markgraf Dietrichs Leben und Tod! Was wollt ihr beginnen wider Erik, wenn er euch drohen läßt mit Dietrichs Ermordung, sobald ihr nur Mine macht, Gewalt brauchen zu wollen? was wollt ihr beginnen, wenn Dietrichs Leben dabei auf dem Spiel steht?

Friedrich. Das erkühnt sich der feige Verräther nicht! und sollt' er doch — sollt' er doch — bei Gott! ich ließ mich nicht abschrekken; — aber dann schont' ich auch seines gesalbten Hauptes nicht, und droht' er mir mit Fluch und Bann und ewiger Verdammung! — (Trompeten) Ha unser Herold! und ein Ritter mit ihm — gewis bringt er uns glimpfliche Antwort zurük! — Seht — seht: welch eine dikke Staub-Wolke dort aufwirbelt! vielleicht ist's Markgraf Dietrich mit den Seinigen schon —

Günther v. S. Traut eurer schmeichelnden Hofnung nicht zu leichtsinnig, gnädiger Herr! Wir wollen uns lieber auf einen Angrif gefaßt halten; denn hier geht man eben nicht gar zu ehrlich zu Werke, wie euch noch erinnerlich sein wird — vielleicht sind's auch Magdeburger, die ihr für Dietrichs Gefolge ansehet! — Aber wahrhaftig! bald muß ich euch Recht geben; es ist Ritter Otto von Dieskau, der mit dem Herold herbeieilt.

Herold.

Herold. Erzbischof Erik läßt euch seinen freundlichen Gruß entbieten — und Markgraf Dietrich ist frei und schon im Anzuge mit seinen Rittern.

Günther v. S. Nun, bei Gott! diese Willfährigkeit auf eure erste Ausforderung versteh' ich nicht!

Otto v. D. Ha gnädiger Herr! ihr seid grade zu rechter Stunde eingetroffen; Markgraf Dietrich wäre so wohlfeil nicht losgekommen, hättet ihr nicht gedrohet mit Feuer und Schwert; denn Erik spannte die Saiten schon wieder höher —

Friedrich. Wie meint ihr das, Ritter Otto? hattet ihr schon gütliche Unterhandlung zu pflegen begonnen mit ihm?

Otto v. D. Ei ia wol! Aber er begehrte dann sechshundert Mark Silbers Lösegeld, statt der erst verlangten dreihundert. Eure Aufforderung schrekt' ihn iedoch so sehr, daß er die Dreihundert einstrich und den Herrn Markgrafen mit seinen Rittern ziehen ließ in Frieden.

Frie-

Friedrich. Lösegeld — dreihundert Mark Lösegeld habt ihr gezahlt dem Verräther? — O was habt ihr gethan, ihr kleinmüthigen Menschen!

Günther v. S. Sagt' ich's euch nicht vorher, ihr solltet von eurer Aufforderung allein nicht zuviel hoffen? Ihr hättet gewis trozige Antwort zurükbekommen, wäre dem Erzbischof das verlangte Lösegeld nicht bezahlt worden!

(Trompeten. Markgraf Dietrich mit seinen Rittern, von einem starken Gefolge Magdeburgischer und Anhältischer Ritter begleitet)

Friedrich. Mein Vater! — mein Vater! — Gott sei Dank, daß ihr noch wohl seid! — Aber wir sind schändlich behandelt worden für unsre Treue!

Mgr. Dietrich. (zu den Magdeburgischen und Anhältischen Rittern) Stattet euern Herren unsern nochmaligen Dank für ihre gegen uns bewiesene Gnad' und Liebe ab, und gebt ihnen unser Ehrenwort, daß wir sie würden zu vergelten wissen!

Heino

Heino v. Alsleven. Dank euch, Herr Markgraf! — aber meint ihr das in Spott oder in Ehren?

Friedrich. Fragt ihr noch, treuloſes verrätheriſches Geſindel! — Auf, meine Thüringer! wir wollen's ihnen zeigen, ob dieſe Dankſagung in Spott oder in Ehren gemeint iſt! (zieht das Schwert und dringt auf ſie hinein; ſie nehmen die Flucht.)

Mgr. Dietrich. Laß ſie, mein Sohn! wir wollen uns ſchon noch empfindlicher rächen für dieſen Schimpf.

Friedrich. So laßt uns ungeſäumt aufbrechen zur Rache!

Leipzig.

Zimmer in der Pleissenburg.

Herrman von Mila tritt ein zur Markgräfin Helena und Agnes.

Helena.

Nun endlich nach zehn traurigen Tagen wieder einmal eine Botschaft — und doch wol wieder eine traurige, unglükliche Botschaft?

Herrman v. M. Ich bin euch ia immer ein glüklicher Bote, Frau Markgräfin! und Heute vornemlich; denn — aber erschrekt nur nicht vor Freuden — in weniger als einer Stunde seht ihr Herrn Markgrafen Dietrich von Landsberg wohlbehalten und siegreich in die Burg einreiten.

Helena. In weniger als einer Stunde? also ist er uns schon so nahe? — O freu dich — freu dich mit mir, liebe Agnes!

er iſt erlöſet aus ſeiner ſchimpflichen Gefangenſchaft, kehrt wohlbehalten und ſiegreich wieder zurük — freu dich, liebe Agnes! freu dich mit mir!

Agnes. Und mein lieber Bruder kehrt doch auch mit ihm zurük?

Hermann v. M. Ja, gnädiges Fräulein! Aber wenn's auf ihn allein angekommen wäre: ſo ſähet ihr ihn Heute noch nicht; denn er wollte den Erzbiſchof noch ſchärfer züchtigen für ſeine Treuloſigkeit und nicht eher ablaſſen, bis Erik ihn in eigner Perſon um Gnad' und Frieden angefleht und ihm in Demuth öffentlich Abbitte gethan hätte! Doch wollte Markgraf Dietrich nicht einwilligen in ſein Vorhaben — und, wahrlich! er mußte all' ſeine Beredſamkeit anwenden, um ihn davon abzubringen. Auch iſt der Erzbiſchof mit ſeinen Vettern ſcharf genug gezüchtiget worden für ihre Verrätherei; denn wir haben ſchreklich gehaußet in ihren Landen. Sie haben uns die dreihundert Mark Löſegeld ſchwer verzinſen müſſen; wir haben ihnen Delitſch

litsch und Bitterfeld abgenommen, und Burgwerben und Taucha vom Grund aus verheert und verwüstet! — (Trompeten) Wär's möglich? Ja wahrlich! da sind sie schon vor der Burg! — Nun das nenn' ich doch, auf Flügeln der Liebe herbeigeeilt — sie waren noch eine ganze Stunde hinter mir zurük.

Helena. Komm, Agnes! komm — wir wollen ihnen entgegen!

II.

Dresden.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Heinrich, Markgraf Dietrich, Friedrich und Tizmann.

Friedrich.

Es ist doch auch, wahrlich! nicht ehrbar und löblich von Vater Albert, daß er Unser so gar Nichts achtet und seinen Apiz hingegen bei ieder Gelegenheit so sehr erhebt! Wessen können wir uns wol rühmen von seiner Hand; das Dank verdiente? Als ich ihn neulich nach geendigtem Streit mit dem Erzbischof Erik zu Magdeburg nur um das Geschenk von hundert Mark Silbers ansprach; so ließ er mich hart an ob meines Begehrens — aber dem Buben Apiz schenkt' er dreihundert Mark von der Beute, die ich gemacht hatte. Nun sagt selbst: kann diese Verachtung ei-

nes Vaters gegen seine rechtmäßigen Söhne zu Lieb' und Ehrfurcht bewegen? oder muß sie nicht zu Unwillen und Rache reizen? — Wenn ihr nicht so väterlich gesorgt hättet, wenn ihr uns nicht noch immer so großmüthig unterstüztet — bei Gott! ich wüßte nicht, wo wir unsers Lebens Unterhalt hernehmen sollten; wir müßten denn im Land' umher betteln, oder auf Raub ausziehen!

Mgr. Dietrich. Und wenn's auch noch nicht so weit mit euch gekommen wäre, wenn wir euch auch noch ferner nach unserm Vermögen unterstüzen wollten; so ist eine Lebensart, wie ihr sie izt nothgedrungen führen müßt, wider die Würde eures Standes: da ihr nun Beide dasienige männliche Alter erreicht habt, welches bei Fürsten-Söhnen zur Selbstregierung ihrer Länder erfodert wird. Der Zeitpunkt ist nunmehr eingetreten, da eine Aenderung mit euch vorgehen muß. Ihr müßt nun bei Albert schlechterdings darauf dringen, müßt ihm bestimmte Erklärung abfodern,

fodern, was er euch zu euerm Unterhalt anweiſen will, oder nicht. Ich bin überzeugt, daß unſer erlauchter Vater Heinrich euerm Begehren nicht entgegen ſein, ſondern eure Foderungen unterſtüzen wird mit all ſeinem Anſehen.

Tizmann. Das hat er ſchon gethan, Herr Oheim! und zwar damals ſchon, als ihr mit dem Erzbiſchof Erik noch im Streit begriffen war't. Aber es ſcheint nicht, als ob Vater Albert ſich in Güte zu Etwas verſtehen wolle; denn er ließ trozige Antwort zurükſagen auf des Herrn Markgrafen billige Vorſchläge.

Mgr. Heinrich. Laßt euch das nicht irren und ſeid guten Muths, meine Kinder! Wir wollen izt zuſammen nach der Wartburg und verſuchen, was wir durch Bitten und glimpfliche Vorſtellungen über euern Vater vermögen. Vielleicht überwindet ſeine angebohrne Großmuth die unnatürlichen Endſchlüſſe, die er auf Zureden ſeines Weibes wider euch gefaßt hat; denn wir wollen in dieſem Falle, ſo wie in allen an-

dern ähnlichen Fällen, der Güte mit ihm pflegen. Achtet er aber — das Gott nicht wolle geschehen lassen! — unsrer beweglichsten Vorstellungen nicht, beharret er hartnäkkig auf seinem unedeln Vorsaze, euch ganz von sich hinauszustossen und zu enterben — nun dann, Kinder! dann fodert Gerechtigkeit! und seid unsers thätigsten nachdrüklichsten Beistandes versichert!

Wartburg.

Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde, Graf Günther von Schwarzburg, hernach Otto von Gerstenberg.

Kunigunde.

Ihr seid sehr verschwenderisch mit euerm Lobes-Preiß, Herr Graf! Jedes Ding hat doch immer seine natürlichen Grenzen; aber so oft ihr auf Friedrichs Thaten zu reden kommt — nun wahrhaftig dann sollte man meinen, euer Held stamme noch von dem Geschlechte iener unüberwindlichen Halbgötter der alten Welt ab, so unnatürlich und Riesen-mäßig schildert ihr uns den iungen Menschen; und wißt doch, daß wir ein wenig genauer mit seiner Abstammung, mütterlicher Seits vornemlich, bekannt sind, als ihr! Aber glaubt ihr denn,

daß ich's nicht einsehe, aus welchen hämischen gehäßigen Ursachen ihr aus solch einem hohen Tone posaunt? denn ihr seid doch auch Einer von denen, welche uns schlechterdings nicht als rechtmäßige Landgräfin anerkennen wollten!

Gr. Günther v. S. Nehmt's, wie ihr wollt, gnädige Frau! Ich habe die lautere Wahrheit geredet — und Alle, die mit uns waren, müssen's bezeugen; aber eben so empfindlich, als ich, misbilligen, daß ihr so verächtlich von einem Manne redet, daß selbst euer Herr Gemahl diesen tapfern jungen Mann verachtet, auf den ihr beide doch stolz sein solltet, daß er euer Sohn ist.

L. Albert. (aufgebracht) Graf Günther!

Gr. Günther v. S. Der bin ich, Herr Landgraf! euer Freund und Bundsgenosse in ieder gerechten Sache; aber wahrlich nicht wider euern Sohn Friedrich! Ihr hattet mich wider ihn eingenommen; ich haßt' ihn, eh' ich ihn kannte. Aber, Herr Land=

Landgraf! — ich muß es euch teutſch unter die Augen ſagen — ihr habt mich hintergangen! ihr habt uns Alle getäuſcht mit falſchen Vorſtellungen von euerm wakkern Sohn Friedrich! — und Gott verhüt' es, daß es nicht einmal zum öffentlichen Bruch komme zwiſchen euch und ihm! denn ihr wißt doch, daß ich immer gewohnt geweſen bin, dem Unſchuldigen und Unterdrükten beizutreten in ſeiner gerechten Sache? — Und ſomit euer Diener, Herr Landgraf! (ab)

L. Albert. Graf Günther! — Graf Günther von Schwarzburg! — Nun, bei Gott! das geht zu weit! — Aber hütet euch, ſtolzer Mann! daß ich euch nicht züchtige für dieſe ſchimpflichen Drohungen! — Siehſt du nun die herrlichen Früchte deiner Unternehmungen wider Friedrich? Nur Geduld, Kunigunde! ſie werden noch mehr reifen und uns noch manche bittre Stunde, noch manche gallichte Empfindung verurſachen! — Verwünſcht ſei doch der Augenblik, da ich dem klügern Dünkel eines Weibes Gehör gab und meine tapfer-

ſten treueſten Männer der Anführung dieſes ſchmeichleriſchen Knaben anvertraute! Nun hat er ſie Alle wider uns eingenommen! und all unſre Schmeichelei, und all unſer Anſehen wird ſie nicht wieder auf unſre Seite bringen. Laß ihn nun Anſprüche machen auf Herausgabe ſeines mütterlichen Erbtheils, und laß es, im Fall wir uns deren weigern ſollten, zu offenbaren Feindſeligkeiten kommen zwiſchen mir und ihm: dann wirſt du erſt ſehen, daß Alle, die mit ihm waren wider Erik und die Fürſten von Anhalt, wider uns Parthei greifen und ihn nebſt Heinrich und Dietrich ſo kräftig unterſtüzen werden, daß wir ihm geben müſſen, was er nur fodert.

Kunigunde. Aber wer konnte denn auch vorausſehen, daß dieſe unbedeutenden Händel, wodurch wir die ſtolzen Knaben zu demüthigen gedachten, ſo eine glükliche Wendung für ſie nehmen würden?

L. Albert. Darum iſt's beſſer, daß Weiber ſich nicht in Geſchäfte miſchen, die auſſer-

ser ihrem Gesichts-Kreis liegen — nicht Entwürfe machen und ausführen wollen, deren glükliche oder unglükliche Folgen sie nicht übersehen können, weil sie der Dinge Lauf nicht verstehen!

Kunigunde. Du bist aufgebracht, lieber Albert! und zürnst mir wegen dieses mislungenen Unternehmens! Aber es war doch eben so sehr dein Wille, als es der meinige war, Friedrichen den schlüpfrigen Posten eines obersten Befehlshabers über deine Ritter und Dienst-Mannen darum zu übertragen, daß Schande oder gänzliches Verderben ihm dafür zur Belohnung werden sollte?

L. Albert. Und seine Belohnung ist Ehre, Ansehn und Liebe bei denen, die zuvor unsre treuesten und mächtigsten Freunde waren! Was kann er nun nicht Alles unternehmen, was nicht Alles durchsezen wider uns, wenn er dieses Ansehn und diese Liebe zu benuzen weis?

Kunigunde. Ja, lieber Albert! wenn der unerfahrne Jüngling das wüßte! Aber —

L. Albert. Aber wird nicht der alte erfahrne Heinrich und der schlaue Dietrich dies Alles für ihn zu benuzen wissen? Auch fürcht' ich, daß Heinrich nicht lange mehr säumen werde, seine Vorschläge zu wiederholen und mit Nachdruck auf die Annehmung derselben zu dringen. Vielleicht — (Otto von Gerstenberg tritt ein) Sieh da, Kunigunde! ich will verdammt sein, wenn dieser nicht dergleichen Aufträge an uns hat! — Ha Ritter Otto von Gerstenberg! was bringt ihr uns?

Otto v. G. Einen freundlichen Gruß von den Herrn Markgrafen Heinrich und Dietrich und euern geliebten Herrn Söhnen, Friedrich und Tizmann! sie lassen euch ihre Ankunft vermelden und bitten um freundschaftliche Aufnahme; denn sie wollen mit eurer Erlaubnis einige Tage bei euch verweilen.

L. Al.

L. Albert. Dank euch, Herr Ritter! für dieſe angenehme Botſchaft. Es wird uns viel Ehr' und Vergnügen ſein, unſre lieben Verwandten zu bewirthen! Bringt ihnen das nebſt unſerm freundlichen Gegengruß zur Antwort zurük! (Otto v. G. ab) Hat mir's doch geahndet, hab' ich's doch befürchtet, daß es ſo kommen werde! Denn was kann wol ihr gemeinſchaftlicher Beſuch anders zum Zwek haben, als endlich einmal alles Ernſtes in mich zu dringen, daß ich den Buben entweder ein Stük Land zum völligen Eigenthum abtreten, oder ihnen wenigſtens die Nuznießung eines großen Theils meiner Einkünfte zuſichern ſoll?

Kunigunde. Und dabei kommt doch das Meiſte immer auf Landgraf Albert ſelbſt an, ob er ihnen die Erfüllung ihres Begehrens zugeſtehen will, oder nicht?

L. Albert. Die Zeit wird's lehren, ob es dabei auf meinen Willen allein ankommt! Sollten ſie hartnäkkig auf ihren

Fo-

Foderungen bestehen, so muß ich nachgeben, ich mag wollen oder nicht! — Aber sieh: da ziehen sie schon in die Burg ein! Wir müssen sie doch Wohlstands halber bewillkommen, wenn wir nicht sogleich den Verdacht bei ihnen erwekken wollen, als sei uns ihre Ankunft misfällig! — Komm, liebe Kunigunde! und verbirg deinen Verdruß hinter einem dir so ganz eignen gefälligen Lächeln!

Kunigundens Zimmer.

Landgräfin Kunigunde, und Marie, hernach Biſchof Chriſtian, zulezt Landgraf Albert.

Marie.

Euer Unmuth wächst aber auch von Tage zu Tage, gnädige Frau! Entſchlagt euch doch der grämlichen Gedanken, überlaßt euerm Herrn Gemahl die Sorge für euern Apiz und ſinnt lieber auf Mittel, wie ihr euch dieſer unangenehmen Gäſte ie eher, ie lieber wieder entlediget!

Kunigunde. Sie werden nun wol mit nächſtem wieder abziehen, ſobald ſie ihre Angelegenheiten unter einander berichtiget haben; denn ſie ſind eben izt wieder in Unterhandlung und dringen ſelbſt auf Beendigung derſelben. Ich wünſchte, die Sache wäre ſchon ausgeglichen zwiſchen ihnen und ſie zögen wieder ihre Straße; denn wahrlich ſie gewinnen mit iedem Tage mehrern Vortheil über Albert; Aller Herzen fallen den ſchmeich-

schmeichlerischen Knaben zu und es fehlt wenig, daß sie nicht sogar unser Hofgesinde in der Treue zu uns wanken machen!

Marie. Das ist's eben, gnädige Frau! warum ihr mit Ernst darauf bedacht sein müßt, ihrer sobald als möglich wieder loszuwerden. Denn hört nur: Gestern Abend belauscht' ich den stolzen Friedrich in dem ehemaligen Schlafgemach seiner Mutter; es waren viele von unsern Rittern bei ihm; er sprach von jenen glüklichen Zeiten, als ihr Alberts Hof noch nicht gesehen und das Herz seines Vaters noch nicht abwendig gemacht hättet von Margarethen und ihren Kindern. Dann schildert' er ihnen die unglükliche Lage seiner Mutter, als der Landgraf ihrer eurentwegen nicht mehr achtete; und endlich kam er auch auf den fatalen Augenblik, da Margarethe, verfolgt von euch und ihrem eignen Gemahl bis in den Tod, die Flucht hätte ergreifen müssen, und dann zeigt' er ihnen das Merkmal ihrer Verzweiflung auf seiner Wang' und brach in den Ausruf aus: Urtheilt nun selbst,

edle

edle Thüringer! ob ich izt — wie unſer Vater Albert doch, Gott weis aus welchen gehäſſigen Urſachen, auszuſtreuen ſucht — über die Schranken der kindlichen Ehrerbietung hinausſchweife, wenn ich flehentlich bitte von ihm, was ich doch mit Recht fodern könnte? oder ob nicht endlich einmal die Erinnerung des alten erlittenen Unrechts und ſein zeitheriges unväterliches Betragen gegen uns, und unſre elende Lage im Vergleich mit Apizens glänzenderm Schikſal, das Gefühl unſrer Unterdrükkung ſchärfen und uns reizen ſollte zur empfindlichſten Rache an denen, welche von ieher die Urſach unſers Unglüks geweſen ſind? — Friedrich ſchwieg, und kein Einziger von unſern Rittern unterſtund ſich, ein Wort dagegen zu ſagen.

Kunigunde. Ha das galt mir! — mich — mich ſoll dieſe gedrohete Rache treffen! — Was der ſtolze Knabe ſich nicht Alles erfrecht! wie er ſich furchtbar zu machen weis! wie er die Treue der Unſrigen wanken zu machen ſucht! — Und, wahrlich!

lich! ich fürchte: daß dieser Auftritt seinen Foderungen ein großes Gewicht geben wird! denn Alle werden Miene machen, ihm beizutreten, wenn Albert auf seinem Endschluß beharren sollte! — Ha Bischof Christian! (Bischof Christian tritt ein) Eure Stirne verkündet Nichts Gutes! Ist Krieg oder Friede beschlossen zwischen Albert und seinen Söhnen?

Bischof Christian. Weder Krieg noch Friede, gnädige Frau! Friedrich und Tizmann sind endlich doch noch durchgedrungen mit ihren Foderungen, und Albert hat ihnen zwölf Städte mit allem Zubehör abtreten, auch noch überdies Friedrichen dreihundert, und Tizmannen sechshundert Mark Silbers iährlich bewilligen müssen. Denn all unsre Räthe und Ritter stimmten wider Albert und nannten die Foderungen seiner Kinder gerecht und billig! Und als der Landgraf sich schlechterdings nicht zu Etwas bequemen wollte und drohte sich den Ansprüchen seiner Söhne mit gewafneter Hand zu widersezen: so trat Graf Günther von

Schwarz-

Schwarzburg hervor, erklärte ſich laut wider ihn und All' unſre Ritter ſtimmten ihm einmüthig bei. Friedrich und Tizmann beſtanden auf ausdrükliche Erklärung von Seiten ihres Vaters und augenblikliche Endſcheidung des Streits — der Herr Landgraf ward von allen Seiten gedrängt und beſtürmt; und ſo mußt' er denn endlich nachgeben, und ohne Anſtand allen Gerechtſamen und Anſprüchen auf die ſeinen beiden Söhnen zu ihrem Unterhalt ausgeſezten Städte mit ihrem Zubehör feierlich entſagen, auch Friedrichen als nunmehrigen Pfalzgrafen zu Sachſen und Tizmannen als Landgrafen und Herrn des Pleißner Landes vor der ganzen zahlreichen Verſammlung anerkennen und Glük wünſchen.

Kunigunde. Nun, bei Gott! das nenn' ich doch ſchändliche Verzagtheit von der einen, und noch ſchändlichere Frechheit von der andern Seite! Landgraf Albert zittert vor ſeinen ohnmächtigen Söhnen, und dieſe Ausgearteten wagen es, ihrem Vater

Rache zu drohen! Wahrhaftig ein schönes treffliches Beispiel väterlicher Würde und kindlicher Ehrfurcht! — (Landgraf Albert tritt ein) Viel Glük, Herr Landgraf! viel Glük zur rühmlichen Beendigung der Streitigkeiten mit euern mannhaften Söhnen! Sagt uns doch, wie ihr's angefangen habt, daß diese verworrenen Händel so geschwind und zu Aller Zufriedenheit sind ausgeglichen worden? denn ihr müßt wahrlich sehr schlau und auch muthig dabei zu Werke gegangen sein! — Warum schweigt denn der stolze mächtige Albert? hat die Sache wol gar eine schiefe Wendung genommen, daß der Mann so kleinmüthig dasteht und gegen ein Weib kein Wort aufzubringen vermag?

L. Albert. Du kannst leicht spotten, Kunigunde! weil du dir's nicht vorstellen kannst, wie sehr alle Edeln von Thüringen wider dich aufgebracht und für Friedrich und Tizmann eingenommen sind! — Unter diesen Umständen mußt' ich den Weg der Güte einschlagen, und meinen

Kin=

Kindern vor der Hand wenigstens Etwas zu ihrem Unterhalt bewilligen.

Kunigunde. Nun so fahrt nur so fort, Albert — fahrt nur so fort, euern kekken trozigen Söhnen so viel Blöße zu zeigen! Ich will's doch wol noch erleben, daß sie euch über kurz oder lang einmal ganz aus dem Lande hinausjagen werden!

Eisenberg.

Schloß.

Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann, und Albert von Vargula.

Pfalzgraf Friedrich.

So weit wären wir denn endlich mit Gottes Hülfe gekommen! wir haben nun Beide doch wenigstens so viel Eigenthum, daß wir unserm Stande gemäs davon leben können und unsern lieben Verwandten weiter nicht allzulästig sein dürfen. Laß uns nun einen Bund machen, lieber Bruder! daß wir in iedem Nothfall einander wechselseitig mit all unsern Kräften unterstüzen und brüderlich beistehen wollen in Gefahren! Denn ich fürchte, daß man uns nicht so ganz ruhig in dem Besiz unsers Antheils lassen, sondern iede günstige Gelegenheit ergreifen werde, unsre Rechte zu schmälern, oder uns ganz wieder zu entreissen, was man

man uns mit großem Unwillen einräumen mußte.

L. Tizmann. Ja wohl, lieber Bruder! wird man solcher verderblichen Anschläge genug wider uns im Sinn haben, und nur auf Gelegenheit lauern, sie mit gutem Erfolg auszuführen. Darum müssen wir wachsam sein über unsre Rechte, in ieder Angelegenheit, wenn sie auch noch so geringhaltig scheinen sollte, gemeinschaftliche Sache machen und — es sei nun zur Vertheidigung oder zum Angrif — unsre Kräfte vereinigen, die freilich getheilt noch sehr schwach, aber so brüderlich vereinigt gewis stark genug sind, unsern zahlreichen Feinden mit Nachdruk zu widerstehen. Und dies sei unser ernster und vester Endschluß — und der Allwissende und Allmächtige sei Zeuge des ewigen Bundes, den ich izt bei seinem heiligen Namen dir, mein Bruder! in die Hand schwöre: deine gerechte Sache allezeit auch zu der meinigen zu machen! dir beizustehen in ieder deiner gerechten Unternehmungen mit all meinen Kräften!

und Kampf und Gefahren, Glük und Unglük, Gewinn und Verluſt, Sieg oder Tod brüderlich mit dir zu theilen! — Deſſen ſei Gott Zeuge und ſtrafe mich zeitlich und ewig, wenn ich ie dieſen heiligen Schwur breche!

P. Friedrich. Ja, Tizmann! dies ſei unſer ernſter und veſter Endſchluß! — und der Allwiſſende und Allmächtige ſei Zeuge des ewigen Bundes, den ich izt bei ſeinem heiligen Namen auch dir, mein Bruder! in die Hand ſchwöre: deine gerechte Sache allezeit auch zu der meinigen zu machen! dir beizuſtehen in ieder deiner gerechten Unternehmungen mit all meinen Kräften! und Kampf und Gefahren, Glük und Unglük, Gewinn und Verluſt, Sieg oder Tod brüderlich mit dir zu theilen! — Deſſen ſei Gott Zeuge und ſtrafe mich zeitlich und ewig, wenn ich ie dieſen heiligen Schwur breche! (Handſchlag und Umarmung von beiden Seiten.)

Albert v. V. Gott höre dieſe heiligen Schwüre und gebe ſeinen Segen zu euern rühm-

rühmlichen Entschließungen! Aber um auch auf ieden Fall den vollen Besiz eures Eigenthums behaupten und euern natürlichen Feinden bei ieder Gelegenheit die Spize bieten zu können: so laßt es nun eure erste und vornehmste Sorge sein, euch der Liebe eurer Unterthanen zu versichern! Denn ohne diese Liebe seid ihr mit all euerm angebohrnen Muth, mit all eurer persönlichen Tapferkeit ohnmächtig und unvermögend, Etwas Großes wider eure zahlreichen Feinde zu unternehmen und auszuführen! Und izt grade bietet sich euch die beste Gelegenheit von selbst an, diese vortheilhafte Liebe zu gewinnen. Aber — verzeiht es der unbegränzten Lieb' eines Mannes gegen euch, wenn er es in seiner Guthmüthigkeit zu vergessen scheint, daß ihr nun in demienigen Alter seid, wo man keines Rathgebers mehr bedarf! — verzeiht —

P. Friedrich. Fahrt fort, guter Albert! in euern gutgemeinten Ermahnungen und bleibt überhaupt nach wie vor unser Freund und Rathgeber! wir werden uns

iederzeit dadurch vornehmlich recht dankbar gegen euch zu bezeigen ſuchen, daß wir euern Rath vor allen andern nie unbenuzt und unbefolgt laſſen wollen.

L. Tizmann. Redet ohne Zurükhaltung, lieber Albert! und benehmt euch überhaupt ſo gegen uns, als wären wir eurer väterlichen Leitung noch ganz überlaſſen!

Albert v. V. Ich erkenn' eure Güte mit gerührtem Herzen. Ihr erlaubt mir alſo, euch meine Gedanken ohne Rükhalt zu eröfnen? — Nun ſeht: ich meinte, daß ihr eben izt die beſte Gelegenheit hättet, euch der Lieb' eurer Unterthanen zu verſichern, wenn ihr ihnen den Eid der Treue in eigner Perſon abnähmt und euch dabei nach ihrem Wohlſtand oder nach ihren Beſchwerden angelegentlichſt erkundigtet, ihre Klagen ſofort unterſuchtet und, fändet ihr ſie gegründet, ſogleich abſtelltet; vornehmlich aber, wo ihr ſähet, daß der arbeitſamere Theil des Volks allzuſehr mit Steuern, Auflagen, Frohnen und dergleichen beſchwert, oder ſonſt auf irgend eine Art nieder-

niedergedrükt würde, dieſe Laſten augenbliklich mindertet und ſie ſogleich bei dem Antritt eurer Regierung aus ſklaviſch-gehorchenden, niedergedrükten, elenden Unterthanen zu freien glüklichen Bürgern eurer kleinen Beſizungen zu machen ſuchtet. Dadurch, dünkt mich, würdet ihr gewis die Liebe aller Menſchen gewinnen und ſie mehr als durch tauſend Eidſchwüre in der Treue gegen euch beveſtigen!

P. Friedrich. Ihr habt mit Weisheit geredet, guter Albert! und damit ihr ſehet, daß wir nicht nur geneigt ſind, weiſe Reden zu hören, ſondern auch anwendbar zu machen: ſo wollen wir euern treflichen Rath ſogleich zu benuzen eilen und ohne Anſtand thun, was ihr uns voll edler Gutmüthigkeit angerathen habt.

L. Tizmann. Ja, Bruder! das wollen wir; denn ich bin überzeugt, daß wir unſern rühmlichen Endzwek dabei gewis nicht verfehlen werden.

III.

Leipzig.

Zimmer in der Pleissenburg.

Pfalzgraf Friedrich und Herzogin Agnes.

Pfalzgraf Friedrich.

Gewis, liebe Schweſter! ſo froh bin ich in meinem ganzen Leben noch nicht geweſen, als während den Tagen deiner Vermählungs = Feier. Aber die Sorgen fangen ſchon allmählig wieder an, mich zu beunruhigen, da das laute Getümmel der hochzeitlichen Fröhlichkeit ſchweigt, und Einer nach dem Andern ſich wieder verabſchiedet und in ſeine Heimath zurükkehrt. Und wie ich höre, macht ihr euch auch ſchon zur Abreiſe fertig?

Agnes. Mein Gemahl will ſich nicht länger halten laſſen, und wo möglich Morgen mit dem Frühſten aufbrechen.

P. Frie-

P. Friedrich. Nun so geleit' euch Gott und gebe dir viel Glük in deinem neuen Stande, meine gute Schwester! Du hast einen treflichen Mann an Herzog Heinrich von Braunschweig, er wird aber auch ein braves Weib an dir finden — denn du bist das lebendige Ebenbild unsrer verewigten Mutter! — Bei Gott! der Mann kann sich glüklich preisen, dem solch ein edles Kleinod zu Theil worden ist!

Agnes. Ich danke dir herzlich für deinen Glükwunsch und für dein gütiges Lob, das ich für Schmeichelei halten würde, wenn mir's ein andrer, als mein lieber Bruder, gesagt hätte. Aber wirst du uns nicht auch bald Gelegenheit geben, dir diesen Glükwunsch eben so herzlich erwiedern zu können? Tizmann bezeigt sich doch wahrlich vertraulicher, brüderlicher gegen mich, als du; — er hat mich zur Vertrauten seiner Herzens-Angelegenheiten gemacht. Aber du bist so zurükhaltend, so geheimnisvoll, so in dich selbst verschlossen mit deinen Liebschaften, daß man denken sollte,

du wärſt noch ganz unbefangen von Liebe, wenn man vom Gegentheil nicht ſo ganz zuverläßig überzeugt wäre.

P. Friedrich. Du biſt ſehr ſcherzhaft, liebe Agnes! Aber wahrhaftig, ich verſtehe nicht, was du mit dem Allen ſagen willſt!

Agnes. Soll ich dir ſchriftliche Beweiſe vorlegen, daß ich von den Angelegenheiten deiner Liebſchaft genauer unterrichtet bin, als du vermuthen ſollteſt? — Wie nun, lieber Bruder! wenn ich dir ſagte, daß deine Geliebte auch mich zur Vertrauten ihrer Geheimniſſe gemacht hätte? würdeſt du auch dann noch nicht der Wahrheit die Ehre geben und demüthig bekennen wollen: Schweſter! ich habe geſündiget; vergieb, daß ich mich ſo lange gegen dich verſtellte? — Sieh her, Bruder! (zeigt ihm einen Brief) kennſt du dieſes Wappen und dieſe Handſchrift? — und dieſe hier unterſchriebene Agnes?

P. Friedrich. Agnes von Kärnthen! — Ha Schweſter! das iſt ſie — ein liebes

liebes trefliches Mädchen — eine Agnes, wie du! ſo ſchön und liebenswürdig — ſo ſanft und gütig — ſo ehrbar und tugendſam! — Ich kann dir's nicht bergen, daß ich ſie liebe! daß es die Einzige wäre unter allen teutſchen Fürſten-Töchtern, die ich geſehen habe, der ich Herz und Hand darbieten würde zur ewigen Verbindung, wenn ich ihr den ruhigen Beſiz meiner ſelbſt ſo gewis, als den meiner Liebe zuſichern könnte! Aber ſo lange noch eine Kunigunde lebt, und ſo lange noch Vater Albert von dieſem gefährlichen Ränke-vollen Weibe ſich zu ieder Ungerechtigkeit gegen Margarethens Söhne verleiten läßt: ſo lange dürfen auch Friedrich und Tizmann an den ruhigen Genuß einer häuslichen Glükſeligkeit nicht denken. Denn du wirſt's leider nur gar zu bald erfahren, daß das Feuer der Zwietracht zwiſchen Albert und ſeinen Söhnen, das izt unſichtbar noch unter der Aſche fortglimmt, in volle Flammen ausbrechen und ſchrekliche Verwüſtungen anrichten wird in unſern Ländern.

Agnes. Das wolle Gott doch nicht geschehen lassen, daß es so weit komme zwischen ihm und euch!

P. Friedrich. Ich wünsch' es selbst so herzlich als du; aber du wirst sehen, daß es nicht anders kommen kann! Unser Vater hat sein Wort nicht gehalten, das er uns in Gegenwart Heinrichs und Dietrichs und vieler Grafen und Ritter gegeben hat. Noch hat er uns keinen Groschen von der zur Unterhaltung unsers Hofs jährlich ausgesezten Geldsumme auszahlen lassen; auch giebt er uns durch seine Grenz-Beamten täglich der Ursachen sehr viele, über gewaltsame Eingriffe in unsre Gerechtsame zu klagen. Lassen wir ihm diesfals glimpfliche Vorstellungen thun, so erhalten wir trozige und ungeziemende Antwort zurük; lassen wir dasienige von ihm fodern, was uns vermöge unsers beschwornen und beurkundeten Vertrags mit Recht gebührt, so droht er uns dasienige mit Gewalt wieder wegzunehmen, in dessen Besiz wir schon sind! Was soll nun am Ende daraus werden?

den? Sollen wir uns immer ſchmiegen und beugen vor Alberts Drohungen? ſollen wir immer tanzen, wie Kunigunde uns aufſpielen läßt? — Nein, Schweſter! das können wir in die Ferne hinaus nicht mehr ſo kaltblütig mit anſehen. Wir ſind keine Knaben mehr, die ſich vor den Drohungen der Zucht-Ruthe fürchten; wir ſind Männer worden, und als Männer ſollt' uns Vater Albert behandeln — aber als ſolche wollen wir uns auch benehmen gegen ihn und Alle, die mit ihm ſind.

Agnes. Du wirſt hizig, lieber Bruder! wir wollen davon abbrechen. Vielleicht gewinnt die Sache durch Gottes Fügung noch eine ganz andre Geſtalt, als wir izt vermuthen können! — Aber unſer Geſpräch hat eine ſonderbare Wendung genommen? Wir ſprachen von Liebe; du geſtehſt mir deine Neigung, ſchilderſt mir deine Agnes mit ſtarken lebendigen Farben — und auf einmal drehſt du das Geſpräch auf den unſeligen Gegenſtand deines Zwiſtes mit Vater Albert! — Sonderbar, lieber Bruder! ſehr ſonderbar —

P. Friedrich. Und doch sehr natürlich in meiner Lage! Das Herz, das Liebe fühlt, sehnt sich auch nach dem vollen Genus derselben; kann ich diesen wol ie hoffen, so lang' es noch feindselige Menschen giebt, die mir ihn zu verbittern oder gänzlich zu rauben suchen würden? deren ganzes Dichten und Trachten einzig dahin geht, mich nieder zu drükken und so unglüklich zu machen, als es Teufel in Menschengestalt nur immer vermögen? — Aber, bei Gott im Himmel! ich will mich nicht länger niederdrükken lassen von diesen boshaften ohnmächtigen Kreaturen! ich will einen Schritt wagen — geling' er oder geling' er nicht — der mich auf einmal über die Tükken und Ränke meiner Feinde hinwegheben soll! Gelingt er, so hab' ich auf einmal Ruh' und bin in dem vollen Besiz meiner Rechte; gelingt er nicht, so sieht man doch, daß Friedrich sich nicht schrekken läßt und was er zu unternehmen vermag! Verlieren kann ich auf keinem Fall dabei; denn dasienige, was Albert mir zugesichert und abgetreten hatte, ist

schon

ſchon durch Liſt und Ränke, auch gewaltſame Eingriffe, ſo abgekürzt worden, daß mir kaum noch das Nothdürftigſte zu meinem Unterhalt übrig geblieben iſt.

Agnes. Nun das gienge doch zu weit! Aber unmöglich — unmöglich —

P. Friedrich. Sei verſichert, liebe Schweſter! daß ich nicht übertreibe. Frag Tizmannen — er wird die Wahrheit meiner Rede beſtätigen; denn er hat gleiches Schikſal mit mir und man iſt gewiſſermaßen noch ungerechter gegen ihn verfahren. Hätten die Väter Ciſtercienſer zu Walkenried ihn im vergangenen Winter nicht mit Lebensmitteln und barem Geldvorſchuß unterſtüzt; Gott weis! er hätte vor Hunger und Blöße verderben, oder ſeine eignen Lehusleute bettelnd um eine milde Beiſteuer anflehen, oder endlich — gewis das empfindlichſte und demüthigendſte für ſein edelſtolzes Herz — die Freigebigkeit unſers Großvaters und Oheims abermals misbrauchen müſſen! Freilich ſieht die Sache der Erdichtung ähnlicher, als der Wahr-

heit und traurig genug für uns, daß sie in der Wahrheit noch schrecklicher ist, als in der Vorstellung! Aber sie soll eine Wendung nehmen, die Frau Kunigunde mit all ihren Kreaturen sich nicht wird in den Sinn kommen lassen — und dann Wohl oder Weh über uns! so haben wir uns doch gerochen als Männer, da sie uns behandeln wollten als unmündige Knaben!

Wartburg.

Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde, hernach Hans von Trachenau und Dietrich von Gerstenberg.

Ein Edelknabe. (eintretend)

Ritter Hans von Trachenau und Dietrich von Gerstenberg lassen sich zu Gnaden empfehlen und bitten vorgelassen zu werden.

L. Albert. Sie sollen kommen. (Edelknabe ab.)

Kunigunde. Sind diese nicht von Friedrichs und Tizmanns Parthei?

L. Albert. Ich glaube, sie dienen an ihrem Hofe.

Kunigunde. Da werden wir wieder angenehme Neuigkeiten hören!

(Die Ritter treten ein.)

Hans v. T. Pfalzgraf Friedrich von Sachsen und Landgraf Tizmann von Thü-

ringen, Eure geliebten Söhne, lassen euch ihren freundlichen Gruß entbieten und sich zu eurer Huld und Gnad' empfehlen. Sie haben uns mit Aufträgen an euch abgesendet; wir bitten um geheimes Gehör.

L. Albert. Wir wollen eure Aufträge im Beisein unsrer Gemahlin anhören; denn vor dieser haben wir keine Geheimnisse.

Hans v. T. Wie ihr befehlt, Herr Landgraf! — Eure geliebten Söhne, unsre gnädige Herrn, geboten uns, euch in schuldiger Ehrerbietung an den Vertrag zu erinnern, den ihr vor drei Jahren in Gegenwart der Herrn Markgrafen Heinrich und Dietrich und vieler Grafen und Ritter mit ihnen gemacht hättet. Nun sei aber dieser Vertrag in allen seinen Theilen von euch noch lange nicht erfüllet und gehalten worden; denn ihr hättet ihnen die ausgesezte jährliche Summe von neunhundert Mark Silbers noch nicht einmal auf Ein Jahr auszahlen lassen, und überdies noch Alles Mögliche versucht, sie in dem ruhigen Besiz der ihnen ausgelieferten Städte,

Flek-

Flekken und Dörfer zu beeinträchtigen und ihre Gerechtsame ihnen mit Gewalt wieder zu entreiſſen. Darum laſſen ſie euch denn abermals angelegentlichſt und flehentlichſt bitten, ihr möchtet doch endlich einmal der Billigkeit, Gerechtigkeit und Vater-Liebe Gehör geben, und nun anfangen, dieſen mit ihnen errichteten feierlichen Vertrag in allen Theilen zu erfüllen. Und in Hofnung, daß ihr dieſe gerechte Bitte nicht abermals ungehört von euch weiſen würdet, haben unſre gnädige Herrn uns beordert und bevollmächtiget, die ihnen ausgeſezte Summe auf die verlaufenen drei Jahre von euch in Empfang zu nehmen. Dies iſt unſer Auftrag an euch, Herr Landgraf! und nun gebt uns gnädigen Beſcheid darauf.

Kunigunde. Ihr müßt ein trefliches Gedächtnis haben, Herr Ritter! daß ihr dieſe ewige langweilige Rede, ohne ein Wörtchen davon zu verlieren, behalten habt.

Hans v. T. Ja, gnädige Frau! aber ich, wünſchte lieber von euerm

Herrn Gemahl, als von euch, Antwort zu hören.

L. Albert. Diese sollt ihr in wenig Worten haben. Sagt also euern gnädigen Herren wieder zurük: man sei bei Anhörung eurer Rede grade bei so guter Laune gewesen, daß man sie samt ihrem Inhalt abermals für eine Frucht ihrer iugendlichen Unbesonnenheit angenommen und sich vor der Hand begnügt hätte, darüber zu lächeln.

Hans v. T. Gnädiger Herr! soll dies eure ganze Antwort sein?

L. Albert. Wenn euch daran noch nicht gnügt, so könnt ihr hinzusezen: daß wir die unzeitigen Foderungen unsrer Söhne mit äußerstem Misfallen angehört hätten! daß wir über ihre Unverschämtheit erstaunt wären! daß —

Hans v. T. Bedenkt erst, Herr Landgraf! was ihr da sagen wolltet, eh ihr es ganz ausredet; denn seid versichert, daß wir

wir auch von eurer Rede kein Wörtchen verlieren werden!

L. Albert. Nun, Ritter! wenn ihr denn so ein treues Gedächtnis habt, so vergeßt nicht, euerm Bescheid noch beizufügen: daß wir nun nicht länger anstehen, uns nun von unsrer väterlichen strafbaren Nachsicht länger nicht zurükhalten lassen würden, Friedrich und Tizmann für ihre äußerste Unverschämtheit nachdrüklich zu züchtigen!

Dietrich v. G. Also verschmäht ihr die wiederholten gerechten Bitten eurer braven Söhne mit gleicher Härte, wie ihr sie immer zu verschmähen gewohnt gewesen seid? Geht doch in euch zurük, gnädiger Herr! handelt doch nicht so ganz unnatürlich an euern eignen Kindern! — Bei Gott! sie sind eurer Liebe würdig und würden derselben mit iedem Augenblik ihres Lebens immer würdiger zu werden suchen, wenn ihr ihnen nur ein einzigesmal mit wahrer thätiger Gegenliebe entgegen kommen wolltet! Ihr seid doch sonst so ein edler Mann, han-

delt doch ſonſt in allen andern Fällen nach Recht und Billigkeit — und gegen eure Kinder wollt ihr nicht gerecht ſein? vor ihren Bitten wollt ihr euer Herz unnatürlich verſchließen? — Bedenkt doch, Herr Landgraf! — bedenkt doch —

L. Albert. Daß ihr doch ſchwazen müßt, ihr alter unverſtändiger Schwäzer! — Ihr habt euern Beſcheid und könnt ihn euern gnädigen Herrn überbringen. Wir werden, Gott weis! auch nicht ſäumen, das wahr zu machen, was wir ihnen gedrohet haben.

Dietrich v. G. So ſoll'ß denn unabänderlich dabei bewenden, Herr Landgraf?

L. Albert. Schweigt und entfernt euch, daß ihr noch in Frieden davon kommt!

Dietrich v. G. Wir werden uns augenbliklich entfernen, gnädiger Herr! wenn wir uns erſt unſers zweiten Auftrags an euch werden entlediget haben, den wir doch ſo gern wieder mit heim genommen hätten, als uns das Leben lieb iſt. So lautet er wört=

wörtlich: Pfalzgraf Friedrich und der iüngere Landgraf Tizmann, eure von euch und eurer izigen Gemahlin von ihrer ersten Kindheit an unnatürlich verfolgten, verstoßenen, niedergedrükten Söhne, lassen euch sagen: daß sie es müde wären, sich länger von euch als unmündige Knaben behandeln zu lassen! daß sie, was sie sonst immer in kindlicher Unterwerfung von euch als eine Wohlthat gebeten und geflehet hätten, nunmehro nach göttlichen und menschlichen Rechten fodern wollten von euch! daß sie nunmehro mit Ernst und Nachdruk auf dem vollen Besiz und Genus ihrer Gerechtsame bestehen und zugleich rächen wollten den Schimpf und die Schmach und alle das Elend, das ihr ihnen und ihrer vortreflichen Mutter zugefügt hättet aus Liebe zu dem boshaftesten, stolzesten, herrschsüchtigsten Weib' unter der Sonne! — Soweit unser Auftrag, Herr Landgraf! und wir empfehlen uns euch zu Gnaden — denn darauf haben wir weiter keiner Antwort vonnöthen! (eiligst ab)

Kunigunde. (wüthend) Albert! — Landgraf Albert! — staunst du der teufli=schen Läster=Reden dieser Abgesandten der Hölle, daß du nicht aufsprangst und sie erwürgtest im wüthenden Grimme? — Ha so weit — so weit hat's die menschliche Bosheit noch nicht getrieben, so lang' eine Welt voll Teufel ist! — Knirsche nur mit deinen Zähnen — beiß dir die Lippen nur blutig — stampfe nur wild und entsezlich wider die Erde, daß sie sich aufreiß' und deine Natter=brut verschlinge! Aber die Erde thut sich nicht auf vor deinem Stampfen — und sähen's deine Buben: Ha bei Gott! sie wür=den sich baß freuen und frohlokken ob dei=nes ohnmächtigen Grimmes!

L. Albert. O Weib! Weib! du möch=test die Raserei, die sichtbar in meinem In=nern wüthet, gern zum Ausbruch bringen? aber sie bedarf deiner Reizungen nicht — sie wird ausbrechen, wie Satan aus der Hölle, und Schrekken, Tod und Verwü=stung umher verbreiten!

Weissensee.

Schloß.

Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann, hernach Hans von Trachenau und Dietrich von Gerstenberg, zulezt Graf Günther von Schwarzburg.

Tizmann.

Ich bin zwar auf Alles gefaßt, lieber Bruder! aber Gott weis, wie herzlich ich wünsche, in Frieden auseinander zu kommen mit Vater Albert! Wenn ich die Sache von der einen Seite betrachte, daß wir es mit einem unbilligen ungerechten Manne zu thun haben, der uns aus schändlichem Vorurtheil und unnatürlicher Abneigung um unser rechtmäßiges Eigenthum zu bringen sucht, um es dem unreifen Buben seiner Schande zuzuwenden, der von den Banden der Natur und Menschlichkeit sich so ganz losgerissen hat, daß er uns und unsre Mutter verfolgte bis in den Tod, um

Plaz

Plaz zu machen dem Weibe Kunigunden und sie zu sich auf den Fürstenstuhl hinauf zu heben samt der Frucht ihrer Hurerei — ha! dann möcht' ich augenbliklich hin und sie wieder herabstürzen von ihrer Höhe, wohin sie sich aufgeschwungen hat durch teuflische Listen und Ränke, und ihr abreissen die Zeichen ihrer fürstlichen Würde, womit sie die Brandmahle der Verachtung und Schande bedekt, und rächen mit blutiger Rache den Schimpf, den sie und Albert über unser erlauchtes Haus gebracht haben! Aber von der andern Seite betrachtet, daß dieser Albert unser Vater und daß es des Sohnes heiligste Pflicht ist, sich seinem Willen, wär' er auch noch so ungerecht, zu unterwerfen in kindlicher Ehrfurcht — und daß, wollte man Kunigunden stürzen von ihrer Höh' und ausrotten diese giftige Wurzel aus unserm edeln Geschlechte, man Alberten dadurch an seiner empfindlichsten Seite tödlich verlezen würde — und daß die Natur selbst einen Abscheu an dergleichen Verbrechen des Sohnes gegen den Vater hat, und früh oder spat in natürli-

cher

cher Folge es einmal ſtrafet mit ſchwerer Vergeltung: — Bruder! dann ſtarrt mir das Blut in den Adern bei der Vorſtellung unſers ſtrafbaren Vorhabens! — und, bei Gott! ich bin noch unendſchloſſen, ob ich dem Schwur der Rache treu bleiben, oder das gezükte Schwert lieber wieder in die Scheide ſtekken und mich dem Willen unſers Vaters unterwerfen ſoll in kindlicher Ehrfurcht und Folgſamkeit, um dadurch vielleicht ihn wieder geneigt zu machen gegen uns —

P. Friedrich. Um dadurch gewis ihn noch mehr zu verhärten gegen uns, und den Schimpf unmännlicher Verzagtheit und weibiſcher kriechender Furchtſamkeit über dich und mich zu bringen, und ſo auf unſer ganzes Leben hinaus das günſtige Vorurtheil wieder zu vertilgen, das die Edeln von Thüringen gegen uns gefaßt haben? — Nein, Bruder! izt wär' es Schande — ewige unauslöſchliche Schande für uns, wenn wir wieder zurüktreten wollten, da wir nun einmal ſo weit gegangen ſind! Zu wünſchen wär's freilich von ganzem Herzen,

zen, daß wir in Frieden auseinander kommen möchten mit Vater Albert; aber zwischen unsern besten Wünschen und ihrer Erfüllung steht die Furie Kunigunde mitten inne — und so lange wir diese nicht herausdrängen können, so lange bleibt auch unsrer besten Wünsche und ihrer Erfüllung Vereinigung eine ewige Unmöglichkeit! — Wir müssen's izt abwarten, welche Antwort uns unsre Ritter von Albert zurükbringen werden — und sollte sie so sein, wie ich fürchte; nun Bruder! dann dürfen wir schlechterdings nicht wieder zurüktreten, wenn wir nicht auf unser ganzes Leben hinaus elend und unglüklich sein wollen!

L. Tizmann. Müssen wir denn immer das Aergste fürchten, lieber Bruder? vielleicht läßt sich unser Vater billiger finden, als wir es vermuthen! vielleicht — Horch! Getümmel von Rossen im Schloßhof! (am Fenster) Sie sind's — sie sind's! — Gott! was werden sie uns bringen? — Krieg oder Frieden? — Krieg oder Frieden?

P. Frie-

P. Friedrich. Faß dich, Bruder! — Es komme nun, wie es wolle — wir können ſchlechterdings nicht wieder zurük! (Hans von Trachenau und Dietrich von Gerſtenberg treten ein) Willkommen, meine Freunde — willkommen! — Vor allen Dingen, Ritter! eröfnet uns Landgraf Alberts Antwort ohne Umſchweife — ſagt's rund heraus: was bringt ihr uns von ihm zurük — Krieg oder Frieden?

Hans v. T.
Dietrich v. G. } Krieg! Krieg!

L. Tizmann. Wehe! Weh' über uns! — Schwert des Vaters gegen ſeine Kinder — Schwert der Kinder gegen ihren Vater!

P. Friedrich. So vermochte denn keine Vorſtellung, kein Bitten und Flehen Alberts harten Sinn zu beugen?

Hans v. T. Wir haben Alles gethan, gnädiger Herr! was wir mit Beſtand euerer Ehre thun konnten — und Alles vergebens!

gebens! Je mehr wir baten und flehten, deſto grimmiger ward euer Herr Vater —

Dietrich v. G. Und ſo mußten wir uns denn endlich mit herzlichem Widerwillen auch unſers zweiten Auftrags entledigen.

L. Tizmann. Und wie benahm er ſich bei deſſen Anhörung? was antwortete der erzürnte Vater auf die Drohungen ſeiner Söhne?

Dietrich v. G. O es war ſchrekhaft mit anzuſehen, wie er ſich bei unſrer lezten Rede benahm! der Schaum verbiſſener Wuth ſtand ihm vor der zitternden Lippe, Grimm und Entſezen verzerrten ſeine Gebehrde, fürchterlich rollte ſein Auge, ſeine Zunge war gefeſſelt vom ſtarren ſtaunenden Schrekken, er ſchnaufte Rache — aber wir hielten's nicht für rathſam, zu harren, bis das Band ſeiner Zunge ſich löſen würde, benuzten den Augenblik ſeiner Betäubung und eilten davon.

P. Friedrich. Nun ſo ſei's denn Krieg, wenn es nicht anders ſein kann! und Gott

endscheid' es in dessen Ausgang' und Folgen, auf welcher Seite das Recht ist!

Günther v. S. (eiligst eintretend) Was säumt ihr denn noch auszuziehen wider eure annahenden Feinde? Die Erfurther kommen schon zu Scharen gerüstet; denn Albert hatte Krieg wider euch beschlossen, eh' ihr eine Gesandschaft an ihn abschiktet! Wollt ihr einen Uiberfall abwarten und euch einschliessen lassen in diese elende Burgveste? — Auf und heraus ins offene Feld und dem Feinde muthig entgegen! draussen warten schon bei dreihundert Ritter mit ihren Dienstmannen eurer Befehle und Morgen werden auch die Grafen von Beichlingen und Schlotheim mit hundert ihrer tapfersten Ritter eintreffen! Das Volk wird euch von allen Seiten zuströmen; denn es liebt euch und verabscheut Kunigundens Ränke und Alberts Ungerechtigkeit. Verlaßt euch auf unsern Beistand und seid guten Muths; wir sind stark genug, der gesammten Macht Alberts die Stirne zu bieten!

P. Friedrich. (das Schwert entblößend) Nun dann, Schwert des Sohnes wider den Vater! Schwert der Rache für Margarethens Verfolgung, Flucht und Tod! — wenn unsre Sache gerecht ist, gerechter rächender Gott! so gieb ihm Sieg! und wenn sie ungerecht ist, so zerbrich es beim ersten Streich im Gefechte — daß es nicht würge für Ungerechtigkeit und Verrätherei! — Auf, meine Freunde! folgt mir — Gott wird mit uns sein —

L. Tizmann. In Gefahr und im Tode!

Feldlager

bei Gotha.

Pfalzgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, hernach Hans von Trachenau und Reinhard von Rochliz.

Pfalzgraf Friedrich.

Die Herrn Erfurther mochten sich's wol nicht eingebildet haben, daß wir sie so geschwind würden überraschen können; denn ein gewaltiger Schrekken ergrif sie bei unsrer Erscheinung — sie flohen in gedrängten Scharen wieder in ihre Heimath zurük.

Gr. Günther v. S. Schon eine gute Vorbedeutung, Herr Pfalzgraf! Uiberhaupt habt ihr schon halb gewonnen Spiel, daß Albert nicht in Person wider euch ausgezogen ist! — Aber nun, dächt' ich, brächen wir wieder auf und rükten über Gotha hinauf; wir sind hier schlecht gelagert;

die Erfurther können uns in diesen engen Päſſen den Weg verlegen und uns abſchneiden von Tizmanns Geſchwader.

P. Friedrich. Ihr habt wol Recht, Herr Graf! wir wollen aber doch bis Mitternacht hier verweilen und beim Aufbruch Wachtfeuer anzünden, damit wir ſie irre machen.

Hans v. T. (kömmt) Laßt uns auf unſrer Huth ſein, gnädiger Herr! Die Erfurther ſind wieder in Bewegung; ſie werden uns in den Rükken fallen und den Rükzug abſchneiden wollen.

P. Friedrich. So müſſen wir ſtraks aufbrechen, um ihnen den Vorſprung abzugewinnen.

Reinhard v. R. (kömmt) Herr Landgraf Tizmann und Graf Herrmann von Schlotheim laſſen euch ihren freundlichen Gruß entbieten. Sie haben den Biſchof Chriſtian mit ſeinem ganzen Geſinde gefangen genommen und nach Schlotheim in Verwahrung gebracht. Auch iſt euer Herr

Bruder,

Bruder, Landgraf Heinrich, von Altenburg aus mit hundert Rittern und einem ſtarken Gefolge von Dienſtmannen zu ihnen geſtoſſen. Ihre geſamte Macht beläuft ſich nun ſchon auf fünfhundert Ritter und zweitauſend Dienſtmannen. Sie erwarten eure Ankunft, um mit voller Macht einen Angrif auf das feindliche Heer zu thun und Etwas Endſcheidendes zu wagen.

P. Friedrich. So laßt uns aufbrechen und eilen, ehe die Erfurther ſich wieder mit dem Heere vereinigen können. Aber unſern Biſchof Chriſtian wollen wir in enger Verwahrung halten, bis er uns ein ſchönes Löſegeld für ſeine Freiheit gewähret hat.

Wartburg.

Zimmer.

Landgräfin Kunigunde, Landgraf Albert, hernach Konrad von Riedeburg.

Kunigunde.

Die Sache wird ernsthafter, als ich vermuthete. Wer hätte denken sollen, daß sie so einen starken Anhang finden würden, um der Macht Alberts Troz bieten zu können? und siehe: das Volk strömt ihnen von allen Seiten in Scharen zu; ihre Macht wächst mit iedem Tage zu einer furchtbarern Größe empor; man sieht in diesen tollkühnen Menschen nicht die Aufrührer wider Vater und Vaterland, sondern Unterdrükte, Verfolgte, Beraubte! und glaubt, man thue durch den Beitritt zur Sache der vermeinten Unschuld Gott selbst einen Dienst daran. Ich fürcht' — ich fürchte: wir haben durch unsre Strenge übel ärger gemacht! Es dürfen ihnen nur mehrere

der-

dergleichen Streiche, wie der wider den Bischof Christian gelingen, es darf ihnen das Glük bei ihren Unternehmungen nur noch einige Tage so anhaltend hold sein: so sind wir wahrhaftig nicht sicher, daß sie nicht auch gegen uns selbst einen Streich wagen und ausführen! — und dann Weh uns, wenn wir in ihre Gewalt kommen sollten! sie würden uns hart und schimpflich behandeln, wenigstens doch da grade nach Willkühr Geseze vorschreiben, wo wir ihren dringenden Bitten und Vorstellungen kein Gehör gaben. Wenn die Sache nicht bald eine glüklichere Wendung für uns nimmt, so müssen wir selbst die Hand zum Frieden bieten und der Güte mit ihnen pflegen, ihren Bitten nachgeben und einen günstigern Zeitpunkt abwarten, da wir sie für ihre izige Verwegenheit mit mehrerm Nachdruk züchtigen können. (L. Albert tritt ein gerüstet) Was soll das, lieber Albert? — in voller Rüstung? — du willst doch nicht —

L. Albert. Ja, meine Beste! ich bin endschlossen, selbst auszuziehen wider die

Empörer! ich will doch versuchen, ob meine persönliche Gegenwart diese tollkühnen Menschen nicht schrekken soll? Ihre Frechheit überschreitet alle Grenzen — ihr Glük macht sie stolz und übermüthig — sie haben meinen Rittern, die ich wegen Loslassung des gefangenen Bischofs an sie abschikte, verächtlich begegnet, haben sie unverrichteter Sache mit Schimpf und Hohn wieder zurükgesendet. Der Bischof hat dreihundert Mark Silbers Lösegeld für sich und die Seinigen baar erlegen müssen! — Aber, bei Gott! wir wollen sie ihnen mit schweren Zinsen wieder entreißen. Ich will mich selbst an die Spize meiner Getreuen stellen und Etwas Endscheidendes wagen wider die verrätherische Rotte meiner verhaßten Buben! entweder ich räche den Schimpf, den sie uns angethan haben, mit einer Rache ohne gleichen — oder —

Konrad v. R. (eintretend) Glükliche Botschaft, Herr Landgraf! — glükliche Botschaft — Pfalzgraf Friedrich ist gefangen!

Kuni=

Kunigunde. } Friedrich — Friedrich
L. Albert. } gefangen?

Konrad v. R. Und wird euch sogleich vom Grafen von Käfernburg ausgeliefert werden. Ihr könnt Gott danken, daß wir diesen kostbaren Fang gethan haben; denn sonst wärt ihr izt vielleicht selbst schon in eurer Herrn Söhne Gewalt. Sie hatten es drauf angelegt, euch mit ihrer ganzen Macht zu überfallen und zogen sich in kleinen Haufen von allen Seiten hinter unsern Rükken hinweg, um hier, ohne daß wir's gewahr werden sollten, zusammen zu treffen. Aber einer von unsern Kundschaftern brachte uns Nachricht davon, zeigt' uns auch den Weg, den Pfalzgraf Friedrich mit einer kleinen Schar von ohngefehr hundert Mann genommen hatte. Der Graf von Käfernburg brach mit dreihundert der besten Reuter sogleich auf, ließ dem Pfalzgrafen mit der einen Hälfte derselben den Paß ohnweit Käfernburg verlegen, und mit den übrigen fiel er ihm selbst in den Rükken. Friedrich sah sich von allen Sei-

ten eingeschlossen; wir ruften ihm zu, sich gefangen zu geben und das Blutvergießen zu vermeiden — aber er versucht' es doch, sich durchzuschlagen, sprengte mit den Seinigen auf uns los und mezelte grimmig um sich herum; und beinahe wär' es ihm geglükt durchzubrechen, denn die Unsrigen wichen schon vor seiner Wuth zurük. Hätt' ihn die Menge nicht übermannt oder hätt' er wenigstens freies Feld gehabt, so wär' er gewis entkommen. Aber er war in einer schlechten Lage, Viele von den Seinigen waren schon gefangen, einige niedergehauen worden; er sah, daß ihm kaum noch dreißig Mann übrig geblieben waren; da ruft' er auf einmal: Haltet ein! ich bin euer Gefangner! — übergab sein Schwert dem Grafen von Käfernburg und sagte: Herr Graf! ich hoffe, daß ihr großmüthig handeln und mich meinem Vater nicht ausliefern werdet. Der Graf suchte sich zu entschuldigen, daß er ihm sein Verlangen nicht gewähren könne; da kehrt' ihm Friedrich mit verachtender Miene den Rükken zu, ohne weiter einen Laut von sich hören

zu.

zu lassen! — Aber das versichere ich euch bei Ritterehre, gnädiger Herr! solch eine Tapferkeit, verbunden mit kluger Anordnung des Ganzen und beständiger Gegenwart des Geistes hab' ich noch bei keinem Mann seines Alters gefunden. Hätt' euer Sohn Friedrich so viel Glük, als Muth und Klugheit — er wär' unüberwindlich! (Getümmel im Schloßhof) Seht! da ist er schon! — Seht nur mit welcher Unerschrokkenheit er dahergeht! wie er noch immer seine Würde zu behaupten weis! und izt — mit welcher Ehrerbietung er euch grüßt —

Kunigunde. Und wie stolz — als hielt er seinen Einzug im Triumph!

L. Albert. Wir wollen den unüberwindlichen Helden doch näher besehen und ihm dann ein Plätzchen anweisen, wo er ausruhen kann von seinen schweren ruhmvollen Arbeiten.

Wart=

Wartburg.

Hof.

Pfalzgraf Friedrich, Graf Günther von Käfernburg mit Rittern, hernach Landgraf Albert und Landgräfin Kunigunde mit Gefolge.

Pfalzgraf Friedrich.

Ich wünschte, Herr Graf! daß ihr edler gehandelt und mich nicht hieher gebracht hättet — es wäre für mich und für euch besser; denn glaubt nur, daß meine Freunde nicht säumen werden, an euch und den Eurigen die schrekkichste Rache zu nehmen!

Gr. Günther v. K. Gnädiger Herr! ich habe blos meiner geschwornen Pflicht Gnüge geleistet; und überdies seh' ich auch nicht ein, wie ihr euch über euer Schikſal und mein Verfahren so sehr beklagen könnt? ihr werdet ia nicht der Gefangene eines unversöhnlichen Feindes, sondern eures Vaters,

ters, der es gut mit euch meint, der blos zu seiner Sicherheit und zu euerm eignen Besten solche Masregeln zu nehmen gezwungen war —

P. Friedrich. So! — von dieser Seite nahm ich's freilich nicht — und so mag's denn gut sein. Ihr bleibt doch ein ehrlicher Mann!

Landgraf; Albert und Kunigunde mit Gefolge kommen.

Kunigunde. Ha willkommen, in euerm Sieges-Gepränge, Herr Pfalzgraf! Der Aufzug, in welchem ihr da vor uns erscheint, ist eben nicht übel; auch steht euch der Ernst und die Würde, die ihr euch zu geben wißt, ganz vortreflich —

P. Friedrich. (wendet sich von ihr weg und kehrt ihr den Rükken zu)

L. Albert. Die Stunde deiner geschwornen Rache ist gewis noch nicht gekommen? Aber wisse, troziger rebellischer Bube! daß der Augenblik meines Zorns herein-

gebro-

gebrochen ist, der dich treffen soll mit Schrekken und Verderben!

P. Friedrich. Vater Albert —

L. Albert. Nenne mich nicht Vater, abscheulicher Mensch! ich bin's nicht und kann's nie gewesen sein von solchen Auswürfen der Natur. Da aber Gott dich in meine Gewalt gegeben hat, so will und muß ich ein gerechter, strenger und rächender Richter deiner Schandthaten sein!

P. Friedrich. Wenn ihr als erzürnter Vater so mit mir redet, so unterwerf' ich mich euch mit kindlicher Ehrerbietung; wenn ihr aber als Landgraf über mich Gericht halten und Recht sprechen wollt: so erklär' ich hiermit laut und feierlich, daß ich vor euch allein nicht zu Gericht stehen werde!

L. Albert. Ohnmächtiger Wurm! du wagst's noch, dich aufzukrümmen wider mich? wider mich, der ich Macht habe, dich

dich nieder zu treten in den Staub des tiefsten Elends und des ewigen Verderbens?

P. Friedrich. Ich will euch die Macht und auch den guten Willen dazu nicht absprechen; denn ich bin izt wehrlos und in eurer Gewalt, so lang' es dem Regierer meines Schiksals gefällt. Aber das Befugnis, Gericht zu halten und Recht zu sprechen über mich: das muß ich euch ableugnen. Wollt ihr mich auch nicht für euern Sohn erkennen, so bin ich doch Margarethens Sohn und kann als dieser mit meinen Brüdern mit gutem Fug und Recht zum Eigenthum fodern, was sie euch zugebracht hat, was ihr, euerm gegebnen Wort und denen mit uns errichteten feierlichen Verträgen zuwider, ganz an euch zu reißen sucht, um es euerm Apiz zuzuwenden. Ihr habt in Gegenwart und mit Beistimmung unsers Grosvaters und Oheims und aller Edeln von Thüringen das Erbguth Margarethens uns zugesprochen und zum ewigen Eigenthum an uns

abge-

abgetreten; izt ſuchen wir blos dieſes unſer Eigenthum, dieſe unſre Gerechtſame zu behaupten und wider eure ungerechten Eingriffe zu vertheidigen. — Nennt ihr das Aufruhr und Rebellion und wollt ihr, da ich izt das Unglük habe, euer Gefangner zu ſein, Gericht halten über mich zum Leben oder zum Tode: ſo könnt ihr das nicht anders, als ebenfals in Gegenwart und mit Beiſtimmung unſers Großvaters und Oheims und aller Edeln von Thüringen, oder auch des Kaiſers — und dann unterwerf' ich mich dem geſprochenen Urthel mit willigem Gehorſam. Ich bin euer Sohn, aber nicht euer Vaſall und Unterthan; ihr könnt über mich gebieten als Vater, aber nicht als Landgraf; ihr könnt mich ſogar zum Tode verdammen und das Urtheil augenbliklich an mir vollziehen laſſen, weil ich izt ganz in eurer Gewalt bin, aber nicht als mein Richter, ſondern als Tirann —

L. Albert. (knirſchend) Ha warum hält mich denn Gottes Allmacht zurük, daß ich

den

den Buben mit der frechen schamlosen Stirne nicht zu Boden schlage wegen seiner Lästerreden? — Aber langsam — langsam will ich dich martern lassen, elender Mensch! — will den Tag der endlichen grimmigen Rache aufschieben, daß du noch mürbe werden und dein Endurtheil im Staube zu meinen Füssen kriechend anhören sollst!

P. Friedrich. Laßt euch von euerm Zorn nicht zu noch grössern Ungerechtigkeiten gegen mich hinreißen, mein Vater! handelt großmüthig — gebt mir meine Freiheit wieder! oder, wenn ihr das nicht wollt, so gebt mir wenigstens ein anständiges Gefängnis.

L. Albert. Das leztere soll dir gewähret werden — ein anständiges Gefängnis soll dir gewähret werden! — Knechte! werft diesen tollen Menschen da in den Thurm und bewacht ihn bis auf weitern Befehl; gebt ihm ein Bund Stroh zu seinem Lager, und troknes Brod und reines klares Wasser zu seiner Nahrung, daß er gemächlich ausruh'

und wieder Kräfte ſammle zu Ausübung neuer Schandthaten!

P. Friedrich. Mein Vater!

L. Albert. Greift ihn, gebiet' ich euch, und werft ihn in den Thurm!

P. Friedrich. Albert — Vater Albert!

L. Albert. Greift ihn und werft ihn in den Thurm, daß der Moder das Mark ſeiner Gebeine vergift' und verzehre und die mitternächtliche Eule das Lob ſeiner Schandthaten ihm vorkrächze!

P. Friedrich. Landgraf Albert! ich bin Fürſtenſohn und bitt' um ein fürſtliches Gefängnis.

L. Albert. Werft ihn in den Thurm, Knechte! gebiet' ich zum leztenmal, oder —

P. Friedrich. Wagt's nur! Wagt's nur! (Zwei Knechte packen ihn an und wollen

ihn

ihn in den Thurm ſchleppen; er reißt ſich los und wirft ſie beide zu Boden, geht dann langſam nach dem Thurm zu, tritt vor die Thüre, daß ſie aufſpringt und geht hinein)

L. Albert. Tobe nur, tobe nur, wilder raſender Menſch! du ſolſt mir, bei Gott! noch bis zum Staublekken zahm werden!

IV.

Wartburg.

Gefängnis im Thurm.

Pfalzgraf Friedrich, Herrmann von Mila.

Herrman von Mila.

Ich beklag' euch von ganzem Herzen, gnädiger Herr! und seid versichert, wenn ich ohne Verlezung meiner Pflicht etwas zu eurer Befreiung, oder auch nur zur Milderung eures harten Schikſals beitragen könnte: ſo erwartet' ich gewis nicht erſt, daß ihr mich darum bitten ſolltet. Es ſind wol Wenige hier am Hofe, die euerm Herrn Vater dieſes unnatürliche barbariſche Verfahren gegen euch für Recht ſprechen. Man hat ſchon laut dawider gemurrt, man hat ihm von verſchiedenen Seiten die beweglichſten Vorſtellungen gemacht; aber Alles vergebens! Es bleibt

bei

bei dem gewöhnlichen Achselzukken, bei den alltäglichen Ausflüchten; es scheint, als ob er sich mittelst eines Eidschwurs aller Gewalt über euer Schikſal begeben hätte — denn seine rauhen Worte stimmen nicht zu seiner wehmüthigen Gebehrde und sein gebrochenes Auge redet ganz etwas anders, als seine Lippe.

P. Friedrich. So ist's auch, guter Herrmann! Albert bleibt doch immer noch Vater, und würde gewis nie so unnatürlich an uns gehandelt haben und noch handeln, wenn nicht das Weib alles Unheils sich seiner Schwäche so meisterhaft zu bedienen, ihn mit einem einzigen buhlerischen Blik zu ieder Ungerechtigkeit fähig, zu ieder ihrer verderblichen Wünsche geneigt zu machen wüste. Er hat ihr abschwören müssen sein Vaterherz gegen uns und in ihre Hände übergeben alle Gewalt über mein Schikſal. Würde mich Vater Albert sonst wol so viele Monate lang schon in diesem abscheulichen Loche, bei der elendesten Kost, auf einem halbverfaulten Strohlager haben

ſchmachten laſſen? — Aber — Gott! Gott! du wirſt doch auch einmal das Geſchrei der niedergedrükten Unſchuld hören — wirſt doch nicht immer und ewig zugeben, daß das Laſter ob ſeiner ſchwarzen Thaten iauchz' und frohlokke?

Herrmann v. M. Habt nur Geduld, Herr Pfalzgraf! und laßt den Muth noch nicht ganz ſinken; vielleicht iſt der Augenblik eurer Befreiung näher, als ihr vermuthet. Wenn es wahr iſt, was man ſich hier einander ins Ohr ſagt, ſo haben die Geſanden gar ehrenvolle Aufträge an Landgraf Albert wegen Euer Erlauchten —

P. Friedrich. Von welchen Geſanden ſprecht ihr denn?

Herrmann v. M. Von denen aus Italien, die Geſtern hier angekommen ſind. Aber ihr wißt wol noch gar Nichts von der ganzen Sache, weil ihr ſo fremd dabei thut? (Seigerſchlag) Ich wollt' euch gern erzählen, was ich unter der Hand davon gehört habe; aber da ſchlägt eben die Stunde,

de, die den Gesanden zum Gehör beim Landgrafen und zur Entledigung ihrer Aufträge an ihn bestimmt worden ist. So bald das Gehör vorbei sein wird, eil' ich wieder zu euch, um euch treulichen Bericht von Allem, was ich da hören und sehen werde, abzustatten. (ab)

P. Friedrich. Wieder ein neues Räthsel, das ich nicht aufzulösen vermag! Aber wer weis denn, was das für Männer sind, die der ehrliche Herrmann für Italienische Gesanden angesehen hat! Die schlauen Höflinge haben sich gewis einen Kurzweil mit ihm gemacht, und er ist treuherzig genug, ihnen auf's Wort zu glauben. Italienische Gesanden, mit Aufträgen an Landgraf Albert wegen meiner hieher geschikt — unbegreiflich! Wie sollte der Name eines kleinen teutschen Fürstensohns über Teutschlands Grenzen hinaus erschollen sein? und was sollte wol die Italiener bewogen haben, um seinetwillen eine eigne Gesandschaft abzuschikken? — Aber was kümmere ich mich denn um Dinge, die noch weniger sind,

als Hirngespinnste? Hier, hier — (zieht einen Brief aus dem Busen) hier ist Nahrung für deinen Kummer, unglüklicher Friedrich! und wenn du dich der lauten wehmüthigen Klage und des Weinens nicht schämst — o so wirf nur einen Blik auf dieses Blatt, das die verzweiflelnde Liebe in ihrer Trostlosigkeit mit herzerschütternden Klagen bezeichnete, mit Thränen des höchsten Jammers benezte — und wenn du ein Felsenherz hättest: so müßt' es dann brechen in Wehmuth und blutige — blutige Thränen vergießen!

(Große Pause — lieset)

„Wen soll ich anklagen in meiner Ver-
„zweiflung? Bei wem soll ich Trost suchen
„in meiner Trostlosigkeit? Wen soll ich um
„Hülf' oder um Rache anschreien für dich?
„— Ich muß meiner Wehmuth Thränen
„verbergen vor meinem gebeugten Vater!
„ich muß meines beklommenen Busens
„Seufzer verschlukken vor meiner trostlosen
„Mutter: sie wissen von deinem Schik-
„sal und zittern vor dessen Endscheidung;

„denn

„denn sie kennen das Weib Kunigunde!
„sie fürchten, daß die Endscheidung deines
„Schiksals ihr ganz überlassen und gewis
„— gewis noch blutig sein werde! — O
„Friedrich! Friedrich! was würde aus dei=
„ner Agnes werden, wenn deines Schik=
„sals Endscheidung blutig ausfallen sollte?
„— Warum musten wir uns denn kennen
„lernen? warum muste dein feuriger Blik
„eine Flamme in meinem Busen entzünden,
„die Nichts als der Tod löschen kann? war=
„um musten wir uns denn lieben, wenn
„diese Liebe das unglükliche Schiksal unsers
„Lebens noch unglüklicher machen soll? —
„Liebt' ich dich nicht, so säß' ich izt ruhig
„und Kummer = frei in meiner Mutter
„Schose, beklagte dich, wenn ich von dei=
„ner harten Gefangenschaft hörte, wie ich
„ieden leidenden Menschen beklage; —
„aber Schmerz und Verzweiflung wütheten
„nicht in meinem Innern! Angst und Ent=
„sezen trieben mich nicht umher, wie eine
„Verdammte! schrie nicht gen Himmel um
„Rache in meiner Trostlosigkeit! zer=
„schlüge mir nicht den Busen in meiner Ver=

„zweiflung! — Auch du würdeſt dein „Schikſal männlicher, ſtandhafter ertragen „— erſchütterte die beſorgliche Liebe dein „Heldenherz nicht! ließ die verzweifelnde „Liebe dir das Unglük deines Lebens nicht „doppelt ſchreklich empfinden! — O Frie„drich! Friedrich! was wird aus uns wer„den? wie wird ſich unſer Schikſal end„ſcheiden? — Gott — Gott erbarme ſich „unſer!“

O Gott erbarme ſich deiner, du Unglükliche!

„Warum ſäumen denn die Deinen, dich „zu befreien aus deiner harten ſchimpflichen „Gefangenſchaft? warum vereinigen denn „deine Brüder nicht all ihre Kräfte, dich „zu entreiſſen der Gewalt eines Ungeheuers, „das dürſtet nach deinem Blute? Sind „denn Alberts Bundesgenoſſen unüberwind„lich, die Mauern der Wartburg unüber„ſteiglich, daß ſie nicht einmal einen Ver„ſuch wagen zu deiner Befreiung? oder iſt „ihnen der Muth ſo ganz erloſchen, ſeitdem „der Held Friedrich nicht mehr an ihrer

„Spize

„Spize ſtreitet? — Aber ich will mich
„aufmachen mit den Rittern meines Vaters
„und zu deiner Befreiung herbeieilen! ich
„will deine Brüder beſchämen in ihrer Ver-
„zagtheit, mich ſelbſt an die Spize ſtellen
„mit dem Schwert in der Hand und auf die
„Wartburg losſtürmen in meiner Verzweif-
„lung! Vielleicht flammet mein Beiſpiel
„ihren Muth wieder an, vielleicht folgen
„ſie mir nach und ſchlagen die Miethlinge
„deines Vaters zu Boden, und zerbrechen
„der Wartburg Mauern und Thürme, und
„entreißen dich den Feſſeln deiner ſchimpfli-
„chen Gefangenſchaft! — Ha, Friedrich!
„das war ein glüklicher Einfall — er ſoll
„und muß ausgeführt werden! Ich eil' izt,
„mich meinem Vater zu Füſſen zu werfen
„und ihn um Unterſtüzung zu dieſem Vor-
„haben zu bitten. Er muß meine Bitte
„gewähren — bei Gott! er muß — er
„muß! oder er ſieht mich nicht lebendig
„wieder vor ſich aufſtehen. — Muthig und
„getroſt, lieber unglüklicher Gefangner!
„muthig und getroſt — deine Agnes kommt
„ſelbſt zu deiner Befreiung!“

Agnes!

Agnes! Agnes! wohin treibt dich der Liebe Verzweiflung? — Haltet sie zurük, mächtige Schuzgeister! daß sie ihr unglükseliges Vorhaben nicht ausführe. — O Gott! so war denn das Mas meines Elends noch nicht voll genug? es sollt' und must' also noch überschäumen von Leiden und Unglük verzweifelnder Liebe? — Läugne mir nun Einer, daß ein einziger Teufel alles gedenkbare Elend in die Welt gebracht hat — dem will ich Kunigunden nennen! und er müste ganz sinnlos sein, wenn er nicht begreifen könnte, daß Satan das im Grossen zu würken vermochte, was seine Sklavin Kunigunde izt im Kleinen würkt. Aber es wird doch auch über dich einmal der Tag des Gerichts und der Rache einbrechen! die ewige Allmacht wird doch auch deinem Toben und Wüthen einmal Einhalt thun und dich unfähig machen, noch mehr des Elends und des Verderbens um dich her zu verbreiten! — Das hoff' ich zu Gott, dem unendlich Gerechten! und diese Hoffnung läßt meine Sele nicht ganz zur Verzagtheit herabsinken, läßt mich getrost und

muthig

muthig der Endscheidung meines Schiksals entgegen sehen. — Ha da rasselt's wieder an meines Kerkers eiserner Pforte! soll ich gute oder schlimmere Botschaft, soll ich Endscheidung meines Schiksals zur Freiheit oder zum Tod' erwarten?

Herrmann v. M. (eintretend) Sagt' ich's euch nicht, gnädiger Herr! daß die Italienischen Gesanden ehrenvolle Aufträge wegen euch hätten? Was meint ihr wol, um was sie bei dem Herrn Landgrafen euerthalber gesucht und gebeten haben?

P. Friedrich. Wie kann ich das errathen, lieber Freund! da mir die ganze Sache noch räthselhaft ist?

Herrman v. M. Nun so wißt denn, daß diese Gesandschaft gekommen ist, euch die Krone Tusciens und der Lombardei anzubieten und den Herrn Landgrafen um eure diesfalsige Verabfolgung zu bitten! Die Gründe, welche sie zur Unterstüzung ihres Gesuchs angeführt haben, waren so Ehren-voll und schmeichelhaft für euch, als die Ursach

ihrer

ihrer Gesandschaft selbst. Seit der schändlichen Hinrichtung euers Halbbruders, Konradins, sagten sie: sei aller Friede und aller Segen von ihnen gewichen, und Meuterei und Tirannei hätten die Zügel der Regierung an sich gerissen; lange hätten sie so unter dem Joche der Sklaverei geseufzet; des französischen Wüterichs Hand hätte schwer auf ihnen gelegen; auch hätte die geistliche Gewalt in diesem unglüklichen Zeitraume sie aufs entsezlichste bedrängt und niedergedrükt. Indessen wäre der Ruf nach Italien erschollen, daß Kaiser Friedrichs Nachkommenschaft noch nicht ganz ausgestorben sei und in Margarethens Sohn, Friedrich, noch ein rechtmäßiger Erbe der Hohenstaufischen Erbländer lebe; auch wären ihnen seine dermaligen bedrängten Umstände, seine großen Eigenschaften, seine Thaten und seine izige Gefangenschaft nicht verborgen geblieben. Die Tuscischen und Lombardischen Stände hätten sich daher versammelt und Rath gepflogen und dann einmüthig beschlossen, Kaiser Friedrichs würdigem Enkel, dem Pfalzgrafen Friedrich

zu

zu Sachsen, die Lombardische Krone anzutragen. Um aber den sichersten Weg in der Sache zu gehen, so hätten sie ihren Endschluß zuvörderst dem Kaiser Rudolf zur Genehmigung vorgelegt, welcher denn ihre Wahl nicht nur gebilliget, sondern auch seine Vermittlung bei der Sache angeboten hätte. Hierauf zeigten sie ihre Beglaubigungs-Schreiben von Seiten des Kaisers und der Tuscischen und Lombardischen Stände vor und baten den Herrn Landgrafen in den ehrerbietigsten Ausdrükken um Genehmigung ihrer Wahl, um eure Befreiung aus der Gefangenschaft und Verabfolgung zu ihrem Oberherrn und König.

P. Friedrich. Und was antwortete Vater Albert dieser Ehren-vollen Gesandschaft?

Herrmann v. M. Er beschied sie auf Morgen wieder zur Anhörung seines gefaßten Endschlusses, weil er den Antrag seiner Wichtigkeit halber erst in reifliche Uiberlegung nehmen müßte.

P. Friedrich. Das heißt: er wird ihn verwerflich, oder doch wenigstens bedenklich

lich finden! Seht, guter Herrmann! so haben euch denn eure großen Hofnungen abermals getäuscht — denn ich verbürg' euch meine Ehre dafür, daß die Gesandschaft ohne mich wieder abziehen muß.

Herrmann v. M. Warum das? gnädiger Herr — euer Vater war doch dem Gesuch nicht abgeneigt?

P. Friedrich. Aber doch auch nicht willfährig, sonst hätt' er augenbliklich zugesagt! Jeder andere Vater würde bei solch einem Ehren-vollen, den Ruhm und die Würde, den Wachsthum und die Herrlichkeit seines Hauses in sich befassenden Antrage hochentzükt gewesen sein — und Albert will's erst in Uiberlegung nehmen, ob er es geschehen lassen kann, will erst hören, ob es seine Kunigunde auch billige, daß sein Sohn glüklich werde! — Glaubt mir auf's Wort, Herrmann! auf diese Art erlang' ich meine Befreiung noch weniger, als auf iede andere — und wenn sich dabei auch alle Heiligen für mich verwendeten!

Kunigundens Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde.

Landgraf Albert.

Meiner Meinung nach dürfte ſich ſo eine ſchikliche Gelegenheit, Friedrichen auf eine gute Art loszuwerden und dadurch unſerm Apiz Thüringen zuzuſichern, nicht ſo leicht wieder darbieten. Doch — Friedrichs Schikſal iſt izt in deinen Händen, meine Liebe! endſcheide du über ihn nach deinem Gutbefinden! dein Wille iſt auch ganz der meinige —

Kunigunde. Wenn das iſt, lieber Albert! ſo bleibt's bei dem, was ich geſagt habe! und wenn es dein wahrer Ernſt iſt, mir die Endſcheidung ſeines Schikſals ganz zu überlaſſen — warum ziehſt du denn die Gültigkeit meiner Gründe gegen die Einwilligung in das Begehren der Geſandſchaft noch in Zweifel? Giebt's denn nicht tauſend Mittel und Wege, dieienigen ganz zu entfernen und außer alle Thätigkeit zu ſe-

zen, die uns verhaßt ſind? Wer wird wol ſo thöricht ſein, einem Verbrecher, den man ſeiner Nichtswürdigkeiten halber mit ewiger Gefangenſchaft oder mit ewiger Verbannung beſtrafen will und muß, Kron' und Zepter eines entfernten Reichs anzutragen, damit man ſeiner nur auf eine gute Art loswerde? Iſt das nicht ganz der Fall mit Friedrich, dem Erſten aller Verbrecher? — Und doch ſcheint es, als wollteſt du dieſen Weg der unſeligſten Thorheit mit ihm einſchlagen, um ſeiner nur loszuwerden! Es iſt wahr, der Weg zur Lombardiſchen Krone iſt ſchlüpfrig und mit tauſend Gefahren der Schand' und des Todes verzäunt, er kann ihn ſo leicht und ſo geſchwind, wie den unbeſonnenen Konradin, aufs Blutgerüſt, als auf den Königsthron führen! Aber — wenn der tollkühne Menſch, deſſen Ehrſucht keine Gefahr ſcheuet, ſich auf den Thron ſchwingt und beveſtiget; meinſt du wol, daß er dann ruhig ſizen und nicht trachten werde, auch die Kaiſer-Krone an ſich zu reiſſen? Und nun laß ihm auch dieſes Wageſtük früh oder ſpat einmal gelingen

— ar-

— armer Vater Albert! armer Sohn Apiz! was wird dann aus euerm Thüringen, was wird dann aus euch selbst werden? — Und gesezt auch, all diese Besorgnisse wären übertrieben; so ist's doch besser, das Sicherste zu wählen: den Lombardischen König Friedrich in seinem Thurm, und die erhabne Gesandschaft in Frieden wieder ihre Straße ziehen zu lassen!

L. Albert. Ich fürchte nur, daß deine Gründe nicht Allen so wichtig scheinen werden, als mir! fürchte vornemlich, daß Kaiser Rudolf es misfälligst empfinden werde, daß wir auf seine nachdrükliche Empfehlung in der Sache so wenig Rükssicht genommen haben! Aber es sei so, wie du gesagt hast: Friedrich bleibt in seinem Thurm und die Gesanden entlassen wir in Gnaden!

Weissensee.

Schloß.

Landgraf Tizmann, Graf Günther von Schwarzburg.

Gr. Günther von Schwarzburg.

Nun seht ihr's doch selbst ein, daß unser ruhiges Abwarten, unsre gütlichen Vorstellungen, unser demüthiges Bitten und Flehen über iene verhärtete Menschenart schlechterdings Nichts vermögen. Hättet ihr meinem Rath damals gefolgt und mit unsrer gesammten Macht sogleich nach des Pfalzgrafen Gefangennehmung einen Sturm auf die Wartburg gewagt — bei meiner Sele! sie hätten gelindere Saiten aufgezogen und euern Bruder augenbliklich wieder losgegeben; denn aufs äusserste hätten sie es wahrlich nicht ankommen lassen! So dachtet ihr aber: Albert sei ia Vater und könne seinen braven mannhaften Sohn nicht übel behandeln! und dann, wenn ihr es auf sei-

ne

ne Güte ankommen ließet, werd' er ſchon ſelber in ſich gehen und eurer gerechten Sache keine weitern Hinderniſſe in den Weg legen. Ziemlich ein volles Jahr lang habt ihr euch in dieſem Wahn' erhalten und noch iſt auch nicht eine einzige von euern ſchönen Hofnungen in Erfüllung gegangen! Der unglükliche Friedrich wird noch immer als ein Miſſethäter, bei elender Koſt, in dem abſcheulichſten Gefängniſſe veſtgehalten; der Moder verzehrt ſeine iugendliche Wangen-Röthe; Kummer und Harm erlöſchen das Feuer ſeiner Augen; ſeine Kräfte ſchwinden; er welkt in der erſten herrlichſten Blüte ſeines Lebens dem Grab' entgegen — bedenkt nur, Herr Landgraf! welch einen Ausgang das nehmen ſoll? ſagt — um Gotteswillen! ſagt nur: was ſoll daraus werden?

L. Tizmann. Das weis der ewige Gott! — Ihr habt in Allem vollkommen Recht; vielleicht wär' es uns damals geglükt, meinen Bruder ſogleich wieder frei zu machen! vielleicht hätt' überhaupt ein

kühner Schritt von unſrer Seite der ganzen Streitigkeit ein Ende gemacht und für uns glüklich endſchieden! Aber die beſte Gelegenheit iſt nun vorüber und das Elend meines Bruders wächſt nun von Tage zu Tage zu einer entſezlichern Gröſſe empor. Seiner Agneſe Verzweiflung treibt es vollends bis auf die ſchreklichſte Höhe; denn er weis von ihrer Troſtloſigkeit und von dem ſchweren Kummer ihres Vaters, der zittert bei dem Gedanken an ſeines Schikſals Endſcheidung für ſein und ſeiner Agneſe Leben. Geſtern ſchikt' er noch einen Eilboten an mich und ließ mich aufs beweglichſte bitten, Friedrichs Befreiung, wenn nur eine Möglichkeit da ſei, aufs ſchleunigſte zu bewürken — denn außerdem ſei der Tod ſeiner Tochter unvermeidlich! — Aber wie ſollen wir das? wie können wir das? Seht ihr noch eine Möglichkeit, Herr Graf! wißt ihr noch ein Mittel, meinen Bruder zu befreien — o ich bitte, beſchwör' euch ſo hoch ich nur kann — bitte, beſchwör' euch um Gotteswillen: nennt mir dieſes Mittel — es ſei auch, welches es wolle, es koſt' auch

auch, was es wolle — wir wollen's mit Gott versuchen! Rathet mir, bester theuerster Freund! rathet mir als Vater — ich will euch folgen, als Sohn!

Gr. Günther v. S. Herr Landgraf! Ihr kennt meinen Eifer, euch in allen Fällen zu Diensten zu sein; ihr wißt, wie treu ich gegen euch gesinnet bin, wie aufrichtig ich euer wahres Wohl wünsche und wie nachdrüklich ich es nach all meinen Kräften zu befördern suche; auch werd' ich mich nie entbrechen, in ieder eurer gerechten Unternehmungen euch beizustehen mit Rath und That! Aber — wenn ihr glauben solltet, daß irgend eine verborgene gehäßige Absicht, oder Rache, oder sonst eine unedle Triebfeder mitwürke — so erlaubt mir, daß ich lieber zurükhalt' und schweige.

L. Tizmann. Freund! ich bitt' euch — ohne allen Argwohn, ohne alle Zurükhaltung —

Gr. Günther v. S. Nun, gnädiger Herr! ich weis keine Möglichkeit, kein

Mittel, Pfalzgraf Friedrich aus der Gefangenschaft zu befreien, wenn ihr euch euerm Vater nicht mit mehrerm Nachdruk widersezen, wenn ihr ihn nicht mit all' eurer Macht angreifen und das Aeusserste versuchen wollt. So dacht' ich in dem Augenblikke, da wir von Friedrichs Gefangennehmung Nachricht erhielten und so denk' ich noch. Uibrigens verlaßt euch auf meinen und meiner Freunde Beistand, und seid versichert, daß wir eure Fehde ganz zu der unsrigen machen werden. Nun endschließt euch kurz und dann bleibt auch standhaft bei euerm Endschluß — ich bin euch für die glüklichste Ausführung desselben mit meiner Ehre Bürge.

L. Tizmann. Ich hab' euch Folge zu leisten versprochen, als wär' ich euer Sohn — handelt nun für mich, wie's euch gut dünkt.

Gr. Günther v. S. Also ernstliche Fehde?

L. Tiz=

L. Tizmann. Ernſtliche Fehde!

Gr. Günther v. S. Blutige — blutige Fehde dem Verräther und Unterdrükker der menſchlichſten und heiligſten und natürlichſten Rechte! — Auf, Herr Landgraf! wir wollen uns waffnen mit Muth und Liſt — und ſo ihm mit unſrer ganzen Macht entgegen gehen und ſuchen, ihn aus ſeiner Burgveſte herauszulokken! — Gelingt uns das — bei Gott! dann haben wir gewonnen Spiel und Friedrich iſt frei!

Wartburg.

Gefängnis im Thurm.

Pfalzgraf Friedrich, Herrmann von Mila.

Pfalzgraf Friedrich.

Ihr seid ganz niedergeschlagen ob eurer vereitelten Hofnung, guter Herrmann! Aber ich sagt's euch ia voraus, daß es so kommen werde! Doch erwekt mir eure Niedergeschlagenheit grad' in diesem fatalen Augenblik' eine angenehme tröstende Empfindung; denn ich erkenne eure ungeheuchelt-freundschaftliche Theilnehmung an meinem unglüklichen Schikſal daraus — und dafür dank' ich euch herzlich. Uibrigens macht diese vereitelte Hofnung mir nicht den mindesten Kummer; drükte kein schwererer meine Sele, so wollt' ich ganz ruhig sein und mit der Erwartung eines bessern Schikſals auf die Zukunft mich trösten.

Aber

Aber verzweifelnde Liebe — verzweifelnde Liebe —

Herrmann v. M. Gnädiger Herr! verſprecht ihr mich in euern Schuz zu nehmen, wenn ich Etwas für euch wage?

P. Friedrich. Bei meinem fürſtlichen Ehrenwort, Ritter Herrmann! und bei Gott dem Allmächtigen!

Herrman v. M. Nun ſo hört denn, gnädiger Herr! Ich weis durch geheime Kundſchaft, daß eure Herrn Brüder und Graf Günther von Schwarzburg mit einem furchtbaren Heer gegen die Wartburg im Anzug ſind, um euch zu befreien. Aber ich fürchte, daß ſie ihren Endzwek ſo grade-zu nicht erreichen werden; denn es wird noch manchen Bluts-Tropfen koſten, ehe ſie nur vor die Burg ſelbſt kommen. Aber geſezt auch, daß ſie ſich glüklich durchſchlügen und die Burg beſtürmten — welcher Gefahr wäre dann nicht erſt euer Leben ſelbſt von Seiten der rachſüchtigen Landgräfin

gräfin blosgestellt! Darum dächt' ich, ihr vertrautet euch mir ganz an, überließt mir ganz die Art und Weise eurer Befreiung — und es soll euch dabei Nichts mehr kosten, als einige wenige Zeilen von eurer Hand an die Eurigen, damit sie mir vertrauen, wenn ich mich mit ihnen in Unterhandlung einlasse.

P. Friedrich. O wenn ihr das könntet, Herrmann! wenn ihr mir Erlösung aus diesem abscheulichen Gefängnis bewürken könntet —

Herrmann v. M. Sobald ihr mich eures Schuzes nach vollbrachter That versichert, so wag' ich wenigstens Alles!

P. Friedrich. Soll ich euch noch einmal schwören?

Herrmann v. M. Das sei ferne, Herr Pfalzgraf! daß ich in euer gegebenes Wort noch Mistrauen sezen sollte. Aber ihr könnt nun auch gewis und wahrhaftig drauf rechnen, daß ihr in weni=

weniger als drei Tagen eurer ſchimpflichen Gefangenſchaft entlediget ſeid. Fertiget nur indeſſen ein Schreiben an eure Herrn Brüder, damit ſie gemeinſchaftliche Sache mit mir machen; und ihr ſollt den glüklichen Erfolg davon zur Freude Aller, die euch wohlwollen und zum unbeſchreiblichſten Verdrus Kunigundens gar bald inne werden!

Kunigundens Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde, hernach Heinrich von Gnannstein.

Landgraf Albert.

Die Gesanden zogen sehr unmuthig von dannen; denn so eine ganz abschlägliche Antwort mochten sie wol nicht gewärtig gewesen sein. Ich befürchte nur, daß wir uns durch diese hartnäkkige Verweigerung von Seiten des Kaisers großen Verdrus machen werden! er wird sich höchlich beleidiget finden wegen des Mangels an Achtung, den wir gegen seine Empfehlungen und Bitten bewiesen haben — und Rudolf ist ehrgeizig, auch mächtig genug, Geringschäzung seiner Würde mit Nachdruk zu ahnden! Würden wir in unsern gegenwärtigen Verhältnissen vornemlich seiner Macht wol Troz bieten können? Gewis, Kunigunde! Rudolf darf izt nur drohen, so müssen wir schon gehorsamen; und Tiznmann dürfte nur einen Wink von des Kaisers

sers Misvergnügen gegen uns bekommen, so würd' er sich angenbliklich mit seiner Beschwerde an ihn verwenden und gewis nicht ungehört entlassen werden.

Kunigunde. Was das nun wieder für grillenhafte Bedenklichkeiten, was das für vergebliche Besorgnisse sind! Kaiser Rudolf wird wol keine wichtigern Geschäfte haben, als sich in solche kleinliche unbedeutende Familienhändel zu mischen.

L. Albert. Fürstliche Familienhändel, liebe Kunigunde! sind nie kleinlich und unbedeutend; sie haben fast allemal auf das Wohl und Wehe des Ganzen einen sichtbar verderblichen Einflus — und es ist des teutschen Kaisers Pflicht und Befugnis, als Oberhaupt und Vater der teutschen Fürsten allem unter ihnen ausbrechenden Unwesen, wenn es auf die allgemeine Ruhe des Reichs Einflus hat, mit Nachdruk zu wehren und zu steuern. Wie nun, wenn Rudolf von der ganzen verworrenen Lage unsrer Familienhändel genauer unterrichtet würde, und er bediente sich seines obersten

Rich=

Richter-Amts und endschied zwischen mir und meinen Söhnen — könnt' ich mich auflehnen wider seinen Ausspruch, wenn er zu meinem Nachtheil ausfallen sollte? könnt' ich zur Rechtfertigung meines anhaltend harten Verfahrens gegen Friedrich vornemlich nur das Mindeste aufbringen? — Uiberhaupt, meine Gute! seh ich nicht ein —

(Heinrich von Gnannstein kommt.)

Ha Ritter! was bringt ihr uns so eiligst?

Heinrich v. G. Schlechte Botschaft, gnädiger Herr! Eure Söhne haben uns plözlich überfallen; wir haben großen Verlust erlitten; sie sind izt schon im Anzuge gegen die Wartburg; Nichts hält sie weiter auf, denn die Eurigen sind Alle zerstreut — es wird Mühe kosten, sie wieder zu sammeln. Eure persönliche Gegenwart möchte nunmehro fast höchst nothwendig sein; denn die Eurigen haben allen Muth verloren; sie wollen keinen Schwertstreich

mehr

mehr führen gegen eure Söhne; sie haben mich an euch abgeschikt, mit der Versicherung; daß, wenn ihr euch binnen drei Tagen nicht selbst an ihre Spize stellen wolltet, sie eure Paniere verlassen und zu den Feinden übergehen würden. Endschließt euch nun kurz, gnädiger Herr! denn die Gefahr ist nahe —

Kunigunde. Entsezlich! entsezlich!

L. Albert. Ja wohl entsezlich! entsezlich! — Aber was soll ich thun, Kunigunde! — die Gefahr ist nahe — wir sind verlohren, wenn sie einmal bis hieher vorgedrungen sind! — Ich will mich aufmachen zum Schrekken dieser verrätherischen Rotte — und Wehe — Wehe dem, der unter mein würgendes Schwert kommt! Ihr sollt's fühlen, daß Albert noch volle Mannskraft hat und daß er schreklich umher wüthet, wenn sein Grimm aufgereizt wird! — Fürchte Nichts wegen meiner Abwesenheit, theures liebes Weib! es bleiben noch viele getreue tapfere Männer zu deinem Schuz zurük. Ritter Herrmann

von Mila will ich die Burg-Besazung übergeben, aber Friedrichen doppelt bewachen und mit Ketten an die Mauern seines Gefängnisses anschließen lassen, damit du von seiner Seite auch nicht das Mindeste zu fürchten hast. — Und hab' ich die Verräther gedemüthiget und kehre dann siegreich wieder zurük: dann soll es unser erstes Geschäft sein, an Friedrich und Allen, die wir von seiner Rotte in unsre Gewalt bekommen, die schwerste blutigste Rache zu nehmen!

Gefängnis im Thurm.

Pfalzgraf Friedrich, Herrmann von Mila.

Herrmann von Mila. (tritt ein)

Guten Muths, gnädiger Herr! guten Muths — eben ist Albert ausgezogen mit dem Kern seiner Ritter und hat mir den Befehl über die Burg-Besazung übergeben; die Eurigen haben schon Nachricht davon; sobald der Wächter um Mitternacht vom Thurme ruft, soll unser Vorhaben ausgeführet werden; Albert von Vargula führt eure Befreier an, denn er ist der geheimen Wege auf die Wartburg am kundigsten. Wenn diese nur erst glüklich hereingebracht sind, dann, hoff' ich, soll uns unser Unternehmen gewis nicht mislingen. Widerstand werden wir wenig finden; denn sogar die Geringsten von des Landgrafen Dienerschaft murren, wegen seines grausamen Verfahrens gegen euch, laut wider ihn.

Ich sollt' euch während seiner Abwesenheit mit Ketten an die Mauern anschließen lassen; zum Schein gab ich den Knechten Befehl dazu — aber auch diese sonst so rohen Menschen fühlten das Barbarische desselben und weigerten sich, ihn zu vollziehen.

P. Friedrich. Bei Gott! diese geringen Menschen denken edler und gerechter, als Landgraf Albert! — Also darf ich meine Befreiung doch endlich einmal mit Gewisheit erwarten? O welchen Dank bin ich euch für diesen wichtigen Freundschafts-Dienst schuldig, braver Ritter! wie werd' ich ihn euch iemals würdig belohnen können!

Herrmann v. M. O gnädiger Herr! keinen Dank, keine Belohnung — aber euern Schuz und eure fortdauernde Huld und Gewogenheit erbitt' ich mir von euch dafür. Ich mache mir's zur Pflicht, die Unschuld den Händen der Ungerechtigkeit und der Mordsucht zu entreißen. Kein Gut-

Gutgesinnter wird mein Unternehmen Verrätherei nennen und ich hoff' es zu Gott, daß er es nicht werde mislingen lassen. Indessen dämmert der Abend und mit ihm die Stunde eurer Erlösung schon herein. Haltet euch nur ruhig und seid getrosten Muths, gnädiger Herr! — es wird gewis Alles den erwünschtesten glüklichsten Ausgang nehmen!

Kunigundens Zimmer. Mitternacht.

Landgräfin Kunigunde, Marie, hernach Pfalzgraf Friedrich.

Marie.

Aber wollt ihr euch denn noch nicht niederlegen, gnädige Frau! es ist doch schon nah' an Zwölf Uhr.

Kunigunde. In meine Augen will noch kein Schlaf kommen und in meine Sele keine Ruhe. Es ist auch Heute so unruhig, so stürmisch in der Natur — und mein Herz ist schreklich beängstiget. Ich hab' Ahndungen von Unglük, und du weist, daß sie mich selten trügen. Es wird etwas vorgehen — liebe Marie! es wird gewis etwas Unglükliches vorgehen — es ahndet mir schreklich — es ängstiget mich schreklich —

Marie. Einbildungen, gnädige Frau! Ich bitte: legt euch schlafen! denn es ist gewis

gewis weiter Nichts, als daß ihr nicht gewohnt seid, eine Nacht allein zuzubringen. Kommt, gnädige Frau! legt euch zur Ruhe — eure Beängstigungen werden dann schon verschwinden, wenn ihr von euerm Herrn Gemahl einen süssen Traum träumt.

Kunigunde. Ich kann nicht zur Ruhe kommen, Marie! Schrekbare Gestalten schweben vor meiner Phantasie — meine Sel' ist voll Kummer über Albert! — hätt' ich ihn doch nicht von mir gelassen in seiner Wuth — hätt' ich ihn doch zurükgehalten — Gott weis, was ihm vielleicht izt schon begegnet sein mag! Vielleicht ist er schon in Feindes Händen, vielleicht — Horch! horch! es ist Lerm auf dem Schloshof — Wehe! Wehe! was ist das? — Sieh doch — liebe beste Marie! sieh doch —

Marie. Eure Einbildung täuscht euch wieder; es ist der Sturm, der so fürchterlich tobt.

Kunigunde. Hörst du denn nicht das Getümmel von Menschen — izt Schwer-

ter klirren — izt Geſchrei von Verräthern? — Sieh doch — ſieh doch —

Marie. (am Fenſter) Gott! wir ſind verloren — ich höre Friedrichs ſchrekliche Stimme —

Kunigunde. O Weh mir!

P. Friedrich. (im Schloßhof) Ergebt euch und werft eure Schwerter weg, oder ihr folgt All' euern Spießgeſellen nach — Keine Schonung — bei Gott! keine Schonung, wer nicht den Augenblik ſeine Waffen wegwirft.

Marie. Sie haben All ihre Schwerter weggeworfen — Seht um Gotteswillen! izt eilt er zu uns herauf — hört ihr ſeinen eiſernen Fustritt? — O Wehe! Wehe! wo verbergen wir uns hin —

Kunigunde. Gott! Gott!

P. Friedrich. (an die Thüre ſchlagend) Auf mit den Pforten der Hölle!

Kunigunde. Gnade! Gnade!

P. Frie-

P. Friedrich. (sprengt die Thüre auf und tritt mit Gefolge ein; Kunigunde stürzt zu seinen Füssen, er reißt sie wieder auf) Ha Ungeheuer! — Ungeheuer, wie die Erde noch keins getragen hat! zittre vor meinem Anblik — zittre vor der Strafe deiner Schandthaten, die du tausendfältig verdient hast! — Winde dich nur, wie eine gequetschte Schlange — krümme dich nur in der Angst deines zerfolterten Gewissens —

Kunigunde. Gnade! Gnade!

P. Friedrich. Die bitte von Gott, boshaftes Weib! und nicht von mir; denn ich will meine Hände nicht beflekken mit deinem Blute, weil du das Weib meines Vaters bist! — Aber wag's nur fortzufahren in deinen Tükken und Ränken wider mich — wag's nur — wag's nur — bei Gott! dann schon ich in dir auch das Weib meines Vaters nicht mehr und vertilg' ein Geschöpf vom Erdboden, das Nichts als Unheil und Verderben darauf brütet.

V.

Wartburg.

Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde.

Kunigunde.

Was meint ihr nun von dem Beginnen eurer Herrn Söhne? was wird die Welt davon denken — und was von euch? — O Landgraf Albert! wie tief seid ihr gesunken — ihr, sonst das Schrekken eurer Feinde, seid zum Spott und zu Schanden geworden vor Feinden und Freunden! Ihr ziehet aus, eure rebellischen Buben zu demüthigen in ihrem Stolz und zu züchtigen für ihre Verbrechen; indessen reißt sich der Eine von seinen Banden los, mishandelt Landgraf Alberts Gemahlin, plündert das Schloß aus und zieht mit seinem Raube und vielen Gefangenen im

Sie-

Siegesjubel von dannen — und Landgraf Albert kehrt beschämt und froh, daß er noch mit heiler Haut davon gekommen, ohn' einen Schwertschlag gethan zu haben, wieder heim. Nun, bei Gott! solche Begebenheiten sind es werth, in den Jahrbüchern der Landgrafen von Thüringen verewiget zu werden!

L. Albert. Weib! Weib! du bist entsezlich in deinem Spotte — Wehe dem, der unter deine schneidende Zunge fällt! Aber fahr nur so fort, wenn dieses gallichte Gespötte dir so viel Wollust gewährt — ich will dir nicht Stillschweigen gebieten, will dir sogar noch mehr Stof dazu geben, damit du einmal Gelegenheit hast, deine böse Laune in ihrer ganzen Fülle auszuströmen; denn ich sehe schon, daß du noch lange nicht von Allem unterrichtet bist, sonst würdest du wol nicht ermangelt haben, deine bittern Bemerkungen auch über die Feierlichkeiten des morgenden Tages zu machen.

Kuni-

Kunigunde. Ha! es müssen wol gar besonders wichtige Feierlichkeiten sein, weil man sie so geheim hält —

L. Albert. Eben nicht so gar geheim, liebe Kunigunde! denn unsre Herrn Söhne, Friedrich und Tizmann, haben uns ihre morgende Vermählung förmlichst kund thun und uns dazu einladen lassen.

Kunigunde. Albert! Albert! träumst oder wachst du? oder was ist sonst mit deinen gesunden fünf Sinnen vorgegangen? Morgen Friedrichs und Tizmanns Vermählung? und wir dazu eingeladen? — wir zu Friedrichs und Tizmanns Vermählungs-Feier eingeladen?

L. Albert. Und das kommt dir so ganz unerwartet? und wustest doch eher, als ich, um Friedrichs Liebe zu Agnes und um Tizmanns Liebe zu Jutta?

Kunigunde. Aber auf der einen Seite kaum dem Gefängnis entronnen — auf der andern Seite kaum so viel erschliche-

nes

nes und geraubtes hinlängliches Eigenthum, das bischen Leben mühselig und elend hinzufristen — und doch so viel Unbesonnenheit bei diesen unbärtigen Halbmännern, sich schon mit Weibern zu befassen? — Nun ich wünsche viel Glük, und euch viel Freude, Vater Albert! denn ihr werdet doch von dem Hochzeitgelag eurer wakkern Herrn Söhne nicht ausbleiben?

L. Albert. Und Kunigunde wird doch auch Theil nehmen an dieser hochzeitlichen Freude; denn die gnädige Stiefmutter meiner wakkern Söhne wird sich doch nicht entbrechen können, dieses Freuden-Fest durch ihre Gegenwart noch mehr zu verherrlichen?

Kunigunde. Der beste Wiz wird in euerm Munde zu Albernheit, Herr Landgraf!

L. Albert. Und dein bittrer Spott und dein hämisches Lächeln und deine schneidende Schwertzunge, du aller Menschen Feindin!

din! wird dich auch mir noch verhaßt machen. (ab)

Kunigunde. Albert! Albert! — — Nein so weit wollen wir's doch nicht kommen lassen, zorniger guter Albert! — Aber ich muß ihm nacheilen, daß sein Zorn nicht Groll werde und tiefere Wurzel fasse!

Leipzig.

Zimmer in der Pleiſſenburg.

Pfalzgraf Friedrich und Agnes.

Pfalzgraf Friedrich.

Weile noch einen Augenblik, liebe Agnes! Du mußt deine natürlich heitre Miene, dein allbezauberndes Lächeln erſt wieder annehmen, eh wir in der Verſammlung erſcheinen können. Was würde man denken, wenn du am Tag' unſrer vollendeten Glükſeligkeit trauern, wenn du mit verweinten Augen, mit einer Stirne voll Sorg' und Kummer dem Altar der ewigen unausſprechlich-beſeligenden Liebe nahen wollteſt?

Agnes. Wärſt du nur ausgeſöhnt mit deinem Vater, guter Friedrich! o dann ſollte kein Wölkchen meine Stirn' umziehen, kein Kummer in meine Sele, keine Thrän' in mein Auge kommen, als die des höchſten Entzükkens der Liebe! Aber —

P. Frie-

P. Friedrich. Agnes! liebſte theuerſte Agnes! wie kann dich das ſo entſezlich beängſtigen? — Bei Gott dem Allwiſſenden! ich habe keine Schuld daran, daß die unſelige Zwietracht noch herrſchet zwiſchen uns und Vater Albert. In meiner Sele wohnet kein Haß, keine Feindſchaft gegen ihn; ich biete meine Hand willig zum Frieden, ohngeachtet ich der Beleidigte bin; ich unterwerfe mich unter ieder billigen Bedingung mit kindlichem Gehorſam ſeinen Befehlen, wenn ſie nur meine Ehre nicht ſchänden, oder auf gänzliche Vernichtung meines Glüks abzwekken. Aber ſo lange noch Albert den böſen verderblichen Rathſchlägen ſeines Weibes mehr Gehör giebt, als der Stimme der Natur und der väterlichen Liebe — ſo lang' iſt völlige Ausſöhnung zwiſchen ihm und ſeinen Söhnen, leider! ein unmöglich Ding! Freilich ein trüber trauriger Gedanke, der wol manchen dunkeln Schatten in unſre lichteſten Vorſtellungen, manche bittre Empfindung in unſre reinſten ſüſſeſten Freuden zu miſchen vermag! Aber ſollen wir ihn ſo mächtig

werden

werden lassen, daß er über unser ganzes Wesen eine undurchdringliche Trauerhülle wirft und keine lichte wohlthätige Vorstellung mehr in unsre Sele, keine wahre erquikkende Freude mehr in unser Herz einläßt? — Agnes! um unsrer Liebe, um des Segens willen, der unsrer aus der reichen strömenden Fülle des Alliebenden an seinem heiligen Altar erwartet — verschlies dein Herz nicht dem wolthätigen Einflus dieses Segens mit fruchtlosen Bekümmernissen! verscheuche nicht die Freuden des heutigen Festes mit deinen Thränen und Klagen! Wir werden glüklich sein, theuerste Agnes! wir werden das Glük unsrer Lieb' in beneidenswerther Ruhe geniessen.

Agnes. Hoffe das nicht, mein Geliebter! Glüklich werden wir sein; aber gewis nicht das Glük unsrer Lieb' in Ruhe geniessen. Deines Blutes Feindin ist auch unsrer Liebe Feindin! indem wir uns dem Allgenuß unsrer Zärtlichkeit ganz und Sorgenfrei überlassen, wird sie dasizen im feind-

ſeligen Trübſinn und Plane des Verderbens entwerfen und keinen Augenblik ſäumen, keine Gelegenheit vorbei laſſen, ſie auszuführen durch Alberts mächtigen Arm! und wenn es ihr dann gelingen ſollte, wie es ſchon einmal gelungen iſt — Friedrich! Friedrich! wenn es ihr dann wieder gelingen ſollte, dich in einer ihrer tauſend verborgenen Schlingen zu fangen — Friedrich! Friedrich! was würde dann aus dir — was aus deinem unglüklichen, verlaſſenen, hülfloſen Weibe werden?

P. Friedrich. So weit wird es gewis nie wieder kommen, meine Agnes! ſo ganz ſoll es dem Weib' alles Unheils gewis nie wieder gelingen! Ihren Liſten und Ränken werd' ich auszuweichen ſuchen mit Klugheit, und Alberts Macht hab' ich, vereiniget mit meinen Brüdern, nicht zu fürchten. Die Edelſten und Tapferſten der Thüringiſchen Ritterſchaft ſind uns zugethan mit Lieb' und Treue und der heutige Tag knüpfet ſie noch veſter an uns; denn durch unſre Verbindung haben ſie nun, woran ſie ſich halten

halten können, wenn ihnen Albert ſeinen in dem ehebrecheriſchen Bett' erzeugten Liebling zum Nachfolger in ſeinem Landgrafthum aufdringen wollte! (Trompeten und Pauken) Ha Agnes! Agnes! hörſt du den Ruf zum Altar? (umarmt ſie feurig) Agnes! Agnes! an deiner glühenden Wange — an deiner lechzenden Lippe — an deinem klopfenden Buſen! — Und Thränen — heiße ſtrömende Thränen? — O Dank — Dank dir, allmächtige Liebe! dies ſind keine Thränen der Wehmuth mehr — ſind Thränen der reinſten innigſten Wolluſt — Thränen des höchſten ſeligſten Entzükkens der Liebe! — Ruft — ruft noch einmal, ihr Herolde meines Glüks! ſchmettert und donnert noch einmal, ihr Verkündiger meiner Wonne! — ihr habt die grämlichen Wolken von Agneſens Stirne vertrieben — ihr habt den Kummer aus Agneſens Sele verſcheucht! (Trompeten und Pauken.)

Agnes. (feurige Umarmung) Mein Friedrich!

P. Friedrich. Näher, veſter — veſter an mein Herz! daß dein Buſen nicht ſo gewaltig empor klopfe — Aber laß ihn auch klopfen — laß ihn klopfen! es iſt nicht Beängſtigung mehr — es iſt Liebe — ſchmachtende Sehnſucht — heißes Verlangen! das ſagt mir dein trunknes Auge — das fühl ich auf deiner glühenden Lippe — (Trompeten und Pauken) der lezte Ruf zum Altar!

Agnes. (umſchlingt ihn mit beiden Armen) O mein Friedrich.

P. Friedrich. O meine Agnes! unausſprechlich — unausſprechlich!

Tafel-Zimmer. Friedrichs und Tizmanns Hochzeit-Mahl.

Markgraf Heinrich der Erlauchte. Pfalzgraf Friedrich und Agnes. Landgraf Tizmann und Jutta. Markgraf Dietrich und Helena. Fürsten, Grafen und Hofgesinde.

Markgraf Dietrich. (zu seiner Gemahlin.)

So innigst vergnügt, als Heute, sah ich Vater Heinrich seit langer Zeit nicht! Das ist so sein ganzes Wesen, im Kreise der Seinen bei prunkvollen fröhlichen Gelagen zu sizen und vollen Antheil zu nehmen an den Ergießungen ihrer Freude-vergeudenden Herzen. Sieh nur, liebe Helena! welch ein heitres himmlisches Lächeln auf seiner Stirne schwebt — welche hohe Wollust in seinem Auge glänzt — wie liebreich er izt umherblikt, bei iedem seiner Kinder und Kindes-Kinder mit einer so ausdrucksvollen Miene verweilt, als betet' er seinen Segen über sie!

Helena. O bei Gott! das müssen große himmlische Empfindungen sein, die in diesem seligen Augenblikke des edlen Greises edle Sele durchwallen! — Aber sieh: izt starrt sein Auge mit trübem Ernst auf Friedrichs Angesicht — eine Thräne rollt über seine ehrwürdige Wange — sein heitres Lächeln ist plözlich in trauernde Wehmuth verschmolzen — Gott! welch ein schrekklicher Gedanke mag ihn izt ängstigen?

Mgr. Dietrich. Gewis der Gedanke an Albert und Margarethe.

Mgr. Heinrich. (auffahrend) Margarethe — wo? wo? — Ha, Dietrich! warum nanntest du ihren Namen?

Mgr. Dietrich. Ihr wurdet auf einmal so ernst, guter Vater! und da dacht' ich: das Bild dieser Verherrlichten steh' izt vor eurer Sel' und ruf' euch die traurigen Tage ihres Lebens ins Gedächtnis zurük.

Mgr. Heinrich. Du hast in meiner Sele gelesen, mein Sohn! Ich war so froh

froh — ſo unausſprechlich froh und heiter und weidete mein Aug' an dem ſchönen Anblik meiner glüklichen Lieben — da ſah ich auf Friedrichs gezeichnete Wange: und der Gedanke an Margarethe fuhr wie ein Blizſtral und ſchreklich durch meine Sele — da ſchoſſen mir Thränen ins Auge und meine Freude war dahin! — O guter Gott! ſo muß denn auch der glüklichſte Tag in der Reihe der menſchlichen Lebenstage mit Wehmuth bezeichnet ſein! Denkt nur, Kinder! wie unendlich vollkommener die Wonne des heutigen Feſtes ſein müſte, wenn der Engel Margarethe zwiſchen euch innen ſäß' und theilte mit euch das Glük und die Freuden eurer Liebe — und ſegnete mit Freudenthränen euer ſchönes Schikſal — und dankte mit Freudenthränen Gott für das Glük ihrer Kinder! — Nein, Kinder! denkt euch das nicht ſo lebendig, als ich's empfinde — ihr möchtet wol auch traurig werden; es möchte wol auch bittre Wehmuth in eure Herzen ſich einſchleichen, die doch Heute ganz der reinſten ungetrübteſten Freude geheiliget ſein ſollen. Und dann iſt

ia Margarethe izt glüklicher, seliger, als wir in in unserm trunkensten Freuden-Taumel! unsichtbar umschwebt uns ihr seliger Geist und segnet euer schönes Schiksal mit himmlischem Segen! — Aber so hätte doch Albert seinen alten unnatürlichen Groll einmal unterdrükken und wenigstens zum Schein sich als Vater gegen euch bezeigen sollen; denn ihr habt ihn doch gewis in geziemender kindlicher Ergebenheit einladen, und ihn bitten lassen um seinen Vater-Segen zu dem heutigen Tage?

P. Friedrich. Wir haben ihn dreimal einladen und aufs flehendlichste bitten lassen, unsern Tag mit seiner Gegenwart zu verherrlichen; aber er hat uns nicht einmal einer Antwort werth geachtet.

Mgr. Heinrich. Nun, bei Gott! ich begreif's nicht, wie mein Sohn Albert — mein sonst so biedrer, edler, Gerechtigkeit- und Billigkeit-liebender Sohn Albert so sehr hat ausarten können! Aber Kunigunde, dies boshafte, ränkevolle, grausame

Weib

Weib Kunigunde hat ihn auf dieſe Höhe der Verderbtheit, ihm ſelbſt unmerkbar, hinaufgeführt. Auf ihren Kopf all dieſe unſeligen Folgen ſeiner Verirrungen! in ihr Sünden-Regiſter all ſeine unedeln ungerechten Handlungen! denn ſie ſind ganz ihr Werk — ſie zeichnete ihm den Gang des Verderbens vor, und er mußt' ihn gehen, wollt' er nicht ihrer Liebe verluſtig werden.

Mgr. Dietrich. Ich bitt' euch, guter Vater! erärgert euch nicht — ſeid wieder frohen Muths! Warum ſolltet ihr euch um ſolch eines Weibes willen die Freuden des heutigen Tages verbittern? Uiberlaßt der Bosheit ihren Ingrimm über das Glük der Tugend, das ſie doch nicht zu hindern, noch weniger zu zerſtören vermögend war — und laßt uns wieder heiter und froh ſein und die Becher wieder leren auf's Wohl eurer tugendhaften und glüklichen Enkel!

Mgr. Heinrich. Es ſei darum — Gott laß es euch wohlgehen, meine Kinder!

und ieder eurer Tage sei so reich an Segen für euch, als der Heutige! — Friedrich und Agnes — Tizmann und Jutta — auf gut Glük und Ehe-Segen! (Sie trinken unter Trompeten- und Pauken-Schall) Und so herrsche denn wieder die Freude in dieser Versammlung der edelsten Menschen und mach' uns Alle frohen Muths!

Wartburg.

Kunigundens Zimmer.

Landgräfin Kunigunde und Apiz.

Apiz. (eintretend.)

Guten Abend, liebe Mutter! guten Abend — ihr seid doch noch wohl auf?

Kunigunde. (ihn brünstig umarmend) Nun ich dich wieder habe, mein Sohn! nun ich dich wieder habe! Aber du hast mir viel Kummer und Angst verursacht! Acht Tage und acht Nächte aussenzubleiben und Nichts von dir sehen, Nichts von dir hören zu lassen — das ist doch lieblos gehandelt von dir an deiner zärtlichen Mutter. Ich fürchtete schon, daß du in Friedrichs oder Tizmanns Hände gefallen sein möchtest; denn sie sollen eben izt mit ihren Weibern unter starker Bedekkung von Leipzig aufgebrochen sein. Nun Gottlob, daß meine Furcht ungegründet war — Gott-

lob,

lob, daß ich dich wieder habe! — Aber ſag mir doch, wo du ſo lange verweilt haſt, daß man auch nicht die mindeſte Kundſchaft von dir hat einziehen können?

Apiz. Ganz in der Nähe, liebe Mutter! — Mich gelüſtete nach Veränderung; denn in eurer alten Burgveſte da wär' ich ſchier ganz verdumpft und vermodert — und eure alltäglichen Kammerweiber und Hoffräuleins werden Einem am Ende doch auch zum Ekel. Da macht' ich mich denn auf, die Töchter des Landes zu beſehen — und ihr könnt mir's bei meiner Sele glauben, liebe Mutter! — ſchmukke herrliche Mädchen und allerliebſte gefällige Weiberchen hab' ich euch auf meiner Minne-Farth erzielt! Zum Unglük mußt ich mitten im halben Genuſſe wegen Mangel am Gelde wieder heimkehren; denn ihr könnt denken, daß ſich euer Sohn bei dergleichen Gelegenheiten fürſtlich aufzuführen weis. Nun ſeid ſo gut, liebe Mutter! und füllt meinen ausgelerten Beutel wieder, damit ich meine Farth weiter fortſezen kann! (zeigt

ihr

ihr seinen Beutel) Seht nur selbst, ich lüg' euch nicht: es ist Alles — Alles rein ausgelert — da ist auch kein Silber-Groschen übrig geblieben!

Kunigunde. Sohn! Sohn! du fängst an auszuschweifen — binnen acht Tagen über hundert Mark Silbers zu vergeuden — nein, lieber Apiz! das ist zu toll gewirthschaft!

Apiz. Ihr beliebt doch nur zu scherzen, liebe Mutter! denn ich will doch nicht fürchten, daß ihr mit meiner Wirthschaft im Ernst unzufrieden sein solltet? — Aber gebt mir nur wieder frischen Zuschuß; ich will euch auch versprechen, besser zu wirthschaften —

Kunigunde. Ich kann dir aber Nichts geben, denn ich bin izt grade selbst nicht bei Gelde.

Apiz. Das wird doch nicht euer Ernst sein? ihr werdet mir doch all meine schönen

Ent-

Entwürfe, mein ganzes gehoftes Vergnügen nicht vereiteln wollen?

Kunigunde. Wenn ich auch das nicht wollte, so muß ich doch; denn ich könnte dir izt wahrlich nicht mit drei Mark aushelfen.

Apiz. Aber, bei meiner Sele! ihr müßt mir Geld schaffen —

Kunigunde. Ich kann doch aber nicht, lieber Apiz! Gedulde dich wenigstens nur, bis Vater Albert von Altenburg wieder zurükkommt; dann wollen wir doch wol sehen, wie wir wieder etliche hundert Mark von ihm herauslokken! — Du weist's wol nicht einmal, in welcher Absicht er sich izt in Altenburg aufhält?

Apiz. Nun — doch etwan nicht um meinetwillen?

Kunigunde. Um Heinrichen das Osterland wieder abzunehmen, weil er sich mit seinen rebellischen Brüdern wider uns zusammengerottet hatte — und die Einkünfte davon

davon dir zum beſtändigen Genuß zu beſtimmen.

Apiz. Das ließe ſich nun wol hören! Aber ihr ſeid nur immer reich an großen Verſprechungen — und bettelarm an der kleinſten Erfüllung derſelben. Uiberdies iſt's auch wahrlich einmal hohe Zeit, mir ein gewiſſes beſtändiges Eigenthum zuzuſichern, damit ich in Zukunft nicht um ieden Silber-Groſchen demüthigſt betteln muß, wie ein unmündiger Knabe!

VI.

Eisenberg.

Zimmer im Schloß.

Pfalzgraf Friedrich, Pfalzgräfin Agnes, hernach Otto von Dieskau.

Agnes.

Du willst also doch? — und ich soll allein daheim bleiben, ohne hinlängliche Bedekkung und in steter Furcht und Bekümmernis um dein Leben, mein Friedrich! wenigstens doch um deine Freiheit? — Wenn du aufgefodert würdest von deinem Bruder, ihn zu schüzen gegen die Ungerechtigkeiten Vater Alberts — dann wollt' und müßt' ich schweigen! Aber den Streit selbst beginnen zu wollen, da Albert dich izt in Ruhe läßt, dich zum Rächer deines unterdrükten Bruders aufwerfen zu wollen, da Heinrich selbst sein Schikſal ohne Murren erträgt — wahrlich, lieber Mann! das wäre wenig=

wenigſtens tollkühn gehandelt von dir — das würde keiner deiner Freunde dir gutheiſſen, würden dich vielleicht gar in der Gefahr umkommen laſſen, weil du dich muthwillig darein geſtürzt hätteſt. Ich dächt' alſo, du änderteſt deinen Endſchluß und ließeſt, bis auf Heinrichs Begehren, dein Schwert in der Scheide. Vielleicht würd' ihm nicht einmal ein Dienſt daran geſchehen, wenn du die Fehde für ihn begönneſt; denn hätt' er ſeine Gerechtſame mit gewafneter Hand vertheidigen wollen, ſo würd' er dich gewis ſchon um deinen brüderlichen Beiſtand angeſprochen haben —

P. Friedrich. Heinrichs natürliche Friedfertigkeit wird ihm nie eine Fehde beginnen laſſen, liebe Agnes! Aber er iſt niedergedrükt worden um meinetwillen! er hat Gut und Blut verloren um meinetwillen! Warum anders entriß ihm Vater Albert ſein rechtmäßiges Erb' und Eigenthum wieder, als wegen des Beiſtandes, den er uns in unſern äuſſerſten Bedrängniſſen ſo nach-

drüklich geleiſtet hat? Und welchen unwürdigen Gebrauch macht er nun von dieſem Raube? theilt er ihn nicht ganz dem Baſtart Apiz zu, daß er die Befriedigung ſeiner Wollüſte damit bezahlen und ihn ausſchütten könne in den Schos feiler Dirnen? Und Heinrich muß darben mit ſeinem Weib' und ſeinem Sohne bei ſchmaler Koſt und einem ſpärlichen Gnadengehalt — und flöſſen ihm nicht von unſers Oheims Milde noch reichliche Wohlthaten zu, ſo müßt' er wol gar verderben vor Hunger und Blöße! — Zudem kann man mir auch nicht vorwerfen, daß ich die Fehde muthwillig begönne mit Albert; denn ſie dauert ia noch immer zwiſchen uns fort und muß doch endlich einmal zu einer Endſcheidung gebracht werden! Albert ſcheint freilich izt ſtill zu ſizen; aber er lauert nur auf einen günſtigen Zeitpunkt, mir und Tizmannen wieder zu entreißen, was er uns nothgedrungen abtreten muſte! — und dieſer günſtige Zeitpunkt ſcheint nun gekommen zu ſein — izt ſcheint er ſeine verderblichen Entwürfe wider uns ausführen zu wollen;

— denn

— denn warum hat er izt wol des Landes Edle, all seine Grafen, Ritter und Voigte zu sich entbieten lassen?

Agnes. Vielleicht, um sich zu berathen mit ihnen über des Landes Wohl und Frieden —

P. Friedrich. Uiber des Landes Erbe, liebe Agnes! über Apizens Nachfolge in dem Besizthum des Thüringer-Landes! — Dies weis ich von glaubwürdigen Männern, die Albert mit reichen Geschenken und grossen Verheißungen zu seinem Gunsten zu bestechen versucht hat — die auch in der Versammlung der Stände gewis erscheinen, aber sich seinem unbilligen ungerechten Begehren mit Nachdruk widersezen werden! Urtheile nun selbst, ob es unter diesen Umständen nicht ganz wider meinen Vortheil, nicht ganz thöricht gehandelt wäre, wenn ich izt daheim bleiben und ruhig abwarten wollte, was Albert mit seinen bestochenen Genossen über mich beschließen möchte? Nein, liebe Agnes! ich will und muß selbst der Versammlung bei-

wohnen — dieſer unerwartete gewagte Schritt kann der Sache vielleicht auf einmal den glüklichſten Ausſchlag geben und uns endlichen ſichern Frieden, ungeſtörten Genus unſers Eigenthums und gewiſſe ungekränkte Nachfolge in Alberts Beſizungen gewähren, oder —

Ein Edelknabe. (tritt ein) Es iſt ein Ritter angekommen von Markgraf Dietrichs Hofe mit Botſchaft an euch; er begehrt euch augenbliklich zu ſprechen.

P. Friedrich. Wir erwarten ihn hier.

(Edelknabe ab; Otto von Dieskau tritt ein.)

Ha willkommen! — willkommen, braver Otto! was bringt ihr uns ſo eilig?

Otto v. D. Doppelte Trauerbotſchaft, gnädiger Herr! Markgraf Dietrich liegt gefährlich darnieder — man ſieht ſeiner Auflöſung mit iedem Augenblikk' entgegen —

P. Friedrich. Gott im Himmel!

Otto

Otto v. D. Wenn ihr ihn noch lebendig sehen wollt, so müßt ihr entsezlich eilen; der Schlag hat ihn tödlich gerührt — er röchelte nur noch, als ich von Leipzig ausritt.

P. Friedrich. O mein Vater! mein Vater! — Aber doppelte Trauerbotschaft, sagtet ihr? Ja gewis! — ich seh' es an eurer angstvollen Gebehrde, daß euch noch eine zweite unglükliche Nachricht auf der Lippe schwebt! Sagt nur, Freund! sagt nur: — ich bin auf Alles gefaßt!

Otto v. D. Und doch wird sie euch überraschen und erschüttern! Ich nahm meinen Weg von Leipzig aus über euers Herrn Bruders, Heinrichs, Meierei — und seht: auch da herrschte Jammer und allgemeine Wehklage! denn auch Heinrich —

Agnes. Gott! auch dieser etwan des Todes?

Otto v. D. Vielleicht bald auch dieser, gnädige Frau! Ich sah ihn, den sonst so

vollblühenden Mann, izt abgezehrt vom Kummer und Harm zum bleichsten Todengerippe — auf seinen Wangen kein Bluts-Tropfen mehr, in seinen Augen kein Feuer, in seinen Gebeinen keine Kraft mehr! — er reift langsam zum Tode und wird ihm aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach gewis nicht entrinnen!

P. Friedrich. Unbegreifliches — unbegreifliches Schikſal! — O Agnes! so würkt Kunigundens giftiger Haß auf Margarethens Söhne! so wird Einer nach dem Andern verderben müſſen von ihrer Hand, wenn wir uns nicht aufmachen wider sie und ihren treuen Gehülfen mit all unſrer Macht! — Aber wenn du ſterben ſollteſt, unglüklicher niedergedrükter Bruder! wenn du ſterben ſollteſt vor Kummer und Elend, das Kunigunde dir bereitet hat — bei Gott dem Allmächtigen! dein Tod ſoll gerochen werden an dem Weib' alles Unheils, wie Margaretheus Tod — oder ſie verderbe mich auch in dem glüklichen Lauf ihrer Greuelthaten!

Wartburg.

Heldensal. Versammlung der Thüringischen Ritterschaft.

Landgraf Albert, Apiz, Graf Günther von Schwarzburg, Friedrich von Treffurt, Kanzler Knut, hernach Pfalzgraf Friedrich.

Kanzler Knut.

Wer nun unsers gnädigen Herrn Landgrafen Begehren und Bitte nicht entgegen ist, der gebe seine Stimme und schreibe zum Zeichen seiner Einwilligung seinen Namen unter diese Urkunde.

(Tiefe Stille in der Versammlung.)

L. Albert. Also will Keiner von euch den Anfang machen zur Einwilligung in mein Begehren? oder ist Keiner von euch geneigt, meiner Bitte zu willfahren? — Ich wie-

derhol' es noch einmal: Wer unter euch des Landes Ruh' und Frieden liebt — wem unter euch an meiner besondern Gunst und Gnade gelegen ist — und wer unter euch von mir nicht als ein Feind meines Hauses, als ein Feind seines Vaterlandes und als ein Bundesgenosse meiner aufrührerischen Söhne angesehen und gehalten sein will: der willige sogleich in die Erbfolge meines Sohnes Apiz und bekräftige seine Einwilligung mit Unterzeichnung dieser Urkunde!

(Lautes Murren in der Versammlung)

Also Keiner unter euch Allen, der nur Miene machte, meiner Bitte zu willfahren? also lautes Murren, untrügliche Merkmale euers empörenden Unwillens über meine Vorschläge? — Solche Widerspenstigkeit hätt' ich mir, bei Gott! von euch nicht versehen! — Aber wenn ihr nun hartnäkkig auf eurer Weigerung zu beharren endschlossen seid; so sagt doch wenigstens die Ursache: warum? Findet ihr irgend einen Fehl und Gebrechen an diesem meinem Sohn,

Sohn, den ich euch zur Erbfolge anempfehle, so nennt es! vielleicht scheint's euch nur so — vielleicht liegt's blos an euerm Vorurtheil wider ihn — vielleicht —

Friedrich v. T. Wozu Untersuchung über Fehl und Gebrechen, gnädiger Herr! Euer Sohn Apiz kann nicht Landgraf von Thüringen werden, wär' er auch der vollkommenste Mann im Lande! Ihr könnt eure Erstgebohrnen nicht ausschließen von der Nachfolge in der Regierung, empörten sie sich auch noch hundert Mal wider euch! Die Ursache davon liegt am Tage — wir Alle kennen sie zuverläßig und genau; aber ihr, Herr Landgraf! am zuverläßigsten und genauesten. Darum — Aber seht: der Herr Pfalzgraf selbst —

P. Friedrich tritt ein, verbeugt sich ehrerbietig gegen L. Albert, dann gegen die versammelte Ritterschaft.

L. Albert. (bestürzt) Friedrich? — (gesammelt und mit finsterm Ernst) Friedrich!

was erkühnst du dich, zu erscheinen in dieser geheimen Versammlung? wer gab dir Erlaubnis dazu?

P. Friedrich. Verzeiht, gnädiger Herr und Vater! daß ich diesmal ohne ausdrükliche Erlaubnis vor euch erscheine. Ich hörte von der Versammlung eurer edeln Ritterschaft und glaubte, diese günstige Gelegenheit zu euerm und meinem Besten benuzen zu müssen.

Friedrich v. T. Ihr kommt wie gerufen, Herr Pfalzgraf! denn es war eben von euch die Rede.

P. Friedrich. Ihr seid doch nicht unwillig über meine Gegenwart, edle Ritter! sonst —

Friedrich v. T. Ha Herr Pfalzgraf! solch einen Argwohn gegen uns —

P. Friedrich. Nun, gnädiger Herr und Vater! so erlaubt mir denn, euch die wahre Ursache meiner überraschenden Ankunft

kunft zu eröfnen! und ihr, edle Ritter! hört, was ich izt ſagen und bitten werde — und endſcheidet dann zwiſchen mir und meinem Vater! ſagt dann eure Meinung ohne alle Zurükhaltung, ohne alle Partheilichkeit: ob ich in Wahrheit ſo ſtrafbar und verwerflich bin, als man euch glauben zu machen ſucht! Ich weis die wahre Urſache, Vater Albert! warum ihr dieſe edeln Männer zu euch entboten habt; ich weis den ganzen Inhalt eures Antrags und Begehrens an ſie; ich weis auch, daß ſie nicht eingewilliget haben in euer Begehren, weil ſie ohne Verlezung aller göttlichen und menſchlichen Rechte nicht einwilligen können. Eure Gemahlin liegt gefährlich krank darnieder; ſie will, wenn ſie doch einmal izt ſterben ſollte und müßte, doch wenigſtens mit der tröſtenden Gewisheit ſterben, das Glük eures und ihres Sohnes veſt gegründet zu haben. Darum beredete ſie euch, dieſe edeln Männer zuſammen zu berufen, um ihnen euern Sohn Apiz als den Nachfolger im Landgrafthum Thüringen vorzuſtellen und eure rechtmäßigen Söhne aus-

zu-

zuſchließen von ihrem rechtmäßigen Erbtheil. Nun frag' ich euch, Ritter und Edle! hab' ich die wahre Urſach' euers Hierſeins getroffen? oder hab' ich falſch gemuthmaßt?

Alle. Getroffen! getroffen!

P. Friedrich. Und habt ihr eingewilliget in meines Vaters Begehren?

Alle. Wir haben nicht eingewilliget!

P. Friedrich. Weil ihr ohne Verlezung aller göttlichen und menſchlichen Rechte und Geſeze nicht einwilligen konntet. Aber in mein Begehren, in meine Bitte werdet ihr ohne Bedenken einwilligen können. Seht, Ritter! ich bin izt hieher gekommen, meinen Vater noch einmal um Frieden zu bitten, damit endlich einmal dem verderblichen Unweſen zwiſchen Vater und Söhnen, zwiſchen Brüdern und Brüdern geſteuert werde! Die Abſicht, mein Vater! warum ihr dieſe edeln Männer zuſammen berufen habt, kann euch unmöglich gelin-

gelingen; denn eure eifrigsten Anhänger und meine hartnäkkigsten Feinde können, unter welcher Bedingung es auch sein mag, in euer Begehren schlechterdings nicht einwilligen. Aber gewis wird Keiner dieser Biedermänner meinen Bitten entstehen! Sprecht, Ritter und Edle! wünscht ihr die unnatürliche schimpfliche Fehde zwischen uns lieber fortgesezt, oder wünscht ihr lieber Frieden?

Alle. Friede! Friede!

P. Friedrich. Nun so bitt' ich euch bei Allem, was heilig ist — beschwör' euch bei Allem, was heilig ist — vereinigt euer Bitten und Flehen um Frieden mit dem meinigen! Laßt euch bewegen, Vater! endiget diese unnatürliche Fehde zwischen uns und euch — macht Friede mit euern Söhnen — macht Friede — Friede!

Alle. Friede! Friede!

L. Albert. Ihr wagt's — ihr wagt's, dem Verräther beizustimmen in seiner heuchlerischen Bitte? Ließ ich euch darum hieher bescheiden, daß ihr auftreten solltet wider mich, um die Unverschämtheit dieses Aufrührers in seinen Foderungen mit euerm stürmenden Beifall zu unterstüzen? — Aber seht: ich will nachlassen von Recht und Gerechtigkeit in meinen Foderungen um euertwillen — ich will die Fehde aufheben mit meinen widerspenstigen Söhnen — will Friede machen — ihnen vor euerm Angesicht den ungestörten Genus ihrer izigen Besizungen feierlichst zuschwören, iedoch unter der ausdrüklichen Bedingung, daß Friedrich in seinem und Tizmanns Namen der Nachfolge im Landgrafthum Thüringen förmlichst entsage und —

P. Friedrich. Ich versteh' euch schon zur Gnüge, gnädiger Herr! ihr sezt der Gewährung meiner Bitten unmöglich-erfüllbare Bedingungen entgegen, um eure feindseligen Absichten auf uns schlechterdings erreichen zu wollen. Aber ich schwör's

euch

euch bei Gott — ſie ſollen euch nicht gelingen!

Apiz. Ha der entſezlichen Kekheit! und ihr zaudert noch, Vater! den Unverſchämten zu züchtigen?

P. Friedrich. Wenn Männer reden, ſo ſchweigt der Knabe Apiz!

L. Albert. (grimmig aufſpringend) Teufel und Hölle! ſolch eine Frechheit — ſolche Läſterungen in meiner Gegenwart!

Gr. Günther v. S. Aber auch ſolch eine Hartherzigkeit eines Vaters gegen ſeinen rechtmäßigen und edeln Sohn, Herr Landgraf! Vermögen denn keine Bitten, keine gütlichen Vorſtellungen mehr etwas über euch? wollt ihr denn das Verderben eures Hauſes und des ganzen Landes ſchlechterdings befördert wiſſen? — Laßt euch doch erbitten — laßt doch eine gütliche

liche Vorstellung Eingang in euer Herz finden —

Ein Edelknabe. (kommt) Gnädiger Herr! die Frau Landgräfin verlangt ängstlichst nach euch — die Aerzte haben nun vollends alle Hofnung aufgegeben —

L. Albert. Gott! Gott!

Kunigundens Zimmer.

Landgraf Albert, Landgräfin Kunigunde, Apiz, hernach Plalzgraf Friedrich, Marie.

Landgraf Albert.

So trift mich denn Schlag auf Schlag? — Zwar erschütterten mich iene beiden nicht so gewaltig — aber dieser — dieser — wenn ihn Gottes Allmacht nicht noch abwendet — Wehe! Wehe! der muß — der muß mich zerschmettern. Ist denn aber gar keine Hofnung mehr — auch nicht einmal ein schwacher Schatten tröstender Hofnung mehr?

Kunigunde. Keine, mein Albert! — ich fühl's nur allzuwahrhaftig und schmerzlich, daß die Fäden meines Lebens schon langsam zerreißen —

Apiz. Ach meine Mutter — meine Mutter! — Seht nur, Vater! wie sie sich windet — wie zukkend all ihre Glieder —

ihr Auge so verdreht — ihre Gebehrde so schreklich —

L. Albert. Gott erbarme sich meiner und ihrer — sie stirbt!

Kunigunde. (gebrochen) Gott — erbarme sich — meiner! — Mein Sohn! — dein Schwur, Albert! — Gnade — Gott — Gnade — wie schreklich! — ich kann nicht ersterben — Gewissen — Gewissen —

Marie. (eintretend) Pfalzgraf Friedrich —

Kunigunde. Friedrich? — Gott — auch dieser?

L. Albert. Was erfrecht sich diese Natterbrut noch? — izt — izt —

Kunigunde. Gott hat ihn — hieher geführt — laß ihn — hereinkommen —

(Marie öfnet die Thüre, P. Friedrich tritt ein.)

Kunigunde. (strekt ihre Arme gegen ihn aus) Friedrich — Vergebung — Vergebung —

P. Frie-

P. Friedrich. Gott erbarme ſich eurer und tröſt' euch mit der beruhigenden Gewisheit, daß ihr ausgeſöhnt mit allen euern Feinden der Ewigkeit entgegen gehen könnt. Ich meines Theils vergeb' euch von ganzer Sele, was ihr mir Uibels gethan habt und bitt' euch inſtändigſt, auch mir zu vergeben, was ich euch Uibels gethan habe. Möchte doch euer Ende ſo ſanft und ſelig ſein, wie das Ende meines Bruders Heinrichs! eure Verfolgungen hatten ſeinen Tod befördert; aber er ſegnete euch, da ihr ihm fluchtet — er betete für euch, da ihr ihn verfolgtet —

Kunigunde. Ach Gott — Gott — meine Sünden — ſind größer — als daß ſie mir könnten — vergeben — werden!

P. Friedrich. Fürchte das nicht, arme Leidende! — Gottes Barmherzigkeit hat keine Grenzen.

Kunigunde. Albert! — deine Söhne — ſind gerechter — und edler — als ich

— gedacht habe! — Söhne dich aus — mit ihnen — daß ich — erſterben — kann! — Aber — vergiß auch — (auf Apiz deutend) dieſen — vergiß — deines — Schwurs — nicht! (ſtarke Verzukkungen) Wehe! — Wehe! — (heulend) Richter! — ſo furchtbar — ſo ſchreklich! — (röchelnd) Erbarmer — Jeſus — Chriſtus — Gnade — Gnade! (ſtirbt)

Friedrich
mit der gebißnen Wange.

Dritte Periode.

Personen.

Heinrich, der Erlauchte, Markgraf zu Meißen.
Albert, Landgraf zu Thüringen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen, zulezt Markgraf zu Meißen.
Tizmann, Landgraf zu Thüringen, zulezt Markgraf von der Lauſiz.
Friedrich, Markgraf zu Landsberg.
Apiz.
Eliſabeth, Heinrichs des Erlauchten Gemahlin.
Eliſabeth, verwitt. Gräfin von Arnshaugk, hernach K. Alberts dritte Gemahlin.
Eliſabeth, ihre Tochter.
Agnes, Pfalzgraf Friedrichs Gemahlin.
Withigo, Biſchof zu Meißen.
Graf Günther von Schwarzburg.
Graf Günther von Käfernburg.
Graf Heinrich zu Stollberg.
Dietrich von Ekhartsberg, Marſchal.
Albert von Brandenberg,
Dietrich von Gerſtenberg,
Albert Schenk von Vargula,
Volrad von Koldiz,
} Ritter.
Albert Knut, Landgraf Alberts Kanzler.
Anne, Landgräfin Eliſabeths Hof-Fräulein.
Ritter, Edelknechte, Dienſtmannen, Herold.

(Zeitraum von 1286 bis 1289.)

I.

Wartburg.

Zimmer.

Landgraf Albert, Apiz, Kanzler Knut.

Kanzler Knut.

Ich bitt' euch, gnädiger Herr Landgraf! nehmt doch meinen gut gemeinten Rath noch einmal in reifliche Uiberlegung, eh' ihr ihn ganz verwerft; der Schmerz über den Verluſt eurer Gemahlin möcht' euch ſonſt wieder zu einem verzweifelten Schritt verleiten, deſſen Folgen ſich izt ganz nicht überſehen laſſen. Friedrichs und Tizmanns Foderungen ſind nicht unbillig, nicht ungerecht — ſie bitten ia nur um Friede mit euch und um den ungeſtörten Beſiz ihres rechtmäßigen Eigenthums! Laßt's doch nicht wieder auf's äußerſte ankommen — ihr würdet, bei Gott! Nichts wider ſie ausrichten, wenn ihr Gewalt brauchen wolltet;

denn Markgraf Heinrich hat ſich ihrer izt ernſtlichſt angenommen und wird ſie gewis kräftigſt unterſtüzen, wenn es wieder zu Thätlichkeiten kommen ſollte zwiſchen euch und euern Söhnen.

Apiz. Ihr habt wunderliche Einfälle, Herr Kanzler, denn bald beliebt es eurer Weisheit zum Krieg, bald wieder zum Frieden zu rathen. Seht nur: wie ſchwankend ihr ſeid! ich weis doch, daß ihr eine ganz andere Sprache redetet, da meine Mutter noch lebte; und izt —

Kanz. Knut. Izt haben ſich die Umſtände gar ſehr geändert, gnädiger Herr! die gegenwärtigen machen es wol nothwendig, eine andere Sprache zu reden und ganz andere Masregeln gegen Friedrich und Tizmann zu nehmen. Gewonnen Spiel haben ſie izt auf iedem Fall, Herr Landgraf! die ganze Thüringiſche Ritterſchaft iſt auf ihrer Seite; wenigſtens dürftet ihr euch auf ihren Beiſtand keine Rechnung machen. Wollt ihr euch aber der Gefahr ausſezen,

noch

noch mehr zu verlieren, als ihr schon verlohren habt: nun, gnädiger Herr! so beginnet die Fehde von neuem mit euern Herrn Söhnen; wollt ihr das nicht: so bestätiget ihnen ihr Eigenthum förmlichst und feierlichst — uud ich bürg' euch mit meinem Leben: sie werden sich dann als gehorsame Söhne gegen euch bezeigen!

L. Albert. Ihr scheint mir nun bald auch Parthei zu nehmen für meine Söhne, sonst würdet ihr euch, wahrlich! nicht so stark für sie verbürgen wollen! Aber es sei, wie es wolle — Kunigunde fleht' in ihrer Todes-Noth noch um Aussöhnung mit ihnen — wie dürft' ich die lezte Bitte meines Weibes unerfüllt lassen? Es sei also Friede zwischen mir und meinen feindseligen Söhnen — Friede zwischen mir und allen meinen Feinden! Wenn ihnen Kunigunde vergeben konnte, warum sollt' ich's nicht auch können? Und überdies noch: Friedrichs theilnehmende Wehmuth an ihrem Sterbe-Bette — seine Thränen an ihrem

Grabe — ſein lautes Herz-erſchütterndes Gebet um ihrer Sele Seligkeit — ſeine aufrichtige frohe Einwilligung in das Verſöhnungs-Opfer, das wir dem Kloſter der heiligen Katharina für die Sele der Verherrlichten gebracht haben: — dies Alles hat ihm mein Herz wieder zugewendet. — Es ſei alſo Friede zwiſchen mir und meinen Söhnen — und, Gott gebe! dauernder ewiger Friede zwiſchen mir und meinen Söhnen!

Apiz. Aber euern Schwur, Vater Albert! euern Schwur am Sterbe-Bette meiner Mutter um meinet willen —

L. Albert. Sei unbeſorgt, lieber Apiz! ich werd' ihn nie — ſo wahr ich ſelig werden will! — nie brechen! Du ſollſt durch dieſe Ausſöhnung mit Friedrich und Tizmann Nichts verlieren, ſondern vielmehr gewinnen; denn eine unſrer erſten Friedens-Bedingungen ſoll dieſe ſein: daß ſie dir vor der Hand den ungeſtörten ewigen Beſiz des

Schloſ-

Schlosses Tenneberg mit allem Zubehör feierlichst zusichern. Auch darfst du die Hofnung auf die Nachfolge im Landgrafthum Thüringen wegen unsrer izigen Aussöhnung nicht aufgeben — es werden sich gewis der günstigen Gelegenheiten noch viele darbieten, dich auch von dieser Seite zufrieden zu stellen.

Dresden.

Vorzimmer im Schlosse neben Markgraf Heinrichs Gemach.

Bischof Withigo, Pfalzgraf Friedrich und Landgraf Tizmann, hernach Markgräfin Elisabeth.

Bischof Withigo.

Laßt's euch izt nicht wieder gereuen, daß ihr großmüthig gehandelt habt an euerm Halbbruder: denn hättet ihr euch nur im mindesten geweigert, die Bedingungen einzugehen, auf welche der Herr Landgraf, euer Vater, die friedliche Beilegung eurer Streitigkeiten sezte: so wäre gewis die in seinem Herzen aufglimmende Vaterliebe gegen euch augenbliklich wieder erloschen, der günstige Zeitpunkt einer Aussöhnung zwischen euch, vielleicht auf immer, verschwunden und die unnatürliche Fehde wieder zu vollem Ausbruch gekommen — und die traurigste schmerzlichste Würkung davon

von hätte gewis euern erlauchten Grosvater getroffen! Denkt nur, meine Söhne! mit welchem Kummer = schweren Herzen, mit welcher unaussprechlichen Wehmuth würde der trefliche Greis izt seinem Tod' entgegen sehen, wenn die blutige Fehde zwischen euch izt noch obwaltete, wenn er als gewis befürchten müßte, daß sein Tod zu noch blutigern Auftritten zwischen seinen Kindern = und Kindes = Kindern Gelegenheit geben werde! — Darum bitt' und fleh' ich euch, so hoch und heilig ich nur bitten und flehen kann: kränkt den sterbenden Greis nicht mit neuen Beschwerden, auch nicht einmal mit einer Miene des Unwillens über euern Vater, wenn ihr vor ihm gerufen werdet, seinen lezten Segen zu empfangen! macht ihm seinen Tod nicht schwer und bitter — bei Gott! ihr hättet's auf euerm Gewissen, es würd' euch quälen und foltern euer Lebelang, wenn ihr die lezten kostbaren Augenblikke seines Lebens ihm noch peinigend machen wolltet!

L. Tizmann. O das sei ferne von mir und meinem Bruder! Müsten wir nicht befürchten, durch die mindeste Aeusserung eines neuen Unwillens gegen unsern Vater des Sterbenden Segen in Fluch für uns zu verwandeln?

P. Friedrich. Auch geht unser Unwille so weit noch nicht, daß er uns zum Friedensbruch und zu neuen Feindseligkeiten gegen Vater Albert verleiten könnte. Freilich verdiente der Bube Apiz eine scharfe nachdrükliche Züchtigung für seine Ausgelassenheiten! freilich hätt' ihm Albert nicht so viel Gewalt zum Verderben des Landes geben sollen — denn seiner thörichten Streiche, seiner unsinnigen Ausschweifungen sind unzählige. Ohngeachtet der Feigherzige noch keine Lanze gebrochen, noch keinen Schwertstreich geführt, noch keine mannhafte That gethan hat: so sucht er sich doch in dem Bezirk seiner Herrschaft durch Bedrükkungen und Räubereien ein hohes furchtbares Ansehn zu geben. So fiel er vor einigen Tagen erst mit seinem Gesinde

finde in das Gebiete des Klosters zu Reinhartsbrun und trieb das Vieh von der Weide; aber diese mannhafte That ward ihm auf der Stelle beinahe zu theuer vergolten — die aus dem Kloster sezten ihm nach, iagten ihm den Raub wieder ab, prügelten sein Gesinde halbtodt und der edle Herr selbst wäre gewis, hätt' ein barmherziger Pater nicht noch den Streich aufgefangen, von der Heugabel eines wüthenden Klosterknechts erschlagen worden! — Sollte nicht Vater Albert solchem Unwesen steuern, solchen verderblichen Ausschweifungen seines muthwilligen Lieblings mit Ernst und Nachdruk Einhalt thun? Aber er billiget sie vielmehr stillschweigend, wenn sie dem Buben gelingen — und mislingen sie ihm und er kommt dann heulend und schreiend über ihm zugefügten Schimpf und Schmach zu seinem zärtlichen Vater: so läßt er sich, wie es auch bei diesem Viehraube der Fall war, von dem Sohn seiner Liebe sogar zu den offenbarsten Ungerechtigkeiten verleiten, um sein Ansehen nicht sinken zu lassen und ihm Genugthuung zu

geben!

geben! — Urtheilt nun selbst, ehrwürdiger Herr Bischof! ob unser Unwille über dergleichen Handlungen gerecht sei, oder nicht? Denn es ist doch eigentlich unser rechtmäßiges Erb' und Eigenthum, was Apiz in Besiz hat — und wir sind auch keinesweges geneigt, ihm solches auf Lebenszeit zu lassen! Wenn er nun so einen schlechten Gebrauch davon macht, wenn wir nun sehen müssen, wie muthwillig er unser Vermögen zu seiner Ausschweifungen und Wollüste Befriedigung verschwendet, durch sein sittenloses verderbliches Beispiel, durch seine Befehle sogar unsern braven Thüringern den Hang zum Rauben und Plündern angewöhnt und überhaupt Alles Mögliche thut, was die Neigungen und Sitten eines zu derartigen Ausschweifungen ohnedies schon geneigten Volks noch mehr verwildern kann und muß — sagt selbst, Herr Bischof! können, dürfen wir das so gleichgültig mit ansehen? dürfen wir mit gutem Gewissen zu solchen Ungebührnissen schweigen? oder —

Bis. Wi-

Biſ. Withigo. Ihr habt vollkommen Recht — und zu ieder andern Zeit, bei ieder andern Gelegenheit würd' ich euch ſelbſt rathen, dem aus ſolchem Unweſen entſprieſenden Verderben mit Nachdruk, iedoch auch mit weiſer Mäſigung, entgegen zu arbeiten. Aber izt muß ich euch bitten, euern gerechten Unwillen zu unterdrükken, um auch durch die mindeſte Aeuſſerung deſſelben nicht noch ſchweren Kummer und Aergernis in die lezten Lebens-Augenblikke eures erlauchten Grosvaters zu bringen.

L. Tizmann. Seid deshalb ohne Sorgen, Herr Biſchof! Es wäre ia, bei Gott! unverzeihbar ſchändlich von uns, ſo Etwas in dieſer traurigen ſchmerzlichen Stunde zu beginnen. — (Markgräfin Eliſabeth tritt ein) Ha die Markgräfin!

Mgr. Eliſabeth. Mein Gemahl iſt aufgewacht und verlanget ſehnlichſt nach euch.

Bis. Withigo. Er hat lange geschlafen — vielleicht ein gutes Zeichen zu seiner Besserung?

Mgr. Elisabeth. Die ist nun wol nicht mehr zu hoffen, ehrwürdiger Herr! Sein Angesicht ist zwar munter, sein Auge heiter und feurig; aber sein Herz schlägt matt und die untere Hälfte seines Körpers ist schon abgestorben. — Ihr mögt also keinen Augenblik verlieren; denn er ist, leider! seiner Vollendung schon nahe.

Heinrichs Schlafgemach.

Markgraf Heinrich in einem Ruhe-Seſſel, Landgraf Albert, Markgraf Friedrich zu Landsberg, Friedrich der Kleine und Herrmann, hernach Markgräfin Eliſabeth, Biſchof Withigo, Pfalzgraf Friedrich und Landgraf Tizmann.

Landgraf Albert.

O mein Vater! ich hab' eure Güte ſehr oft gemisbraucht, hab' euch oft und ſchweren Kummer verurſacht und wol manchen Seufzer euerm Herzen, manche bittre Thrän' euerm Aug' entriſſen! — Vergebt mir, mein Vater! ich beſchwör' euch bei eurer Seligkeit — vergebt mir und entzieht mir euern lezten väterlichen Segen nicht!

Mgr. Heinrich. Mein Sohn Albert — o mein Sohn Albert! welch eine himmliſche Ruhe, welch eine ſelige Heiterkeit verbreiteſt du noch über die lezten dunkeln Augenblikke meines Lebens! Nun ſterb' ich

gern und freudig; denn mein Sohn Albert hat mein Herz alles Kummers, der es noch drükt', entlediget! Nun segn' ich euch und die Welt mit Freuden, da ich mit Gewisheit hoffen darf, daß die Folgen meines Todes, wie ich mit Angst und Wehmuth befürchtete, nicht traurig, nicht blutig sein werden!

(Markgräfin Elisabeth, Bischof Withigo, Pfalzgraf Friedrich und Landgraf Tizmann treten ein.)

Seid ihr nun Alle versammelt, meine Lieben — mein Weib! meine Kinder und Kindes-Kinder! um euern alten Vater den sanften Tod des Gerechten sterben zu sehen? — Tretet näher, daß meine Sel' euch noch segne, bevor sie ihre gebrechliche Hütte verläßt — tretet näher; denn meine Stimme wird schwach und mein Auge dunkel. — Mein Sohn Albert! und du meines verewigten Dietrichs würdiger Sohn! ihr seid die vornehmsten Erben meiner Länder — Gott gebe, daß ihr sie lange besizen und durch den Reichthum derselben

ben ſo viel Nuzen ſtiften möget, als ich zu ſtiften immer bemühet geweſen bin! Vergleicht euch unter einander ſelbſt über den Beſiz dieſer Länder — beherrſcht ſie entweder gemeinſchaftlich, oder theilt ſie nach Recht und Billigkeit unter einander — aber vergeßt auch dabei meines Friedrichs und Tizmanns nicht! Ich mach' es euch zur ausdrüklichen Bedingung meines Segens — ich beſchwör' euch bei dem allwiſſenden und allmächtigen Gott, daß ihr dieſe nicht ausſchlieſet von meinem Erbe, damit Jeder von ihnen ſo viel habe, daß er ſeinem Stand' und ſeiner Würde gemäs leben könne! — Beruhiget mein Herz darüber mit dem feierlichſten Verſprechen, dieſe meine lezte Bitte an euch aufs pünktlichſte zu erfüllen.

L. Albert. Ich ſchwör' euch bei dem allwiſſenden und allmächtigen Gott die pünktlichſte Erfüllung eures Begehrens, mein Vater!

Mgr. Friedrich. Und auch ich, mein Vater! nehme Gott zum Zeugen, daß die-

ser euer Wille mir stets heilig und unverlezlich sein soll.

Mgr. Heinrich. Herr Bischof! ihr seid Zeuge dieser Schwüre — und ihr, meine Söhne! bedenkt, was ihr zu Gott geschworen habt — denn er strafet den Meineidigen mit schwerer Ahndung! aber sein Segen wird ieden eurer Schritte begleiten, iede eurer Unternehmungen mit dem glüklichsten Erfolg krönen, wenn ihr heilig über euer Gelübde haltet und euch mit väterlicher, kindlicher und brüderlicher Liebe unter einander vereiniget! — Auch empfehl' ich euch meine geliebte Elisabeth mit ihren Kindern in euerm Schuz. Ich hab' ihnen ihr Erbe gnüglich zugetheilt und hoffe, ohne von euch einen besondern Eid darüber zu fodern, daß ihr sie in dem ruhigen Besiz und Genus desselben lassen und schüzen werdet. — (Lange Stille) Nun, Kinder — ich fühle mich — nah am Herzen — wüthet schon — der Tod! — Kinder! — meinen Segen noch! — (Sie fallen Alle um ihn herum auf die Kniee; Bischof Withigo

hält

hält des Sterbenden Hände ausgebreitet über die Knieenden) Der Gott des Friedens — sei mit euch! — (mit schwächerer Stimme) Der Gott der Liebe — knüpfe — mit iedem Tag' — eures Lebens — das Band — der Eintracht — vester — zwischen euern — Herzen! — (röchelnd) Der Gott — alles Segens — aller wahren — Glükseligkeit — segne — segne — segne —

Bis. Withigo. Amen! er stirbt —

P. Friedrich. Gott! er stirbt — — O noch einmal diesen herrlichen Segen von deiner sterbenden Lippe, mein Vater! — (Heinrich schlägt die Augen noch einmal auf und blikt mit einem seligen Lächeln auf die Knieenden) Ha das war noch ein Blik voll himmlischen Segens über uns Alle!

Bis. Withigo. Mein Ende sei, wie das Ende dieses Gerechten — er hat's herrlich vollendet!

II.

Meiſen.

Zimmer im Biſchöflichen Pallaſt.

Biſchof Withigo, hernach Pfalzgraf Friedrich.

Biſchof Withigo.

Nein! es konnte nicht anders kommen. Unvermeidlich — unvermeidlich waren alle dieſe Weiterungen, Irrungen und Streitigkeiten, wenn auch Markgraf Heinrich nach meinen Wünſchen ſeine Länder ſelbſt getheilt und Jedem ſeiner Kinder und Enkel ſein Erbe beſtimmt hätte; aber freilich ſind ſie es nun um ſo mehr, da die Theilung ihrer eignen Willkühr überlaſſen iſt. Da will denn nun Jeder von ihnen ſeine vermeintlichen Anſprüche und Rechte auf dieſes oder jenes, ſeinen übrigen Beſitzungen am nächſten gelegenes, oder ſonſt aus irgend einer andern Urſach' und Abſicht ihm gefäl-

gefälliges Stük Land geltend zu machen ſuchen. Der kleinere Friedrich will ſich an dem von ſeinem Vater ſelbſt ihm ausgeſezten Erbe nicht begnügen und hält ſich für vollkommen berechtiget, mit Landgraf Albert und Markgraf Friedrich zu Landsberg in gleiche Theile zu gehen. Dieſe hingegen führen zwar izt noch über beide Markgrafthümer, Meiſen und Lauſiz eine gemeinſchaftliche Regierung; aber ihre zeitherige Eintracht hat ſchon manchen erſchütternden Stos erlitten und wird wol, aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit nach von ihrer gänzlichen Zerſtörung nicht allzuferne mehr ſein. Izt treten Friedrich und Tizmann auf und fodern von ihnen die endliche Erfüllung des dem ſterbenden Heinrich in Rükſicht ihrer ſo feierlich geleiſteten Eides — von der einen Seite erhalten ſie Schimpf und Drohungen darauf zur Antwort, von der andern Seite höfliche Freundſchafts-Verſicherungen, lere Ausflüchte, ſchmeichelhafte Vertröſtungen auf die Zukunft. Was bleibt ihnen noch übrig, als endlich mit Ernſt und Nachdruk auf die Beſtim-

mung und Herausgabe ihres Erbtheils zu dringen? — und so muß denn wieder einmal das Glük der Waffen endscheiden — müssen wieder einmal Brüder gegen Brüder zu Schlachtopfern des Geizes und der Herrschsucht geführt werden! — Wahrlich! wenn die Gestirne bei der Geburt eines Menschen, der alten Sage nach, einen würklichen Einflus auf ihre glüklichen oder unglüklichen Schiksale hätten: so könnte man wol dreust behaupten, daß Friedrich und Tizmann unter der unglüklichsten Konstellazion gebohren wären — denn von ieher und als Knaben schon haben sie mit Noth und Unglük aller Art zu kämpfen gehabt! und hätte die Natur sie nicht mit so viel Muth und Standhaftigkeit ausgerüstet — bei Gott! sie hätten schon lange der Meng' und Schwere ihres tausendfältig erlittenen Ungemachs erliegen müssen! — Aber diesmal erfodert es meine Pflicht und gewissermassen auch mein eigner Vortheil, sie zu unterstüzen in ihrem gerechten Begehren; — ich bin Zeuge der Schwüre, den Albert und Friedrich in Heinrichs lez-

tem

tem Lebens-Augenblikke zu Gott thaten — und ſie ſollen und müſſen ſie halten! ſollen und müſſen ihr feierliches Verſprechen erfüllen — ſo wahr Gott der Allmächtige und Rächer gebrochner Schwüre lebt!

(Pfalzgraf Friedrich tritt ein)

Nun, lieber Vetter! iſt Alles bereit?

P. Friedrich. Alles, Herr Biſchof! unſre Dienſtleute ſind ſchon auf drei Stunden Weges voraus; aber unſre Ritter halten noch vorm Stadt-Thor und erwarten unſre Ankunft. Wenn's euch nun gefällig iſt —

Biſ. Withigo. In Gottes Namen, lieber Vetter!

Lager bei Grimme.

Landgraf Tizmann, Dietrich von Gerstenberg, Volrad von Koldiz, Kloster-Voigt aus Nimzsch.

Landgraf Tizmann. (zum Kloster-Voigt.)

Hier, mein Freund! übergebt dieses Schreiben der Frau Aebtissin und versichert sie unsrer Ehrfurcht und unsers Schuzes. Ich habe strenge Befehle gegeben, daß Alle, die zu dem Kloster Nimzsch gehören, in keinem ihrer Geschäfte und Gewerbe auf irgend eine Art beunruhiget, noch weniger feindselig behandelt werden sollen.

(Kloster-Voigt ab. Vollrad v. Koldiz tritt ein.)

Vollrad v. K. Gnädiger Herr! der Herr Pfalzgraf und Bischof Withigo sind mit ihren Scharen schon über Eilenburg hinaus.

L. Tizmann. So laßt die unsrigen sogleich aufbrechen, daß sie sich bei Tauche vereinigen.

Voll-

(Vollrad von Koldiz ab.)

Das hätt' ich doch wahrhaftig nicht geglaubt, daß Markgraf Friedrich es zur blutigen Endscheidung unsrer Irrungen würde kommen lassen. Ihr habt doch aber auch Alles versucht, was ihm das Ungerechte seines Verfahrens hätte einleuchtend machen, was ihn zu billigern Gesinnungen gegen uns hätte bewegen können?

Dietrich. v. G. Gnädiger Herr! ich hab' Alles gethan, was ich mit Bestand eurer Ehre thun konnte — habe sogar die Grenzen meines Auftrags überschritten und beweglichst gebeten, wo ich hätte fodern und die Foderungen mit ernsten nachdrüklichen Drohungen unterstüzen sollen — aber Alles vergebens! Er hat sich bethören lassen von falschen Rathgebern, von denen ich weis, daß sie auf euers Vaters Seite sind, deren Vortheil es schlechterdings nicht erlaubt, daß euch von Heinrichs nachgelassenen Reichthümern und Ländern Etwas zu Theil werde. Ihr kennt ia die Neigung euers Herrn Vaters zur Verschwendung,

wißt

wißt auch, wie er durch reiche Geſchenke ſich und ſeinem Apiz einen Theil der Ritterſchaft wenigſtens immer verbindlich zu machen ſucht. Je mehr er nun hat, deſto mehr haben dieſe Biedermänner zu erwarten, deſto mehr gewinnet ihr Eigennuz dabei. Nun ſehen dieſe bei ihrem Vortheil immer ſehr ſcharfſichtige Herrn gar wohl ein, warum ihr euch mit euern Foderungen zuerſt an Markgraf Friedrich wendet; denn — urtheilen ſie ſehr richtig — hat dieſer ſich erſt zum Abtritt eines Theils des grosväterlichen Erbes verſtanden, ſo mus Albert, er mag wollen oder nicht, ſich ſchlechterdings auch dazu verſtehen, denn Jener würd' euch in euerm Geſuch dann kräftigſt unterſtüzen. Und daß an euers Herrn Vettern Weigerung, euer gerechtes Begehren zu erfüllen, lediglich iene habſüchtigen Menſchen Schuld ſind, daß ſein Herz keinen Antheil an dem hat, was ſein Mund wider euch redet: das ſah ich nur allzudeutlich an ſeiner Stirne, das las ich ſehr richtig aus ſeinem trüben Auge — denn er entlies mich mit Rührung und Wehmuth;

und

und das ſchien mir doch ſchon in ſo fern ein glükliches Zeichen, daß eure Fehde, wenn er ſie auch zum Ausbruch kommen läßt, wenigſtens nicht von Dauer ſein werde.

L. Tizmann. Das hoff' ich zu Gott! vielleicht läßt ſich unſre Ausſöhnung ohn' einen einzigen Schwertſtreich, ohn' einen einzigen Blutstropfen zu vergieſſen, noch vermitteln. Wir unſrer Seits wollen wenigſtens Nichts unverſucht laſſen, was ihn zu einer gütlichen Beilegung unſers Zwiſts bewegen könnte. Albert von Vargula vermag Viel über ihn; vielleicht macht dieſer, wenn wir ihn an unſern Vetter abſchikken, die verderblichen Anſchläge ſeiner falſchen Rathgeber zu Schanden. Er iſt im Gefolge meines Bruders. Ich eil' ihm entgegen, um ihm meine Gedanken darüber mitzutheilen, um keinen Augenblik zu verlieren, der vielleicht Frieden und Einigkeit ohn' einen Schwertſchlag zwiſchen uns wieder herzuſtellen vermöchte.

Lager bei Tauche.

Bischof Withigo, Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann, hernach Markgraf Friedrich zu Landsberg, Albert von Vargula, Ritter, und Herold.

Pfalzgraf Friedrich.

Was stehen wir nun aber da und zaudern, bis uns der Feind vielleicht irgend einen Vortheil abgewinnt? Unser Hoffen und Harren ist doch vergebens; wir müssen unsre Drohungen wahr machen, wenn wir uns in dieser sonderbaren Stellung nicht zum Spott machen wollen. Ihr seht ia doch, daß es Markgraf Friedrich auf's äusserste will ankommen lassen.

Bis. Withigo. Es scheint, leider! so — unser Zaudern frommt nun weiter zu Nichts; ich dächt' also, ihr gäbt das Zeichen zum Angrif.

L. Tizmann. Aber wir wollen doch wenigstens noch so lange warten, bis Albert von

von Vargula uns Antwort zurükbringt; ich habe noch immer Hofnung, daß er nicht unverrichteter Sache zurükkehren werde! und eben sein langes Aussenbleiben läßt mich dies hoffen; denn er wäre gewis lange schon wieder da, wär' er mit seinen Vorstellungen nicht gehört und gradezu abgewiesen worden.

P. Friedrich. So läßt dich deine Gutmüthigkeit muthmasen, lieber Bruder! aber ich fürchte, daß sie dich wieder einmal gar sehr täuscht. Kann man Albert von Vargula nicht auch zurükbehalten haben? kann man uns nicht auf seine Auslieferung einen hohen Preis sezen, da es unserm Vetter gar wol bekannt ist, wie sehr wir diesen edeln Mann achten?

Bis. Withigo. Ja das fürcht' ich selbst, meine lieben Söhne! Es war wol ein unglüklicher, von übertriebner Gutherzigkeit erzeugter Einfall, noch einmal einen friedlichen und in der Person Alberts so gefährlichen Versuch zu wagen. Izt ist er in der Gewalt eurer Feinde — wie

nun? wenn man euch mit dem Verluſt ſeiner Freiheit, mit harter grauſamer Behandlung, vielleicht wol gar mit Beraubung ſeines Lebens drohte — ſobald ihr nicht abſtehen wolltet von euern Foderungen, ſobald ihr mit Gewalt erzwingen wolltet, was man euch aus freiem Willen einzuräumen keinesweges gemeinet iſt?

L. Tizmann. Nein, Herr Biſchof! ſolcher niedrigen Kunſtgriffe bedient ſich unſer edler Vetter gewis nicht wider uns — auch ſchon in Rükſicht Alberts von Vargula ſelbſt gewis nicht; denn er ſchäzt ihn ſelbſt gar ſehr, verehrt ihn als ſeinen zweiten Vater! — Aber freilich frommt auch unſer längeres Zaudern nun weiter zu Nichts — wir machen in dieſer gegenwärtigen Stellung, als der angreifende Theil, uns zum Gelächter der Feinde. Wenigſtens müſſen wir uns in Bewegung ſezen, daß es nur den Schein hat, als wollten wir Ernſt brauchen und einen Angrif wagen! — — Aber ſeht — ſeht: ein Herold aus dem feindlichen Lager! — er eilt auf uns zu — viel-

vielleicht mit glüklicher Botschaft des Friedens! Seht: izt zieht eine ganze Schar Ritter aus dem Lager — vielleicht ist Markgraf Friedrich selbst unter ihnen — vielleicht hat unser Albert seiner Gesandschaft Endzwek erreicht —

(Trompeten; ein Herold.)

Herold. Herr Markgraf Friedrich von Landsberg läßt euch seinen freundschaftlichen Grus entbieten und um friedliche Aufnahme und geneigtes Gehör bei euch ansuchen; er wartet schon an den äussersten Linien des Lagers, um sich persönlich mit euch zu besprechen.

P. Friedrich. Unsern freundschaftlichen Gegengrus an unsern Herrn Vetter, Markgraf Friedrich — wir würden ihm entgegen eilen in Fried' und Freundschaft, um uns persönlich mit ihm zu besprechen.

(Herold eilt ab)

Ha Bruder! nun glaub' ich fast, daß dich deine Gutmüthigkeit diesmal nicht getäuscht hat! Unser braver Albert von Var-

gula hat ſeiner Geſandſchaft Endzwek doch wol noch erreicht.

L. Tizmann. Dies hoft' und erfleht' ich im ſtillen Gebete von Gott — und dem Allgütigen ſei Dank, daß er mich nicht vergebens hoffen und flehen lies!

Biſ. Withigo. Inniger — inniger Dank dem Gott des Friedens, daß er das ſchon gezükte Schwert zurükhielt vom Würgen und friedliche Geſinnungen erwekt' in der Sele des edeln Friedrichs!

(Markgraf Friedrich von Landsberg mit Albert von Vargula, Grafen und Rittern — Pfalzgraf Friedrich, Landgraf Tizmann und Biſchof Withigo gehen ihnen entgegen — Herzlicher Empfang von beiden Seiten.)

Albert v. V. Dem Ewigen ſei Dank — wieder einmal ein heilſames Geſchäft vollendet! — beſänftiget die gereizten Gemüther unſrer edeln Fürſten — aufgeklärt alle von feindſeligen Menſchen zwiſchen ihnen erregten Misverſtändniſſe — der blutdürſtenden Zwietracht das Würge-Schwert

aus

aus den Händen gewunden und der brüderlichen Aussöhnung und dem ewigen Frieden die Herzen dieser Treflichen wieder geöfnet —

Mgr. Friedrich. Und das belohn' euch der Vergelter aller guten Handlungen, braver Ritter Albert! — Euern Handschlag drauf, meine Brüder! es sei Friede zwischen uns immer und ewig! — Man hatte mir den Verdacht wider euch beigebracht, als suchtet ihr das grosväterliche Erbe ganz an euch zu reissen. Ihr fodertet mit Ungestüm die Herausgabe meiner besten und wichtigsten Städte, ihr drohtet sogar, Gewalt zu brauchen, wenn ich euerm Begehren nicht augenbliklich fügen würde — dies bestärkte mich in meinem Verdacht und ich faßte den Endschlus: euch gar Nichts herauszugeben und es auf's Aeusserste ankommen zu lassen. — Ihr sendetet Friedensboten an mich; aber ich traut' ihrer Rede nicht, weil ich gegen euch selbst Mistrauen gefaßt hatte; — aber endlich kam unser braver Albert von Vargula! — sei-

ne herzliche Rede — seine rührenden Vorstellungen überwältigten meinen Argwohn. Er brachte mich von meinem Irrthum zurük — und ich komme nun selbst, euch aufrichtig um Verzeihung meines unbrüderlichen Verfahrens gegen euch, und unter billigen Bedingungen um Frieden zu bitten.

P. Friedrich. Wir waren nie feindselig gegen euch gesinnet, lieber Vetter! darum schikten wir auch zu wiederholten Malen an euch und liessen euch gütliche Vorstellungen thun. Auch war uns nicht unbekannt, daß falsche Rathgeber durch lügenhafte Reden euch wider uns aufgebracht hatten; darum liessen wir nach drei mislungenen Versuchen, euch zu gerechtern Gesinnungen gegen uns zu bewegen, durch unsern braven Ritter Albert doch noch einmal der Güte pflegen — weil wir voraus sahen, daß ihr, ein edler und gerechter Mann, der so vielfältig bewährt erfundenen Wahrheitslieb' und Biederherzigkeit dieses braven Mannes vertrauen würdet.

Ge-

Gefällt's euch nun, unsern kleinen Zwist in Fried' und Freundschaft beizulegen: so zweifeln wir auch an eurer Billigkeit in Ansehung der dabei voraus zu sezenden Bedingungen nicht und überlassen die Bestimmung derselben lediglich eurer eignen Willkühr — und hier meine Hand darauf, Vetter! wir wollen Freunde sein und in allen Vorfällen unsers Lebens uns brüderlich gegen einander benehmen und nie wieder so einen unseligen Zwist unter uns aufkommen lassen.

Mgr. Friedrich. Hier meine Hand darauf, Vettern und Brüder! und dadurch sei der Bund einer ewigen Freundschaft zwischen uns so gut als aufs feierlichste beschworen. Ich hoffe auch, daß ihr die Bedingungen unsers friedlichen Vergleichs annehmlich finden werdet — hier habt ihr den Entwurf davon: — Euch, ehrwürdiger Herr Bischof! geb' ich zuvörderst alle die Ländereien samt dem Ersaz aller daraus schon gezogenen Nuznieſſungen wieder zurük, die ich euch nach unsers erlauchten

Grosvaters Tode — freilich auch durch schiefe Vorstellungen schmeichelnder Rathgeber — entriß und bestätige euch all' eure Gerechtsame darauf in der Mase, wie ihr sie bei Heinrichs Lebzeiten genossen habt. Seid ihr damit zufrieden, Herr Bischof! so gebt uns euer Wort, keine weitern Ansprüche auf unser grosväterliches Erbe, weder izt, noch in Zukunft, machen zu wollen.

Bis. Withigo. Vollkommen zufrieden, lieber Vetter! denn ich begehre nur dasienige wieder zurük, was mir von Rechtswegen, nach klarem Inhalt der Schenkungs-Urkunde euers verherrlichten Grosvaters, zustehet. — Wenn ihr euch in Allem Uibrigen so billig finden lasset, so ist wahrlich noch kein Friede mit so vollkommener Zufriedenheit aller daran Theilhabenden geschlossen worden.

Mgr. Friedrich. So hoff' und wünsch' ich es auch, Herr Bischof! Denn gewis wird mein lieber Vetter Tizmann eben so vollkommen mit mir zufrieden sein, wenn

ich

ich ihm das Markgrafthum Lauſiz zum völligen und ewigen Eigenthum abtrete.

L. Tizmann. Vetter! ihr ſeid billiger und grosmüthiger, als ich hoffen konnte; denn ihr treibt eure Grosmuth noch über meine höchſten Erwartungen.

Mgr. Friedrich. Ha, Vetter! ſo freut's mich in der Sele, euch ſo innigſt zufrieden mit mir zu ſehen! — Von nun an alſo nicht mehr: iüngerer Landgraf von Thüringen, ſondern Markgraf von der Lauſiz! — Glük zu, Herr Markgraf — Glük zu!

Biſ. Withigo. Glük zu, Herr Markgraf — Glük zu!

P. Friedrich. Aber ſagt, lieber Vetter! was bleibt euch nun aus Heinrichs Erbe noch an mich abzutreten übrig, da ihr das ganze Markgrafthum an meinen Bruder übergeben habt?

Mgr. Friedrich. Was mir noch übrig bleibt, das bleibt mir. Die Lauſiz läßt

ſich ihrer Natur und Verfaſſung nach nicht wohl trennen — darum muſte ſie Einem von uns ganz zu Theil werden. Einen von euch muſt' ich alſo mit ſeinen Anſprüchen auf den Erbtheil aus Heinrichs Nachlaß ganz an Vater Albert verweiſen — iedoch verſprech' ich, zu Erlangung deſſelben mit Rath und That ihm behülflich zu ſein.

P. Friedrich. Ha, Vetter! zur freiwilligen Herausgabe verſteht ſich Albert nimmermehr: denn wir haben ſchon einigemal darum bitten laſſen und anfänglich unbeſtimmte, dann ſchimpfliche und endlich drohende Antwort zurük erhalten. — Ihr verwikkelt uns da nur wieder in neue Feindſeligkeiten mit ihm, die dann gewis anders nicht, als mit dem Schwert endſchieden werden können — und das möcht' ich doch, bei Gott! nicht gern.

Mgr. Friedrich. Ich auch nicht, lieber Friedrich! Aber hört meine Gedanken darüber — misfallen ſie euch nicht, ſo ſezen wir ſie ſtraks ins Werk. Ich dächt', ihr

ihr ſchiktet noch einmal an Vater Albert, lieſt ihn noch einmal an das Verſprechen erinnern, das er in der Sterbeſtunde ſeines Vaters ſo feierlich gethan hat, und bitten, daß er ſich doch zu Etwas Beſtimmten gegen euch erklären möchte — und das nun um ſo mehr, da euer Bruder durch den Abtritt der Lauſiz von mir ſchon abgefunden ſei! —

P. Friedrich. Eitle Bemühungen! unwürkſame Verſuche! — er wird nimmermehr geneigt ſein, ſich in Güte zu Etwas zu bequemen — wird vielleicht auf unſer nochmaliges Anſuchen ſogleich mit Gewaltthätigkeiten wider uns losbrechen und die blutige Fehde ſelbſt beginnen.

Mgr. Friedrich. Möglich — wahrſcheinlich ſogar, lieber Vetter! Aber darum rath' ich ferner, euch auf alle Fälle gefaßt zu machen und, um allem Blutvergießen zuvor zu kommen, zu einer erlaubten Liſt eure Zuflucht zu nehmen. Ihr ſucht ihn nehmlich in eure Gewalt zu bekommen, bringt ihn dann nach Landsberg in ſichre

Ver-

Verwahrung, ſezt Nichts geringeres als die Erfüllung ſeiner beſchwornen Zuſage auf ſeine Freiheit, und gebt ihn nicht eher wieder los, bis er ſich zur Herausgabe eures Erbtheils, nach Recht und Billigkeit, verſtanden hat! — Sollten ſeine Freunde auch einen Verſuch wagen, ihn mit Gewalt in Freiheit zu ſezen: ſo ſind wir mit unſrer vereinigten Macht izt ſtark genug, all' ihre Verſuche fruchtlos zu machen. — Gefällt euch nun mein Vorſchlag, ſo ſäumt keinen Augenblik, ihn auszuführen — habt ihr aber beſſern Rath: ſo theilt ihn uns mit, daß wir ihn ſchleunigſt in Uiberlegung nehmen und nach Gutbefinden unſre Masregeln darnach einrichten können.

Biſ. Withigo. Ich meiner Seits find' ihn treflich — denn ſo erreicht ihr doch euern Endzwek gewis und, was das Beſte dabei iſt — ohne offenbare blutige Fehde!

P. Friedrich. Aber die Ausführung dieſes Vorſchlags wird uns keinen guten

Ruf

Ruf machen — ich dächt' also, wir giengen lieber grad', ehrlich und ohne Uiberlistung bei der Sache zu Werke —

Bis. Withigo. Vetter! das heißt mit dürren Worten: ihr wollet lieber Krieg und Blutvergiesen! — Denn das seht ihr ia selbst ein, daß ihr in Güte von Vater Albert Nichts zu hoffen habt? — Nennt's auch einen Schleichweg, den ihr zur gewissen Erreichung eurer unverwerflichen Absichten einmal einzuschlagen genöthiget werdet — was thut der Name zur Sache? Wahrhaftig so wenig, als ein schlechter Name eine gute Handlung schlecht, und ein guter Name eine schlechte Handlung gut macht! — Ich dächt' also, ihr befolgtet den guten Rath des Herr Markgrafen —

P. Friedrich. Auf euer Wort, Herr Bischof! denn ihr müßt's doch besser wissen, was Recht oder Unrecht ist!

III.

Arnshaugk.

Schloß.

Gräfin Elisabeth von Arnshaugk, Landgraf Albert, hernach, Fräulein Elisabeth und Anne, und Ritter Albert von Brandenberg.

Landgraf Albert.

Länger konnt' ich nicht zurükhalten, schöne Gräfin! — die Gelegenheit war meinen Absichten izt zu günstig — eure freundschaftliche Güte, eure herzliche Mitleidenheit bei Erzählung meiner gegenwärtigen traurigen Lage, und die Heftigkeit meiner Lieb' entrissen meinem Herzen ein Geständnis, das ich vielleicht ohne diese so glüklich zusammentreffenden Umstände, aus Furcht euch misfällig zu werden, lange noch nicht gewagt hätte. Nun ist's geschehen! Sprecht nun mein Urtheil — end-

endſcheidet nun über das zukünftige Schikſal meines Lebens — ich leg' es in eure gütige liebevolle Hand — euer freundliches Auge läßt mich keine Verſchmähung meines Anerbietens fürchten — aber, trefliches liebes Weib! quält mich nicht mit langem tödtendem Aufſchub — ich bitte — beſchwör' euch: ſprecht ein Urtheil —

Gr. Eliſabeth. Herr Landgraf! ihr habt mich überraſcht. Euer Antrag iſt ſchmeichelhaft und ehrenvoll — aber ich war deſſen nicht gewärtig von euch — ich hielt eure zeitherigen öftern Beſuche für nachbarliche Freundſchaft, ahndete nicht, daß Liebe die Triebfeder derſelben ſein könnte. Verzeiht alſo, wenn ich ſo ganz unvorbereitet auf dieſem ehrenvollen Antrag mit einer endſcheidenden Antwort noch ganz zurükhalten muß. — Indeſſen dank' ich euch aufrichtig für eure gütigen Geſinnungen gegen mich — und wenn ich auch eure Wünſche ganz vollkommen zu erfüllen nicht vermögend ſein, wenn auch irgen ein unüberwindliches Hindernis eine

enge=

engere Verbindung zwiſchen uns unmöglich machen ſollte — wenn auch —

L. Albert. Ha Gräfin! ihr ſeid grauſam-gütig gegen mich — aber ich verſtehe dieſe Sprache. Mein Urtheil iſt ſchon ſo gut als geſprochen, wenigſtens doch beſchloſſen in euerm Herzen! Dieſes dreimal bedeutend wiederholte ſchrekliche Wenn, dieſe grauſamen Vorausſezungen ſollen den verſchmähten Albert zur ſtandhaften Anhörung einer gänzlich abſchläglichen Antwort nur vorbereiten —

Gr. Eliſabeth. Ihr verſteht mich unrecht, lieber Albert! — Euer ehrenvoller Antrag iſt mir Nichts weniger, als gleichgültig — ich geſteh' euch ſogar, daß er mir ſchmeichelt. Aber — könnt' ihr ohne Unbilligkeit verlangen, daß ein Weib in ſolch einer wichtigen Sache ſich ſo raſch endſchlieſſen ſoll, als ein Mann? Und hat wol der Mann Albert nicht auch erſt überlegt, eh' er in dieſer wichtigen Angelegenheit einen Endſchlus faßte? — Wir ſind Beide nicht mehr, und ihr noch weit weni-

ger,

ger, als ich, in dem Alter, in welchem die Leidenschaft der Lieb' allein aufs Gerathewohl zu endscheiden pflegt — ihr habt's gewis selbst schon mit bittrer Wehmuth erfahren, daß eine glükliche Leidenschaft nicht allemal die Mutter wahrer ehelicher Freuden ist!

L. Albert. Ha leider! Gräfin — leider! mit Schrekken erfahren — Aber laßt uns von dieser traurigen Untersuchung abbrechen! — Verzeiht meinem Ungestüm, gütiges treffliches Weib! Bestimmt selbst eine Zeit zur Endscheidung meines Schikſals — nur beschwör' ich euch: quält mich nicht mit langem Aufschub! — Darf ich Morgen wieder bei euch einsprechen? darf ich morgen Endscheidung hoffen?

Gr. Elisabeth. Landgraf Albert ist mir zu ieder Zeit ein lieber Gast. Aber ich verspreche Nichts — ich muß erst mit meinem Herzen darüber zu Rathe gehen —

L. Albert. O Gräfin! euer gütiges Auge verspricht mir Alles — euer Herz redet mächtiger für mich aus euern Blikken,

als ihr euch ſelbſt geſtehen wollet! Alſo Morgen Endſcheidung meines Schikſals — Morgen, Vortreflichſte deines Geſchlechts! Morgen? Morgen?

Gr. Eliſabeth. Ihr ſeid mir auf Morgen willkommen; aber — ich verſpreche weiter Nichts — weder Ja noch Nein auf eure Frage —

L. Albert. Ha gewis! gewis! (umarmt und küßt ſie feurig) Sieh: herrliches — herrliches Weib! ſo küſſ' ich Morgen das glüklichſte Ja von deinen Lippen! (eilt ab)

Gr. Eliſabeth. (in ſchöner Verwirrung) Was wagte der Ungeſtüme? — und ich widerſtrebt' ihm nicht herzhaft? — riß mich nicht los aus ſeiner wilden Umarmung! — entzog nicht meine glühende Wange ſeinen wütenden Küſſen? — Und doch verdammt ihn dieſes verrätheriſche Herz nicht — billiget den Frevel ſeiner Uiberliſtung und verſchlingt die kaltblütige Uiberlegſamkeit der bedächtlichern Vernunft in ſeinen brauſenden Wallungen! — (gefaßt) Aber

der

der Sieg ſoll dir ſo leicht nicht werden — ſollſt die Vernunft nicht verdrängen aus ihren Rechten im Rauſch deiner auffiedenden Leidenſchaften! — (ſtolz) Wer iſt der Albert, der es wagte, die niedergekämpfte Leidenſchaft der Liebe wieder aufzuwiegeln mit dem Frevel ſeiner überraſchenden Umarmung? — (mit Verächtlichkeit) Landgraf Albert, der treulos und unnatürlich ſein edles Weib der Rachgier einer herrſchſüchtigen Nebenbuhlerin Preis gab — alle Pflichten des Ehemannes und Vaters ſeiner ſtrafbaren Leidenſchaft aufopferte — ſein Weib und ſeine Kinder unmenſchlichgrauſam von ſich hinausſties, um mit dem Weibe ſeiner Buhlerei ſeinen Fürſtenſtuhl zu theilen und dem Baſtart ſeiner Buhlerei ſeiner rechtmäſigen Kinder rechtmäſiges Erbe zuwerfen zu können! — Und dieſer Albert — dieſer Albert —

(Fräulein Eliſabeth und Anna ſtürzen herein.)

Frl. Eliſabeth. Räuber — Räuber — der Landgraf —

Gr. Eliſabeth. (erſchrokken) Gott im Himmel — der Landgraf von Räubern — — (ſchwindelt ohnmächtig zurük, Anne faßt ſie auf.)

Anne. Seht, Fräulein! was ihr mit eurer Uibereilung angerichtet habt —

Gr. Eliſabeth. Gott! Gott! Albert von Räubern erſchlagen —

Anne. Nicht doch, gnädige Frau! er ward nur entwafnet und gefangen weggeführt. Auch ſchienen mir dieſe Männer nicht das Anſehen von Räubern zu haben —

Gr. Eliſabeth. Ihr ſaht ſie alſo — und wo? wo?

Anne. Wir giengen auf der Schloßwarte herum, als der Herr Landgraf von hier wegritt. Er grüßt' uns noch recht freundlich und ruft' uns zu, daß er Morgen wieder bei uns einſprechen werde. Kaum war er hundert Schritte vom Schloß, ſo geſellten ſich zwei fremde Ritter zu ihm, grüßten ihn nach Ritter-Art und nahmen ihn in die Mitte. Gleich darauf kamen

von

von verſchiedenen Seitenwegen wieder einige Ritter mit ihren Knappen und ſchloſſen ſich an iene an. Plözlich ſprengt' eine ganze Schar geharniſchter Reuter mit gezogenen Schwertern aus dem Buſch, verlegten dem Landgrafen den Weg und bemächtigten ſich ſeines Gefolgs. Sie kämpften — aber nicht lange, ſo war der Landgraf entwafnet. Der Anführer der Schar hatt' einen hohen weiſſen Federbuſch auf dem Helm, ſein ſpiegelblanker Harniſch glänzt' in den Stralen der untergehenden Sonne blendend-ſchön. Er zog ſein Viſir auf, und überreichte dem Landgrafen ſein Schwert wieder mit ehrerbietigem Anſtand. Dieſer ſchlug die Hände über ſein Haupt zuſammen — und nun iagten ſie, den Landgrafen in der Mitte, im ſchnellſten Rennen davon —

Gr. Eliſabeth. Das waren keine Räuber, liebe Tochter! Wer weis —

Edelknabe. (eintretend) Ein Ritter vom Gefolge des Herrn Landgrafen, gnädige Frau!

Gr. Eliſabeth. Da wird ſich das Räthſel löſen — er ſoll kommen.

(Edelknabe ab, Albert von Brandenberg tritt ein.)

Albert v. B. Landgraf Albert läßt euch ſeine Ehrfurcht durch mich bezeigen —

Gr. Eliſabeth. Ihr bringt ſchlimme Botſchaft, Herr Ritter!

Albert v. B. Wie man's nimmt, gnädige Frau! Der Landgraf iſt gefangen und wird wol ſein Verſprechen auf Morgen ſchwer halten können — aber ängſtiget euch nur eben nicht um ſeinetwillen — er iſt in guten Händen!

Gr. Eliſabeth. Seltſam! Herr Ritter — wer nahm ihn denn gefangen?

Albert v. B. Sein eigner Herr Sohn, Pfalzgraf Friedrich.

Gr. Eliſabeth. Gott im Himmel!

Lands=

Landsberg.

Zimmer im Schloß.

Landgraf Albert, hernach Pfalzgraf Friedrich und Albert von Brandenberg.

Landgraf Albert. (äuſſerſt verlegen und unruhig.)

Was nun anfangen, Albert — welche Mittel nun ergreifen, um aus dieſer verwünſchten Lage heraus zu kommen? — Entſezliche Verlegenheit! ich kann mich zu Nichts endſchlieſſen. — Soll der gefangene Vater ſich ſchmiegen unter die Willkühr ſeiner rebelliſchen Söhne und unter ſchimpflichen Bedingungen ſeine Freiheit erbetteln? — Ha Buben! das war die verfluchte Abſicht eures ſchelmiſchen Anſchlags wider mich — bitten und betteln um ſeine Freiheit möchtet ihr euern ſtrengen Vater gern hören — ihm es fühlen laſſen, daß er izt in eurer Gewalt iſt — euch weiden an dem Anblik ſeines gedemüthigten Solzes und

hohnlachen, wenn er euch zum Lösegeld nun in Unterwürfigkeit anbieten müßte, was er aus freiem Willen euch in Ewigkeit nicht gegeben hätte — — das möchtet ihr gern! das wünscht, das erwartet ihr izt von dem eingefangenen Löwen! — Aber er wird losbrechen wider euch im wütenden Grimm — wird all sein Ansehen, all seine gewaltigen Kräfte sammeln, um zu vernichten eure abscheulichen Erwartungen mit Fluch und Verderben! — — Und wenn sie nun frech genug wären, der grausamsten Drohungen, des entsezlichsten Vaterfluchs nicht zu achten? wenn sie das Alles mit harter eiserner Stirn' anhörten und — dennoch auf ihrem Vorsaz beharrten?

(Pfalzgraf Friedrich tritt ein.)

Ha der unbegreiflichsten Kekheit! mit solch einer trozigen Stirne mir unter die Augen zu treten —

P. Friedrich. (mit Ehrfurcht) Mein Vater!

L. Albert. Mensch! ich glaube, du spottest meiner noch mit heuchlerischer Ehrerbietung?

P. Friedrich. Nicht also, mein Vater! Der Allwissende ist Zeuge, daß ich diesen Schritt nicht würde gewagt haben, wenn nicht die äusserste Noth —

L. Albert. Schlechte Entschuldigung eines schlechten Streichs! Die Noth hat noch keinen Menschen zu Ausführung solch eines Schelmenstüks berechtiget, wenn nicht sein schelmisches böses Herz selbst ihn dazu geneigt gemacht hätte. Aber du versuchst deine Tükken am unrechten Mann, Bube! Ich hatte nichts Böses wider euch im Sinn — ich war streng gegen euch, aber nicht ungerecht. Ihr fodertet mit Ungestüm von mir, was ich mit weisem Vorbedacht zurükhielt, um eure Thorheiten und Ausschweifungen durch einen neuen Zuwachs von Macht nicht noch mehr zu begünstigen. Aber es gelüstete euch nach der Alleinherrschaft meiner Länder — und da Albert so ungefällig war, dieses thörichte

Begehren wiederholt von sich zu weisen, so suchtet ihr seine Einwilligung dazu mit List und Gewalt zu erzwingen — rottetet euch mit euern würdigen Freunden — unzufriedne Strudelköpfe, Müssiggänger, Diebsgesindel und Strasenräuber — zusammen, legtet euch spizbübisch auf die Lauer, um euern Vater einzufangen — die Bande verstand ihr Handwerk, der Streich gelang euch meisterhaft! Habt nun die Gnade, dem gefangenen Vater die Bedingungen seiner Loslassung vorzulegen — es kann nicht fehlen, daß er sie nicht annehmlich finden müßte — er ist ia in eurer Gewalt! und Räuber pflegen sonst ihre Gewalt nicht gern unbenuzt zu lassen —

P. Friedrich. (unwillig) Der Zorn läßt euch nicht bedenken, mein Vater —

L. Albert. Daß ich in eurer Gewalt bin — nicht? Sieh: da vergas sich ia der ehrerbietige Heuchler und ließ sich einmal in seiner wahren Gestalt sehen!

P. Friedrich. Ihr nehmt Alles von der verkehrten Seite, deutet Alles nach euerm

erm widrigen Vorurtheil wider uns aus — und ſo werden wir uns nimmermehr zu einer gütlichen Beilegung unſrer Streitigkeiten vereinigen! — Wenn ich mit wahrer Ehrfurcht euch Vater nenne, ſo braußt ihr ungeſtüm gegen mich auf; wenn ich mein Verfahren gegen euch rechtfertigen will, ſo verdammt ihr mich ſchon. Das iſt doch wenigſtens unbillig, mein Vater! Der größte Verbrecher muß doch wenigſtens gehört werden, eh' er verdammt wird — und der Vater will ſeinen Sohn nicht hören, der doch in der Wahrheit ſich keines Verbrechens ſchuldig gemacht hat —

L. Albert. Nun ſo mag auch der erſte Böſewicht für einen Heiligen, und Satan ſelbſt für einen Engel des Lichts gelten, wenn dieſer Menſch da ſeine Hände in Unſchuld waſchen will! — Aber — damit auch nicht der Schatten eines Verdachts, als verdammt' ich euch blos aus Vorurtheil, übrigbleibe: ſo will ich hören, was ihr zu eurer Entſchuldigung aufbringen könnt, und unpartheiiſche Richter mögen dann Recht

ſpre-

ſprechen — vorausgeſezt, daß ihr mich augenbliklich der ſchimpflichen Gefangenſchaft entlaßt und einen feierlichen Eid ablegt, vor Endſcheidung der Sache durch die geordneten Richter keine Feindſeligkeit wider mich zu unternehmen.

P. Friedrich. Wohl, mein Vater! ich unterwerfe mich und mein Verfahren der ſtrengſten Unterſuchung und dem Ausſpruch unpartheiiſcher von beiden Theilen zu wählender Richter — aber — ohne die Bedingung eurer augenbliklichen Freilaſſung!

L. Albert. Sag mir, iunger Menſch! wie du dich erfrechen kannſt, mein gütigſtes Anerbieten ſo ſchlechthin zu verwerfen? — Recht ſprechen willſt du laſſen über dich und dein ſchändliches Verfahren gegen deinen Vater und Herrn von ſelbſt gewählten Richtern; aber doch veſthalten den Beleidigten, damit du auch der Ausführung deines räuberiſchen Entwurfs gewis ſeiſt, wenn der Ausſpruch partheiiſcher Richter ſogar nicht zu deinem Gunſten ausfallen ſollte! Weiſt du auch, Unbeſonnener! daß

ich

ich allein richten kann über dich und Macht genug habe das gefällte Urthel an dir zu vollstrekken? — Spräch nicht die Vaterliebe noch zu laut in meinem Herzen für euch — bei Gott! ihr solltet's mit Schrekken erfahren, wie Albert Bosheiten zu strafen und Verlezungen seiner Fürsten- und Vater-Würde zu ahnden weis! Aber — meine vielleicht strafbare väterliche Nachsicht verzeiht euch eure verrätherischen Unbesonnenheiten und ist's zufrieden, eure vorgeblichen Ansprüche auf mein Eigenthum der Untersuchung und Endscheidung unpartheiischer Richter zu unterwerfen — doch noch einmal unter der einzigen Bedingung meiner augenbliklichen Freilassung!

P. Friedrich. Ich verehre diese väterliche Güte mit aufrichtigem herzlichem Dank, mein Vater! — aber eben diese einzige Bedingung —

L. Albert. Willst du also nicht eingehen?

P. Friedrich. Ich kann nicht, mein Vater! — Es mus endlich einmal zu einer

ner zuverläſſigen Endſcheidung kommen zwiſchen euch und uns! Mein Bruder hat ſeinen reichlichen Theil aus Heinrichs Erbe; — ſoll ich, euer älteſter Sohn, allein leer ausgehen, oder in Geduld abwarten, was eure Verſchwendung an Kunigundens Sohn mir übrig laſſen werde? Gedenkt doch des feierlichen Eides, den ihr euerm ſterbenden Vater ſchwören muſtet, und gebt mir, was mir gebührt — ſo ſeid ihr frei! — Aber, bei Gott! unter keiner andern Bedingung — denn ſonſt müßte um eurer Unbiegſamkeit willen wieder Menſchenblut fließen und der niedergedrükte Sohn müßte wieder das Schwert führen wider ſeinen unbilligen Vater! Bedenkt euch und wählt und laßt uns euern Endſchlus zu wiſſen thun. — Wir erwarten eure Befehle! (ab)

L. Albert. (mit verbiſſener Wuth) Das geht zu weit! — (aufſpringend) Bin ich denn gar Nichts mehr? hab' ich denn alles Anſehen, alle Gewalt verloren, daß ieder Bube mir ungeſtraft trozen und drohen darf? — So weit herabgeſunken — ſo tief erniedri-

niedriget und Preis gegeben dem höhnenden Spotte meiner eignen Söhne! — (stampfend) O ich möchte rasend werden über mein Schiksal — und kann 's doch nicht ändern. — Und izt grade mir so einen verdammten Streich zu spielen — izt grade, da ich auf dem Punkte stand, der glüklichste Mann zu werden! — Aber ich verdiene diese demüthigende Herabwerfung — denn es ist meine Schuld, daß es so weit gekommen ist mit mir! — Warum trat ich diese Natterbrut nicht bei ihrer Geburt zu Boden? — warum ließ ich ihre Gewalt so heranwachsen, daß sie mir nachher selbst furchtbar werden mußte? — warum übersah' ich ihre räuberischen Entwürfe mit Leichtsinn und vernichtete sie nicht sogleich bei ihrer Ausführung erstem Beginnen? — warum sorgt' ich auch izt nicht mehr für meine eigne Sicherheit, da man mich doch von verschiedenen Seiten her, auf meiner Hut zu sein, warnte? — Aber wer hätt' es auch glauben sollen, daß die Kekheit dieser unverschämten Buben meiner eignen Person nicht schonen würde?

— Frei-

— Freilich erreichen ſie ihre Abſichten am ſicherſten auf dieſe Art; um aus dieſer fatalen Lage heraus zu kommen, werd' ich mich auf alle Fälle zu irgend einem Opfer verſtehen müſſen. — Aber es ſoll euch doch früh oder ſpat noch einmal gereuen, euern Vater bis zu dieſer Demüthigung gebracht zu haben! Es wird gewis noch ein Tag der ſtrafenden Rache kommen — und dann Weh, und Verderben über euch für den Schimpf, mit welchem ihr Alberts Vater- und Fürſten - Würde izt zu kränken euch erfrecht habt!

(Ritter Albert von Brandenberg tritt ein.)

Ha willkommen, Brandenberg! — ich fürchtete ſchon, daß euch der Zutritt zu mir nicht geſtattet werden würde! — Was ſagte man zu Arnshaugk von meiner Gefangenſchaft?

Albert v. B. O gnädiger Herr! ihr müßt der ſchönen Gräfin von Arnshaugk, wahrlich! nicht gleichgültig ſein — ſie war ſchreklich betroffen über die unglükliche Botſchaft —

L. Albert. War sie das, lieber Brandenberg — war sie das?

Albert v. B. Auf Ehre, gnädiger Herr! schreklich — schreklich betroffen — sie verrieth die wärmste und schmerzlichste Theilnehmung an euerm Misgeschik. Auch läßt sie euch auf's beweglichste bitten, wegen der Foderungen eurer Herren Söhne nicht allzustreng zu sein, und lieber etwas mehr aufzuopfern, wenn ihr eure Freiheit dadurch erlangen könntet.

L. Albert. Ha so will ich den Räubern gern ein Opfer bringen, da mir von iener Seite her solch eine glükliche Hofnung entgegen lacht!

Albert v. B. Vielleicht habt ihr auch das nicht einmal nöthig. Eure Gefangennehmung hat Aufsehen und lautes Murren wider eure Herren Söhne im Lande verursacht. Uibereilt euch nur nicht mit freiwilligem Anerbieten eines Opfers — denn es strömen des Landes Edle in Scharen auf Landsberg zu, um euch aus eurer schimpflichen Gefangenschaft zu befreien.

Heldensal im Schlosse.

Große Versammlung von Grafen, Herren und Rittern; unter ihnen vornemlich, Markgraf Friedrich zu Landsberg, Pfalzgraf Friedrich, Bischof Withigo, Graf Günther von Schwarzburg, Graf Günther von Käfernburg, Graf Heinrich zu Stollberg, Marschalk Dietrich von Ekhartsberga, und Albert Knut.

Gr. Günther von Käfernburg.

Wenn denn Keiner unter euch den Muth hat, gegen Pfalzgraf Friedrich das Wort zu führen, so nehm' ich's auf mich — Herr Pfalzgraf! ich bin euer Ankläger —

P. Friedrich. Redet: wessen habt ihr mich anzuklagen vor der Versammlung dieser edeln Männer? Ich will euch Rede stehen und Recht sprechen lassen über mich und meine Handlungen.

Gr. Günther v. K. Herr Pfalzgraf! ich klag' euch an der Verlezung aller göttlichen

lichen und menschlichen Gesetze; denn ihr habt schändlich undankbar gehandelt an euerm Herrn Vater, habt mit Füssen getreten das erste heilige Gebot der Vaterverehrung, habt euch von ieher aufgelehnt wider eures Vaters gerechten Willen und Befehl und, ein entsezlicher Sohn, ihn und seine Getreuen verfolgt mit Feuer und Schwert! — Ich klag' euch an der Räubereien und des Aufruhrs im Lande; denn ihr habt aufgewiegelt die Unterthanen wider ihren Fürsten und Herrn mit lügenhaften Vorstellungen von Landgraf Alberts Ungerechtigkeiten, euch an die Spize der Aufrührer gestellt, die Heerstrasen unsicher gemacht durch eure Räubereien, und Städte, Flekken und Dörfer befehdet, gebrandschazt, geplündert und verwüstet! — Ich klag' euch an der Meuterei und des Hochverraths; denn ihr seid ausgezogen mit einer meuterischen Rotte wider Landgraf Albert, habt ihn eingefangen, den biedern Mann, mit diebischer Uiberlistung, um an euch zu reissen die Langräfliche Würde und durch harte Gefangenschaft ihn zum Abtritt sei-

ner Länder zu zwingen! — Aber Schimpf, Schmach und Tod über den Räuber und Meuter Friedrich — ich biet' ihm blutige Fehde! (wirft seinen Handschuh hin, Pfalzgraf Friedrich hebt ihn auf, Graf Günther von Schwarzburg entreißt ihm den Handschuh wieder.)

Gr. Günther v. S. Ich nehme die Fehde an für Pfalzgraf Friedrich; denn ich war auch unter iener meuterischen Rotte, wie ihr sie nanntet. Ihr seid ein lügenhafter Kläger — Haß und Rache gegen diesen edeln Mann sprach aus euch — aller Schimpf, Schmach und Tod auf euern Kopf zurük! — Hier ist mein Handschuh — (wirft seinen Handschuh hin, Graf Günther von Käfernburg hebt ihn auf.)

P. Friedrich. Keine Fehde, meine Freunde! keinen Zweikampf um meinetwillen — und wenn es ia Fehde sein soll: so wird Friedrich, bei Gott! sich nicht scheuen, die Gerechtigkeit seiner Sache mit seinem eignen Schwert zu verfechten! — Aber ich will Recht sprechen lassen über mich

mich nach der Stimmen Mehrheit und dem Ausspruch mich unterwerfen.

Gr. Günther v. K. Ihr seid des Todes schuldig!

Bis. Withigo. Ihr habt keine Stimme, Graf! denn ihr könnt nicht Kläger und Richter zugleich sein! — Und dann ist's auch billig, daß der Beklagte gehöret werde mit seiner Vertheidigung, eh' ihr ihn verdammen oder lossprechen könnt.

Gr. Heinrich v. S. So ist's billig und so sei's auch! — Denn schon das spricht zu des Herrn Pfalzgrafen Vertheidigung und Vortheil, daß er will Recht sprechen lassen über sich und sein Verfahren. Landgraf Albert nahm seinen biedern Herrn Sohn Friedrich auch gefangen und ließ ihn schmachten im elendesten Gefängnis ein ganzes Jahr lang — das war auch nicht väterlich gehandelt, war ungerecht und grausam! Vielleicht ist des Vaters Gefangennehmung izt bloses Vergeltungs-Recht — vielleicht geben die Ursachen, die der Herr Pfalzgraf

zu seiner Vertheidigung vorzubringen hat, seinem Verfahren ein ganz anderes Aussehen —

P. Friedrich. Das hoft' ich auch zu eurer Gerechtigkeits-Liebe, daß ihr keinen Ausspruch thun würdet über mich, ohn' erst meine Vertheidigung gehört zu haben. Aber — wozu soll ich eure Geduld ermüden mit einer langen Vertheidigung meines Verfahrens, da die Ursachen desselben keinem von euch unbekannt sein können? — Wer von euch kennt nicht die unnatürliche, an den feindseligsten Haß grenzende Abneigung Vater Alberts gegen seine rechtmäßigen Söhne? — Er hat uns von sich hinausgestoßen mit unsrer Mutter, um uns Preis zu geben dem Elend und dem Verderben; er hat mich vornemlich grausam gemishandelt und schmachten lassen in einer langen schmachvollen Gefangenschaft — er hat das kleine Eigenthum, das er uns auf euer dringendes Anrathen herausgeben mußte, gewaltsam uns wieder zu entreissen gesucht und — was noch mehr als

das

das Alles ist — hat gebrochen den theuern feierlichen Eid, den er in der Sterbestunde seines Vaters schwur: uns nicht auszuschliessen von Heinrichs Erbe und Jedem von uns soviel davon zuzutheilen, daß er seinem Stand' und seiner Würde gemäs davon leben könne! — Unser edler Herr Vetter, Markgraf Friedrich, hat sich mit meinem Bruder grosmüthig abgefunden und mich mit meinen Ansprüchen auf Heinrichs Verlassenschaft einzig an meinen Vater verwiesen. Ich hab' Alles gethan, habe kein Mittel unversucht gelassen, den harten Mann zur Erfüllung seines Eidschwurs zu vermögen — und Alles vergebens! Ihr kennt seine Absichten: den Bastart Apiz will er euch aufdringen zum Nachfolger in seinen Ländern und Margarethens Söhne sollen davon ausgeschlossen werden. Um diese zu vereiteln blieben mir nur zwei Mittel übrig: dasienige nehmlich, wodurch ich ihn izt ohn' einen Schwertstreich in meine Gewalt gebracht habe; oder wieder offenbare blutige Fehde. Endscheidet nun: bin ich strafbar, verdien' ich den Schimpf eines

Verlezers aller göttlichen und menſchlichen Geſeze, eines Aufrührers, Meuters und Hochverräthers, daß ich zu Behauptung meiner angebohrnen Rechte ein Mittel wählte, welches mich ohne Blutvergieſſen zum Zwek führen muß?

Gr. Günther v. K. Ha, Herr Pfalzgraf! ihr verſteht euch treflich darauf, die Gemüther mit glatten Worten zu bethören — aber es wird euch diesmal nicht gelingen, dem verübten Frevel das Ausſehen einer Edelthat zu geben! Denn durch die vorgegebene Blutvergieſſen verhindernde Abſicht bei Landgraf Alberts Uiberfall und Gefangennehmung habt ihr eure Ehre noch nicht von dem ſchwarzen Flekken der Meuterei und des Hochverraths gereiniget.

Gr. Günther v. S. Das ſagt und lügt ihr aus Haß und Rachgier, Graf! — Ich ſag' und behaupt' es mit Lanz' und Schwert: Herr Pfalzgraf Friedrich hat ſich gereiniget — und aller Schimpf fällt auf des Klägers Kopf zurük.

P. Frie-

P. Friedrich. Ihr seid ein braver Mann, Herr Graf! und meiner treuesten wärmsten Freunde Einer — aber ich wünschte doch, daß ihr diesmal selbst weniger partheiisch für mich sprechen und meine Rechtfertigung dem Ausspruch dieser ganzen edeln Versammlung überlassen möchtet.

Marschalk Dietrich. Herr Pfalzgraf! nach meiner Einsicht seid ihr vollkommen gerechtfertiget, auch hoff' ich, daß der gröfsere Theil der hier versammelten Herren Grafen und Ritter mir beistimmen und die wider euch geführte schimpfliche Klage als ungültig verwerfen werden.

Gr. Heinrich v. S. Auch ich hoffe dasselbe und frag' euch, edle Ritter! verwerft ihr Graf Günthers von Käfernburg wider Pfalzgraf Friedrich geführte schimpfliche Klage als ungültig?

Alle Ritter. Wir verwerfen sie als ungültig!

Gr. Heinrich v. S. Aber, Herr Pfalzgraf! sagt: wie gedenkt ihr nun den Endzweck

der Gefangennehmung eures Herrn Vaters zu erreichen?

P. Friedrich. Natürlich dadurch, daß ich meinen Vater der Gefangenschaft nicht eher entlasse, bis er mir unter gültiger Bürgschaft einen Theil von Heinrichs Erbe zugesichert hat.

(Lautes Murren unter den Rittern.)

Marschalk Dietrich. Ich fürchte, gnädiger Herr! daß ihr die ganze Ritterschaft wider euch aufbringt, wenn ihr euern Herrn Vater unter keiner andern Bedingung freigeben wolltet!

Gr. Günther v. K. Landgraf Albert muß frei gelassen werden aus seinem schimpflichen Gefängnis, es sei nun im Guten, oder mit Gewalt!

Bis. Withigo. Ich hab's euch schon einmal gesagt, Graf! ihr seid Kläger und habt keine Stimme!

Ritter. (sprechen durcheinander) Aber des Landgrafen Entlassung aus der Gefangen-

schaft

ſchaft muß die erſte Bedingung zum Frieden zwiſchen ihm und ſeinen Herren Söhnen ſein — auch darf der Landgraf zu Nichts gezwungen werden —

Doch muß er den theuern feierlichen Eid halten, den er dem ſterbenden Heinrich geſchworen hat —

Aber losgeben muß ihn der Pfalzgraf doch; es wäre Schimpf für die geſammte Ritterſchaft, ihn ſchmachten zu laſſen in unverdienter Gefangenſchaft?

Unverdient? — warum bricht er ſeinen Schwur? warum entzieht er dem Pfalzgrafen ſein rechtmäſiges Erbe?

Und warum entzieht er es ihm? nicht etwan, um damit ſeinen Baſtart bereichern zu können?

Baſtart? — er iſt des Landgrafen Sohn und ſoll vom Kaiſer noch für rechtmäßig erklärt werden!

Und iſt und bleibt doch Baſtart — und des Landgrafen rechtmäßige Söhne dürfen

es

es nicht dulden, daß er ihr Eigenthum an sich reißt und in thörichten Ausschweifungen verschwendet! — können und müssen daher mit Nachdruk auf die Herausgabe ihres Erbtheils bei dem Landgrafen dringen —

Aber sich nicht solcher unerlaubter schimpflicher Mittel zur Erreichung ihrer Absichten bedienen —

Wir hätten's bei Kaiserlicher Maiestät selbst zu verantworten, wenn wir nicht arbeiten wollten an unsers Landgrafen Loslassung —

Wir müssen mit Ernst darauf dringen — Gewalt brauchen, wenn gütliche Vorstellungen nicht frommen wollen —

Gebt euern Vater los, Herr Pfalzgraf! sonst brechen wir mit Gewalt in das Gemach, wo ihr ihn vesthaltet!

Gr. Heinrich v. S. Hört mich, Ritter! — Es ist nicht gut, daß Ungestüm und Erbitterung sich eurer bemächtige — denn wenn einmal die Zwietracht unter euch ausbricht,

bricht, dann wüthet sie unaufhaltsam fort und rastet nicht eher, bis sie euch zu verderblichen Endschlüssen entflammt hat! — Laßt uns lieber einen Mittelweg ausfindig machen, vielleicht kommen wir zu Aller Zufriedenheit darauf am sichersten zum Ziele. — (zum Kanzler Knut) Ihr seid ein weiser erfahrner Mann, Herr Kanzler! gebt uns unpartheiischen guten Rath in dieser verworrenen Sache, daß Landgraf Albert seiner Gefangenschaft in Frieden entlassen und sein edler Herr Sohn wegen seiner Ansprüche auf Heinrichs Erbe befriediget werde!

Kanz. Knut. Ich hoffe, daß ich durch die strengste Unpartheilichkeit mich eures Vertraues in meine wenige Weisheit und Erfahrung würdig beweisen werde! — Das Unrecht ist allerdings auf des Herrn Landgrafen Seite — dies hab' ich ihm schon oft ins Angesicht behauptet und behaupt' es auch vor dieser gesammten Ritterschaft. Mit vollem Recht können seine Herren Söhne zur Erfüllung seines Eid-

schwurs

schwurs ihn anhalten, doch also, daß seine Vater = und Fürsten = Würde nicht allzutief herabgesezet werde. Zugesteben und zum völligen unbedingten Eigenthum muß er euch einen Theil von Heinrichs Erbe übergeben — aber, Herr Pfalzgraf! es darf schlechterdings nicht scheinen, als wenn ihr ihn durch ewige Gefangenschaft dazu zwingen wolltet.

P. Friedrich. Also rathet ihr wol zu Landgraf Alberts Loslassung?

Kanz. Knut. Ja, gnädiger Herr! dazu rath' ich, doch unter der Bedingung, daß auch er gerecht und billig an euch handle —

P. Friedrich. Ein treflicher Rath, Herr Kanzler! — So wär' ich ia doch um keinen Schritt weiter, als ich vor seiner Gefangennehmung war?

Kanz. Knut. Und doch, gnädiger Herr! wenn ihr mir die Führung der Sache überlassen wolltet! — Ihr versprecht mir, euern Herrn Vater augenbliklich frei

zu

zu geben; dagegen vermög' ich ihn zu einem schriftlichen Bekenntnis, daß er euch einen nahmhaften Theil aus Heinrichs Erbe zum ewigen Eigenthum abtreten will und die gesammte hier versammelte Ritterschaft leistet euch für die pünktlichste Erfüllung dieses Versprechens Bürgschaft.

Marschal Dietrich. Herr Pfalzgraf! ich sollte meinen, daß dieser Vorschlag unter der angenommenen Bedingung nicht zu verwerfen wäre.

P Friedrich. Auf den Fall der Ritterschaftlichen Bürgschaft geb' ich mein Wort zu des Landgrafen Loslassung. Aber, Ritter! ich muß euer lautes Bekenntnis haben: ob ihr für Landgraf Alberts Versprechen mir Bürgschaft leisten und im Fall der Nichterfüllung mir beistehen wollet mit Rath und That wider ihn?

Ritter. Wir leisten euch Bürgschaft!

P. Friedrich. Nun, Herr Kanzler! so übernehmt denn das wichtige Geschäft der gütlichen Aussöhnung zwischen uns und unserm

unſerm Vater — wir werden dankbar ſein, wenn's euch gelingen ſollte.

Kanz. Knut. Ihr wißt doch, was ich über euern Herrn Vater vermag! (ab)

Biſ. Withigo. Wie aber nun, wenn der Kanzler über den Landgrafen diesmal Nichts vermöchte? wenn er ieden gütlichen Vergleich und eure Bürgſchaft verwürfe? — wozu würdet ihr dann rathen? wie würdet ihr dann des Herrn Pfalzgrafen anerkannte Gerechtſame auf Heinrichs Erbe vertheidigen und ſchüzen?

Gr. Günther v. S. Den Herrn Landgrafen mit vereinigter Macht zur Herausgabe des Erbtheils anhalten —

Gr. Heinrich v. S. Nein, Herr Graf! das würd' uns auf alle Fälle wieder in einen verderblichen Krieg verwikkeln! Geſezt auch, daß des Kanzlers Vorſtellungen ſeinen harten Sinn nicht zu beugen vermöchten: ſo können wir ia ſelbſt noch dieſe Vorſtellungen mit Nachdruk wiederholen und, wenn

wenn auch dieſe abermals Nichts frommen, durch ernſte Drohungen ihn zu ſeiner Schuldigkeit anhalten.

Biſ. Withigo. Meint ihr denn, daß Albert ſich werde ſchrekken laſſen durch Drohungen? oder daß er ſo gutwillig, wie der Herr Pfalzgraf, ſich euerm Ausſpruch unterwerfen werde? — Ich kenne des Mannes Unbiegſamkeit in ſolchen Dingen beſſer, als ihr — und darum rieth ich zu ſeiner Gefangennehmung und widerrath' auch izt ſeine Freilaſſung, wenn er ſich zu keinem gütlichen Vergleich verſtehen ſollte. (zu Gr. Günther v. K.) Hört ihr's, Graf! Ich rieth zu Landgraf Alberts Gefangennehmung und auf Mich falle der Schimpf und die Schande des Aufrührers, Meuters und Hochverräthers, wenn eure Klage gegründet iſt — und wenn ſie es nicht iſt, nach dem Ausſpruch der ganzen hier verſammelten Ritterſchaft nicht iſt — auf euch, Graf! auf euch zurük der Schimpf und die Schande des falſchen partheiiſchen Klägers, Lügners und Verläumders.

Gr. Günther v. K. (mit schäumenden Lippen) Withigo!

Bis. Withigo. Und Bischof — Graf! vor dessen Zorn ihr noch zittern werdet, wenn ihr ihn zum Ausbruch reizt —

Mgr. Friedrich. O ich bitt' euch: keine neuen Beleidigungen — keine neuen Feindseligkeiten wieder! Unser edler Herr Vetter ist sattsam gerechtfertiget durch den einstimmigen Spruch der gesammten Ritterschaft. Beweiset euch nun auch als einen gerechten Mann, Herr Graf! und nehmt eure ungegründete Anklage wider ihn zurük — bekennet, daß Partheilichkeit und allzuwarme Theilnehmung an Landgraf Alberts Schiksal der Lüge Lästerworte gegen diesen treflichen Mann euch entrissen — und der Herr Pfalzgraf wird's weiter nicht rügen, wird's vergessen, daß ihr ihn beschimpfen wolltet und euch von Herzen vergeben!

Gr. Günther v. K. Ich werde nicht Abbitte thun und verlange keine Vergebung — denn

— denn ich habe Wahrheit geredet! Wollen dieſe verblendeten Männer ſie nicht für Wahrheit erkennen, ſo hab' ich keine Schuld daran —

P. Friedrich. Ihr ſeid ein hartherziger Mann — aber ich vergeb' euch dennoch, wenn ihr euch auch Abbitte zu thun weigert. Hier meine Hand drauf, Herr Graf! alle Beleidigungen ſind vergeſſen — ſeid mein Freund!

Gr. Günther v. K. Ihr ſpottet meiner, Herr Pfalzgraf! wollt mich durch eure gekünſtelte Grosmuth deſto empfindlicher demüthigen —

P. Friedrich. Ich bitt' euch, Graf Günther ſeid mein Freund! —

Gr. Günther v. K. Gebt euerm Vater ſeine Freiheit erſt unbedingt wieder — dann, gnädiger Herr! unterwerf' ich mich mit Herz und Schwert euern Befehlen!

P. Friedrich. Mein Vater iſt frei, ſobald er nur ſelbſt will.

(Kanzler Knut kommt zurük.)

Ah, Herr Kanzler! wie weit seid ihr mit meinem Vater?

Kanz. Knut. Da seht's selbst, anädiger Herr! (übergiebt ihm eine Schrift) Hier habt ihr des Herrn Landgrafen eigenhändig unterschriebenes Bekenntnis von dem, was er euch abtreten will aus Heinrichs Erbe.

P. Friedrich. (die Schrift überlesend) Viel — bei Gott! sehr Viel — mehr als ich von ihm erwartet hätte.

Kanz. Knut. Den förmlichen Vertrag will er aufs Neuiahr zu Rochliz mit euch schliessen, wenn's euch so beliebt; denn er wird Hoftag halten daselbst und die gesammte Ritterschaft noch besonders dazu einladen lassen.

P. Friedrich. O Dank euch — Dank euch, treflicher Mann! ihr sollt's erfahren, daß ich diesen mir, der ganzen Ritterschaft und dem ganzen Lande geleisteten wichti-

wichtigen Dienst reichlich zu belohnen suchen werde! — Und auch euch, Grafen! Herren und Ritter! auch euch dank' ich für euern Beistand zur friedlichen Beilegung des verderblichen Zwistes zwischen Landgraf Albert und seinen Söhnen! — Ihr versammeltet euch zwar in dieser Absicht nicht, ihr stürmtet mit schmähender Anklag' und Drohungen auf mich ein, um euerm gefangenen Landgrafen Freiheit zu verschaffen; — aber ihr gabt doch auch der Billigkeit Gehör und ließt mir bei meinen gegründeten Ansprüchen Gerechtigkeit wiederfahren. — Glaubt mir, Ritter! es hätte gewis wieder vieler Menschen Leben gekostet, wär' ich nicht auf solch eine Art zum Zwek gekommen! — So scheiden wir nun in Frieden auseinander und freuen uns schon des Augenbliks, da wir uns wieder zu Alberts Hoftag in Frieden versammeln werden!

Arnshaugk.

Schloß.

Gräfin Elisabeth von Arnshaugk, Landgraf Albert.

Gräfin Elisabeth.

Ihr habt schlecht Wort gehalten, Herr Landgraf!

L. Albert. Ja wohl: schlecht Wort gehalten, Frau Gräfin! — Aber ich hoff' es zu eurer Güte, daß ihr mir darum nicht zürnen werdet, weil ein entsezliches Schiksal mich so grausam verfolgt hat. — O wahrlich, Gräfin! das waren acht schrekliche Tage, die ich entfernt von euch in einer schmachvollen Gefangenschaft hintrauern muste! Denn das hatt' ich von meinem von ieher feindseligen Schiksal doch nicht befürchtet, daß es durch meine eignen rebellischen Söhne mich noch zu solch einer Demüthigung bringen würde.

Gr.

Gr. Eliſabeth. Armer Mann! ich hab' euch herzlich beklagt —

L. Albert. Habt ihr das, liebe Gräfin — habt ihr das? — O ſo bin ich wieder getröſtet — ſtehe wieder auf dem Punkte meiner ſeligſten Erwartungen, auf welchem ich in dem Augenblikke vor meiner ſchimpflichen Gefangennehmung ſtand — darf alſo wol nicht fürchten, daß dieſer Schimpf an meiner Ehre mich euch verächtlich gemacht hat? — Sagt: liebes treffliches Weib! ſagt's zu meiner vollkommenſten Beruhigung: Darf ich ſo ſchrekliche Folgen meiner Demüthigung und Beſchimpfung von eurer Seite — von euch, theuerſte Eliſabeth! da ſie mir am ſchreklichſten wären — nicht fürchten? oder —

Gr. Eliſabeth. (gerührt und liebevoll) Albert!

L. Albert. Nein — bei Gott! nein — ich darf ſie nicht fürchten! Euer Auge ſchwimmt in Thränen des Mitleids für Albert — aber auch in Thränen der Liebe für Albert? — Sagt, ſchöne Gräfin! ſeid aufrichtig

richtig und ſagt: auch in Thränen der Liebe für Albert?

Gr. Eliſabeth. (mit ſichtbarem Zwang) Herr Landgraf! — ihr werdet wieder ſtürmiſch —

L. Albert. O ihr ſeid grauſam, Gräfin! — und doch ſo ſchön, ſo gütig, ſo liebevoll! — Ich bitt euch, treflichſtes theuerſtes Weib — beſchwör' euch bei Allem, was euch und mir heilig iſt: quält mich nicht länger mit dieſer kalten Zurükhaltung — ſeid aufrichtig — ſprecht: was ſagt' euch euer Herz, da ihr mit ihm über meine kühne Bitte zu Rathe giengt? — Verwarf es meine Bitte ſtolz und grauſam, oder öfnet' es ſich zur wohlthätigen Erhörung derſelben?

Gr. Eliſabeth. Ihr ſeid ein ſtürmiſcher Mann, Albert! ich muß euch ſchon Red' und Antwort geben von dem Erfolg meiner geheimſten Berathſchlagungen. — Aber vorher noch eine Frage an euch — ich hoffe, daß ihr mir gewiſſenhafte Antwort drauf

geben

geben werdet — habt ihr euch ausgesöhnt mit euern Kindern?

L. Albert. Ja! — bei Gott — Ja! — und ich schwör's euch bei dem Allwissenden und bei dem ewigen Verlust eurer Liebe: wenn noch der entfernteste Gedanke von Haß, Groll oder Rache gegen sie in dem verborgensten Winkel meines Herzens schlummerte, so soll und muß er heraus! — ein einziges liebevolles Wörtchen von euch soll ihn aufscheuchen in seinem Schlupfwinkel und auf immer und ewig verbannen aus diesem euch ganz geweihten Herzen! — Ich habe die ganze Ritterschaft auf Morgen zu einem Hoftag nach Rochliz berufen lassen, um mich in ihrer Gegenwart feierlich auszusöhnen mit meinen Kindern — und meine geliebte Elisabeth soll's erfahren, Friedrich und Tizmann sollen's ihr selbst versichern, daß ich in ieder Rüksicht Wort gehalten, alle Beleidigungen vergeben und vergessen und grosmüthig gehandelt habe an ihnen! — Seht: liebe Gräfin! so hab' ich euch eure Frage gewissenhaft

ſenhaft beantwortet! — Aber nun ſeid auch nicht länger ſo grauſam zurükhaltend gegen mich und ſagt:. verwarf euer Herz den Antrag meiner feurigen Liebe? oder —

Gr. Eliſabeth. Ich muß euch's nur geſtehen: — es verwarf ihn nicht!

L. Albert. Eliſabeth! — nun meine — auf immer und ewig meine Eliſabeth! — O Dank — Dank dieſem gütigen, liebevollen, vortreflichen Herzen! es verwarf meine Liebe nicht — es krönte meine ſeligſten Wünſche nach voller herzlicher Gegenliebe mit glüklicher Erhörung derſelben —

Gr. Eliſabeth. Und gebot mir — euch meine Hand zu geben zur ewigen Verbindung!

L. Albert. O noch einmal Dank — Dank dieſem gütigen, liebevollen, vortreflichen Herzen — daß es nun mein iſt! daß Albert der Glükliche iſt, dem es voll Lieb' entgegen wallt! — Aber du ſollſt's auch erfahren, daß Alberts Herz ſich ſolch einer himm-

himmlischen Wohlthat; würdig zu machen weis —

Gr. Elisabeth. Wenigstens hoff' ich, daß es das meinige nie täuschen wird mit heuchlerischen Empfindungen — nie kränken wird mit kalter Verachtung und Untreue! — Aber — wenn das ie geschehen sollte — Albert! ihr kennt mich izt nur von der Seite der Liebe! — wenn ihr durch verdächtige Handlungen mich reizen sollter zur Eifersucht und Rache — Albert! ich bitte, beschwör' euch, eh' ihr das Band vester und unauflöslicher knüpft — sagt: ob ihr euch stark genug fühlt, auszuharren in beständiger Lieb' und Treue gegen mich?

L. Albert. Elisabeth! — wenn ich ie wanken und schändlich undankbar und treulos handeln sollte an euch, Treflichste eures Geschlechts! — so treffe mich siebenfältiger Fluch des allmächtigen Rächers! — so erbarme der Ewigerbarmer sich meiner in der Stunde des Todes nicht! — so verbanne mich Gott auf ewig von seinem Angesicht!

Gr.

Gr. Eliſabeth. (ſchaudernd) Ihr habt ſchreklich geſchworen, Albert! — Nun kein Wort mehr davon — (ihn umarmend und küſſend) ich bin nun ganz und auf ewig die Eure! — Eilt nun, das große Geſchäft der vollkommenſten Ausſöhnung mit euern Kindern zu vollenden — und Gott ſehe mit ſegnendem Wohlgefallen auf euch herab, wenn ihr euch die Hände bietet zum ewigen Frieden!

IV.

Vermählungs-Tag Landgraf Alberts mit Gräfin Eliſabeth von Arnshaugk.

Wartburg.

Saal.

Apiz, mit zwei Edelknechten, hernach Pfalzgraf Friedrich und Markgraf Tizmann mit ihren Gemahlinnen, Agnes und Jutta.

Apiz.

Nun — wie findet ihr heute meinen Anzug?

1ſter Edelknecht. Vortreflich gewählt, gnädiger Herr! Ihr könnt ſicher drauf rechnen, daß der Fürſten Keiner an Pracht euch Heute übertreffen wird —

2ter Edelknecht. Und weniger noch an Reiz und Liebenswürdigkeit, gnädiger Herr! — Solch eine ſchlanke herrliche Geſtalt — ſolch

— solch eine hohe Sieg = verkündende Miene — solch eine sanfte Mischung von Rosen und Lilien auf euern Wangen — solch ein wohllüstiges Feuer in euern Augen — bei meiner Treu! ihr werdet Heute viel Verwirrung anrichten unter Weibern und Jungfrauen!

Apiz. Meint ihr doch?

2ter Edelknecht. Es kann nicht fehlen, gnädiger Herr! — wohin ihr nur einen einzigen eurer schönen feurigen Blikke schiesset lasset: da müssen die stolzesten Herzen sich beugen vor der Allgewalt eurer Reize und Weiber = Selen verschmelzen in Sehnsucht und Liebe —

(Pfalzgraf Friedrich mit Agnes und Markgraf Tizmann mit Jutta treten unbemerkt ein.)

Wahrhaftig, gnädiger Herr! man muß entzükt werden, wenn man es nur wagt, euch anzublikken. Ihr hättet uns keinen größern Beweis eurer vorzüglichen Gnade geben können, als daß ihr uns der Ehre

gewür=

gewürdiget habt, euch Heute bei Tafel bedienen zu dürfen; — denn das wird für den Zuschauer, der so warmen Antheil an eurer Herrlichkeit nimmt, als wir, ein Schauspiel ohne seines Gleichen abgeben; wenn ihr nun eintretet in die glänzende Versammlung — und blendet Aller Augen mit dem Schimmer eurer Prächtigkeit — und fesselt Aller Herzen mit dem Zauber eurer Liebenswürdigkeit — und Fürsten-Töchter und Fürsten-Frauen mit sichtbar-ängstlicher Ungeduld nun harren, welche von ihnen des Glüks eurer vorzüglichen Aufmerksamkeit Heute gewürdiget werden soll —

1ster Edelknecht. Aber, gnädiger Herr! mir wird doch auch bange dabei, wenn ich mir das so denke! Ihr hättet eure natürliche Liebenswürdigkeit in der That nicht so übermenschlich erhöhen sollen durch das Reizende eurer äussern Pracht — denn ich fürchte, daß ihr heute viel Unheil stiften werdet unter den armen Weiberchen. Alle werden euch bestürmen mit ihrem zu Gegenliebe lokkenden Lächeln, mit ihren

schmach

ſchmachtenden und feurigen Blikken, mit der ganzen Macht ihrer feſſelnden Reize — werdet ihr wol der ſüſſen lokkenden Anfoderung Aller Gnüge leiſten können? — Und wenn ihr nun Einer von ihnen den Vorzug gebt: ſo verſchmäht ihr ſtillſchweigend die Reizungen der Uibrigen — und dann denkt euch einmal die Misgunſt, den Neid, das hämiſche Lächeln, die beiſenden Spottreden über die von euch Begünſtigte und die ganze ſchrekliche Verwirrung, die ihr da anrichten würdet —

Apiz. Haſt Recht, guter Purſche! das würd' eine ſchrekliche Verwirrung, aber auch viel Spaß der Geſellſchaft und mir viel Ehre machen. Aber hört nur, ich werde das Ding doch klüger angreifen, als ihr's euch ſolltet träumen laſſen! — Wie meint ihr wol, daß ich's anfangen werde, um Allen genug zu thun und Keine durch vorzügliche Begünſtigung einer Einzigen zu beleidigen? — Strengt einmal all euern Scharfſinn an und rathet —

1ſter Edelknecht. Gnädiger Herr! ich bewundere eure Masregeln ſchon im voraus, ohngeachtet ich nicht ſcharfſinnig genug bin, ſie zu errathen —

2ter Edelknecht. Ich begreif's nicht, gnädiger Herr! — ich wollte faſt behaupten, daß euer Vorhaben euch mislingen werde, wenn ich nicht aus vielfältiger Erfahrung von euch gelernt hätte, daß auch Unmöglichkeiten der Art unter eurer Meiſterhand möglich werden müſſen.

Apiz. Und doch zweifelt ihr Dummköpfe noch an meiner Fähigkeit zur Ausführung ſolch eines Meiſterſtüks in der Kunſt zu Erobern! Wie nun? wenn ich euch ſage, daß ich ſie Alle bethören will durch mein künſtliches Augenſpiel? daß ich Aller Sinne benebeln will durch den Weihrauchsdampf meiner Schmeicheleien? daß ich in einem Augenblikke wenigſtens drei und vier Weibern auf einmal die deutlichſten Merkmale meiner feurigen Liebe geben will, indem ich Einer mit dem Munde geſtehe, was mein Aug' auf eine Andere hindeutet

und ein ſanfter Händedruk einer Dritten zuſichert — daß ich, um den Spas recht vollkommen zu machen und Aller Aufmerkſamkeit, Erſtaunen und Verwirrung zu erregen, meine Eroberungen mit Pfalzgraf Friedrichs Gemahlin beginnen und die erſten Ergieſſungen meines zärtlichen Herzens —

Agnes. (hervorbrechend) O zuviel Ehre, iunger Herr! allzuviel Ehre für Pfalzgraf Friedrichs Gemahlin —

P. Friedrich. Daß du in der Hölle wärſt mit deinen zärtlichen Herzens-Ergieſſungen, unreifer ſchamloſer Bube du! ſamt deinen ſchmeichleriſchen Schurken —

(Die Edelknechte entfliehen, Apiz zieht ſich zitternd nach der Thüre zurük.)

Apiz. Ah ihr hier — Herr Pfalzgraf — willkommen — willkommen —

P. Friedrich. Bube — Schandbube — du zauderſt noch —

(Apiz läuft ſchreiend davon, Pfalzgraf Friederich ihm nach.)

Mgr.

Mgr. Tizmann. (ihn zurükhaltend) Bruder! Bruder! du wirſt doch nicht —

P. Friedrich. Aber ſollen dem Schandbuben denn all ſeine Unverſchämtheiten ſo unbezüchtigt hingehen? ſoll dieſer freche Menſch denn meines Weibes Ehr' und guten Namen ungeſtraft verunglimpfen, ſie ungeſtraft verläſtern dürfen, wie eine feile Dirne?

Agnes. Solch ein Menſch, lieber Friedrich! vermag Agneſens Ehr' und guten Namen nicht zu verunglimpfen — ſolch ein Menſch ſollte ſchon für Friedrichs Verachtung, geſchweige denn für Friedrichs Zorn zu klein ſein.

P. Friedrich. Sag das nicht, mein gutes edel-ſtolzes Weib! Es iſt zwar nur läppiſches Knabengeſchwäz, was aus dieſes unweiſen Buben Munde geht, es ſind zwar nur einfältige Kinderſtreiche, die dieſer hirnloſe Menſch mit ſeinen bübiſchen Geſellen ausbrütet — aber auch das dümmſte unſinnigſte Geſchwäz findet immer ein

ofnes Ohr, das ihm begierig lauschet — die reinste Unschuld kann durch die abgeschmaktesten Pralereien solch eines Unverschämten in den schändlichsten Verdacht kommen — und Apizens Bubenstreiche können auch auf uns der verderblichen Folgen Viele haben! Denn Albert begünstiget sie, heißt sie ihm gut durch sein Stillschweigen, befördert sie durch seine thätige Beihülfe in deren Ausführung. Da wird kein Aufwand gescheut, wenn Apiz ihn verlangt! da ist das Prächtigste nicht zu kostbar und zu theuer, wenn Apiz es verlangt — und sollte Vater Albert seine besten Meierhöfe veräussern und verpfänden, wenn seine reichen Silberminen und seiner Länder Einkünfte nicht ergiebig genug sind für dieses Bastarten Verschwendung. — Starrte der Bube nicht von Gold, Perlen und Edelgesteinen, wie ein aufgepuzter Götze — und Pfalzgraf Friedrich muß an Alberts Ehrentag' in einem geflikten Wammes erscheinen! — (heftig) Daß ich dir, Hurensohn! doch die gestohlnen Fezen vom Leibe gerissen hätte — daß ich dir dein bemahl-

bemahltes Baſtarten = Geſicht doch mit meiner vollen Fauſt noch röther gemahlt hätte, du milchbärtiger unzüchtiger Schandbube — du!

Agnes. Guter lieber Friedrich!

P. Friedrich. Aber du ſollſt die Schwere meiner Hand noch zeitig genug fühlen — ſollſt's mit Schrekken inne werden, was es heiße: Friedrichs Gemahlin durch deine unzüchtigen Geberden und Reden in den Verdacht eines ſchändlichen Einverſtändniſſes mit dir bringen zu wollen! — Solch ein Menſch — ſolch ein Menſch! — — Agnes! ich bleibe nicht hier — meine Sele ſtimmt nicht zu den Freuden einer Hochzeitfeier — wo iener abſcheuliche Bube iſt, da kann ich nicht ſein! — Ich müßte meinen Zorn verhalten, meinen Grimm über dieſe Baſtartenbrut gewaltſam in mich zurükdrükken — das hochzeitliche Mahl müßte ſich in Gift und Galle für mich verwandeln — Agnes! ich reiſ' augenbliklich wieder ab —

Mgr. Tizmann. Wenn das dein ernſter Will' iſt, ſo bleiben auch wir nicht hier. Aber bedenke, lieber Bruder! welch ein Aufſehen dieſer raſche Schritt machen und wie Vater Albert ſich ihn auslegen würde! Unbekannt mit der wahren Veranlaſſung zu unſrer ſchleunigen Abreiſe würd' er und Jedermann, außer Apiz und ſeine Geſellen, ſich eine unrichtige Vorſtellung von unſerm ſonderbaren Betragen machen und Jedermann würde vielleicht argwöhnen, daß wir uns nur zum Schein mit unſerm Vater ausgeſöhnet hätten, um die Feindſeligkeiten grad' in einem Augenblikke, wo er ſich ihrer am wenigſten verſehen konnte, von neuem beginnen zu wollen. Nun bin ich wol überzeugt, daß du ſo wenig, als ich, feindſelige Abſichten gegen ihn hegſt und daß dein Zorn lediglich den verhaßten Buben Apiz trift — aber der Schein wäre doch izt ganz wider uns! und noch mehr als dieſer — denn wir machten uns doch durch ſolch ein unerklärbares Betragen an dem heutigen Tag' eines gänzlichen Mangels an ſchuldiger Ehrfurcht, Achtung und Lie-

be gegen unſern Vater offenbar verdächtig —

Agnes. Und eines gänzlichen Mangels an Achtung und Liebe gegen dieienige, die gewis unſrer ganzen Verehrung würdig iſt!

P. Friedrich. Gräfin Eliſabeth meinſt du? — Dieſer edeln treflichen Frau iſt die ganze Welt Achtung und Liebe ſchuldig! Sie iſt es würdig, neben unſre unſterbliche Mutter geſtellt und als Mutter von uns verehrt und geliebt zu werden. Denn ſchon dieſer ſchöne Zug — daß ſie Alberten ihre Hand nicht eher zu geben endſchloſſen war, bis er ſich völlig mit uns ausgeſöhnt hatte — ſchon dies giebt von ihren wohlwollenden Geſinnungen gegen uns insbeſondere, und von der Güte und Liebenswürdigkeit ihres Herzens überhaupt das herrlichſte Zeugnis.

Agnes. Und doch willſt du dieſe liebe trefliche Frau ſo unverantwortlich beleidigen — ſie aufs empfindlichſte kränken um eines Nichtswürdigen willen, der mit ſeinem

abgeſchmakten kindiſchen Geſchwäz Friedrichs Sele nicht einmal zum Unwillen zu reizen vermögend ſein ſollte?

P. Friedrich. Beleidigen — kränken? — Gräfin Eliſabeth von Arnshaugk beleidigen und kränken? — o das ſei ferne von mir, daß ie ſolch ein feindſeliger Gedanke in mein Herz kommen ſoll!

Agnes. Aber glaubſt du denn, daß es ihr gleichgültig ſein kann, oder daß es nicht gröbliche Beſchimpfung für das fürſtliche Brautpar wäre, wenn dieienigen, die ſie zum Altar begleiten ſollen, ſie gleichſam an des Altares Stufen verlaſſen und davon eilen wollten? — Nein! ſolch einen übereilten Schritt der Beleidigung und Beſchimpfung für dieſes erlauchte Brautpar wird mein guter Friedrich nimmermehr thun. Einen Endſchluß, den der Zorn in ſeinem erſten Aufbrauſen ihn faſſen ließ, kann die kältere Vernunft niemals und hier die ſchuldige Achtung für Albert und Eliſabeth nicht zur Ausführung kommen laſſen. — Bei Gott! der Bube Apiz ſollte ſich

baß

daß freuen in seinem dummen Dünkel, wenn er gewahr würde, daß seine schrekhafte Gegenwart schon vermögend wäre, Friedrichen von solch einem Feste sogar zu verscheuchen!

P. Friedrich. Ha Agnes! das soll er nicht — und Elisabeth soll nicht beleidiget werden von mir um solch eines elenden Menschen willen! — Ich will meinen Aerger über diesen verhaßten Buben unterdrükken und mit heitrer Stirne beim hochzeitlichen Mahl erscheinen. Es wird wol der Gelegenheiten noch manche sich zeigen, ihn für sein unverschämtes Geschwäz mit Nachdruk züchtigen zu können.

Elisabeths Zimmer.

Landgräfin Elisabeth, Pfalzgraf Friedrich, und Agnes.

Landgräfin Elisabeth.

Ohne Schmeichelei, Herr Pfalzgraf! ihr würdet mich euch unendlich verbinden, wenn es euch und eurer lieben Gemahlin gefällig sein wollte, noch einige Tage bei uns zu bleiben. Wir haben uns in dem Geräusche des hochzeitlichen Festes nur halb geniessen können —

Agnes. Und habt uns doch in iedem Augenblikke unsers Hierseins so viel schöne Beweise eures ausgezeichneten Wohlwollens gegen uns gegeben —

P. Friedrich. Und habt euch die Beförderung unsers Vergnügens mit allzu vorzüglicher Aufmerksamkeit angelegen sein lassen und iede Störung desselben, wenn sie auch zuweilen aus ihrem finstern Hinterhalt hervorzubrechen drohte, gütevoll und meisterhaft abgewendet —

L. Eliſabeth. Und doch haben wir uns in traulicher Freundſchaft und gegenſeitiger Liebe nicht ganz genieſſen können — und das wünſcht' ich doch ſo herzlich, um euch zu überzeugen, wie nah' ihr meinem Herzen und wie wahrhaftig und vorzüglich freundſchaftlich ich's mit euch meine!

P. Friedrich. Wir ſind von euern vorzüglich gütigen Geſinnungen gegen uns vollkommen überzeugt und erkennen ſie mit warmen herzlichem Dank — und ſeid verſichert, gnädige Frau! daß es uns wahres Vergnügen ſein würde, daß wir gewis keinen Augenblik anſtehen würden, ſolch ein liebevolles Begehren eures wohlwollenden Herzens zu erfüllen, wenn nicht —

L. Eliſabeth. Ha lieber Friedrich! ich weis es ſehr gut, was ihr der Erfüllung meiner Bitten entgegen ſtellen wolltet! Apizens Gegenwart macht euch den Aufenthalt bei uns verhaßt — denn freilich iſt es dieſer elende Menſch izt allein noch, der des Familien-Zwiſtes verderbliches Feuer anſchürt und nähret, und dichtet und trach-

trachtet, das unſelige Misverſtändnis zwiſchen dem verblendeten Vater und ſeinen braven Söhnen zu unterhalten — und dann glaubt ihr vielleicht auch, durch einen längern Aufenthalt bei uns meinem Gemahl läſtig zu werden?

P. Friedrich. So iſt's, gnädige Frau! Vater Alberts Liebe zu Margarethens Söhnen iſt wol auf immer und ewig erloſchen in ihm — ſie ſind und bleiben ihm ein verhaßter Gegenſtand, wider welche ſeine ganze Sele ſich unnatürlich empört — welchen er, wenn auch nicht ganz zu vertilgen, doch wenigſtens ganz aus ſeinem Angeſicht und Angedenken zu verbannen wünſcht —

L. Eliſabeth. Aber ich will dieſes naturwidrige Verhältnis zwiſchen euch und Albert aufzuheben und ſein verſchloſſenes Vaterherz euch wieder zu öfnen ſuchen — nicht ruhen und raſten, bis ich die mir und aller Welt unbegreifliche, für Land und Leute ſo allgemein verderbliche Vorliebe gegen den Buben Apiz ausgerottet hab' aus ſeiner

ner Sele — oder es mag denn Margarethens unglükliches Schikſal auch mich treffen, wenn ich nicht durchſezen ſollte, wozu ich ſo feſt endſchloſſen bin!

Agnes. Das wolle Gott nicht geſchehen laſſen, daß ie ein ſolch entſezliches Schikſal über euch komme!

P. Friedrich. O ihr ſeid wahrlich ein edles treffliches Weib — unſrer tiefſten Ehrfurcht und unſrer zärtlichſten Liebe vollkommen würdig. Aber ich bitt' und beſchwör' euch um der Liebe willen, die eure große Sele gegen Margarethens Söhne ausfüllt: laßt euern Endſchluß fahren, den ihr zu Apizens Demüthigung gefaßt habt. Denn ihr ſezt das ganze Glük eures Lebens dabei aufs Spiel — habt nicht die mindeſte Hofnung zu irgend einem Gewinn, aber allemal ſichern unwiederbringlichen Verluſt! Ihr werdet die Wahrheit meiner Vorherſage izt freilich noch ſtark bezweifeln, werdet es freilich izt noch unbegreiflich finden, wie ſo ein einfältiger Bube eure beſten weiſeſten Masregeln wider ihn in der Ausfüh-

rung

rung ganz unwürksam und für euch selbst nachtheilig sollte machen können — aber ihr werdet es, leider! mit schmerzhafter Uiberzeugung erfahren müssen, daß ich Wahrheit geredet habe, wenn ihr mit dem Innern unsrer Landes- und Familien-Angelegenheiten — Verwirrungen möcht' ich lieber sagen — nur ein klein wenig genauer bekannt sein werdet!

L. Elisabeth. Ihr macht mich unruhig, lieber Pfalzgraf! — Soll ich's etwan Heute schon bedauern, euerm Vater meine Hand gegeben, einem Manne, der — wie ihr mir schreklich muthmaßen lasset — nicht einmal einer väterlichen Empfindung gegen seine braven rechtmäßigen Söhne mehr fähig ist, mein und meines einzigen Kindes Schiksal anvertrauet zu haben? — O Gott im Himmel! was soll ich von so einem Manne, der sein Vaterherz gegen seine eignen Kinder eines Schandbubens halber verläugnen kann, für mich und mein Kind Gutes erwarten? — wie kann ich mit so einem Manne zufrieden und glüklich

zu

zu leben hoffen, der in seiner thörichten Leidenschaft für den elenden Menschen Apiz noch so viel warme Anhänglichkeit an die Unglüks = Stifterin Kunigunde verräth?

P. Friedrich. Nein, gnädige Frau! solche beängstigende trostlose Vorstellungen solltet ihr euch nicht machen — denn ich muß auch meinem mir feindseligen Vater darinn, daß er ein biedrer edler Mann ist, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Triebfeder seiner Verirrungen und alles daher entsprungenen Verderbens war Kunigunde. Sie hatte über sein Herz, über seinen Willen und alle seine Handlungen uneingeschränkte Gewalt — sie wuste sich seiner heftigen Leidenschaft so meisterhaft zu bedienen, daß er auch seiner selbst nicht mehr mächtig war und sklavisch gehorchend seine Vernunft unter ihre Herrschaft gefangen gab. Von dieser Herrschaft über den schwachen Albert machte sie nun einen schändlichen Gebrauch — es gelüstete ihr nach der Landgräflichen Würde — und so muste denn Margarethe ihrem Ehrgeiz auf=

aufgeopfert werden! Es gelang ihr und Ehrgeiz und Mutterliebe verlangten nun auch für Apiz ein Opfer; sie wollt' ihm die Nachfolge im Landgrafthum Thüringen zusichern — und so müsten denn Margarethens Söhne niedergedrükt, aufs grausamste verfolgt und wo möglich ganz ausgerottet werden! Auch dies gelang ihr zum Theil, aber nicht ganz; indem sie ihr vorgesektes Ziel am hizigsten verfolgte, riß der Tod sie von ihrer glänzenden Laufbahn hinweg. Aber sie hatte doch in Alberts ihr ganz ergebnes Herz einen unauslöschlichen Haß gegen seine und Margarethens Söhne und eine aller Welt unbegreifliche Vorliebe gegen ihren und seinen im Bette der Hurerei erzeugten Sohn Apiz eingedrükt — und dieser Haß und diese verderbliche Vorliebe — beides vielleicht durch einen schrecklichen Eidschwur an Kunigundes Sterbebette noch tiefer in seine Sele eingeprägt — verfolgen uns noch und streben uns niederzudrükken in den Staub der Verachtung und des Elends, und behandeln auch diejenigen aufs feindseligste, welche nur scheinen dieses

Haß-

Hasses und dieser Vorliebe Gewalt schwächen zu wollen! — Und darum, gnädige Frau! wünscht' ich lediglich um eurer eignen Ruh' und Glükseligkeit willen, daß ihr euch in diese verdrüslichen Händel nicht einmischtet, für eure Person wenigstens wider den Vielgeltenden Buben Apiz etwas nicht unternähmet — denn wahrlich! ihr bereitetet euch durch den kleinsten Schritt wider ihn ein Verderben, das ihr in seinem ganzen schreklichen Umfang' izt noch nicht zu übersehen vermögt —

L. Elisabeth. Ha Friedrich! indem ihr mich abzuschrekken sucht, reizt ihr vielmehr meinen Stolz, mich öffentlich wider Apiz zu erklären! Sagt selbst: wenn Alberts Liebe gegen diesen unwürdigen Buben, und Alberts Haß gegen Margarethens brave Söhne beide so ganz unausrottbar sind: beweist das nicht meine schrekliche Vermuthung, daß Alberts Leidenschaft für Kunigunden noch immer fortlodert, weil er ihrem Ergeiz in dem Hasse gegen Margarethens Kinder, ihren Wünschen in der

Vorliebe zu ihrem eignen Sohne noch immer sein tägliches Opfer darbringt? Und wenn Kunigundens Liebe noch immer sein ganzes Herz ausfüllt, wenn diesem Gözen noch immer mit gleicher Inbrunst von ihm geräuchert wird — was besizt denn Elisabeth von Alberts Liebe? — Nein! nein, Albert! solch eine gefährliche Nebenbuhlerin, herrscht sie auch schon in deiner Fantasie nur noch, duldet Elisabeth nicht! — Eine muß weichen — Eine muß ausgerottet werden aus deinem Herzen —

P. Friedrich. Gnädige Frau! ihr macht euch vergebliche Unruh', indem ihr euch allzulebhaft in unsre Lage hineindenkt und sie ganz als die eurige ansieht, da sie doch mit dieser ganz keine Aehnlichkeit hat. Auf unser Glük und Unglük würkt Kunigunde durch Albert und Apiz freilich noch sehr stark; aber auf das eurige im mindesten nicht. Albert kann uns ein hartherziger grausamer Vater um Kunigundens und ihres Sohnes willen, euch hingegen ein liebreicher zärtlicher Gemahl um eurer selbst willen

willen sein? — Denn welche Gemeinschaft habt ihr ie mit Kunigunden gehabt? in welchem Verhältnis, das euch izt nachtheilig sein könnte, habt ihr ie mit ihr gestanden? — Aber sobald ihr euch wider Alberts Herzens-Liebling erklären, mit uns wenigstens scheinbar gemeinschaftliche Sache wider ihn machen und seine stolzen Entwürfe auf diesen theuern Apiz vereiteln wolltet —

L. Elisabeth. Das heißt: wenn ich dies Götzenbild, unter welchem Albert seine Kunigunde verehrt und anbetet, stürzen und vernichten wollte: so würden seines Hasses verderbende Würkungen auch mich treffen! — O Friedrich! wenn dies daraus folgt und diese Folgerung Wahrheit ist — so bin ich das unglükseligste Weib unter der Sonne — so überseh' ich meines Elends ganzen schrecklichen Umfang mit einem Blikke — so trift mich vielleicht ein entsezlicheres Schiksal, als eure Mutter! — Denn Margarethe litt still und geduldig und wagt' es kaum, ihre Leiden dem Him-

mel zu klagen — floh lieber und ſtarb lieber der Duldſamkeit Märtirer-Tod, als daß ſie ſich nur ein einzigesmal den Ungerechtigkeiten und Verfolgungen ihrer Peiniger mit dem Ernſt eines in ihren Rechten gekränkten Eheweibes widerſezt hätte! Aber Eliſabeth würde ſo ſtill und gelaſſen nicht dulden — bei dem mindeſten Anſchein von Ungerechtigkeit würde ſie den Urheber davon zur Rede ſtellen und ihm Rechenſchaft abfodern — eh ſie ſich demüthigte unter dem Willen eines Tirannen, mit all ihrer Macht ihm Troz bieten und Alles anwenden, ſeinen Willen zu brechen — und müßte ſie dennoch erliegen, blieb' ihr, gleich Margarethen Nichts übrig, als zu fliehen, oder zu ſterben — gewis, gewis nicht ungerochen ſterben!

P. Friedrich. Ich bitt' euch um eurer Ruhe willen, gnädige Frau! verbannt dieſe traurigen Vorſtellungen aus eurer Sele — laßt dieſen unſeligen Argwohn gegen euern Gemahl nicht in euer Herz einwurzeln; denn ihr werdet gewis nimmermehr

in

in so schrekliche Lagen kommen, die euch zu solchen verzweifelten Endschlüssen hinreissen könnten! — Albert liebt euch und wird sich nie solch einer Untreue, noch weniger solcher Verbrechen gegen euch schuldig machen, als gegen Margarethen.

L. Elisabeth. Aber sein Herz und seine Liebe sind noch immer getheilt zwischen mir und Kunigunden — wenigstens werd' ich dies so lange befürchten müssen, als Apiz noch so einen mächtigen Einflus auf seine Gesinnungen und Handlungen hat. Dieser Bube muß also erst ausser aller Thätigkeit gesezt, es muß ihm aller Einflus auf seinen verblendeten Vater benommen, er muß ganz und weit von ihm weg entfernt — und so das lebendige Angedenken an seine Mutter geschwächt und der tiefe Eindruk, den sie in seiner Sele zurükließ, nach und nach verlöscht werden: bis mein nun einmal gegen ihn mistrauisches Herz nur hoffen darf, daß es ganz und allein in dem Besiz seiner Liebe sei! — Und doch wird es noch immer mancher Zweifel an

ſeine Beſtändigkeit in der Treue beunruhigen — denn wer bürgt mir für dieſen wankelmüthigen Mann, daß nicht irgend ein ſchönes Weib ihn wieder zu verſtolner Liebe reizen und — wär' es ſo unedel und ehrſüchtig, wie Kunigunde — ihre Gewalt über ſein Herz eben ſo zu meinem Verderben misbrauchen könne?

P. Friedrich. Dafür wollt' ich euch ſelbſt bürgen mit meiner Ehre, daß mein Vater den Schwur der Treue, den er euch am Altare ſo feierlich und ſo herzlich ſchwur, nimmermehr brechen werde. Was Kunigunden mit dem Zauber ihrer blendenden Schönheit gelang, wird nie einem Weib' ihres Standes wieder gelingen. Sie war ohne Ausnahme das erſte Meiſterſtük der Menſchen-bildenden Natur — groß, edel und nach dem feinſten Ebenmas geformt und gerundet ihre Geſtalt — dunkelbraun ihre wallenden Lokken — hochgewölbt ihre blendend-weiße Stirne — himmelblau und groß und Selenvoll ihr Auge — voll und blühend ihre zarte Wange — purpur-

far-

farbig ihre zum süssen Geschwäz und Minne-Kuß gebildete Lippe — Wollust-athmend ihr ganzes Wesen; — aber voll Ränk' und schwarzer Tükke ihre sonst nicht gemeine Sele — eitel und ehrsüchtig ihr Herz: — es war ein vollkommenes Weib zur Verführung und zum Verderben; ihres Gleichen wird nie wieder gebohren werden — und was Diese über Albert vermochte, wird nie Eine wieder über ihn vermögen! — Glaubt nicht, daß Wankelmuth in seinem Karakter ist: sonst hätt' er nicht so vest an Kunigunden gehangen. Er liebt' auch Margarethen sehr stark und innbrünstig — es kostete Kunigunden viel, eh sie mit seinen Sinnen auch sein Herz fesseln konnte! Aber — da sie seiner einmal mächtig worden war: dann gehört' er ihr auch ganz an und ward ihr Sklave — dann wurzelte seine Liebe zu ihr so tief in sein Herz ein, daß keine seiner ersten und heiligsten Pflichten, kein widriges Schikſal, Kunigundes Tod selbst sie nicht ganz wieder herausreissen konnte!

L. Eliſabeth. Ha! das iſt's eben, was mich ein unglükliches Leben mit ihm fürchten läßt! Ich will's glauben, daß Albert ſich nicht wieder einer Buhlerin in die Arme werfen wird — aber werd' ich darum glüklicher mit ihm ſein, als eure Mutter es war? werd' ich nicht täglich ſehen müſſen, daß er ſich immer noch ſchwärmeriſch mit dem Gözenbilde ſeiner Kunigunde beſchäftiget? daß er ſie immer noch anbetet? daß er ihr in jenem verhaßten Apiz immer noch liebkoſet? daß ihr Geiſt noch immer ſein ganzes Weſen belebt, ihre Geſinnungen im Leben noch immer ſo mächtig auf ſein Herz und ſeine Handlungen würken — daß er Nichts thut, wie mein Herz es wünſcht, ſondern wie es Kunigundens Grundſäzen, Neigungen und Wünſchen gemäs und ihr wohlgefällig ſein würde? — Und ſo lange dieſe ſtarke Anhänglichkeit an Kunigunden, dieſe heftige Leidenſchaft für ſie noch aus Alberts Geſinnungen und Handlungen hervorleuchtet — ſo lange kann ich nicht glüklich mit ihm ſein; denn meine Lieb' und mein Stolz dulden eine ſo

mäch-

mächtige Nebenbuhlerin nicht neben sich! — diese Kunigunde muß also aus Alberts Herzen gänzlich verdrängt werden — und iener Apiz darf in Zukunft nicht mehr so viel Gewalt über ihn und alle seine Handlungen haben. Wir müssen ihn gänzlich von seinem Vater zu entfernen suchen, um seine blinde Vorliebe von ihm zu entwöhnen. Soll denn der Bube sein Lebelang müssig daheimsizen und des Landes Einkünfte in wollüstiger Trägheit verprassen? Kann ihn der Landgraf nicht in des Kaisers Kriegs-Dienste geben, daß ein Mann aus ihm werd' und er sich Ehr' erwerbe?

P. Friedrich. Das wird der zärtliche Vater nimmermehr wollen, gnädige Frau! denn er weis es nur allzuwohl, daß Apiz der Mann nicht ist, der sich im Kriegs-Dienst Ehr' erwerben könne. — Aber freilich wär's eine trefliche Sache, für euch und für uns ungemein vortheilhaft, wenn euch diese List wider den verhaßten Menschen gelänge!

L. Eliſabeth. Wir müſſen's verſuchen und gemeinſchaftlich auf dieſen Endzwek losarbeiten! Haben wir ihn einmal erreicht, haben wir den gefährlichen Buben einmal von Albert entfernt: — dann ſollt ihr ſehen, daß ich's auch dahin zu bringen vermag, ſein Herz und ſeine Lieb' euch ganz wieder zuzuwenden und Alles durch iene Verhaßten euch zugefügte Ungemach euch in reicher Maſe wieder zu vergüten!

Landgraf Alberts Zimmer.

Landgraf Albert, Apiz, hernach Pfalzgraf Friedrich.

Apiz.

Sonst redetet ihr nicht in diesem gebieterischen Tone mit mir, mein Vater! — aber sonst liebtet ihr mich auch als euern gelichtesten Sohn — und izt achtet ihr meiner nicht mehr! Seitdem ihr diese unglükliche Verbindung mit Elisabeth eingegangen seid, seitdem Pfalzgraf Friedrich sich wieder in euer Herz eingeschlichen hat — seitdem benehmt ihr euch so fremd, so gleichgültig, bisweilen sogar so verächtlich gegen mich: daß es mir, wahrlich! oft schwer ankommt, in euch meinen Vater zu erkennen: — Aber ich weis mir diesen von eurer heissesten Liebe zur kältesten Gleichgültigkeit gegen mich so schnell erfolgten Uibergang sehr gut zu erklären; denn ich hab's ia mit meinen Ohren gehört, was eure Frau Gemahlin mit Pfalzgraf Friedrich wider mich rathschlag-

ſchlagte. Nun iſt's ihnen doch ſo weit gelungen, daß ihr bereits anfangt, mit meiner Aufführung unzufrieden zu ſein, mich wegen meiner unbedeutendſten Handlungen im ſträflichen Tone zur Rede zu ſtellen, mir —

L. Albert. Törichter junger Menſch! der nur immer ſeinen kindiſchen Vorurtheilen, ſeinem läppiſchen Eigenwillen, ſeinen ungezügelten Leidenſchaften — aber nie klügerer Leute gutgemeintem Rath, nie einer väterlichen Ermahnung folgen will — der in ſeinem ſtolzen Dünkel ſich aufs empfindlichſte beleidiget findet, wenn ſein wohlmeinender Vater ihm wegen ſeiner ungeziemenden Aufführung, wegen ſeiner ausſchweifenden Lebensart einmal eine ernſtliche Vorſtellung macht! — Hätte meine ſtrafbare Nachſicht gegen deine Torheiten und Ausſchweifungen dich nicht verzärtelt, hätt' ich deinem Eigenwillen mich früher mit ſtrafendem Ernſt widerſezt — ſo wärſt du izt ein geſitteter, vernünftiger, von allen Edeln des Landes geachteter, von allem Volk geliebter

liebter Mann, ich ein glüklicher Vater und der erwünschteſten Ausführung meiner ſtolzen Entwürfe auf dich gewis. Hätt' ich die erſten Ausbrüche deiner Verwilderung nicht für Ausbrüche eines feurigen Karakters, ſondern für das, was ſie würklich waren: — für untrügliche Kennzeichen eines von Grund aus verwilderten Herzens, unordentlicher Begierden, ſtürmiſcher Leidenſchaften, verderblicher Lüſte angeſehen — hätte deine Mutter und meine blinde Liebe zu dir deinen frühern Ausſchweifungen nicht immer das Wort geredet — hätt' ich dem Knaben ſeinen Willen gebrochen, dem Jüngling in ſeiner Zügelloſigkeit Einhalt gethan: — ſo dürft' ich nun nicht fürchten, daß du als Mann ein Böſewicht, als Beherrſcher des dir zugedachten Landgrafthums die Geißel deines Volks werden möchteſt!

Apiz. Vater! — Vater! — ihr meintet doch mich nicht? — euer Toben und Schelten galt doch dem Sohn Kunigundens nicht?

L. Albert. Schweig, Unbeſonnener! — du haſt eine Läſterung wider deinen Vater im Munde — ſtoß ſie nicht aus — ſtoß ſie nicht aus, daß mein gerechter Unwill' über dich nicht zu Zorn und Grimm werde!

Apiz. Ich will ſchweigen! Aber — wenn du es hörteſt, wenn du es wüßteſt, meine Mutter! wie dieſer grauſame Vater ſeinen Sohn behandelt — wie wenig er eingedenk iſt ſeines ſchreklichen Eides, den er dir in der Stunde deines Todes bei Gottes ewigen Gerichten ſchwur! — O Albert! ihr habt meiner ſterbenden Mutter einen ſchreklichen Eid geſchworen —

L. Albert. Den ich nimmermehr brechen will und kann — den ich halten will und muß, wenn auch du ſelbſt durch deine unverzeihlich-ſtrafbare Handlungen die Erfüllung derſelben mir noch ſo ſehr erſchweren ſollteſt. Denn ich habe zur Erfüllung meines eidlichen Verſprechens ſchon zu viele bedeutende Schritte gethan, als daß ich mit Ehren wieder zurük könnte! Auch iſt meine

meine Liebe zu dir und mein Haß zu Margarethens trozigem kekken Geſchlecht zu ſtark, als daß irgend Etwas mich bewegen könnte, dieſes in ſeiner unverſchämten frechen Begehrlichkeit zu begünſtigen und dagegen dich und die großen Abſichten, die ich mit dir habe, zu vernachläßigen oder gänzlich aufzugeben. Aber ſelbſt dieſe grenzenloſe unvertilgbare Liebe zu dir darf mich nicht verblenden gegen deine täglich zu einer ſchreklichern Höh' anwachſende Verderbnis, darf meinen gerechten Unwillen über deine ausſchweifende Lebensart, über deine rohen ärgerlichen Sitten nicht länger zurükhalten; denn der Klagen und Beſchwerden über dich kommen ſeit einigen Wochen vornehmlich ſo viele, daß ich ſie kaum noch alle anzuhören, geſchweige denn alle von dir Beleidigten zufrieden zu ſtellen im Stande bin. Du ſollteſt dir die Freundſchaft der Grafen und Ritter zu erwerben ſuchen — denn ohne dieſe werd' ich es mit all meinem Anſehen nimmermehr dahin zu bringen vermögen, daß ſie dich mit Hintanſezung meiner Erſtgebohrnen als

meinen

meinen Nachfolger im Landgrafthum Thüringen annehmen werden — und du reizeſt durch deine ſchändliche Aufführung ihre Gemüther zu Haß und Rache gegen dich, weil du Unfrieden und Verderben in ihre Familien bringſt, ihre Weiber und Töchter zu üppigen Ausſchweifungen verleiteſt und — wo du für deiner Begierden Befriedigung kein geneigtes Gehör findeſt — Liſt und Ränke, Schmeichelei und Beſtechung, ja ſogar Gewalt anwendeſt, edler Männer keuſches Ehebett' und unſchuldiger Jungfrauen unerfahrne Tugend zu entehren! Du ſollteſt dich eifrigſt beſtreben, des Volks vorzügliche Neigung und Liebe zu gewinnen, damit es Friedrichs und Tizmanns Panieren nicht nachfolge, ſondern dir anhänge, wenn es wegen meiner Länder Beſiznehmung und Behauptung zwiſchen euch einmal zum offenbaren Krieg kommen ſollte — und du kränkſt es, ſo weit du nur reichen kannſt, mit deiner wenigen Macht in ſeinen Gerechtſamen und Freiheiten, ſchlägſt dich zu den Partheien der Raubgrafen mit deinem Geſinde, fällſt die Reiſenden

ſenden auf den Heerſtraſſen mit ihnen an und plünderſt ſie, ſchonſt nicht einmal das Eigenthum der Gott = geheiligten Klöſter und ſuchſt dich deſſelben mit räuberiſchen Händen zu bemächtigen! — Was ſollen die Grafen und Ritter, was ſoll das Volk ſich von ſolch einem Mann verſprechen? Müſſen ſie nicht befürchten, daß er ſie einmal, gelangt er erſt zur vollen unumſchränkten Gewalt, gänzlich unterdrükken, all ihrer Rechte und Freiheiten berauben und ſie ſelbſt zu Sklaven zu machen trachten werde? Müſſen ſie daher nicht ſchon in Zeiten meinen Entwürfen entgegen arbeiten, damit dieſer von meiner Liebe begünſtigte, aber ſeiner Ausſchweifungen aller Art halber allgemein und mit Rechte gehaßte Mann nimmermehr zu ſolch einer Land und Leute verderbenden Gewalt gelangen könne?

Apiz. Ihr ſprecht in der That ſehr ſtark, mein Vater! eure Vorwürfe treffen ihren Mann — ſie würden mir, hätt' ich ſie auch verdient, ſehr wehe thun, wenn ich

nicht seit einigen Tagen schon darauf gefaßt gewesen wäre. Aber fahrt nur fort, gnädiger Herr! denn ich weis doch, daß ihr mit eurer Rede noch nicht am Ende seid — habt ihr mir nicht noch einen Vorschlag in Güte zu thun? oder wohin sollen diese harten Vorwürfe, oder vielmehr Beschimpfungen sonst abzwekken?

L. Albert. Dahin, mein Sohn! daß du das Schändliche und Verderbliche deiner bisherigen Lebensart einsehen, weiser und besser und auf dein eignes wahres dauerndes Glük aufmerksamer werden möchtest! Denn ich darf es, wenn ich mir in der Folge nicht selbst noch bei des Kaisers Maiestät Verantwortung zuziehen will, nicht länger so gleichgültig geschehen lassen, daß du der Ritterschaft und des Volks Freiheiten und Gerechtsame kränkst und die Räubereien im Lande begünstigest; — ich muß, wenn du meinen glimpflichen Vorstellungen kein Gehör giebst, auf ernstere würksamere Mittel gegen deine Ausschweifun-

fungen bedacht sein, um dir alle Gelegenheit zu deren Ausführung zu benehmen —

Apiz. Das heißt mit einem Worte: ihr müßt mich ganz von euch entfernen! — Und so ist's beschlossen zwischen euch und eurer Gemahlin — und dahin eben sollte diese sträfliche Vorhaltung meiner zu den abscheulichsten Verbrechen von euch gemachten Jugend-Fehler einleiten. — Mich zu entfernen von Landgraf Alberts Hof, seine Vaterliebe zu mir, sein zärtliches Andenken an meine gute Mutter sogar dadurch zu vertilgen aus seinem Herzen: dies war der große herrliche Plan, den Pfalzgraf Friedrich und Elisabeth vor acht Tagen in warmer Vertraulichkeit wider mich entwarfen. Ich hatte damals ihre geheime zu meinem Verderben abzielende Unterredung im Nebenzimmer mit angehört; aber ich glaubte, daß sie in die Luft bauen und ihre schändlichen Absichten wider mich bei euch auf keinen Fall erreichen würden; darum lacht' ich bei mir selbst über ihr eit-

les thörichtes Beginnen und hielt es nicht einmal der Mühe werth, euch Nachricht davon zu geben. Izt, da es vielleicht schon zu spät ist, erkenn' ich meinen Leichtsinn mit Schrekken — denn sie haben ihren verfluchten Plan durch Tükken und Ränke ausgefährt wider mich — haben mich euch verdächtig und verhaßt gemacht — und ich bin das unglükliche Schlachtopfer ihrer Rache! — Ha du stolzer Friedrich! wie wirst du dich nun freuen, wie wirst du frohlokken in deinem Uibermuth, daß es dir endlich doch gelungen ist wider den unglüklichen Apiz!

L. Albert. Apiz! bist du wahnsinnig worden, daß du solche Ungereimtheiten vorbringst? Meinst wol gar, daß ich gemeinschaftliche Sache mit dem Pfalzgrafen gemacht habe zu deinem Verderben?

Apiz. Unmittelbar nun wol nicht, aber doch mittelbar durch eure Frau Gemahlin! — O es ist meisterhaft eingeleitet worden, daß ich euch verhaßt werden muste! Freilich

lich wär's ihnen so gradezu nicht gelungen wider mich — aber sie wiegelten das Volk auf, daß es bittre Klage wider mich führen muste; sie bestachen sogar einige von der benachbarten Ritterschaft, welche mich der schandbarsten Ausschweifungen beschuldigen und Rache schreien musten über mich —

L. Albert. Apiz! Apiz! du erfrechst dich, ein edles, von aller Welt groß geachtetes Weib und meine Gemahlin zu verläumden?

Apiz. Ich will's euch beweisen aus dem Endschlus, wozu sie euch wider mich vermocht hat, daß meine Rede nicht Verläumdung, sondern Wahrheit ist! — Warum sind denn vor eurer Vermählung mit Elisabeth der Beschwerden über meine Aufführung nicht so viel an euch gebracht worden? warum denn grad' in diesen lezten Tagen, da Pfalzgraf Friedrich sich hier aufgehalten hat? — Sollt euch die Sache nicht schon von daher verdächtig werden? — Aber noch mehr: wer war es

denn, der immer von meiner künftigen Bestimmung mit euch zu reden Anlaß nahm und euch nach und nach zu dem Endschluß brachte, mich auf einige Zeit an des Kaisers Hof zu thun, damit ein feiner, stattlicher und tapfrer Mann aus mir werden möchte?

L. Albert. (für sich nachdenkend) Den Gedanken hat sie mir eingegeben! — Wenn das verabredeter Plan wäre zwischen ihr und Friedrich — wenn dieser schlaue gefährliche Mensch ihr Herz gewonnen und sie vermocht hätte, mich zu überlisten — mich zu dieser von ihm schon so lange gewünschten und betriebenen Entfernung Apizens zu überreden —

Apiz. Seht ihr nun bald, mein Vater! daß ich nicht Verläumdung, sondern Wahrheit geredet hab', und wie man euch getäuscht, eure noch hellflammende Liebe zu Elisabeth gemisbraucht hat zu meinem Verderben? — Aber ich will euch noch mehr sagen; ihr müßt auch Friedrichs verdamm-

dammten Entwurf in seiner ganzen Abscheulichkeit kennen und den wahren Endzwek meiner Entfernung von euch erfahren! — So ist's beschlossen: hat man Apizens Entfernung einmal bewürkt, so darf er nie wieder zurük! Man wird schon Gelegenheit finden, ihn unter einem guten Vorwand bis nach Italien überzubringen: und da findet man ia wieder Mittel und Wege genug, ihn bis in die andre Welt zu befördern! Unterdessen wächst Friedrichs und Tizmanns Gewalt immer zu einer furchtbarern Größe an und Landgraf Albert muß sich am Ende, gutwillig oder nicht, zum Abtritt seiner Länder an seine wakkern Herrn Söhne bequemen! — Nun, lieber Vater! was sagt ihr zu diesem herrlichen kühnen Entwurf? — was dünkt euch von dem Beginnen eurer biedern Söhne — ich will nicht sagen, eurer Gemahlin, daß sie sich in solch einen teuflischen Plan konnte verwikkeln lassen?

(Landgraf Albert geht mit starken Schritten auf und ab; seine Mienen und Gebehrden verrathen einen schrecklichen Kampf entgegen-

gegengesezter Affekten und Leidenschaften.)

Ihr schweigt, mein Vater! ihr wendet euer Gesicht mit Zorn und Verachtung von mir weg? — Ha so ist denn meine Verbannung von euch unwiederruflich beschlossen? — Unglükseliger Apiz! verachteter, verworfner, ausgestoßener Sohn Alberts und Kunigundens! so füge dich denn ohne Murren in dein grausames Schiksal — reiß dich los von Alberts verschlossenem Vaterherzen und vergiesse keine Thräne beim Abschied! — Flieh — flieh in unzugängliche Wüsteneien und Felsenklüfte, daß du deinen Verfolgern wenigstens ihren sataniſchen Plan, dich morden zu lassen von Meuchelmörder-Händen, vereitelst und vernichtest! — — Vater! Vater! Gott straf' euch nicht wegen eurer Pflicht-Vergessenheit — wegen eurer gebrochenen Schwüre — wegen meiner Verzweiflung! — Lebt wohl — wenn ihr's vermögt — lebt glüklich! (eilt ab.)

L. Albert. (ihm nach, umschlingt ihn und drükt ihn mit Inbrunst ans Herz) Bleib, Unglük-

glüklicher! — bleib, Sohn meiner Liebe! — zerreiß nicht deines Vaters zerfoltertes Herz noch durch solche verzweifelte Entschliessungen! — Ich habe mich überlisten lassen von den glatten Worten eines Weibes — aber Elisabeth selbst ist bethört worden von ienem schlauen glattzüngigen Bösewicht! — Elisabeth ist ein gutmüthiges treffliches Weib — Friedrich hat sich in ihr Herz eingeschlichen; aber ich will ihn wieder herausreissen — ich will diese unselige Verbindung zerstören — will dir das Herz meiner theuern Gemahlin öfnen und sie bekannt machen mit den wahren traurigen Verhältnissen zwischen mir und Margarethens Söhnen —

Apiz. O mein Vater! ihr versprecht Viel und werdet diese Versprechungen so wenig halten können, als die Schwüre, die ihr an Kunigundens Sterbebette geschworen habt! — Ihr habt euch einmal zum Unwillen gegen mich reizen — euch einmal zu einem unseligen Endschluß wider mich überreden lassen —

L. Albert. Verflucht sei der Augenblik, in welchem ich mich so sehr vergessen konnte! — Nein, mein Sohn! nimmermehr — nimmermehr soll man mich wieder so entsezlich bethören! — nimmermehr — nimmermehr soll wieder der unselige Gedanke deiner Entfernung von mir aufkommen in meiner Sele! — Feierlich wiederhol' ich dir das Versprechen und den Schwur, den ich am Sterbebette deiner Mutter that: daß du mein Nachfolger im Landgrafthum Thüringen und Margarethens Söhne, troz ihrer Erstgeburt und troz ihres Ansehns und ihrer Gewalt, ganz davon ausgeschlossen werden sollen! — (ihn umarmend) und diese herzliche Vater-Umarmung — und dieser herzliche Vater-Kuß —

P. Friedrich. (tritt ein) Ha ich stör' euch, mein Vater — verzeiht —

L. Albert. Das eben nicht! — aber man sollte doch ein wenig mehr Ehrfurcht beweisen und nicht so überraschend und ungestüm hereinstürzen.

P. Frie-

P. Friedrich. Verzeiht meiner Eile, gnädiger Herr Vater! Ich wollte mich von euch beurlauben mit meiner Gemahlin —

Apiz. So, Herr Pfalzgraf! wollt ihr uns schon verlassen?

P. Friedrich. (Apizens Einrede nicht achtend) Und mir sicheres Geleite von euch ausbitten!

L. Albert. Sicheres Geleite — wozu das?

P. Friedrich. Damit ich Schuz und Wehr habe wider die Raubgrafen eures Landes und (auf Apiz deutend) wider dieses Menschen Rotte!

L. Albert. (empfindlich) Friedrich!

P. Friedrich. Im Ernst, mein Vater! wider die Raubgrafen eures Landes und wider dieses Menschen Rotte. Haben sie doch meinen Bruder bei seiner Abreise von hier angefallen und beim Angrif: Apiz! Apiz! zum Losungswort gerufen — lauern sie doch schon nah an der Wartburg,

daß

daß man nicht einmal ſicher nach Eiſenach hinüber kann — ſtreifen auf allen Heerſtraßen in ſtarken Banden umher und plündern die Reiſenden, wenn ſie ſich ohne Widerſtand plündern laſſen und theilen dann den Raub mit dieſem ihrem Oberhaupt' und Beſchüzer — morden ſogar, wo ſie Widerſtand finden —

Apiz. Das lügt ihr in eure verläumderiſche Sele hinein, Pfalzgraf!

P. Friedrich. (wirft einen verächtlichen Blik auf Apiz, ohne ihn einer Antwort zu würdigen) Es geht doch, bei Gott! ſchändlich zu in euern Landen — und ihr redet kein Wort drein! begünſtiget ſogar dieſe groben Ausſchweifungen eurer Lehnsleute, weil ihr, oder wenigſtens euer ſchäzbarer Lieblingsſohn Apiz, unter deſſen Panier dieſe adelichen Räuber ſich ſammeln, Gewinn daraus zieht! Freilich wol — hätte dieſer Menſch nicht ſolche ergiebige Quellen des Reichthums — woher ſollt' er denn immer genug nehmen zu ſeinen prächtigen Uippigkeiten und zu Bezahlung ſeiner Wollüſte?

lüſte? — Aber denkt ihr denn, daß dies immer ſo ungeahndet hingehen werde? — glaubt ihr denn nicht, daß ihr für dieſes Menſchen Bubenſtükke früh oder ſpat einmal werdet Red' und Antwort geben müſſen, weil ihr ihnen nicht Einhalt thut, ſondern ſie vielmehr fördert und begünſtiget?

L. Albert. Ha du unverſchämter, läſternder Böſewicht! kommſt du mir wieder in dieſem Ton? Sind dies etwan die Beweiſe deiner ſo heuchleriſch gelobten Sohnes-Pflichten gegen deinen allzugütigen Vater? — Aber, bei Gott im Himmel! du ſollſt von nun an keinen Vater mehr an mir haben! Nehmen will ich euch wieder, was ich euch aus väterlicher Schwachheit und auf Zureden der Ritterſchaft ſchenkte — entreißen will ich euch wieder, was ihr mir, da euch das Bubenſtük meiner Gefangennehmung gelang, abgedrungen habt, und es meinem würdigern Sohn Apiz zuwenden — ſezte ſich auch Volk und Ritterſchaft und des Kaiſers Anſehn ſelbſt dawider!

wider! — Eure felsichte Stirne will ich doch wol noch mürbe machen — euern stolzen trozigen Sinn will ich doch wol noch beugen und demüthigen — eure verfluchten Entwürfe will ich doch wol noch zerstören und vernichten!

P. Friedrich. Ja! wenn ihr eure Drohungen ausführen könntet in der That wider uns, so bin ich überzeugt, daß weder Vaterliebe, noch Gerechtigkeit und Billigkeit euch davon zurükhalten würden. Denn um dieses Elenden willen zerreißt ihr eher die stärksten Bande der Natur — tretet ihr eher Alles, was heilig ist, mit Füssen, als daß ihr unsern gerechtesten Beschwerden gegen ihn nur ein einzigesmal Gehör geben solltet!

L. Albert. Schweig, Unsinniger! und reize meine Wuth nicht noch mehr — sie ist grimmig, wenn sie gereizt wird! sie würde dich verderben, wenn du es drauf ankommen liessest —

P. Frie-

P. Friedrich. Ha das ist ia eure Absicht! das ist ia der herzlichste Wunsch eures Lieblings, dem ihr mit ganzer Sele beistimmt, zu dessen Würklichmachung ihr alle Kräfte anstrengt! — Ihr wißt, daß ich eure Drohungen nicht fürchte; ihr wißt aber auch, daß es mir herzlich zuwider ist, daß es mir sehr wehe thut, in solch einem unnatürlichen feindseligen Verhältnis mit euch zu stehen. Es ist Gott bekannt, wie feurig und froh ich ihm dankte, wie ich mich glüklich pries und mein Geschik segnete, daß die Natur endlich einmal über eure gehässigen Vorurtheile wider uns gesiegt und der verdrängten väterlichen Liebe wieder Einfluß in euer Herz verschaft zu haben schien, da ihr euch die wenigen Tage daher so geneigt gegen uns bezeigtet! Aber, leider! muß ich's nun von euch selbst hören, daß wir uns in der guten Meinung von euch gar schreklich betrogen haben — leider! werden wir nun auf Mittel und Wege bedacht sein müssen, den

für

für Land und Volk so allgemein verderblichen Würkungen eures Hasses gegen uns mit Nachdruk zu steuern —

L. Albert. O Bösewicht! Bösewicht! erfrechst dich sogar, Drohungen wider deinen Vater, ihm ins Angesicht, auszustossen?

P. Friedrich. Keine Drohungen, mein Vater! aber wol freimüthiges Bekenntnis meines innigsten Misfallens an euerm Betragen gegen uns und gegen diesen Menschen — und aufrichtige Eröfnung meiner dagegen gefaßten Endschliessungen! — Verheimlichet ihr euern Haß und eure verderblichen Absichten wider uns nicht — warum sollt' ich denn mit meinen wider euch zu treffenden Masregeln zurükhalten? Schwurt ihr mir hoch und theuer zu, daß ihr euch an die von euch feierlichst und wiederholt beschwornen Verträge mit uns nicht binden, daß ihr uns unser rechtmäßiges Eigenthum wieder entreißen und es euerm würdigern Sohn Apiz zuwen-

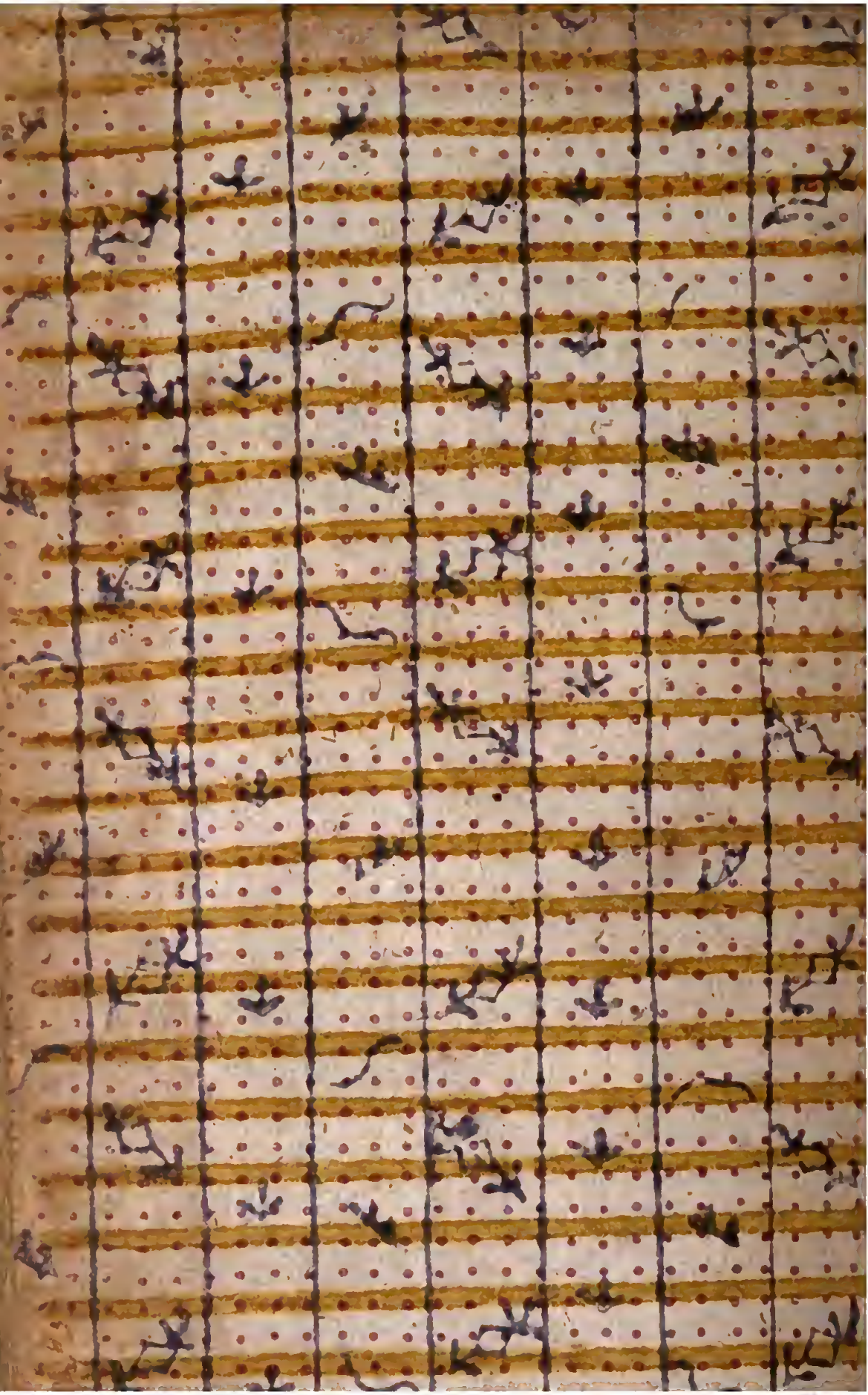
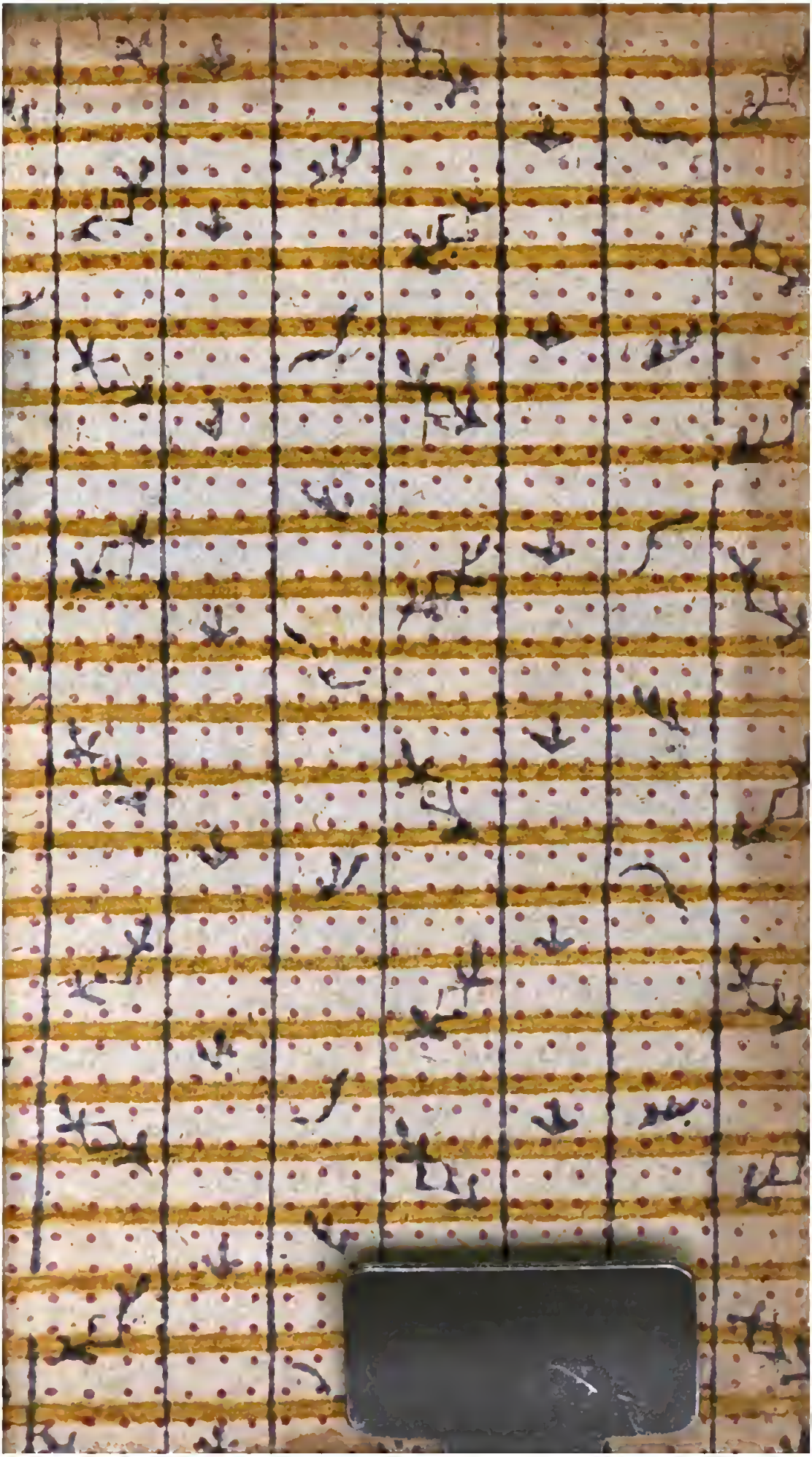
wenden wolltet — warum ſollt' ich euch denn mit verſtellter heuchleriſcher Unterwerfung in euern grauſamen Willen hintergehen? es euch nicht lieber gradezu bekennen, daß wir im Fall eures Angrifs all unſre Macht aufbieten werden, unſer Eigenthum mit gewafneter Hand gegen eure ungerechten Eingriffe zu behaupten, um die Erreichung eurer Abſichten euch ſchlechterdings unmöglich zu machen? — Wenn ihr aber eure grauſamen Endſchlüſſe wider uns fahren laſſen, wenn ihr in Zeiten noch der Stimme der Natur und eurer Vater-Pflichten Gehör geben wolltet — — o mein Vater! —

L. Albert. Schweig und entweihe mit deiner Läſterzunge dieſen heiligen Namen nicht mehr! — Ich habe mich losgeriſſen von euch und meine ganze väterliche Liebe dieſem beſſern Sohne zugewendet — und werde nicht ruhen und raſten, bis ich euch von eurer eingebildeten Größe in euer verſchuldetes Elend wieder hinabgeworfen habe!

P. Friedrich. Noch einmal, mein Vater! bleibt dies euer veſter unerſchütterlicher Endſchlus?

L. Albert. Troziger tollkühner Menſch! ſoll ich dir deine Zweifel mit thätigen Beweiſen meines Ernſtes etwan benehmen? Soll ich von der Gewalt, die ich izt über dich hab', augenblikklichen Gebrauch machen, um mich deiner verhaßten Gegenwart auf immer zu entledigen? — Trau meiner Geduld nicht allzuviel — ermüde ſie ia nicht länger ſo freventlich! — du kennſt mich —

P. Friedrich. Ja ich kenn' euch, harthërziger grauſamer Mann! — Aber, Landgraf! ihr kennt mich doch auch? — Nun, beim Allmächtigen! ihr ſollt mich noch beſſer kennen lernen und zittern!

Ende des erſten Theils.

XXXX (1-3). IX.86